

Jahrbuch der Gesellschaft Jesu

2015



Die Augen
öffnen ...



und neue
Dinge sehen

Jesuiten







Umschlag

Das Foto bezieht sich auf das zentrale Thema dieses Jahrbuchs, nämlich auf das Problem des Umweltschutzes, das von Tag zu Tag dringender wird. „Die ökologische Krise macht die moralische Notwendigkeit einer neuen Solidarität deutlich, vor allem in den Beziehungen zwischen den Entwicklungsländern und den hochindustrialisierten Ländern“ (Botschaft zur Feier des Weltfriedenstages 1990).

Publikation der Generalskurie der Gesellschaft Jesu
Borgo S. Spirito 4 – 00193 Roma, Italia
Fax: (+39) 06-69868280 – Tel. (+39) 06-69868289
E-mail: <infosj@sjcuria.org>

Herausgeber: Giuseppe Bellucci S.J.
Sekretariat: Marina Cioccoloni, Caterina Talloru
Graphic Design: Gigi Brandazza
Druck: Mediagraf S.p.A. Padova
September 2014



2015

Jesuiten

Jahrbuch der Gesellschaft Jesu

Inhalt dieser Ausgabe



8



15



23



46

GELEITWORT <i>Giuseppe Bellucci S.J.</i>	6
---	---

DIE ÖKOLOGIE

Die Gesellschaft Jesu und die Ökologie <i>Patxi Álvarez S.J.</i>	8
Versöhnung mit der Schöpfung <i>Jacques Haers S.J. - Elías López S.J.</i>	12
Heilende Erde <i>Brendan Keating</i>	15
Ein in grün gemalter Traum <i>Ana Sofia Mendes</i>	18
Ökologische Nachhaltigkeit <i>William M. Watson S.J.</i>	20
Organische Landwirtschaft in Kasisi <i>Paul Desmarais S.J.</i>	23
Verwalter der Schöpfung Gottes <i>Laurien Nyiribakwe S.J.</i>	26
Wasser aus derselben Quelle <i>Fernando López S.J.-Arizete Miranda CNS-CSA</i>	28
Eine Insel Schützen <i>Bruder Dohyun Park (Johann) S.J.</i>	32
Versöhnung mit der Schöpfung <i>Pedro Walpole S.J.</i>	35
Freunde der Bäume <i>Robert Athickal S.J.-Rappai Poothokaren S.J.</i>	38
Der Mekongfluss: Eine bedrohte Mutter <i>Gabriel Lamug-Nañawa S.J.</i>	42

NICHT ZU VERGESSEN

Anchieta, Apostel Brasiliens <i>Cesar Augusto dos Santos S.J.</i>	46
Der Heilige Peter Faber <i>Stefania Falasca</i>	50
Claudio Acquaviva <i>Filippo Rizzi</i>	53
Die Kirche «Il Gesù von Montréal» <i>Pierre Bélanger S.J.</i>	56
Vietnam, 400 Jahre Gemeinschaft der Jesuiten <i>Michael Truong S.J.</i>	59
Die Neue Madurai Mission <i>M. A. Joe Antony S.J.</i>	62
Delhi Provinz – 25 Jähriges Jubiläum der Provinz <i>Augustin Perumalil S.J.</i>	65
“Popoli”, 99 Jahre einer Zeitschrift	68

BERICHT

Lebende Erinnerungen an ein heroisches Werk <i>John Thiede S.J.-Don Doll S.J.</i>	70
--	----

ERZIEHEN, VOR ALLEM

KAMERUN: 50 Jahre im Dienst am Glauben <i>Hermann-Habib Kibangou S.J.</i>	80
INDIEN: Erziehung, die einen Unterschied macht <i>Girish Santiago S.J.</i>	83
FRANKREICH: Die Zentren Laennec <i>Olivier Paramelle S.J.</i>	86
SLOWAKEI: Die Familienpastoral <i>Milan Hudaček S.J.</i>	89
PUERTO RICO: Ferienlager mit einer Mission <i>José Cedeño Díaz S.J.</i>	92
TSCHAD: Ein Pilotprojekt <i>Etienne Mborong S.J.</i>	94
CHINA: China in der Welt bekannt machen <i>Thierry Meynard S.J.</i>	97
ITALIEN: Lebendige Steine: Mit Kunst evangelisieren <i>Jean-Paul Hernandez S.J.</i>	100

MIT DEN ARMEN UND FÜR DIE ARMEN

BOLIVIEN: Kulturelle Aktion Loyola <i>Fernando Alvarado Castro S.J.</i>	104
ARGENTINIEN: Zu Protagonisten werden <i>Paula Torres-Susana Reinoso</i>	108
KOLUMBIEN: Frieden und Gerechtigkeit in Kolumbien schaffen <i>L. G. Guerrero Guevara-A. M. Restrepo Rodríguez</i>	111
PHILIPPINEN: Ein Feuer, das Freundschaft entfacht <i>Xavier (Javy) Alpasa S.J.</i>	114
INDIEN: Friedensmission in Kandhamal <i>Gyan Prakash Kujur S.J.</i>	118
EUROPA: Xaver-Netzwerk <i>Klaus Vähröder S.J.</i>	122
ECUADOR: Flüchtlingen Hoffnung geben <i>Roberto Granja Maya, S.J.</i>	125
ENGLAND: Das Hurtado Jesuit Centre <i>Damian Howard S.J.</i>	128

AUS DER GANZEN WELT

CHILE: Land der Märtyrer <i>Eduardo Tampe S.J.</i>	132
MYANMAR: Aus der Verborgenheit an die Grenzen <i>Chinnappan Amalraj S.J.</i>	135
TSCHAD: Die Herausforderung der Inkulturation <i>Franco Martellozzo S.J.</i>	138

PHILATELIE

Briefmarken und Comics <i>Roland Francart S.J.</i>	142
---	-----



70



94



114



135

Geleitwort

Giuseppe Bellucci S.J.

Liebe Mitbrüder und Freunde,

das Problem des Schutzes und der Bewahrung der Schöpfung ist zu einer Frage von äußerster Dringlichkeit und Aktualität geworden. Wir sind uns dessen bewusst, vielleicht schon zu spät, dass, wie es Papst Johannes Paul II, in seiner Botschaft für den Welttag des Friedens 1990 formuliert hat, „nicht wenige ethische Werte, die von grundlegender Bedeutung für die Entwicklung einer friedlichen Gesellschaft sind, eine direkte Verbindung zur Frage der Umwelt haben. Die wechselseitige Abhängigkeit vieler Herausforderungen, mit der sich die Welt von heute auseinandersetzen muss, bestätigt die Notwendigkeit koordinierter Lösungen, die auf einer kohärenten und stimmigen moralischen Weltsicht beruhen.“

Das *Jahrbuch* 2015 widmet sich dem Thema der Ökologie aus einer speziellen Sichtweise heraus, nämlich dem wachsenden Bewusstsein der Gesellschaft Jesu gegenüber den Problemen der Umwelt. Die letzte Generalkongregation von 2008, das höchste gesetzgebende Organ der Jesuiten, hat sich mit einigen Fragen der ökologischen Thematik beschäftigt, indem sie unter anderem folgendes bekräftigte: „Die Sorge für die Umwelt hat Einfluss auf die Qualität unserer Beziehungen zu Gott, zu anderen Menschen und zur Schöpfung selbst. Sie berührt das Innerste unseres Glaubens an Gott und unsere Liebe zu ihm... Das Verlangen danach, Zugang zu Energiequellen und anderen natürlichen Ressourcen zu erlangen und sie auszubeuten, breitet sich sehr rasch zum Schaden für Erde, Luft, Wasser und unsere gesamte Umwelt aus, so dass schließlich die Zukunft unseres Planeten bedroht ist. Vergiftetes Wasser, verschmutzte Luft, massive Abholzung, Atom- und Giftmülllager verursachen Tod und namenloses Elend vor allem unter den Armen.“ Und wenig später heißt es: „Indem wir auf den Ruf achten, die rechten Beziehungen zur Schöpfung wiederherzustellen, wurden wir von neuem vom Schrei derer, die unter den Folgen von Umweltzerstörung leiden, getroffen...“ (cf. D. 3, Nr. 32,34)

Das Panorama, das wir im *Jahrbuch* präsentieren, enthält nicht alle Probleme, die mit der Ökologie verbunden sind, aber bietet einige Beispiele dafür, wie man konkret handeln kann, um Umweltschäden zu begrenzen. Nach den beiden Eingangsartikeln, die das Thema umreißen und versuchen, einige genuin spirituelle Aspekte der Umweltthematik darzustellen, bringen wir in Auswahl einige Erfahrungsberichte bzw. Aktualisierungen von Jesuiten aus verschiedenen Teilen der Welt. Hier geht es um Reflexionen, die ausführlich darstellen, wie die Umweltthematik in der konkreten Arbeit immer dringender geworden ist.

Junge Jesuiten aus dem *Hekima College* in Afrika sprechen darüber, wie sie mit der Umweltthematik in ihrer Kommunität leben, während eine landwirtschaftliche Farm in Sambia zeigt, wie es möglich ist, Ernteüberschüsse zu erwirtschaften und dabei die Natur zu schonen.

Aus Amerika wird uns ein Online-Textbuch präsentiert, das die großen ökologischen Herausforderungen in einer interdisziplinär integrierten wissenschaftlichen, spirituellen und ethischen Perspektive beschreibt, basierend auf der ignatianischen Spiritualität. Insbesondere ist außerdem interessant der Annäherungsversuch der Region Amazonien an die Thematik der Ökologie, der sich auf die Erfahrung des Hl. Ignatius in Manresa beruft.

Vielfältig und bedeutsam sind auch die Beiträge aus Asien. Ausgehend von der Erfahrung der „Freunde der Bäume“ aus Indien, bis hin zur Verteidigung des Flusses Mekong in Kambodscha, ein Fluss, der für Generationen von Menschen als eine Mutter angesehen wurde, die das Geschenk des Wassers gebracht hat, der aber heute in seiner Fruchtbarkeit bedroht ist. Und weiterhin, ein Bericht über die Verteidigung der Insel Jeju in Korea, für die ein Jesuit Monate im Gefängnis verbracht hat, sowie die Erfahrung der Jesuiten aus der Region Asien-Pazifik, wo, im Kontext von Wirbelstürmen und Naturkatastrophen „das Leben alles andere als ruhig ist. Was wir vorbereiten, um das menschliche Leben zu garantieren und die Widerstandsfähigkeit der Umwelt, ist das, was unsere Zukunft bestimmen wird“, schreibt P. Pedro Walpole SJ.

In diesem Gesamtbild ist Europa keineswegs abwesend, und insbesondere ist bemerkenswert eine Aktion, die von einer Berufsschule aus Portugal gefördert wird, die sich damit beschäftigt, die Werte der sozialen Gerechtigkeit voran zu bringen, ohne dabei den Kampf gegen die Armut zu vernachlässigen, die Folge der Umweltprobleme ist.

Dies sind nur einige Beispiele von vielen, die zeigen, wie die Jesuiten sich mehr und mehr darüber bewusst werden, dass ihre Sendung „eine immer größere Solidarität mit der Umwelt zeigen muss, im geistlichen Leben, im Gemeinschaftsleben und im Apostolat“.

DIE GESELLSCHAFT JESU UND DIE ÖKOLOGIE

Die Sorge für die Umwelt hat Einfluss auf die Qualität unserer Beziehungen zu anderen Menschen und zur Schöpfung selbst. Sie berührt das Innerste unseres Glaubens an Gott und unsere Liebe zu ihm [...]. Das Verlangen danach, Zugang zu Energiequellen und anderen natürlichen Ressourcen zu erlangen und sie auszubeuten, breitet sich sehr rasch zum Schaden für die Erde, Luft, Wasser und unsere gesamte Umwelt aus, so dass schließlich die Zukunft unseres Planeten bedroht ist (G.K. 35, D. 3, N. 32-33).

“Die Augen öffnen”...



und “neue Dinge” sehen

DAS LOGO UND DESSEN BEDEUTUNG

Das „Logo“ stellt ein Auge dar mit der Erdkugel als Iris. Die Iris oder die Welt ist grün, die Farbe der Ökologie. Es lädt alle ein, die Welt mit einem ökologischen Blick, grün, voll Hoffnung zu beobachten und zu betrachten. Ein Blick, der uns in unserer Mission der „Versöhnung mit der Schöpfung“ (G.K. 35) hilft.

Die Schrift bezieht sich auf die Vision des Hl. Ignatius an dem Fluss Cardoner, bei Manresa (Autobiographie, Nr. 30). Sie lädt uns ein, auf die Welt von heute zu schauen, „die Augen zu öffnen...“ und „die neuen Dinge zu sehen“, gemäß den Worten des Ignatius. Auf diese Weise drängt sie uns, sich für die Gnade, die er

empfangen hat zu öffnen und mit einem mystischen Blick zu betrachten, wie Gott sich in allem erniedrigt, lebt und arbeitet. Sie ermuntert uns, „die Augen zu öffnen“ und die Welt als Schöpfung, als Ort der Begegnung mit Gott in der Freude, der Achtung und im tiefen Erkennen seiner Gegenwart in Geschöpfen zu betrachten, „um Ihn in allem zu lieben und zu dienen“. Alles ist der Ort der Begegnung mit Gott, und wir sind berufen, uns darum zu kümmern, es zu lieben und zu dienen. Dieser betrachtende Blick drückt auch die Option für die Armen aus, weil diese es sind, die am meisten durch die Verschlechterung der Umwelt leiden.



Es gibt weltweit eine wachsende Sensibilität für Ökologie in den menschlichen Gemeinschaften. Unser Gewissen quält uns, wenn wir uns der wachsenden Einsicht der Umweltzerstörung auf unserem Planeten stellen: der Vergiftung des Bodens und der Luft, der globalen Ansammlung von Giftstoffen, dem Ansteigen der Zahl von Naturkatastrophen, dem Aussterben von Arten und der Zunahme extremer klimatischer Phänomene wie Überflutungen, Wirbelstürme und Dürreperioden. Klarer als jemals sonst in der Menschheitsgeschichte ist uns bewusst, dass unser menschliches Schicksal mit dem Schicksal unseres Planeten verknüpft ist, aber auch, dass wir durch unsere menschlichen Handlungen das Überleben der gesamten Erde gefährden.

Am besorgniserregendsten ist der Klimawandel. Die globale Erderwärmung hat eine zerstörerische Auswirkung auf alle Ökosysteme. In den kommenden Jahrzehnten wird es sich entscheiden, welche Veränderungen die künftigen

Generationen treffen werden. Das kommende Jahrhundert wird sich beständig mit der Sorge für die Umwelt beschäftigen müssen, und zu ihrem Schutz werden harte Entscheidungen notwendig sein.

Die Herausforderung, vor der wir stehen, schließt unsere gesamte Zivilisation ein. Die gegenwärtige Kultur des Konsums, die auf einem Modell der Produktion basiert, das nicht aufrechterhalten werden kann, stellt eine Bedrohung für alle Lebewesen unseres Planeten dar. Dabei haben wir uns noch nicht mit der Entwicklung eines Modells beschäftigt, das wirklich dauerhaft sein könnte, eines, das Arbeitsplätze und fundamentale Güter für alle produziert, besonders für die Armen.

Die Sorge für unsere Umwelt ist in der Gesellschaft Jesu eine relativ junge Entwicklung, obwohl es hierfür einige Vorgänger gibt. Die 33. Generalkongregation kommentierte 1983, dass die Zerstörung der geschaffenen Natur verbunden ist mit einer Verachtung für die „Liebe, die schöpferisch ist.“

Im Jahre 1999 veröffentlichte das Sekretariat für das Sozialapostolat das Dokument „Wir leben in einer gebrochenen Welt: Reflexionen über Ökologie“. Und, mehr jüngeren Datums, im Jahre 2008 sprach die 35. Generalkongregation von der Versöhnung mit der Schöpfung als einem wesentlichen Aspekt der Versöhnung des Menschen mit Gott und mit seinen Mit-

Wir wenden uns auch der „Grenze“ zu, welche die Erde selbst ist, die zunehmend entstellt und ausgeraubt wird. In einem leidenschaftlichen Einsatz für Umweltgerechtigkeit werden wir aufs Neue dem Geist Gottes begegnen, der die leidende Schöpfung zu befreien sucht, die von uns Raum zum Leben und Atmen verlangt (35. Generalkongregation, Dekret 2, 24).



Die Gesellschaft Jesu und die Ökologie

Patxi Álvarez, S.J.

menschen. Die Kongregation hat im Einzelnen ausgeführt, dass die weitverbreitete Umweltzerstörung die Zukunft des Lebens auf der Erde gefährdet. Im Jahre 2011 erschien ein anderes Dokument, „Heilung einer gebrochenen Welt“, mit einem Begleitschreiben von P. General, in dem er uns dringend ermahnte, unser Bewusstsein grundlegend zu ändern und Gott zu danken für die Gabe der Schöpfung.

Diese Erneuerung unserer Herzen, und die hiermit verbundene echte Bewusstseinsänderung, so P. Nicolás, hat wenig zu tun mit der Angst vor Zukunftskatastrophen, denn, wie die Erfahrung zeigt, bewegen Prophezeiungen über zukünftige Katastrophen Menschen kaum zu aktivem Handeln.

Wenn wir in der Gesellschaft Jesu und in der Kirche über die Sorge für die Umwelt sprechen, so gibt es drei Aspekte hierbei zu berücksichtigen, die nicht voneinander getrennt werden können.

Der erste Aspekt ist die Sorge für die Natur und beinhaltet die Kenntnis der Natur, die Liebe und die Sorge für sie, die ihren Schutz einschließt. Das bedeutet das Interesse für das Leben in all seinen Formen und eine echte Wertschätzung für die uns umgebende Natur.

Der zweite Aspekt beinhaltet den Schutz und die Verteidigung der verwundbarsten Personen, der ärmsten Gemeinschaften und der zukünftigen Generationen. Auf diesem Gebiet geht es



hauptsächlich um die ökologische Verteilungsgerechtigkeit. Diejenigen Bevölkerungen, die oft am unschuldigsten sind an der Zerstörung der Umwelt, haben oft hierfür den höchsten Preis zu zahlen, weil sie am meisten unter der Zerstörung leiden. Das ist das große Paradox: Die Länder, die am meisten von der industriellen Entwicklung profitiert und die Umwelt durch die Produktion von Treibhausgasen am meisten ausgebeutet und geschädigt haben, sind auch diejenigen, die sich selbst am besten gegen die Folgen der Umweltzerstörung vorbereitet haben und schützen.

Der dritte Aspekt, der Teil unseres verbindlichen Engagements für die Ökologie ist, hat mit der Entwicklung eines neuen Lebensstils zu tun. Der hoch konsumtive Lebensstil der Menschen in den entwickelten Ländern und des reicheren Teiles der ärmeren Länder übersteigt die Möglichkeiten unseres Planeten,

Die Fotos dieses Artikels stammen von Luigi Baldelli und zeigen Beispiele für Umweltschäden: die Umweltkatastrophe am Aralsee in Usbekistan (großes Foto) und die Umweltverschmutzung durch die Industrie in Rußland (oberes Foto).





Oben: Recycling von Elektronikschrott in Indien; in der Mitte, industrielle Umweltverschmutzung in Odisha (Indien). Auf der folgenden Seite, Verschmutzung durch Erdöl des Agriosees in Ecuador und, unten, die Auswirkungen des Hurrikans Katrina (USA).

einfach deshalb, weil nicht alle Menschen sich einen solchen Lebensstil leisten können, da die globalen Ressourcen dafür fehlen. Eine solche Konsumhaltung ist daher unerträglich und ungerecht. Deshalb brauchen wir die Bildung einer neuen Kultur.

Worüber wir hier sprechen ist also die tätige Sorge um die Schöpfung, die Verteidigung der verwundbarsten Völker und Menschen, und die Entdeckung eines neuen, menschlicheren Lebensstils. Es ist klar, das Wort „Umwelt“ oder „ökologischer Lebensstil“ kann nicht den Bedeutungsreichtum all dieser Elemente fassen. Stattdessen sprach die letzte Generalkongregation von der „Wiederversöhnung mit der Schöpfung“, ein adäquaterer Ausdruck dessen, was als Aufgabe vor uns liegt. Trotzdem liegt uns daran, den Ausdruck „Ökologie“ weiterhin zu benutzen, weil er eine Brücke zum Dialog schlagen kann mit allen interessierten Menschen der verschiedensten Bewegungen und Religionen und humanistischen Traditionen, die sich mit uns im gemeinsamen Anliegen der Bewahrung der Schöpfung verbinden wollen.



Darüber hinaus ist es uns ein Anliegen, noch einmal zu bekräftigen und eindringlich zu betonen, dass wir eine Hoffnung haben. Sie beruht darauf, dass eine große Zahl von Menschen sich solidarisch für die Umwelt und ihren Schutz engagiert. Darunter sind Landwirte, Verbraucher, Forscher und Wissenschaftler, Fachleute aus der Wirtschaft, Geschäftsleute, Politiker und viele andere.

Dazu kommt ein wachsendes Problembewusstsein überall auf unserem Planeten, und hiermit verbunden ist eine steigende Bereitschaft zum Engagement. Die jüngere Generation hat hierbei eine besonders deutliche Sensibilität entwickelt, die bei vielen zu radikalen Entscheidungen für einen gemäßigeren Lebensstil geführt hat, der ihr Konsumverhalten einschränkt.

Religionen spielen eine entscheidende Rolle in den Fragen, die unsere Umwelt betreffen, weil sie die geistliche Motivation bereitstellen können, die für eine umweltgerechte Lebensweise erforderlich ist, und auch, weil sie aus ihrer spirituellen Grundhaltung bessere Konzepte und Ideen entwickeln können für das, was heute ein gutes und erfülltes Leben bedeuten kann.

Die Gesellschaft Jesu versucht dieser Herausforderung auf verschiedenen Wegen zu begegnen. Es gibt Gemeinschaften, die sich darum bemühen, ihren Abfall zu reduzieren oder wieder zu verwerten; andere Gemeinschaften haben einen vegetarischen Ernährungstag

Umwelt



in der Woche eingeführt oder den Gebrauch von privaten Autos eingestellt oder reduziert. Andere haben sich von ihrer Abhängigkeit von Kohle als Brennstoff befreit und nutzen nun die Sonnenenergie oder reduzieren den Wasserverbrauch usw. Dies betrifft auch viele Institutionen – Schulen, Universitäten, Exerzitionshäuser, Sozialzentren –, die in ihrem Betrieb dazu ermutigen, Energie zu sparen, Wertstoffe wieder zu verwerten, das Umweltbewusstsein zu fördern, in energie- und ressourcensparender Weise zu bauen und ihr Grundstück „grün“ zu erhalten.

Manche Institutionen widmen sich besonders dem Schutz von Gemeinschaften armer Menschen, die periodisch unter den Folgen von Naturkatastrophen zu leiden haben. Andere begleiten Bevölkerungsgruppen, die aus ihren angestammten Siedlungsgebieten umgesiedelt wurden infolge von gigantischen Industrieprojekten, die „im Namen des Fortschritts“ durchgeführt wurden.

Wieder andere haben jahrzehntelang daran gearbeitet, um zu zeigen, wie alternative Entwicklungsmodelle sich durch größere Nachhaltigkeit auszeichnen, indem sie das menschliche Leben schützen und die Natur bewahren. Auf internationaler Ebene gibt es Initiativen, die Menschen dabei helfen, eine reifere Sensibilität und mehr Engagement für die Umwelt zu entwickeln.

Wir haben immer noch einen langen Weg vor uns. Wie bereits betont, betrifft die vor uns

liegende Herausforderung unsere gesamte Zivilisation. Wir müssen daher in der Lage sein, ein neues Verständnis von Menschlichkeit zu entwickeln, und zwar als Einzelne wie auch als menschliche Gesellschaften. Es handelt sich dabei um eine Konfrontation mit der Notwendigkeit einer revolutionären Veränderung, wenn wir von unserem tatsächlichen Verständnis von einem guten und erfüllten Leben ausgehen. Unsere Erde befindet sich im Moment in einer historischen Sackgasse, an der das Leben ihrer Bewohner fundamental bedroht ist. Da wir als menschliche Personen zu einem Leben nach dem Ebenbild Gottes berufen sind, des Freundes des Lebens, können wir diesem Problem nicht ausweichen.





In der *Formula Instituti* von 1550 bezeichnet Ignatius die „Versöhnung der Zerstrittenen und Entfremdeten“ als eine Schlüsselaufgabe der Gesellschaft Jesu. Die 35. Generalkongregation hat hier einen neuen Impuls gesetzt, indem sie die Aufgabe der Versöhnung als den Ruf zur „rechten Beziehung mit Gott, mit den Mitmenschen und mit der Schöpfung“ definiert hat. Was dies konkret bedeuten kann, geht aus dem Aufruf des Internationalen Forums zum Klimawandel 2014 (IPCC) hervor. Dieses führt in seinem *Summarium für politisch Tätige unter den Stichworten Auswirkungen, Anpassung und Verwundbarkeit* aus, dass wir es bei der Versöhnung mit der Schöpfung bzw. dem rechten Verhältnis zur Schöpfung mit einem Grundkonflikt zu tun haben. Dieser wird im *Summarium* folgendermaßen beschrieben: „Der Klimawandel hat Auswirkungen auf die menschlichen und natürlichen Lebenssysteme in allen Kontinenten und Weltmeeren gezeitigt“. Mit Rücksicht auf regionale Unterschiede listet dann das *Summarium* diese Auswirkungen des Klimawandels im Einzelnen auf, die den Zugang zu Nahrungsmitteln, die Lebenshaltungskosten und Armut betreffen, menschliche Gesundheit und Sicherheit, wirtschaftliche Schlüsselleistungen,

Ökosysteme, Frischwasserreserven, biologische Artenvielfalt, systemische Risiken etc.

Wir sehen uns hier Konflikten gegenüber, die auf eine empfundene Unvereinbarkeit zwischen menschlicher Entwicklung und der Fähigkeit der Natur, die Ressourcen für eine solche Entwicklung bereitzustellen, hinweisen. Die angestrebte Versöhnung mit der Natur zielt auf eine positive Transformation dieser Konflikte ab. In der Tat, Versöhnung stellt den „Ruf dar, wieder neu zu verbinden“, was einander fremd geworden ist. In unserem Beitrag möchten wir drei Schlüsseld Gedanken des *Summariums* beleuchten, die Vorschläge enthalten dafür, wie die Versöhnung mit der Schöpfung sich als Transformation des Konflikts hin zu rechten Beziehungen zwischen dem Menschen und seiner Umwelt in Zeiten des Klimawandels erweisen kann: Anpassung und Mäßigung; Reduktion der Verwundbarkeit und der Aufbau von Elastizität; der Ablauf von Entscheidungsprozessen und eine gute Regierungsweise. Der Klimawandel kann eine Gelegenheit werden, um in dem Konflikt zwischen Mensch und Natur Unterscheidungen zu treffen im Sinne einer Transformation dieses Konflikts hin zu einer Zusammenarbeit beider, in der beide Seiten in ihren lebenspendenden Beziehungen profitieren könnten. Die Ignatianische Spiritualität betont hierbei, dass die Versöhnung mit der Schöpfung Hand in Hand geht mit der Versöhnung mit sich selbst, mit seinen Mitmenschen (insbesondere mit denen, die am meisten unter den konkreten Lebensbedingungen leiden) und mit Gott.

Wir sehen uns Konflikten gegenübergestellt: zwischen der menschlichen Entwicklung und der Fähigkeit der Natur, die Ressourcen für eine solche Entwicklung zur Verfügung zu stellen. Der Gedanke der Versöhnung mit der Natur zielt auf eine positive Transformation dieser Konflikte ab.

Versöhnung mit der Schöpfung

Jacques Haers, S.J. und Elías López, S.J.

Anpassung, Verwundbarkeit, und Entscheidungen

Die Autoren des IPCC weisen besonders auf die Bedeutung der *Mäßigung* hin – „ein menschlicher Eingriff zur Reduktion der Ursachen des vermehrten Ausstoßes oder zur Steigerung der Vermeidung der Treibhausgase“, und der *Anpassung* – „der Prozess einer Abstimmung des derzeitigen oder erwarteten Klimas und seiner Effekte“, während sie sich für eine dynamische Transformation einsetzen, die „in der Lage ist, über verstärkte, veränderte oder angepasste Paradigmen, Ziele oder Wertenachzudenken, die uns helfen auf dem Weg hin zu einer Anpassung an eine nachhaltige Entwicklung, die die Verminderung von Armut einschließt.“

Anpassung schließt die Verminderung von *Verwundbarkeit* ein – „Die Neigung oder Prädisposition, schädlich getroffen zu werden, [...] die die Empfindlichkeit oder Anfälligkeit für Leiden bzw. Schaden einschließt und den Mangel an Fähigkeit, diese zu meistern bzw. sich anzupassen“ –, die aber wegen des wachsenden Klimawandels an ihre Grenzen stoßen kann. Besonders bei Menschen, die in Armut leben, kann die Elastizität sehr stark betroffen sein.

Der Bericht beschäftigt sich auch mit der „*Entscheidungsfindung* in einer sich verändernden Welt, unter den Bedingungen einer weiterhin bestehenden Unsicherheit über die Schwere und die zeitlichen Umstände der Auswirkungen des Klimawandels, sowie der bestehenden Grenzen einer Effektivität der Anpassung“ und ist sich dabei bewusst, „dass die Erkenntnis der unterschiedlichen Interessen, Umstände, soziokultureller Kontexte und Erwartungen für die Entscheidungsprozesse hilfreich sein kann.“ Solche Entscheidungsprozesse können dazu beitragen, „dass es zu Transformationen auf wirtschaftlicher, sozialer, technologischer und politischer Ebene, im Bereich von Entscheidungen und Handlungen“ kommt, die hin führen zu einer nachhaltigen und klima-elastischen Entwicklung.

Das *Summary* behandelt Aktionen, die darauf abzielen, die durch den Klimawandel bestehenden Konflikte zu transformieren, aber es beschäftigt sich nicht mit allgemeinen religiösen bzw.

geistlichen Ressourcen, die in allen menschlichen Gesellschaften verfügbar sind und dabei helfen könnten, um Energien zu mobilisieren auf dem Weg hin zu einer Anpassung, einer Antwort auf Verwundbarkeiten und zu Entscheidungsprozessen auf globaler Ebene.

Wörterbücher erklären das Wort „Geist“ mit „Lebensatem.“ So wie die Luft, die wir einatmen, für uns notwendig ist zum Leben, so bezieht sich das Wort Spiritualität in der religiösen wie in der weltlichen Tradition auf das Leben in Fülle für alle. Spirituell sein heißt in diesem Zusammenhang, Leben in Beziehungen zu schenken, das ein allgemeines Verbundensein mit allem andern beinhaltet: mit andern Mitmenschen, mit der Natur und mit der Transzendenz.

Die Herausforderung des *Hörens auf Gott, und des Suchens und Finden Gottes in allen Dingen* vertieft die Haltung der Anpassung. Wenn wir hören und sehen, dass Gott in der Natur am

Arbeiterinnen im Wasserkraftwerk von Belo Monte am Rio Xingu, Brasilien. Unten, brasilianischer Junge, ebenfalls bei diesem Wasserkraftwerk.





Werk ist, dann fördert dies unsere Anpassung an sie, während wir betrachten, um hierdurch Liebe zu erlangen.

Jesus macht uns mit seinem Leben und Sterben am Kreuz auf diejenigen, die leiden, aufmerksam, und ruft uns zur Solidarität mit ihnen. Sind wir uns dessen bewusst, dass die Armen nicht in der Lage sind, auf die Folgen des Klimawandels zu reagieren? Haben wir begriffen, wie verwundbar die Natur selbst geworden ist, wenn ihre tragenden Ökosysteme und die biologische Artenvielfalt in Gefahr geraten sind? Können wir demütig genug sein, um diese vergessenen Akteure wieder miteinander zu verbinden, wenn wir uns gemeinsam um den Aufbau einer neuen Elastizität bemühen? Können wir unsernhaft einsetzen für eine *vorrangige Option für die Armen*, die es der Gesellschaft Jesu erlauben würde, eine lokale und weltweite Plattform der Solidarität zu bilden, um dem Klimawandel zu begegnen?

Entscheidungsfindungsprozesse könnten profitieren von unserer Tradition der *gemeinsamen apostolischen Unterscheidung* (*Common Apostolic Discernment*, CAD) und unseren Erfahrungen im *Dialog mit Religionen und Kulturen*, insbesondere in indigenen Lebenswelten. CAD erfordert eine Haltung der Unvoreingenommenheit, die sich unserer Interessen und Wünsche, unserer Ängste und unserer Begierden bewusst ist, die unsere Handlungen steuern, und sich darum bemüht, diese umzuformen, aus der Perspektive von Gottes Blick auf unsere Welt. CAD ruft uns auch die ver-

gessenen Akteure an der Tafel der Entscheidungsfindung in Umweltangelegenheiten ins Bewusstsein: die Armen unter uns und die verwundbare Natur selbst und die kommenden Generationen, die die Konsequenzen unserer Entscheidungen zu tragen haben. Religionen können sich auf ihre Seite stellen und für sie sprechen und ihnen erlauben, unsere gewöhnliche Antwort auf Krisen in Frage zu stellen; die „Realpolitik“, in der allein militärische Macht und Finanzkraft entscheidet.

Die Bereitschaft zur Anpassung, die Verminderung der Verwundbarkeit und die Kunst der Entscheidungsfindung sind Werkzeuge zur Versöhnung in dem Konflikt zwischen der Natur und dem Menschen. Wir glauben, dass zur Transformation dieses Konfliktes geistliche Ressourcen hilfreich sind: Das Wort „Schöpfung“ offenbart uns den Gott, der in allen Dingen am Werk ist. Es ist nötig, dass wir in unserer Beziehung zur Welt diese als „heilig“ ansehen, um aufzuhören, ihr Schaden zuzufügen. Ein offener interkultureller und interreligiöser Dialog und die Zugrundelegung einer vorrangigen Option für die Armen sind wichtige Hilfen dafür, dass bisher vergessene Akteure eine Schlüsselrolle im gemeinsamen apostolischen Unterscheidungsprozess spielen können. Als weltweit agierende Körperschaften sollten die Gesellschaft Jesu und die Kirche sich dafür einsetzen und sorgen, dass alle Betroffenen in dem großen apostolischen Unterscheidungsprozess eingeschlossen sind, in dem es um die Förderung der Haltung der Anpassung, der Verminderung der Verwundbarkeit und der Entscheidungsfindung in Richtung auf eine Versöhnung mit der Schöpfung geht. Wenn die erwähnten geistlichen Hilfsmittel hierbei praktisch eingesetzt werden, kann die Krise von heute für uns zu einer wertvollen Gnade werden und zu einem echten Zeichen der Zeit. Dies wäre ein echter Dienst am Glauben und der Gerechtigkeit.

Oben: ein Bild der Umweltverschmutzung und der Entwaldung in Russland (Nischni Nowgorod). Auch diese Fotos wurden von Luigi Baldelli aufgenommen.

Heilende Erde

USA

Brendan Keating

Die ökologischen Herausforderungen, denen sich unsere Welt derzeit ausgesetzt sieht, sind mit denen früherer Zeiten in der Menschheitsgeschichte nicht zu vergleichen. Eine ökologische Erziehung unter den Bedingungen des 21. Jahrhunderts muss daher auch die Möglichkeiten, die Ressourcen des 21. Jahrhunderts ausschöpfen: z.B. mit einem frei zugänglichen Umwelttextbuch im Internet, produziert für den höheren Durchschnitt der Schüler/innen weiterführender Schulen und beginnende College-Studenten. Ein solches Werk ist das Ziel des internationalen jesuitischen Umweltprojekts. Genannt *Heilende Erde*, will das Buch wichtige ökologische Herausforderungen ansprechen aus einer integrativen wissenschaftlichen, spirituellen und ethischen Perspektive, ausgehend von einem ignatianischen pädagogischen Ansatz, der die Studenten dazu einlädt, „wissenschaftlich zu beobachten, geistlich zu reflektieren und ethisch zu urteilen und konkret zu handeln.“ Im Rahmen dieses Prozesses wird *Heilende Erde* zugleich eine weltweite



Plattform für Studenten bereitstellen, um so ihre Meinung zu den realen Fragen der Ökologie auszutauschen und ihre Perspektiven miteinander zu teilen.

„Die Gesellschaft Jesu hat herausgefunden, dass die Belastbarkeit der Umwelt und die aktuellen ökologischen Herausforderungen zwei Gebiete sind, die große Sorgen bereiten und zugleich unverhältnismäßig stark das Leben armer und an den Rand der Gesellschaft gedrängter Menschen belasten. Alle jesuitischen Institutionen, insbe-



„Heilende Erde“ befasst sich mit den Herausforderungen, die die Umwelt an uns stellt, durch die Untersuchung von typischen Phänomenen und durch ethisch-spirituelle Betrachtungen, die auf ein Handeln auf lokaler Ebene gerichtet sind.

Ein Umwelttextbuch, im Internet zugänglich, das die gegenwärtigen größeren ökologischen Herausforderungen aus einer integrativen wissenschaftlichen, spirituellen und ethischen Perspektive beleuchtet und dabei einem ignatianischen pädagogischen Ansatz folgt.



Healing Earth



„Heilende Erde“ ermöglicht den Studenten den Zugang zu den bezüglich der ökologischen Probleme gesammelten Daten.

sondere die Universitäten, sind deshalb aufgerufen, sich mit diesen Fragen zu beschäftigen, etwas, wofür wir eigentlich besonders qualifiziert sind“, sagt Michael Garanzini SJ, verantwortlich für das Sekretariat für Höhere Bildung an der Jesuitenkurie in Rom und zugleich Präsident und Hauptverantwortlicher für Projektdurchführung (CEO) der Loyola-Universität in Chicago. „Aufgrund seines elektronischen Formats und der freien Zugänglichkeit kann *Heilende Erde* vom weltweiten Netzwerk der Jesuitenschulen und –universitäten profitieren, nicht nur zu pädagogischen Zwecken, sondern insbesondere, um unter den Studenten den freien Austausch von Ideen und das produktive Gespräch über Lösungsvorschläge in Umweltfragen zu fördern.“

Mit der Hilfe von P. Garanzini und P. Patxi Alvarez de los Mozos SJ, Leiter des Sekretariats



für Soziale Gerechtigkeit und Umwelt an der Kurie der Jesuiten in Rom, wurde das Internationale Umweltprojekt der Jesuiten im Herbst 2011 gestartet. Schon kurze Zeit später wurde *Heilende Erde* zum wichtigsten Projekt dieser Umweltinitiative.

Im Oktober 2012 traf sich ein Team von 31 Experten aus 10 Ländern auf dem Campus für Exerzitien und Umwelt der Loyola-Universität, um das Konzept und die Leitlinien dieses Textbuches gemeinsam zu erarbeiten. „Es war eine Freude, mit einer solchen Gruppe von begabten und engagierten internationalen Experten an diesem Projekt zu arbeiten“, sagt Michael Schuck PhD, Co-Direktor des Projekts und Assistenzprofessor für Theologie an der Loyola Universität in Chicago.

„In nur einer Woche bildeten sich Gruppen, die die inhaltliche Ausarbeitung für die einzelnen Kapitel übernahmen und die Grundlinien erarbeiteten, und es wurde ein Zeitrahmen für das Projekt erstellt.“

Heilende Erde wird sich mit sechs großen Umwelt Herausforderungen beschäftigen, und zwar in Fallstudien, wissenschaftlicher Grundlagenarbeit sowie geistlicher und ethischer Reflexion.

- Der Rückgang der biologischen Artenvielfalt

Natur



- Die Wasserqualität
- Ernährungssysteme
- Energie und fossile Brennstoffe
- Die Ressourcen der Erde und der Verbrauch
- weltweiter Klimawandel.

Das Ziel des Textbuchs besteht darin, den Studenten einen ganzheitlichen Blick für die Probleme zu vermitteln und sie zu befähigen, sich in Umweltfragen mit einer positiven, handlungsorientierten Perspektive auf der lokalen Ebene zu engagieren.

Im Februar 2014 wurden die Einleitung des Textbuchs sowie die Kapitel über Wasserqualität, Klimawandel und Artenvielfalt fertig gestellt und können nun mit Hochschulstudenten einem Test unterzogen werden, der sich auch auf die Ausarbeitung der restlichen Kapitel auswirken wird. Jenny Snyder, Lehrerin für Umweltfragen und Biologie an der Loyola Akademie, einem Kolleg als Vorstufe auf die Universität in Wilmette, Illinois, sieht ein großes Potential für *Heilende Erde*. Seit 2013 soll jeder Student an der Loyola Akademie über einen iPad verfügen, um ein solches Textbuch wie *Heilende Erde* praktisch nutzen zu können.

Das vollständige Textbuch sollte schon 2014 von Studenten international getestet werden, und



zwar in Schulen und Hochschulen in Indonesien, Polen, Brasilien, den Philippinen und Simbabwe. Rückmeldungen von Studenten und Lehrern sollen die endgültige Fertigstellung begleiten und für den letzten Feinschliff sorgen. Die Fertigstellung von *Heilende Erde* ist für Januar 2015 vorgesehen. Für weitere Informationen über das Projekt konsultiere man bitte die Website: www.luc.edu/ijep

Unten, eine Gruppe der Teilnehmer am Seminar zum Schutz der Erde, das 2012 in Chicago stattfand.





Das *bgreen//Umweltfilmfestival* ist ein Video-Festival und richtet sich an alle jungen Europaer zwischen 14 und 21 Jahren, die die Sekundarstufe oder Entsprechendes besuchen, um sie im Bereich der Umweltfragen durch kurze Videos zu sensibilisieren. Die *bgreen* entstand aus dem Bedürfnis der *OFICINA*, der Berufsschule des Institutes Nun' Alvres in Portugal, ein einheitliches und übergreifendes Projekt zu entwickeln, in der Lage, die gesamte Schule zu mobilisieren und einer Herausforderung der modernen Welt entgegenzutreten, nämlich für unseren Planeten zu sorgen.

Die *OFICINA* ist eine von fünf Schulen, die den Schulkomplex *Colégio das Caldinhas* bildet, eine der drei Hochschulen der portugiesischen Provinz der Jesuitengemeinschaft, angesiedelt in Santo Tirso, im Bezirk von Porto. Diese Schule ist auf neue Technologien im Bereich der Kommunikation, der Informatik und der Multimedia im Allgemeinen spezialisiert. Der Bildungsauftrag der Schule besteht darin, das Bewusstsein für ökologische Werte durch die audiovisuellen Medien zu sensibilisieren.

Aber warum sich mit Ökologie und Nachhaltigkeit beschäftigen? Die Inspiration entstand durch die *acht Ziele des Jahrtausends*, festgehalten im Jahre 2000, zu erreichen bis 2015, von denen

Als Schule der Jesuitengemeinschaft engagiert sich die „Oficina“ besonders für die Verteidigung und die Förderung der Werte der sozialen Gerechtigkeit sowie für die Unterstützung der Armen, überzeugt davon, dass es unmöglich ist, den Kampf gegen die Armut von den Problemen der Umwelt zu distanzieren.

man in der *Millenniums-Erklärung* der Vereinten Nationen spricht, im Besonderen vom siebten Ziel der „Ökologischen Nachhaltigkeit“. Als Schule der Jesuitengemeinschaft beschäftigt sich die *OFICINA* insbesondere mit der Erhaltung und Förderung der Werte der sozialen Gerechtigkeit und mit der Unterstützung der am stärksten Benachteiligten, im Glauben, dass es nicht möglich sei, diese beiden Herausforderungen, der Kampf gegen die Armut und die Umweltprobleme, getrennt zu behandeln. Die *bgreen* hat daher als praktischen Traum die Prämisse *Think Globally, Act Locally* („Global denken, aber lokal handeln“) und versucht den jungen Menschen einen Überblick über die Probleme zu vermitteln, insbesondere die Umwelt betreffend.

Das *bgreen//Umweltfilmfestival* hat vier Aspekte: Aufklärung, Gemeinschaft, Umwelt und audiovisuelle Medien. Diese vier Säulen sind in dynamischer Form miteinander verflochten, sei es auf der Ebene des formalen Lernens, im Bildungskontext, das technische Wissen im Bereich der audiovisuellen Kommunikation vertiefend oder als Ressource, die der Lehrer nutzen kann, wenn es um Umweltfragen geht. In diesem Sinne können wir sagen, dass *bgreen*, abgesehen davon, dass es ein Projekt unserer Schule ist, auch ein Projekt für Schulen im Allgemeinen werden kann als eine pädagogische Ressource, die zu den Grundsätzen der Berufsausbildung passt: sich Können anzueignen, in der Lage zu sein zu lernen und sich behaupten zu können. Anders gesagt, die vier Säulen fördern auch auf der nicht-formalen Bildungsebene die Werte der Solidarität, der des Dienstes am Anderen, der Ökologie und des Engagements durch freiwillige Initiativen von Schülern der Schule der lokalen Gemeinden.

Trotz der anspruchsvollen Herausforderungen und Erwartungen an das Projekt befindet sich das *bgreen//Umweltfilmfestival* bereits in der vierten Auflage. Die ersten beiden Ausgaben haben, dank der Teilnahme von Schulen verschiedener Regionen des Landes sowie durch Ausbildung im Bereich der audiovisuellen Medien und Kommunikationsmittel für Studenten ohne jegliche technischen Kenntnisse auf diesem Gebiet eine nationale Dimension erreicht. Während der dritten und aktuellen vierten Veranstaltung hatte das Festival auch eine europäische Dimension. Diese Erweiterung hat neue Herausforderungen mit sich gebracht, wie beispielsweise das Problem der Zweitsprache und die Verbreitung über die Grenzen Portugals hinaus.

Der soziale Aspekt ist seit der ersten Ausgabe eines der Hauptanliegen des *bgreen*. Mit



der Unterstützung der Gemeinden in den nahe gelegenen Städten Santo Tirso und Villa Nova Famalicao wurden mehrere Initiativen im Sozialprojekt realisiert. Die durchgeführten Initiativen wurden in verschiedenen Wohngebieten der beiden Gemeinden durchgeführt, die eine große Zielgruppe verschiedener Altersstufen erreichen, von Kindern bis zu älteren Menschen, von denen die Mehrheit arbeitslos und mit geringem Bildungshintergrund waren.

Die durchgeführten Aktivitäten hatten durch die Verteilung von Flugblättern, durch Plakate und die Vorführung von Dokumentationen zu Umweltfragen einen informativen Charakter, sowie einen demonstrativen Charakter durch Seminare zum Thema Recycling von Abfallmaterial, wie beispielsweise zur handwerklichen Herstellung von Seife aus bereits verwendeten Ölen, oder wie man Kräuter in kleinen Räumen oder in halbierten Flaschen und Plastikflaschen kultiviert sowie zum Thema Sauberkeit der Strände und Küsten der nördlichen Region Portugals. Die Initiativen zur Förderung des Sozialprojekts finden während des Schuljahres in Ferienzeiten statt. An diesen Initiativen beteiligen sich Dutzende von engagierten Freiwilligen. In all diesen Jahren wurde durch die Teilnahme von über 150 freiwilligen Studenten mit etwa 200 Familien gearbeitet.

Bei den ersten beiden Veranstaltungen erreichte das *bgreen//Umweltfilmfestival* eine Beteiligung von mehr als 300.000 Schüler von weiterführenden Schulen oder gleichwertigen Bildungseinrichtungen aus öffentlichen (staatlich und nicht-staatlich) und privaten Schulen des ganzen Landes. Bei der dritten und vierten Veranstaltung des Festivals waren mehr als fünf Millionen Schüler miteinbezogen.

Der Bereich des Festivals erstreckt sich auch auf den dazugehörenden Preis. Zum Beispiel war eine Öko-Abenteuerreise zu den Azoren-Inseln wichtig, um einen Ort auf diesem Planeten kennenzulernen, wo die Symbiose zwischen verschiedenen Elementen der Natur klar ersichtlich wurde. Die jungen Preisträger des *bgreen* haben dadurch die Möglichkeit die Insel St. Michael, in der autonomen Region der Azoren, kennenzulernen. Dieses wunderbare Ferienziel wird auch die „Grüne Insel“ genannt und beinhaltet einen Spaziergang bis zur Feuerlagune, wo sie einige typische Arten wie Heidekraut, Buche, Lorbeerpflanzen und Stechpalmen, sowie verschiedene Arten von Tieren, beispielsweise Vögel, sehen können. Die natürlichen Wasserbecken mit heißem Wasser sind ein weiteres Wunder der Insel. Es handelt sich um heiße, eisenhaltige Quellen, die durch die vulka-

Ein in grün gemalter Traum

Ana Sofia Mendes



nische Aktivität auf der Insel entstehen. Die Beobachtung von Walen im atlantischen Ozean ist eine weitere Erfahrung des Besuchs auf St. Michael: der Moment des Erblickens der Pottwale ist der am meisten erwartete. Die Fahrt konnte keinesfalls einen Besuch der Tee-Plantagen, die einzigartig in Europa sind, ausschließen, ebenso wenig wie das Fabrik-Museum von Porto Formoso, wo die Schüler die Geschichte der Ernte kennenlernen und wie in der Fabrik in Art der Handwerkskunst gearbeitet wird. Die Auswirkungen der alljährlichen Reise bei den teilnehmenden Jugendlichen waren offensichtlich, da dies eines der größten Beispiele für die Bedeutung der Erhaltung der Natur darstellt.

Das *bgreen//Umweltfilmfestival* versucht so, eine integrative Methode zu nutzen, die es erlaubt mit Konzepten und Bereichen wie Umwelt, Kreativität, audiovisuelle Medien zu arbeiten und dabei Werte wie soziale Gerechtigkeit, Dienst für andere, Solidarität und Engagement zu fördern. Kohärenz ist das Schlüsselwort dieses Projektes, das in einer nachhaltigen Art und Weise gewachsen ist und mit dem Traum, junge Menschen für die Mission, den Planeten zu lieben, zu begeistern.

Für weitere Informationen und um die vom Projekt entwickelten Arbeiten zu verfolgen, besuchen Sie www.bgreenfestival.com.

Übersetzung: Daniela Venner

Oben: eine Galaveranstaltung anlässlich der zweiten Auflage des Sozialprojekts des „bgreen“ und Jugendliche, die Bäume pflanzen. Auf der vorhergehenden Seite: ein Gruppenfoto bei der vierten Auflage des Projekts.

Oficina



Das Wort „nachhaltig“ verbunden mit Umweltfragen wurde für mich erst im Jahr 2000 Teil meines Wortschatzes, als ich auf einen kolumbianischen Jesuiten namens Jose „Joe“ Aguilar traf. Meine eigene Provinz Oregon hatte gerade einen Partnerschaftsvertrag mit Kolumbien unterzeichnet, um als gleichberechtigte Partner in unseren apostolischen Werken tätig zu werden und auch in Projekten der „regional nachhaltigen Entwicklung“ zusammenzuarbeiten. Ich wurde von Oregon als Projektleiter bestimmt, um ein solches bilaterales Abkommen voranzubringen. Ich wollte alles über dieses neue Konzept der ökologischen Nachhaltigkeit von unseren kolumbianischen Mitarbeitern lernen.

In meiner Rolle als Koordinator besuchte ich anfangs das Institut Mayor Campesino für Landwirtschaft (IMCA) in Buga, Kolumbien. IMCA ist ein Projekt der Jesuiten, das vielen Kaffeeanbaufamilien der Region hilft. Ein Hauptziel von IMCA ist es, Nahrungsmittelsicherheit zu schaffen, damit die Bauern über eine Lebensgrundlage und Lebensmittel verfügen, auch wenn die internationalen Kaffeepreise schwanken. Als zweites Ziel hilft IMCA auch solchen Landwirten, die bereit sind, von chemischem auf ökologischen Kaffeeanbau zu wechseln.

Ein Familienvater kann der Arbeit, die bei

**Umweltschutz ist keine Option.
Die Umwelt nicht zu schützen bedeutet,
allgemeinen Schöpfungsplan Gottes zu ignorieren,
und führt zur Entfremdung des Menschen von sich
selbst (Johannes Paul II: Botschaft
zum Welttag des Friedens 1990).**

chemischem Kaffeeanbau anfällt, mit Hilfe von ein paar männlichen Freunden gerecht werden. Die dazu notwendigen Pestizide und Düngemittel werden von den jeweiligen Kaffee-Verbänden bereitgestellt. Ebenso stellt der Verband die genetisch veränderten Pflanzenarten in Verträgen mit den Kaffeebauern zur Verfügung. Diese Verträge kommen dem Verband zugute, schaffen aber auch einen Zyklus der Abhängigkeit unter Teilen der Bauernschaft. Jene genetisch veränderten Pflanzen benötigen nämlich bestimmte Chemikalien. Das zwingt die Landwirte dazu, chemische Düngemittel anzuwenden, die sie sich über ein Darlehen kaufen müssen: Diese Verschuldung wird durch den Verband oft nur in Form von Düngemittel gewährt, nicht aber in Bar-Geld an die Bauern ausbezahlt.

Eine der ersten Kaffee-Familien, die ich kennen lernte und der das IMCA half, aus der chemischen Landwirtschaft auszusteigen, hat meine Augen für ökologische Nachhaltigkeit geöffnet.

Die Pestizide und Düngemittel, die für chemische Landwirtschaft benötigt werden, könnten zu Haut- und Atemwegserkrankungen unter den Familienmitgliedern führen. Aufgrund der vielen Probleme und des Arbeitsmangels würden die Kinder der Kaffee-Bauern, wenn sie volljährig werden, ihre Zukunft in größeren Städten Kolumbiens suchen und möchten nicht in der häuslichen Landwirtschaft arbeiten.

Die Geschichte dieser Familie half mir zu verstehen, wie ökologische Landwirtschaft die Zusammenarbeit der ganzen Familie fordert. Sie benutzten ein geschlossenes System von Pflanzen und Tieren, um biologisches Düngemittel zu produzieren, welches auch andere Einkommensquellen und Arbeit für die ganze Familie zur Verfügung stellte.

So reinigten sie ihr Land von Chemikalien, die ihren Boden und ihre Körper ausgelaugt hatten. Die Gesundheit der Familie verbesserte sich zusammen mit der ihrer Böden, als sie wieder eine gesunde Beziehung mit der von ihnen bewirtschafteten Erde eingingen. Mit der Natur zu ar-

beiten machte die Eltern stolz und ihre Kinder gewannen größeren Respekt für die Landwirtschaft als Lebensweg, wollten bleiben und dieses Leben zu ihrem eigenen machen. Die Mutter der Familie leistete ihren selbstständigen Anteil an der Arbeit und gewann damit ein Gefühl der Anerkennung und des Stolzes auf ihre Leistung: Sie trug dazu bei, Erträge aus dem Verkauf von Produkten und Tieren zu erwirtschaften. Kurz gesagt, es ist eine Lebensweise, die die Kultur, die Lebensmittelsicherheit, die Stabilität der Familie und den Schutz der Erde unterstützt und den Wandel vom chemischen zum ökologischen Landbau ermöglicht.

Die meisten Menschen sind sich nicht bewusst, dass die chemische Landwirtschaft erst nach dem Zweiten Weltkrieg zum Wachstum kam. Die Kriegsindustrie, die Bomben mit Phosphaten und Massenvernichtungswaffen mit Nervengas herstellte, wandelte sich zu „friedlichem“ Nutzen und so fanden Düngemittel und Pestizide in der industrielle Landwirtschaft ihren Einzug.

Heute gibt es eine Übereinstimmung sowohl religiöser als auch weltlicher Kritiker darin, dass eine gerechte Gesellschaft davon abhängt, unsere enge Verbindung mit der Erde wiederzuentdecken und sie mit Respekt zu bewahren.

Wie können wir in unserem Aktionsfeld den Respekt für die Schöpfung Gottes mit stärkerem Bewusstsein für ökologische Nachhaltigkeit voranbringen? Eine gute Definition der ökologischen Nachhaltigkeit kann dabei helfen. Im Jahr 1996 versammelte sich in der Provinz Oregon dazu ein Arbeitsteam von Theologen, Ingenieuren, Pädagogen, Aktivisten für soziale Gerechtigkeit und Spezialisten der ignatianischen Spiritualität. Hier ist die Definition, die wir nach einem Jahr harter Arbeit ausgearbeitet haben:

Nachhaltige Entwicklung ist eine Verpflichtung zur Achtung und Sorge für die Gemeinschaft des Lebens. Sie bedeutet Wirtschaftswachstum, das die Werte der Menschenrechte, die Pflege der natürlichen Welt und das Streben nach dem Gemeinwohl der ganzen Weltgemeinschaft, vor allem das der

Ökologische Nachhaltigkeit

William M. Watson, S.J

Imca

Armen und Schwächsten, fördert. Es geht ihr um die Erhaltung der heutigen Generation, ohne dass dadurch langfristige Kosten oder Strafen auf zukünftige Generationen auferlegt werden. Sie ersetzt die Verwendung von nicht-erneuerbaren durch erneuerbare Rohstoffe und reduziert den Verbrauch aller Ressourcen. Sie beinhaltet die Wiederverwendung, Verwertung und Recycling, wo immer es möglich ist; die der Wiederaufwertung oder Wiederherstellung des natürlichen Gleichgewichts, das durch unser Handeln beeinflusst wird. Die nachhaltige Entwicklung impliziert die Lebenszyklusplanung und die Wirtschaft – eine Wirtschaft, die die Werte der Umwelt und des Menschen in ihrer Technologie und ihren Entscheidungen widerspiegelt. Nachhaltige Entwicklung wird nur gelingen, wenn sich all umfassend eine Vision von nachhaltigen Gemeinschaften ausformt, denen die ganze Schöpfung heilig ist.

Über das Wissen hinaus, was Nachhaltigkeit bedeutet, fragen wir uns: Wie gestalten wir unsere Arbeit, damit sie jene Ziele im Leben fördert? Wir können mit einem ganzheitlichen Verständnis der Zusammenhänge zwischen dem, was wir essen und wie es produziert wird, beginnen. In der westlichen Welt fehlt es nicht an Forschung, die bezeugt, wie unsere industrielle Nahrungsmittelproduktion die Gesundheit des Planeten und unsere eigene Gesundheit unter-

Das „Instituto Mayor Campesino Agrícola“ in Buga, Kolumbien, hilft den Familien dieser Region beim Kaffeeanbau und bei der Vermarktung der Produkte unter Berücksichtigung der Lebensmittelsicherheit der Bauern.

gräbt. Das Versprechen von Chemikalien in das, was wir als „Grüne Revolution“ der 1960er Jahre bezeichneten, weicht einer immer größeren ökologischen Umweltbewegung, die sich auf organische und lokal angebaute Lebensmittel konzentriert. Wenn Sie es nicht bereits getan haben, dann sehen Sie sich diese Dokumentationen an: *Food Inc.*, *Forks over Knives*, und *Fresh*. Was wir brauchen, ist eine Revolution in der Art und Weise, wie wir über Lebensmittelproduktion denken, und eine solche Revolution muss zuerst in all unseren eigenen Häusern beginnen.

Wenn es um Nachhaltigkeit geht, müssen wir in unsere Forschungen auch Informationen über Ernährung und Umwelt einschließen. Ich lernte in der Beobachtung der Kaffeeverbände, wie der Antrieb nach Gewinn sowohl die Ethik als auch die Realität des Marktes untergräbt. In meinem eigenen Staat Washington verlor im Jahre 2013 eine Initiative zur Kennzeichnung von GMO-Lebensmitteln (gentechnisch veränderte Organismen) nur knapp in einer der teuersten Wahlpropaganda der Landesgeschichte. Vier chemische Großunternehmen und die *Food Manufacturers Association* spendeten \$ 22.000.000, um hier die Region mit negativer und irreführender Werbung zu überfluten.

GMO bedeutet oft Monokulturenanbau (Anbau der gleichen Kultur wie Soja, Mandeln oder Mais auf einer riesigen Fläche). Das führt zum Verlust der Saatgutvielfalt als Folge der agrarindustriellen Verwendung von Monokultur, die an GMO-Technologien gebunden ist.

Es gibt viele Beweise dafür, dass GMO und die für sie erforderlichen Pestizide das ausgewogene Umweltsystem, das für die Landwirtschaft und Nahrungsmittelproduktion notwendig ist, stören. Unsere Jesuiteneinrichtungen und Universitäten können eine kritische Forschung in diesen Bereichen fördern. Die Konzerne, die aus GMO-Saatgut und chemischer Entwicklung

der Landwirtschaft Profit beziehen, unterstützen derzeit ebenfalls viele Studien.

Aber es gibt auch viele Entscheidungen, die wir in unserem persönlichen Leben treffen können, um in größerer Harmonie mit Gottes Schöpfung zu leben. In unserem Teil der Vereinigten Staaten haben wir zum Glück viele Naturkostläden und Lebensmittelgenossenschaften.

Gemüse, Obst und Fleisch von heimischen Bauern und Viehzüchter zu kaufen ist ein wichtiger Schritt zur Eindämmung der Probleme, die an die industrielle Landwirtschaft und Fleischproduktion gebunden sind.

Sie können auch im Wohnungsbau Nachhaltigkeit erleben. Ein Unternehmen in der Nähe der Jesuiten an der Westküste der USA, *Gerding-Edlen* (GE), ist der größte Entwickler von USA LEED zertifizierten Büros, Eigentumswohnungen und Mehrfamilienhäusern. LEED steht für *Leadership in Energy and Environmental Design*. GE hat das Ziel, sich in Richtung „Netto- Null“ - Gebäude zu bewegen. Das heißt, Gebäude zu realisieren, die selbstständig Strom produzieren, Wasser sammeln und Abfall umwandeln und die dabei auf alle Stadtnetze (Strom, Abfall und Wasser) verzichten können. Die gesamte „Jesuiten-Familie“ sollte auf ein neues Verständnis des Lebens, Arbeitens, Essens und Konsumierens hinarbeiten, damit es in Eintracht mit der Schöpfung Gottes geschieht, die uns gegeben ist, um sie gemeinsam zu teilen und zu genießen. Am Ende meiner Ausführungen komme ich zum Anfang zurück:

Die Pionierarbeit der kolumbianischen Jesuiten im Projekt der regionalen nachhaltigen Entwicklung wird dort *Suyusama* genannt. *Suyusama* ist ein Quechua-Wort, das „schöne Region“ bedeutet. Die kolumbianischen Jesuiten und ihre Laienmitarbeiter arbeiten mit Politikern, Landwirten, Pädagogen und Unternehmern der kolumbianischen Region Nariño zusammen, die wohl das reichste Kaffeeanbaugebiet der Region darstellt. Wenn die Jesuiten eine moderne *Reduktion* verwirklichen möchten – eine visionäre Mission des Glaubens, der Kultur und der Landwirtschaft mit dem Guarani-Volk, das durch den Film „The Mission“ bekannt wurde – dann wäre sie *Suyusama*. Wir sollten aus den Arbeiten der Jesuiten und ihrer Laienmitarbeiter in Kolumbien und aus Dokumenten wie „Heilung einer gebrochenen Welt“ unserer Generalskurie neue Inspirationen schöpfen. Gemeinsam können wir alle auf eine Zukunft hinarbeiten, die die Schönheit der Schöpfung widerspiegelt und in der Gott alle als göttliches Abbild gesegnet hat.

Übersetzung: Anne M. Mittag

Unten: eine Gruppe Studenten und Sozialassistenten des Instituts.



Kasisi Agricultural Training Centre (KATC) ist eine Einrichtung der Jesuiten, die 30 km von Lusaka, der Hauptstadt von Sambia, entfernt gelegen ist. 1974 begann das Zentrum mit einem zweijährigen Kurs für gemischte Landwirtschaft für Familien. Am Anfang und bis in die späten achtziger Jahre wurde in konventionelle oder industrielle Landwirtschaft eingeführt. Dabei lag der Schwerpunkt beim Einsatz von anorganischen Düngemitteln und Chemikalien. Die Familien nahmen in der Regel erfolgreich an der Ausbildung teil und kehrten nach zwei Jahren Ausbildung und Unterbringung am KATC in ihre Dörfer zurück nach Erwerb einiger Arbeitsochsen, einer Rinderausrüstung zum Eggen und Bearbeiten ihrer Felder, eines Fahrrads und vielleicht einer Wasserpumpe. KATC bot den Familien Kredite an, mit denen sie Düngemittel, gemischtes Saatgut und Chemikalien kaufen konnten. Wenn genügend Regen fiel, konnten die Familien genug ernten, um die Kredite zurückzahlen zu können. Wenn der Regen spärlich blieb, musste KATC den Verlust tragen. Nach einigem Nachdenken kam der Schreiber dieser Zeilen zu dem Schluss, dass dies System eingeschränkter Kreditrückzahlungen nicht nur bei KATC, sondern auch sonst durchgehend in Sambia, in der ganzen subsaharischen Zone, in Asien, in Südamerika und selbst in Nordamerika anzutreffen war. Viele Landwirte zahlten in Sambia ihre Kredite nicht zurück aufgrund der armseligen Ernteerträge. Im Kontext von Afrika lebten die Landwirte auf ererbtem Boden und konnten so wenigstens in ihren Hütten bleiben. Wenn die Landwirte in Nordamerika und Europa ihre Schulden nicht bezahlen konnten, mussten sie ihre Bauernhöfe hingegen verlassen.

So kam der Verfasser zu dem Schluss, dass die Landwirte von dem gesamten Geflecht von

Landwirtschaft und Geschäft unabhängiger werden müssten. Zu diesem Zeitpunkt begann er, sich mit ökologischer und organischer Landwirtschaft zu befassen. Er besuchte organische landwirtschaftliche Betriebe in Kanada und stellte fest, dass organische Produzenten erfolgreich waren und vermutlich mehr Geld in der Tasche hatten als ihre Kollegen, die mit der korporativen Welt und ihren Produkten verbunden waren. Zur gleichen Zeit, d. h. 1991/92, verbrachte der



Organische Landwirtschaft nimmt Rücksicht auf den Boden, die Luft, das Wasser, den Landwirt und den Konsumenten, kurz: die gesamte Schöpfung. „Dies hat meine Wahrnehmung der Wirklichkeit verändert: von einer Sicht, in der ich als Mensch der gesamten Schöpfung überlegen war, zu einer Haltung, in der ich wahrnehme, dass ich in meiner Existenz selbst und in meinem Wohlbefinden in hohem Maße vom Rest der Schöpfung abhängig bin“.



Katc



Verfasser ein theologisches Studienjahr und las eine Menge zur Theologie der Schöpfung. Um diese Zeit begann er zu verstehen, dass das organische Landwirtschaftssystem eine Menge mit dem zu tun hatte, was man „Schöpfungsspiritualität“ zu nennen pflegt.

Organische Landwirtschaft nimmt Rücksicht auf den Boden, die Luft, das Wasser, den Landwirt und den Konsumenten, kurz: die gesamte Schöpfung. Man nimmt wahr, dass wir mit der gesamten Schöpfung eins sind und dass die Menschen vom Rest der Schöpfung in hohem Maße abhängen. Gäb es zum Beispiel keine Bienen, dann würde weitgehend die Bestäubung fehlen. Ohne Bestäubung hätten wir keine Nahrung. So brauchen wir die kleinsten Geschöpfe zu unserem eigenen Überleben. Dies hat meine Wahrnehmung der Wirklichkeit verändert: von einer Sicht, in der ich als Mensch der gesamten Schöpfung überlegen war, zu einer Haltung, in der ich wahrnehme, dass ich in meiner Existenz selbst und in meinem Wohlbefinden in hohem Maße vom Rest der Schöpfung abhängig bin.

KATC bietet jetzt 17 spezifische Fünf-Tage-Kurse an statt der bisherigen zweijährigen Ausbildung mit Heimunterbringung. Dies bedeutet, dass jährlich bis zu 1.500 Teilnehmer mit Unterbringung im Zentrum ausgebildet werden, zuzüglich zu anderen Landwirten, die in ihren Dörfern ausgebildet werden. Der Inhalt der

Kurse besteht in den Prinzipien organischer Landwirtschaft, organischer Gemüse- und Obstzucht, Agro-Forstwirtschaft, Bienenzucht, Bauernhofverwaltung, biologischer Ungezieferbekämpfung, Kleintierzucht u. a. Wenigstens 30 % der Teilnehmer sind weibliche Landwirte und 40 % sind jüngere Landwirte. Die Landwirte sind heute nahrungsbewusster und nehmen eine ausgewogenere Nahrung zu sich. Während der Ausbildung wurden die Teilnehmer auch auf die Gefahren von genetisch manipulierter Saat aufmerksam gemacht.

Wer organische bzw. ökologische Landwirtschaft betreibt, ist sich der biologischen Abläufe auf dem Land in hohem Maße bewusst. Ein ökologischer Landwirt wünscht sich erhöhte biologische Aktivität vor allem im Bereich des Bodens, d. h. dass mehr Bakterien, Pilze, Protozoen u. a. aktiv sind. Daher wird der Landwirt zur Förderung dieser biologischen Aktivität eine Vielzahl von Pflanzen anbauen, die ihrerseits eine größere Vielfalt von Bodenorganismen fördern werden.

Ich habe mich seit meinem Noviziat für Fragen der sozialen Gerechtigkeit interessiert. Die neue Aufmerksamkeit auf Umwelthanliegen hat freilich meinen Blick geweitet in die Richtung von Fragen der ökologischen Gerechtigkeit. Dazu gehört die Sorge, die wir am KATC gegenüber dem Gebrauch genetisch modifizierter Organismen (GMOs) haben, insofern die GMO-Saaten der Umwelt und der menschlichen Gesundheit schaden können. Die biologisch modifizierten Saaten können den Anschein erwecken, als wenn sie Krankheiten im Saatgut heilen könnten. Ein Umweltproblem besteht freilich, dass die Stängel solcher Pflanzen bei Zerfall eine hohe Dosis von biologisch modifiziertem Toxin auf sehr begrenztem Raum abgeben, womit sie die meisten Mikroorganismen töten. Als ein ökologischer Landwirt möchte ich das Leben des Bodens fördern, doch eine biologisch modifizierte Saat wird Bodenleben töten.

Diese größere ökologische Aufmerksamkeit, die wir Jesuiten seit der 35. Generalkongregation empfinden, hilft uns, in der Aktion kontemplativ zu sein. Am Ende der Geistlichen Übungen des Ignatius werden wir aufgerufen, Gott in allen Dingen zu finden. Die größere Aufmerksamkeit auf die Umwelt als eine Gabe Gottes hilft uns, mit dem Schöpfergott in Verbindung zu bleiben. Wir können dem Schöpfer bereitwilliger danken für seine Gaben: die singenden Vögel, die Vielfalt von Blumen, das einfache und doch so vielverflochtene Gewebe des Lebens, in das

Die Fotos in diesem Artikel zeigen einige der gegenwärtigen Aktivitäten der Schule für Landwirtschaft von Kasisi (Sambia). Dank dieser Schule genießen die Kleinbauern, die biologischen und ökologischen Anbau betreiben, eine größere Lebensmittelsicherheit und haben höhere Einkünfte.

Sambia

wir eingebettet sind.

Ich habe gerade ein persönliches Zeugnis eines Mannes gelesen, der in Südafrika groß wurde. Er sagte, er hätte als Kind in seinem Dorf nie gehungert. Als Junge sollte er während des Tages die Tiere hüten. Die Jungen aus dem Dorf brachen frühmorgens ohne Frühstück auf, konnten aber den Tag lang frische Früchte vor Ort essen. Sie konnten Milch von einer milchspendenden Kuh trinken und frisches fließendes Wasser. Sie kamen dann nach Hause zur Abendessenszeit, aber ihre Mägen waren schon so gefüllt, dass sie keinen Bärenhunger mehr mitbrachten. Er erzählte dann, dass er jüngst in die Heimat seiner Väter zurückgekehrt war und dass sich nun alles geändert hatte. Die heiligen Bäume, die die Leute geachtet und nicht gefällt hatten, waren nun gefällt, die Bäche flossen nicht mehr und die wildwachsenden Früchte, die sie genossen hatten, waren nicht mehr zu finden.

In unserer Definition von Entwicklung im modernen Ackerbau schauen wir hauptsächlich auf den Ertrag per Hektar. Langfristige Nahrungssicherheit wird selten in Betracht gezogen. Größere Verschiedenheit im Anbau erlaubt dem im letzten Abschnitt erwähnten jungen Mann Nahrungssicherheit und gute Ernährung. Wenn ein Landwirt alle Bäume und Büsche ausgemerzt hatte, konnte er die „Königspflanze“, den Mais, auf der ganzen Fläche ansäen und dabei Düngemittel und Unkrautvernichtungsmittel einsetzen. Jahr für Jahr würde er versuchen, die Erträge der vorherigen Ernte noch zu übertreffen. Damit gibt es aber keine Nahrungssicherheit oder ausgewogene Ernährung mehr. Die Ökologie ist in schlimmer Weise gestört worden. Vor dem Kahlschlag hätte die gleiche Fläche von biologischer Aktivität gestrotzt, die Mensch und Tier ernährt.

Ein Anliegen von Ökologie und Gerechtigkeit ist z. Zt. die Harmonisierung des Saathandels. Länder innerhalb der COMESAC (Common Market for Eastern and Southern Africa) werden dazu eingeladen, mehr Beweglichkeit im Austausch von Saatgut zwischen ihren Ländern zuzulassen. Dies bedeutet, dass multinationale Firmen wie Bayer, Dupont und Monsanto in der Region die Saatproduktion bestimmen. Die

soziale Gerechtigkeit muss vor einigen wenigen Firmen bestehen, die das Saatgut kontrollieren und damit auch die Nahrungssicherheit ganzer Länder.

Ein ökologisches Anliegen von noch größerer Tragweite ist die Abnahme von biologischer landwirtschaftlicher Unterschiedlichkeit. Sie wirkt sich dahingehend aus, dass ganze Länder über große Flächen Angriffen von Schädlingen und Insekten ausgeliefert sind, da die Pflanzen verwandtes genetisches Material aufweisen.

Landwirte kleinerer Anbauggebiete, die ökologisch oder organisch bestellt werden, haben Zugang zu größerer Nahrungssicherheit, nährstoffreicherer Nahrung und einem größeren Einkommen. Erträge von zehn Tonnen pro Hektar sind bei Anbau nach organischen Prinzipien und bei Einsatz von vielfach gemischten Pollensorten eher als einfach gemischten erzielt worden. Das KATC ist dabei, eine handelsfähige organische Landwirtschaft zu entwickeln. Der Aufbau von Bodenfruchtbarkeit ist langsam, doch erwarten wir auf die Dauer, dass sie sich als nachhaltiger und umweltfreundlicher erweisen wird, als es der Fall war, als wir Düngemittel benutzten.

So hat uns unsere Erfahrung überzeugt, dass ökologische Landwirtschaft finanziell günstiger ist, mehr Nahrung zur Ernährung der Armen produziert und für die Umwelt besser ist als das industrielle Modell der Landwirtschaft.

Übersetzung: Johannes Beutler, S.J.



Verwalter der Schöpfung Gottes

Kenia

Laurien Nyiribakwe, S.J.

Angesichts der 35. Generalkongregation, die dazu aufruft, uns mit Gott, miteinander und mit der Schöpfung zu versöhnen (CG 35, Dekret 3, Nr. 32), ist ein deutlich wachsendes Bewusstsein für Ökologie unter den jungen Theologie studierenden Jesuiten im *Hekima College* (Nairobi, Kenia) zu verspüren. Der Umweltausschuss der Jesuiten-Gemeinschaft in Hekima glaubt, dass Theologie eine Rolle spielt, um die Beziehung der Umwelt mit Gott, dem Schöpfer, zu erklären. Diese Bindung führt uns zu einer verantwortlichen Pflege für die uns von Gott gewährten Ressourcen. Da wir nach dem Abbild und Gleichnis Gottes geschaffen sind, hat Er uns aus offensichtlichen Gründen Weisheit und Wissen gelehrt, damit wir verantwortungsvolle Verwalter des Schöpfungswerkes werden. Die Natur ist so schön, wie sie unser Schöpfer während und nach seinem Schöpfungsakt sah.

Das Kollegium selbst ist ökologisch in einer wunderschönen Umgebung gelegen. Diese ist reich an üppigen grünen Gärten und einer großen Blumenvielfalt, die sich entlang der Wanderwege erstreckt. Diese Gärten betreuen Jesuiten aus Hekima und andere Mitarbeiter. Einige Bäume unse-

res Gartens wurden vom Nobel-Preisträger, Prof. Wangari Maathai, einem prominenten Umweltaktivisten und Gründer des Green Belt Movement, gepflanzt. Die Bäume sind mit wissenschaftlichen Namen gekennzeichnet, wie z.B. *Juniperus procera*, -Ostafrikanischer Bleistift, *Brachychiton acerifolium* -Australischer Flammenbaum oder *Jacaranda Mimosifolia*, -Brasilianisches Rosenholz. Die meisten unter ihnen sind Exoten. Hekimas Gärten ziehen viele verschiedene Menschen an; solche, die hier ihre Hochzeitsbilder fotografieren und auch einige Chorgruppen, die in der Natur ihre Alben aufnehmen. Unsere Gärten mögen den Anwohnern als nichts Besonderes erscheinen, sie sind aber schön und malerisch im Auge unserer Besucher. Es bewahrt sich damit eine ruandischen Redeweise, die besagt, dass derjenige, der eine Perle besitzt, oft ihren Glanz verkennt.

Die Gemeinde hat einige Initiativen ergriffen, um „Grün zu werden“. Einige Mitglieder begeistern sich an der Bio-Gärtnerei. Auf unseren Gemeinschaftsbeeten bauen wir lokale Blumenkulturen und Gemüse an. Dennoch stehen wir als Ausschuss ständig vor der Frage, wie wir uns weiterentwickeln sollen, da das *Hekima College* in der mitten in der Stadt liegt und damit unsere Ländereien begrenzt sind. Wir beziehen unsere Einkäufe vor allem aus Supermärkten und es ist fast unmöglich, die Polyethylen-Beutel nicht zu benutzen. Wenn Plastiktüten in die Gemeinde kommen, müssen wir einen Weg für ihre Verwertung finden. Biologisch abbaubare und biologisch nicht abbaubare Abfälle werden von uns in verschiedenen Mülltonnen getrennt, die wir in den Küchen, Zimmern, Büros aufgestellt haben. Da Hekima über keine eigene Müllverbrennungsanlage verfügt, bleibt das Problem der Müllentsorgung jedoch bestehen. Wir verlassen uns auf die öffentlichen Abfallsysteme, aber Nairobis Abfallwirtschaft ist eher ein Konzept als eine Realität. Wir hoffen, dass sich die öffentliche Entsorgungsstrukturen von Nairobi-Stadt bessern und Hekimas Umweltpolitik sich weiterentwickeln kann.

Abgesehen von dieser Herausforderung sind wir stolz, unsere biologisch abbaubaren Abfälle in wiederverwendbaren Bio-Kompost umzuwandeln.

Als Verwalter der Schöpfung Gottes sind die

Unter den jungen Jesuiten, die im Hekima College Theologie studieren, bildet sich ein wachsendes Bewusstsein für Ökologie heraus. Sie glauben, dass sie richtungsweisend Verantwortung für die ökologischen Herausforderungen der erneuerbaren Schöpfung in Afrika tragen.





Jesuiten des Hekima Colleges davon überzeugt, Verantwortung für die ökologische Herausforderungen zu tragen, um die Schöpfung insbesondere auf unserem afrikanischen Kontinent zu erhalten. Für die spezifische Ausbildung der Jesuiten bietet Peter Knox, ein Jesuit aus Südafrika und Mitglied der Hekima Crew, einen Wahlkurs mit Schwerpunkt christliche Ethik und Umwelt an. Der Kurs zielt auf die Erarbeitung von christlichen Umweltpinzipien im afrikanischen Kontext. In die gleiche Richtung zielt die 2010 gegründete *Hekima Review* für Glauben und Umwelt.

Um diese Lehre an der Basis zu vermitteln, hat der *Hekima*-Umweltausschuss ein Programm für Glauben, Bildung und Umwelt ausgearbeitet.

Um diese Probleme anzugehen, haben wir begonnen, das ökologische Bewusstsein unter den Jugendlichen zu schärfen, so dass sie effektiv an der Bewahrung der Erde teilnehmen. Wir leiten dieses Programm des Glaubens und der Umwelterziehung in Zusammenarbeit mit einer katholischen Jugendorganisation namens *Catholic Youth for Environmental Sustainability* (CYNESA). Wir organisieren Bildungsveranstaltungen zum Thema Ökologie mit jungen katholischen Führungskräften. Die Sitzungen zielen darauf ab, ökologisches Bewusstsein unter den jungen christlichen Leitungskräften zu wecken, die ihrerseits andere Christen in verschiedenen Diözesen und Pfarreien sensibilisieren. Das Programm ist in der Erzdiözese von Nairobi angelaufen, und nun hoffen wir, dass es von anderen Diözesen der Region übernommen wird. Am Ende des Jahres 2013 begannen wir mit dem Projekt eines Jugendforums des Glaubens und der Umwelt, *Youth Forum on Faith and Environment*. Das Forum fand im Juni 2014 statt. Es hat junge katholische Gemeindereferenten aus rund 10 verschiedenen afrikanischen Ländern versammelt. Die christlichen Leiter in der Erzdiözese Nairobi sind unserer Umweltinitiative begeistert

beigetreten. Die Erzdiözese von Nairobi und die Allianz der Religionen und des Naturschutzes wird durch uns unterstützt. P. Charles Odira, dessen Arbeit sich vor allem auf die Umwelt in West-Kenia konzentriert, hat uns empfohlen, mit seinen Netzwerken zusammenzuarbeiten, um unser Programm auch in diese Region zu bringen. Ebenso die *Damietta Initiative* in Kenia hat uns ihre Hilfe angeboten, das *Youth Forum on Faith and Environment* durchführen zu können. Wir wollen auch mit den Franziskanern zusammenarbeiten, deren Spiritualität vom Heiligen Franz von Assisi, dem Schutzpatron der Ökologen, inspiriert ist!

Neben dem Forum schreiben wir an eine Satzung zum Klimawandel, die in den verschiedenen Jesuitenkollegien verwendet werden kann. Einige Schulen wie *St. Peter* in Simbabwe, *St. Aloysius Gonzaga* in Nairobi, und das *Ocer Campion College* in Uganda werden sich in der Anfangsphase um den nötigen Grundstock kümmern.

In wenige Worte gefasst erkennen wir, dass die Welt in der Tat wunderbar ist und wir Menschen uns darum sorgen sollten, was Gott uns in der Schöpfung anvertraut hat. Das erinnert an das Lied von Louis Armstrong: *"What a wonderful world"*. Was für eine wunderbare Welt! Wir sind aufgerufen, Verwalter der Schöpfung Gottes zu sein. Die Lösung dieser Probleme ist in Kenia wahrlich eine große Aufgabe, da dieses neue ökologische Bewusstsein noch in den Kinderschuhen steckt. Aber die *Hekima*-Gemeinschaft ist bereit, sich der Herausforderung zu stellen.

Übersetzung: Anne M. Mittag

Oben: einige junge Jesuiten, die am Hekoma College von Nairobi (Kenia) Theologie studieren; sie verschönern den Garten vor dem Institut durch das Bepflanzen mit Grünpflanzen und Blumenbeeten. Auf der vorhergehenden Seite: die Kapelle des Theologats, deren Inneres von Jesuitenpater Engelbert Mveng mit Fresken in afrikanischem Stil ausgemalt wurde.

Hekima

Wasser aus derselben Quelle

Brasilien

Fernando López, S.J. – Arizete Miranda CNS-CSA

Seht ihr schon das Licht?, fragten die Xapori (Scha-manen) des Volkes der Yanomami die Eingeweihten. Die vorige Nacht verbrachten sie im Urwald, wo sie sich reinigten und vorbereiteten... *Seht ihr schon das Licht?*, insistierten sie drauf, während sie beteten und sangen und tanzten mit ihren bemalten Körpern und den Köpfen, die mit weißen Federn des Königadlers bedeckt waren... Vom Himmel sahen sie einige leuchtende Sternlein herabkommen, die wie kleine weiße Federn schwebten und die zu ihnen sprachen... Eines von ihnen hielt sich vor den Eingeweihten auf und fragte: „Wer sind diese, die zusammen mit den Yanomami eingeweiht werden?“ Die Xapori antworteten: „Diese sind nape (weiße) Freunde, die zusammen mit den Yanomami dafür kämpfen, Urihi (den Urwald, das Land, das Territorium) zu verteidigen“.

Die Geister bekräftigten: „Wenn sie Freunde der Yanomami sind und Urihi verteidigen, dann können sie weiter eingeweiht werden.“ Dann erhoben sich die weißen Federn, bis sie im Himmel verschwanden, indem sie mit dem leuchtenden Licht der Sonne verschmolzen. Und die Xapori beteten, sangen und tanzten weiter zusammen mit den Eingeweihten, indem sie sie ermunterten und fragten: *Seht ihr schon das Licht?*

Wir teilen unsere Suche, unsere Erfahrungen und unsere Reflexionen über die Spiritualität und Ökologie ausgehend von unserer Sendung im *Equipo Itinerante* (Wanderteam) und von einigen Fragestellungen: Haben die indigenen Völker des Amazonas von ihren spirituellen, weltanschaulichen und tausendjährigen Erfahrungen her ein Wort anzubieten für die Welt, die der ökologischen Krise des Planeten und der spirituellen Krise seiner Bewohner gegenüber steht? Hat die westliche, globalisierte Welt etwas zu lernen vom Amazonas und seinen indigenen Völkern?

Der Cardoner ist ein kleiner Fluss, der durch Manresa (Katalonien, Spanien) fließt. Dort lebte Ignatius von Loyola fast ein Jahr (1522), indem er sich in einer Höhle neben dem Fluss dem Gebet und der Buße hingab. Er erzählt in seiner Autobiographie, dass Gott ihn in dieser Zeit wie ein Kind unterrichtete: „Einmal stellte ich mir im Verstand – mit großer geistlicher Freude – die Art und Weise vor, wie Gott die Welt geschaffen hatte; es schien mir, als sähe ich etwas Weißes, von wo aus einige Stahlen ausgingen, und aus dem Gott das Licht gemacht hat.“ Und die „Erleuchtung vom Cardoner“ prägte sein Leben für immer: „Ich schaute



eine Weile mit dem Gesicht zum Fluss, der tief unten dahin floss. Wie ich nun so dasaß, begannen sich mir die Augen meines Verstandes zu öffnen... Alle Dinge schienen mir neu... Ich erhielt eine große Klarheit im Verständnis.“

Dieses „Wasser von Manresa“ gab Ignatius den ursprünglichen Grundstoff für die Geistlichen Übungen, vom Prinzip und Fundament bis zur Betrachtung zur Erlangung der Liebe. Für Ignatius sind die Menschenwesen Geschöpfe, und die „Dinge“ sind mehr als „Dinge“: auch sie sind Schwestergeschöpfe der Schöpfung. Franz von Assisi, der Ignatius inspiriert hat, hat schon diese universelle Geschwisterlichkeit vier Jahrhunderte zuvor (im 12. Jahrhundert) besungen. Für Ignatius sind alle Geschöpfe Gaben, die von der fruchtbaren und schöpferischen Liebe Gottes kommen. In ihnen wohnt Gott selber, er offenbart sich, er gibt sich uns und wartet auf uns... „In Ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“ – würde der Heilige Paulus sagen (Apg. 17, 28). Weiterhin wird die Leidenschaft des Ignatius sein: „Gott lieben und dienen in allen Dingen und alle Dinge in Ihm“, und zwar alle Wesen der Schöpfung, die in der Welt gegenwärtig sind.

Der Amazonas ist der längste und wasserreichste Fluss der Welt. Dorthin gelangten die ersten Jesuiten im Jahre 1606. Während der ersten Missions-Periode (im 17. und 18. Jahrhundert) zogen die Jesuiten von Dorf zu Dorf, wie *leichte Kavallerie* durch die Flüsse und Wälder. Sie besuchten und begleiteten die Gemeinden, indem sie den Schöpfer in allen seinen Geschöpfen lobten, ihm Erfurcht erwiesen und ihm dienten. Jene Gefährten des Ignatius lernten mit den Eingeborenen, achtsame und feste Verteidiger des Gartens des Amazonas-Gebiets zu sein. Viele setzten, wie Samuel Fritz SJ, radikal bis zum Tod ihr Leben für ihre indigenen Brüder ein. Sie verteidigten Amazonien und seine Völker vor der Erniedrigung, Sklaverei und Habgier der Eroberer, die krank waren vom „Fieber des *El Dorado*“.

Im Dezember 2011 machten wir uns, Panchita, Raimunda, Arizete und Fernando, auf die Reise von Pater Fritz. Die Reise (2 500 km) dauerte mehr als einen Monat, weil wir die Gemeinden besuchten und unterwiesen, bei denen wir vorbeikamen. Es war ein harter Weg. Aber wie es immer in diesen Jahren der Wanderungen vorkam, wirkte Gott seine Fürsorge und seine Vorsehung durch die einfachen und gastfreundlichen Hände der Eingeborenen und der Gemeinden, die uns empfingen.

Wie pflegten jene Missionare von damals diese „Intimität beim Wandern und diese Gemeinschaft beim Missionieren“ („intimidad itinerante y comunión misionera“ (Papst Franziskus)), diese Wander-Spiritualität unter freiem Himmel, die von ihrem Meister Ignatius, dem Pilger, vorgelebt und übermittelt wurde, der innig verbunden war mit „Gott in allen Dingen und alle Dinge in Ihm“? Was bewog sie, geographische und symbolische Grenzen in beide Richtungen zu überschreiten, selbst wenn es sie das Leben kostete?

Heute fühlen wir uns angesichts der „Krise“ und der Herausforderungen der globalisierten Welt verloren und gehemmt bei unserer Sendung. Wie sollen wir das Gleichgewicht und die gesunde geistliche Spannung wiedererlangen zwischen diesen drei Dimensionen (Institution-Eingliederung-Mobilität), also des Dienstes an der Sendung für den Apostolischen Leib, der Ignatius und die ersten Gefährten begeisterte, und den sie bezeich-

**Vom Cardoner zum Amazonas:
„Gott in allen Dingen und alle Dinge in Ihm“.**

Yanomami

Ökologie



Unten: ein Symbol für die spirituelle Einheit von Mensch und Natur; ein Kahn mit Goldsuchern auf dem Rio Napo (Peru). Auf der vorhergehenden Seite bietet ein Makuxi-Mädchen dem Himmel eine Erdscholle dar.



Brasilien



Die Vision des Hl. Ignatius bei Manresa und die Brücke über den Fluß Cardoner dieser Stadt.

neten als für „die größere Ehre Gottes und das Heil der Seelen“?

Das Amazonas-Gebiet ist heute der größte tropische Regenwald der Welt. Eine der reichsten geologischen, biologischen und kulturellen Gebiete des Planeten; eine seiner größten und vielfältigsten Bioregionen. Seine 7,8 Millionen Quadratkilometer (15-mal Spanien) erstrecken sich auf 9 Länder. Seine Verschiedenheit im Sozio-Ambiente ist sehr reich. 34 % der Urwälder des Planeten, die ganz wichtig für die Aufnahme des Kohlendioxids und für den Wasserkreislauf sind; 1/3 der Biodiversität und des genetischen Materials der Welt (viele immer noch unbekannte Arten); 20 % des nicht gefrorenen Süßwassers (es fließen 220 000 Kubikmeter pro Sekunde ab). Es ist das ausgedehnteste schiffbare Flusnetz der Erde (100 000 Kilometer). Und eine der größten Provinzen mit Erzvorkommen des Planeten. Menschen gibt es im Amazonasgebiet seit mehr als 11 000 Jahren. Die gegenwärtige Bevölkerung beträgt 33 Millionen (70 % in den Städten): Migranten, Dörfer am Ufer, Mestizen, Bauern, und nur 3 Millionen Eingeborene aus 385 bekannten Völkern. Im Jahre 1500 gab es 5 Millionen Eingeborene in der Region. Sie wurden von den Krankheiten und von der Gewalt der europäischen Eroberer vernichtet. Trotz allem leisteten die indigenen Völker Widerstand, und

das Amazonas-Gebiet ist heute die Region des Planeten mit der größten Bevölkerung, die ohne Kontakt mit dem Westen ist. Jeden Tag erscheinen neue Gruppen von isolierten Indios, die davon bedroht sind, durch das räuberische Vorrücken der Zivilisation ausgelöscht zu werden. „Die indigenen Völker sind lebendige Bibliotheken. Jedes Mal wenn ein indigenes Volk vernichtet ist und verschwindet, stirbt ein Antlitz Gottes und die ganze Menschheit und der Kosmos wird ärmer“ – so formuliert es der Gelehrte Bernardo Sateré-Mawé.

Kopenawa Yanomami klagt an und verkündet: „Wir sind es überdrüssig zu hören, dass wir indigenen Völker ein Hindernis für die Entwicklung sind... Ganz im Gegenteil sind wir Samen für die Lösung der großen Probleme, die die westliche Welt der ganzen Menschheit und dem Planeten auferlegt hat.“

Die indigenen Völker sind tausend Jahre alte Lösungsversuche für den spirituellen Zusammenhang mit der Natur, für die Wechselseitigkeit mit ihr und für die Achtung auf sie. In den Kulturen Amazoniens ist es normal, dass die Eingeborenen die Jungen der verschiedenen Tiere säugen. Wenn du sie fragst: Warum säugst du dieses Tierchen?, so antworten sie: „Weil die Mama Jabali sich geopfert hat, um uns zu ernähren, deswegen muss ich ihre Kindlein säugen, damit morgen meine Kinder und ihre sich weiterhin helfen werden.“

Die Lateinamerikanischen Bischöfe erkennen das an: „Die Kirche dankt allen, die sich mit der Verteidigung des Lebens und der Umwelt beschäftigen. (...) Sie schätzt besonders die Eingeborenen wegen ihrer Hochachtung vor der Natur und ihrer Liebe zur Mutter Erde als nährenden Quelle, gemeinsamem Haus und als Altar für menschliches Teilen.“ (DA 472).

Wir sind ewig Lernende. „Leben und keine Scheu haben, glücklich zu sein. Singen und singen und singen aus Freude, ein ewig Lernender sein“ – singt Gonzaguinha. Wie sollen wir wieder in diesem „Urwald“ die Weisheit der Wechselseitigkeit lernen, die Spiritualität der Achtung, die sozio-ambientale Gerechtigkeit, das Modell des Guten der indigenen Völker, das heißt: „Gut leben ist gut zusammenleben“? Um zu leben und glücklich zu sein, ist es nötig, wieder in Verbindung mit unseren Wurzeln und mit der bodenständigen Demut zu sein, und „die Schuhe auszuziehen, weil die Erde, auf die wir treten, heilig ist“ (Ex 3, 5).

„Was können wir gemeinsam tun?“, fragte der Xapori (Schamane) Kopenawa nach mehreren Jahrzehnten des Kampfes, des Leidens und des Todes bei der Verteidigung seines Gebietes. Man

DAS WANDERTEAM

Das Wanderteam (*Equipo Itinerante*) entstand auf die Inspiration und den prophetischen Impuls von P. Claudio Perani SJ, dem ersten Superior des Distrikts des Jesuiten von Amazonien (DIA, Brasilien, 1995). Das Team ist ein überinstitutioneller Raum, um Amazonien und seinen Völkern zu dienen, besonders jenen, bei denen die Verletzungen am offensten und das Leben am bedrohtesten ist. Das Team ist dazu gesandt, die geographischen und symbolischen Grenzen in beide Richtungen zu überschreiten. Fernano López wurde 1960 auf den Kanaren, Spanien, geboren; er trat 1985 in die Jesuiten-Provinz von Paraguay ein und ist für die Amazonische Mission und für das Wanderteam destiniert (1998-2012). Arizete Miranda wurde 1959 am Brasilianischen Amazonas geboren; sie gehört zum indigenen Volk der Sateré-Mawé (Tupi-Guarani); sie trat in die Kongregation Unsere Lieben Frau ein – Kanonikerinnen des Hl. Augustinus - und wurde für das Wanderteam destiniert (1998-2013).

muss die Anstrengungen zwischen den „beiden Urwäldern“ zusammenbringen: den Urwald des Amazonasgebiets und den Urwald des Asphalts und Betons der reichen Länder (der viel gefährlicher ist!). Der eine Urwald hat ohne den anderen keine Lösung! Man muss einen Kampf führen gegen den Konsum- und Kommerz-orientierten Urwald, oder das Amazonas-Gebiet und seine Völker werden geplündert. Um dieses kapitalistische System der Entwicklung, das räuberisch und unhaltbar ist, aufrecht zu erhalten, besetzen am Ende die Unternehmen und das große Kapital im Ankauf und Verkauf das Amazonas-Gebiet, und was es bewohnt. Aber die Wissenschaftler warnen: Wenn Amazonien zerstört wird, werden die Auswirkungen auf das systemische Gleichgewicht des Planeten und aller seiner Lebensformen unvorhersagbar sein.

Wie sollen wir gemeinsam in diese Richtung (Wiederverknüpfung) vorangehen? „Kämpfen wir bis zum letzten Indio!“ So bekräftigte Frau Makuxi gegenüber der Gewalt verummter Pistolenschützen eines agrar-wirtschaftlichen Unternehmens, das ihre Terra Raposa Serra do Sol besetzt hat: zehn Eingeborene wurden durch Kugeln verletzt; mehr als zwanzig waren schon ermordet worden. Auch viele verbündete Personen vergossen ihr Blut zusammen mit den Eingeborenen, um jenen Urwald zu verteidigen. Und sind wir in diesem Urwald von Asphalt und Beton bereit, mit ihnen und wie sie zu kämpfen „bis zum letzten Indio“?

Nach seiner Visite in der Amazonas-Region von Brasilien schreibt P. Adolfo Nicolás: „In Amazonien tobt eine der großen Schlachten, um das ökologische Gleichgewicht der Welt zu bewahren, und damit den Lebensraum einer großen Vielfalt von indigenen Völkern, die zusammengekommen einen großen kulturellen und menschlichen Reichtum bilden, der auf entsetzliche Weise bedroht ist. Die Bewahrung von Amazonien ist ein Kampf, den die Menschheit nicht verlieren darf, und die Gesellschaft Jesu kämpft für diese Sache und muss für sie kämpfen. Und die CPAL betrachtet ganz richtig Amazonien als eine ihrer Prioritäten. Die Amazonas-Region (...) braucht die Unterstützung durch menschliche und materielle Ressourcen, um ihre Sendung erfüllen zu können. Verschiedene Provinzen innerhalb und außerhalb von Lateinamerika gaben schon in großzügiger Weise diese Unterstützung und geben sie weiterhin. Ich möchte die Einladung aussprechen, dass andere Provinzen diesem Beispiel folgen und bedenken, dass sie damit zur Sendung der universalen Gesellschaft Jesu beitragen, indem sie sich für ein ge-



rechtes Verhältnis zur Schöpfung einsetzen. Unser Schöpfer und Herr, der in den Geschöpfen wohnt, mache uns bereit, in allem seine göttliche Majestät zu lieben und ihr zu dienen.“

Als Papst Franziskus den Namen des Heiligen von Assisi angenommen hatte, schloss er sich aber vor allem dessen prophetischer Verpflichtung seinen Brüdern, den Armen, gegenüber, und seiner Schwester, der Natur gegenüber an. Schon in seiner Predigt am Beginn des Pontifikats (19. 3. 2013) gab er zum Ausdruck: „Ich möchte bitte alle ersuchen, die verantwortliche Stellen besetzen im ökonomischen, politischen oder sozialen Bereich und alle Männer und Frauen guten Willens: Lasst uns Hüter der Schöpfung sein...“ Seit damals fährt der Papst in seinen Erklärungen und Dokumenten fort, die Menschheit und ihre Führer auf ihre ökologische Verantwortung hin anzusprechen.

Ohne die Entfernungen und die historischen und kulturellen Kontexte zu beachten, sind der kleine Fluss Cardoner und der riesige Strom Amazonas „Wasser von der gleichen Quelle“. Auch die tiefe geistliche Ergiebigkeit für die Menschheit, mit ihrer Verschiedenheit der Strömungen und Traditionen, wird von derselben Quelle gespeist.

Seht ihr schon das Licht? - fragen die Xapori (Schamanen) aus dem Volk der Yanomami alle, die wir „Eingeweihte“ werden wollen. ... Und nach der Dunkelheit des Tunnels erhellte alles ein strahlendes Licht und machte alle Geschöpfe neu:

Die vorige Nacht verbrachten sie im Urwald, wo sie sich reinigten und vorbereiteten. „*Gott in allen Dingen und alle Dinge in Ihm*“, vom Cardoner bis zum Amazonas, Wasser aus derselben Quelle!

Übersetzung: Dietmar Bauer, S.J.



Auf dieser Seite oben: ein Treffen der Xapori Yanomami Indios in Brasilien. Darüber: die freundliche Aufnahme von P. Fernando Lopez, Autor dieses Artikels, durch die Yanomami.

Amazonien

Eine Insel schützen

Bruder Dohyun Park (Johann), S.J. – Aus dem Befängnis von Jeju

Liebe Brüder und Schwestern,
das ist bereits mein sechster Monat im Gefängnis von Jeju, nachdem ich von der koreanischen Küstenwache festgenommen wurde, während ich gemeinsam mit anderen Friedensaktivisten Untersuchungen der Meeresumwelt in Gangjeong anstellte. Ich verbringe die Zeit in meiner Einzelzelle mit Beten, lese Bücher und schreibe Briefe. Während der täglichen Ausgangsstunde kommt es vor, dass ich auf andere Gefangene stoße. Es ist schon eine „arbeitsreiche“ Zeit für mich, seit ich mich an diese neue apostolische Arbeit im Gefängnis gewöhnt habe. Ich danke für die Gebete und die Unterstützung durch die Jesuiten und vieler Menschen. Der Gedanke, nicht allein zu sein in meinem Gebet, tröstet mich. Lassen Sie mich durch diesen kurzen Artikel die Situation der Marinebasis in Gangjeong und die Initiativen der Jesuiten erläutern, um diese wertvolle Umwelt zu schützen.

Korea wurde der Treuhandverwaltung zweier starker Nationen unterstellt: Südkorea (ROK) ist demnach der USA unterstellt, Nordkorea (DVRK) der Sowjetunion. Es ist die traurige Geschichte des Landes Korea, das heute als einzig geteilte Nation auf der Welt fortbesteht. Von Zeit zu Zeit übernimmt eine hyper-anti-kommunistische Ideologie die Kontrolle und somit die Macht über die Verfassung der Nation der Republik Korea (ROK). Inzwischen hat sich durch den Medien-Mainstream das Bild verbreitet, dass das einzige Ziel des Landes das Wirtschaftswachstum sei.

Das erinnert mich an eine halb-öffentliche Dis-



kussion in Europa in den 70ern, in der ein berühmter koreanischer Komponist seinen Beitrag zum Thema „Was macht Sie stolz auf Ihr Mutterland“ erklärte: Er wähle drei Dinge: Den sehr blauen Himmel im Herbst, das frische Trinkwasser überall im Land und die weiche und glatte Haut der Frauen. Aber jetzt?

Der Himmel in Seoul ist immer grau und trübe und die meisten Leute zahlen Geld für abgefülltes Wasser oder Wasserfilter. Die Gemeinschaftskultur nimmt rapide ab. Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) hat zwar zugenommen, aber die Kluft zwischen Arm und Reich wächst. Und so steht Korea an der Spitze der nationalen Selbstmordraten. Der Zufriedenheitsgrad der Menschen mit ihrem Leben ist – im Vergleich zu anderen Ländern – am Boden.

Jeju ist die südlichste vulkanische Insel Koreas mit einer Bevölkerung von rund 600.000 Einwohnern. Das Dorf Gangjeong liegt an der Südspitze der Insel.

Die Bedeutung der beiden koreanischen Zeichen von Gang und Jeong ist „Wasser“; Gangjeong ist für sein klares, sauberes Wasser berühmt. Gangjeong ist die Trinkwasserquelle für die südliche Hälfte der Insel Jeju. Es hat eine lange Geschichte und Tradition, wovon Ruinen aus der Bronzezeit Zeugnis geben. Durch seine Abgeschiedenheit ist diese Insel und ihr Erbe natürlich gut erhalten geblieben.





Links: die Insel Jeju in Südkorea mit ihren zahlreichen Biosphärenreservaten, die zum Weltnaturerbe der UNESCO gehören, vor allem dank ihres immensen Korallenriffs. Der vorgesehene Bau eines großen Marinestützpunkts könnte diesen Reichtum der Natur zerstören. Auf der vorhergehenden Seite ein Protestplakat.

Die Jeju-Insel erklärte die *UNESCO* aufgrund ihrer zahlreichen Biosphärenreservate zum Welt-Geo-Reservatenpark. Innerhalb Gangjeongs Küstengewässer ist der weltweit größte *Weichkorallenwald* wurde zum Koreanischen Naturmonument Nr. 442 und Beom oder Tiger- Insel zum Koreanischen Naturdenkmal Nr. 421 erklärt. Die Umgebung dieser Beom-Insel gehört ebenfalls zum *UNESCO*-Biosphärenreservat und wird als koreanischer Marine-Park bezeichnet. Genau hier soll eine große Marinebasis errichtet werden. Der Ort ist geprägt durch sein riesiges Vulkangestein, das auch *Gureombi* genannt wird und sich entlang der Küste zieht. Durch Feuer und Meer gebildet und wie ein Schildkrötenpanzer gezeichnet, ist er zum *Absoluten Naturschutzgebiet* deklariert worden und wird als „Gebiet nur begrenzter Entwicklung“ bezeichnet. *Gureombi* ist der Lebensraum vieler gefährdeter Arten wie des Indo-Pazifik-Tümmers, der Rotfuß-Krabbe, des Boreal-Grabenfrosches und der Jeju-Süßwasser-Garnelen (Shrimps).

Es ist ein Ort, wo viele sich am Geist der Schönheit und der Schöpfung Gottes inspirieren können.

Am 2. September 2011 zog die Marine einen hohen Stacheldrahtzaun rund um *Gureombi*, nachdem rund 1.000 Polizisten die Dorfbewohner und Friedensaktivisten von dem Felsen gewaltsam entfernt hatten. Mit der zunehmenden Umsetzung

des von der Marine durchgesetzten Baus hat sich der Konflikt zwischen der Marinebasis und den Dorfbewohnern verstärkt. Die Rechtsstreitigkeiten auf Verwaltungsebene und die ständigen Gewalttaten sind den Dorfbewohnern und den unterstützenden Aktivisten zur Fessel geworden. Zu dieser Zeit waren einige Jesuiten von uns für mehrere Tage in Gangjeong zu Gast, um Dorfbewohner und Diözesanpriester aus Jeju zu treffen. So haben wir von ihrem schweren Leid erfahren.

Das Bauvorhaben der Marinebasis in Gangjeong begann im Jahr 2007, als eine Ad-hoc-Dorfversammlung ohne ordnungsgemäße Benachrichtigung abgehalten wurde. In diesem Treffen haben

Im Gefängnis sitzend für die Verteidigung einer Insel gegen den Bau einer Marinebasis spricht ein Jesuiten-Bruder über seine Erfahrungen im Umweltschutz. Dieser Brief ist auf den 10. Januar 2014 datiert. Sein Autor ist mittlerweile aus dem Gefängnis entlassen und setzt seine Arbeit fort.

Korea



Ein Kreuz am Meer und der Protest von Priestern der Gesellschaft Jesu zusammen mit Ordensschwestern und Laien gegen das Projekt des Marinestützpunkts.

87 Dorfbewohner, von denen die Hälfte von der Marinemit übertriebenen Entschädigungsversprechen und sonnigen Aussichten auf wirtschaftliche Entwicklung bestochen waren, der Konstruktion der Marinebasis zugestimmt. Angesichts dieses überraschenden Ergebnis hielt man eine weitere außerordentliche Dorf-Hauptversammlung für nötig. Dieses Mal nahmen 725 der 1.000 stimmberechtigten Dorfbewohner an der Abstimmung teil, von denen 680 (94% der Wahlteilnehmer) gegen den Bau der Marinebasis stimmten. Seit gut sieben Jahre kämpfen jetzt die Dorfbewohner mit der Unterstützung von Friedensaktivisten gegen die Marine und deren unehrliche Versprechen, die ständig Unruhen provozieren und die die Medien unter Kontrolle für ihre Anliegen halten.

Es scheint, dass die Marine nicht die Gültigkeit oder die Eignung dieses nationalen Projektes überprüfte, sondern durch Machtbefugnisse ihren Willen dem Dorf aufzwingen kann. Zwischen August 2011 und August 2013 sind **202.620 Polizisten** (im Vergleich zu 600.000 Einwohnern) in Gangjeong

zum Dienst bestellt worden.

Seit 2007 wurden 663 Festnahmen durchgesetzt, 539 Anklagen erhoben und 38 Verhaftungen (davon 3 Jesuiten) von Protestierenden gegen die Errichtung der Marinebasis durchgeführt. Diese Ausübung von militärischer Gewalt, die auf die Kontrolle der Öffentlichkeit im Namen der Sicherheit zielt, macht es den Menschen schwierig, an Friedensaktivitäten in Gangjeong teilzunehmen, auch aus Angst, fälschlicherweise als pro-nordkoreanische Sympathisanten verhaftet zu werden.

Eine neue Marinebasis in Gangjeong führt auch zu erhöhten Spannungen zwischen den USA und China. Darüber hinaus hat es sich gezeigt, dass Militärstützpunkte ernsthafte Verschmutzungsquellen durch hochgiftige Stoffe darstellen. So ist Gangjeong eine der Frontlinien, an der die Jesuiten wählen können, den Armen Freund zu sein. Ich erinnere mich der Worte des Jeju-Diözesanbischofs Peter Kang: „Gangjeong, du bist das kleinste Dorf in diesem Land, aber das Friedenslicht, das in dir entfacht ist, wird sich überall verbreiten.“

Fr. Pedro Walpole (ein Jesuit, Direktor des *Asia Forest Network* und Mitglied der Kommission für soziales Apostolat der Jesuitenprovinz auf den Philippinen) sagte: „Es gibt einen gemeinsamen Sinn für gerechte Beziehungen: Dienst am Nächsten, Standhaftigkeit in Gott und Sorge für die Schöpfung. Was auch immer wir im Namen der Gerechtigkeit tun, geschieht im Namen Christi. Der Zweck der Gerechtigkeit ist nicht die Verfolgung und Vergeltung derer an denen, die als Falsch-Handelnde angesehen werden. Glaube, Gerechtigkeit, Integrität und Liebe, - wobei die Liebe die größte ist -, sind die richtungsgebenden Kriterien unter denen wir Umweltprobleme angehen. Wenn unsere Liebe nicht dieses Zeugnis gibt, ist sie kein Zeichen Christi.“

Und so muss ich mich fragen: Geht meine Aktion aus jener Dankbarkeit und Liebe hervor?

In Gangjeong spazierte ich regelmäßig an einem Bauzaun am Hafen entlang. Eines Tages traf ich auf eine Rotfuß-Krabbe (eine vom Aussterben bedrohte Art), die ein gutes Stück von der Küste entfernt über den Asphalt lief. Bei ihrem Anblick fragte ich mich: „Ob sie wohl ein Flüchtling aus *Gureombi* sei?“ Ich habe versucht, sie mit der Hand in Richtung Meer zu leiten. Zuerst wehrte sie mich ab, aber bald schon hatte sie keine Kraft mehr, sich zu bewegen und schien zu schreien:

„Bitte, lassen Sie mich einfach sein.“

Ich bitte Gott darum, dass alle mit Frieden, Liebe und Hoffnung gesegnet werden. Bitte erinnert Euch an Gangjeong in Euren Gebeten.

Übersetzung: Anne M. Mittag

Versöhnung mit der Schöpfung

Philippinen

Pedro Walpole, S.J. – Koordinator der Versöhnung mit der Schöpfung JCAP

Wenn im Asiatischen Pazifik die Taifune über den Ozean wehen, dann ist das Leben alles andere als passiv. Wie wir lernen und was wir lernen, um das menschliche Leben und den Erhalt unserer Umwelt zu sichern, das bestimmt unsere Zukunft. Vor drei Jahren verpflichtete sich die Jesuit Conference of Asia Pacific (JCAP), die Versöhnung mit der Schöpfung zu suchen. Wir begannen auf einem ökologischen Weg voranzugehen, der aus der Dankbarkeit erwächst, und wir versuchten zu lernen, uns zu vernetzen und uns mit größerer Sorgfalt für die Welt einzusetzen, die Gott geschaffen hat.

Als Pater General 2011 die Schrift „Healing a Broken World“ („Eine zerbrochene Welt heilen“) veröffentlicht hat, da nahm die JCAP die Herausforderung an und griff die Betonung auf Heilung auf, die Wissenschaft und Spiritualität, Ethik und Aktion einschließt. Viele suchen einen Weg, auf dem sie sich engagieren und ihr Verständnis und ihren Einsatz für Land und Wasser vertiefen können, die uns am Leben erhalten.

Papst Franziskus begann 2014, für „den Mut zum Dialog und zur Versöhnung“ aufzurufen. Es gibt genügend Krisenherde auf der Welt, die wir beenden müssen und bei denen wir erkennen müssen, dass wir alle in Beziehung miteinander stehen, und dass wir unsere Nachbarn berücksichtigen müssen, wenn wir unsere Wahl und unsere Entscheidungen im Leben treffen. Es ist nötig, die Hoffnung für die Zukunft zu teilen, „einfach, weil es die Zukunft ist“.

Für unser ökologisches Engagement als Jesuiten im Asiatischen Pazifik ist eine Spiritualität ganz zentral, die mit einer persönlichen Erfahrung von Dankbarkeit beginnt, die den Wandel in unserer Haltung und in unserem Lebensstil beeinflusst, und die hoffentlich mit andern zusammen einen Wandel beeinflusst, der Auswirkungen auf die Gesellschaft hat. Wir nennen das einen Weg des Voranschreitens für die Umwelt. Jesuiten bemühen sich als Erstes, ihr eigenes Handeln zu reinigen, den Umgang mit dem Abfall zu handhaben und in unseren Häusern und Instituten das Recycling zu praktizieren, und den Verbrauch von Wasser und Elektrizität zu verringern. Wir bemühen uns, dies ethisch auszuwerten und lokal zu denken, indem wir wirksam vorangehen und handeln.



Dieses Eintreten spricht aus den vielen Kursen, die nun für Studenten im Allgemeinen und für Scholastiker auftauchen. Wir engagieren uns mit der Jugend, um ihr Wissen aufzubauen und ihren Sinn für den Einsatz und die Verantwortung für die Umwelt nicht nur in unseren Schulen und Universitäten, sondern auch durch alternative Programme, Kurse und Aktionen im Umkreis zu vertiefen. Post Rio+20 Diskussionen kreisten darum, eine nachhaltige Zukunft zu erreichen, die alle einschließt, besonders die Ärmsten der Armen. Wir begleiten die Jugend, wenn die mit den Lebensproblemen kämpft wie dem Sinn und der Bedeutung, auf der Welt zu sein.

Wir haben das Programm *Flights for Forests* (Flüge für die Wälder) entwickelt als einen weiteren Versuch, den Kohlendioxid-Ausstoß beim Reisen zu verbinden mit den Kommunitäten, die die Fähigkeit haben, die Wälder zu erneuern. Die örtlich Ansässigen tragen zu den globalen Initiativen der Öko-Jesuiten-Kommunikation bei, zum



Nach der Verwüstung durch den Taifun Pablo („Bopha“) Diskussion darüber, wie man den Gemeinschaften der Provinz des Valle di Compostela auf der Insel Mindanao (Philippinen) wieder eine Bleibe geben kann.

Für unser ökologisches Engagement als Jesuiten im Asiatischen Pazifik ist eine Spiritualität ganz zentral, die mit einer persönlichen Erfahrung von Dankbarkeit beginnt, die den Wandel in unserer Haltung und in unserem Lebensstil beeinflusst, und die hoffentlich mit andern zusammen einen Wandel beeinflusst, der Auswirkungen auf die Gesellschaft hat. Wir nennen dies einen Weg des Voranschreitens für die Umwelt.



Oben: das Logo der Gruppe für die „Versöhnung mit der Schöpfung“ des JCAP, der Konferenz der Jesuiten in Asien-Pazifik. Darüber: Ormoc City auf den Philippinen, die von sich ständig im Wind wiegenden Mangroven umgeben ist.

Programm *Wasser für alle* und zum wachsenden Dialog von Wissenschaft und Werten.

In unserem von Unheil gefährdeten Teil der Welt ist die Verringerung von Unheil-Risiken ein notwendiger Teil unseres Engagements, die Versöhnung mit der Schöpfung zu suchen. Aceh, Fukushima und Phuket sind synonym geworden für *Tsunami*. Mt. Merapi (Indonesien), Mt. Mayon (Philippinen) und Christchurch (Neuseeland) waren aktive Vulkane und Erdbeben-Gebiete in den letzten paar Jahren. Der Taifun *Nargis* ist synonym für die Tragödie von Myanmar. Die Philippinen sind am schlimmsten getroffen und sind durch ihre verwundbare Bevölkerung ein Land des anhaltenden Unheils. Die Taifune *Haiyan / Yolanda* (Leyte), *Bopha / Pablo* (Monkayo), *Washi / Sendong* (Cagayan de Oro / Iligan) sind Teil einer nicht abbreißenden Serie von Super-Taifunen und anhaltenden Regenfällen, die jedes Jahr Erdbeben, Hochwasser und Stürme verursachen, und Tausenden von Menschen das Leben kosten, besonders das der Armen, die in verwundbaren Gebieten wohnen. Die Veränderung des Meeresspiegels in einigen der Marshall-Inseln und in vielen Flussmündungs-Gebieten in Asien ist eine weitere Ursache für das Unheil.

Dies ist nicht einfach ein natürliches Unheil, sondern ein menschliches. Denn das Leben der Menschen ist zu einem großen Teil verantwortlich als Folge vom schwach ausgewogenen Zu-

sammenspiel von Mensch, Klima, Wasser-Land-Verteilung und Geologie. In der Vergangenheit hatten wir viele Katastrophen hinzunehmen, die wir als Natur-Phänomene ansahen. Aber wir sind dabei zu lernen, dass die größere Zahl mit Plan geschieht.

Plan, weil es eine große, im Allgemeinen arme Bevölkerung gibt, die in Gebieten lebt, die bekannter Weise anfällig für Hochwasser, Erdbeben, Sturm-Brandung, Tsunami, Erdbeben oder Vulkan-Ausbrüche ist – und das ist ein Plan für ein Unglück. Wenn wir die Lage des Landes, die Erdkruste und unsere klimatischen Faktoren kennen, dann wissen wir, wo die Menschen nicht leben sollten oder welche größere Anpassung nötig ist. Wo das menschliche Leben verwundbar ist, müssen wir unser Wohnen und unseren Lebensunterhalt verändern oder deutlich anpassen, bevor die Katastrophe geschieht. Und wir müssen die Finanzierung dessen als eine Investition in eine nachhaltige menschliche Entwicklung betrachten.

In fast all diesen Bereichen sind Jesuiten und ihre Partner auf engen Wegen im Anschluss daran dabei, mit andern zusammenzuarbeiten bei der Wahrnehmung, bei der Erholung, beim Planen der Grunddienste und bei der Politik, die danach strebt, kurz- und langfristige Änderungen durchzusetzen. Jesuiten-Missions-Prokuren sind weltweit im Kontakt miteinander und unterstützen die Arbeit. Es gibt einen gewissenhaften Einsatz, der langsam zu einem Netzwerk anwächst, das nicht nur aus Jesuiten besteht, sondern auch aus allen Betroffenen, und der zu einer konstruktiven Sendung von Hoffnung und Kreativität wird.

Jesuiten und ihre Freunde lernen wieder, dass die Armen am meisten verwundbar sind, am meisten betroffen und am wenigsten in der Lage zu handeln. Jesuiten-Organisationen haben immer mehr mit Hilfs- und Erholungs- Aktionen zu tun, aber wenn wir die Probleme besser verstehen, sehen wir, dass Erholung ein langer Prozess von etlichen Jahren ist, der eine viel größere Sicherheit der Wohnungen und einen Zugang zur Arbeit erfordert. Die Armen akzeptieren, sich in Gegenden mit einer großen Bedrohung des Lebens aufzuhalten, um *heute* Essen auf dem Tisch zu haben, eher als *dann* die Sicherheit der Wohnung während einer Katastrophe zu haben, die vielleicht einmal in der Zukunft eintrifft. Ihr Zugang zur Arbeit ist gefährdet. Von Tacloban zu Cullion auf den Philippinen sind Jesuiten-Organisationen in Partnerschaft mit anderen dabei, die Nöte der lokalen Gemeinden und der Regierung zu ermitteln, indem sie sich den mittel- und langfristigen Belangen zuwenden, so dass ein Su-

per-Taifun wie der *Haiyan* nie mehr die gleiche zerstörende Wirkung haben kann.

Die Antwort auf eine Katastrophe berührt die Weise, wie wir leben; wir achten vielleicht auf eine ein wenig größere Einfachheit im täglichen Leben, beim Essen und in dem, was wir in einem überall in Verwirrung geratenen Leben tun. Viele lernen, für das Leben dankbarer zu sein, Gott mehr zu danken und unsere Leben mit ein wenig mehr Hoffnung und Liebe zu leben. Als Antwort erfahren wir etwas von der Versöhnung mit vielen Lebensfragen.

Das meint Versöhnung mit der Schöpfung; aber wir brauchen eine neue Sichtweise auf die Schöpfung, ein altes Wort, das für viele weit weg ist.

Was ist Schöpfung heute? Es ist das Universum, und für uns insbesondere diese Erde. Die Hälfte der Welt ist verstädtert und zu viele Menschen schätzen ihren Zugang zu Wasser und Nahrung quer über die Landschaft vieler Staaten nicht, während für andere keine beständige Befriedigung dieser Grundbedürfnisse besteht. Die Welt der Landwirtschaft ist im hohen Maße mechanisiert, und die Kraft der Pflanzen zu wachsen, die Insekten und Wirbeltiere sind für viele Jugendliche nichts anderes als der Stoff von Schulbüchern und Erfahrungen von Ausflügen in die Natur. Oder sie werden in den Seiten der letzten *National Geographic* gefunden. Wir studieren Ökosysteme und die natürlichen Beziehungen im Besonderen eines Klimas und einer Landschaft; wir hören von Ökologie, vom „Haushalt der Beziehungen“ und von der Wirtschaft der Dinge im Gleichgewicht. Und doch kämpfen wir darum, unser Gleichgewicht zu wahren, und zu wissen, wo neun Milliarden Menschen leben können. Inzwischen zwingt uns der Konsumismus, überflüssige Produkte zu verlangen, während viele unter Armut leiden und in Not sind. Was ist unsere Beziehung zur Schöpfung?

Dafür zu arbeiten, dass das Unheilsrisiko verringert wird, bedeutet heute, mit unserem Klima, unseren Regenfällen, unserer Vegetation, unseren Tieren und unseren Völkern in einer integrierten Weise zu arbeiten. Es gibt noch andere Fäden beim Heilen einer zerbrochenen Welt, die uns auf der *Konferenz des Asiatischen Pazifik* Hoffnung geben. In vielen Gebieten, wo Jesuiten präsent sind, lehren uns die indigenen Völker, wie man nahe am Land leben kann, wie man eine tiefere Achtung für alles Leben haben kann, und wie man einfacher leben kann. So entstehen kulturelle und ökologische Zentren der Reflexion. *Apu Palamguwan Cultural Education Center* in Mindanao, Philippinen, bietet ein Programm für

Ökologie

das Management für menschliche Entwicklung und natürliche Ressourcen an, wo die Jugend dieses Gebietes als Akademiker im nachhaltigen Management engagiert ist. Jesuitische Business-Schulen haben zu fragen begonnen, wie sie die Armut lehren können; Dekane und Fakultäten diskutieren, wie die Armut aufrecht zu erhalten ist in der Komplexität einer globalisierten Wirtschaft, und wie die menschliche Entwicklung ins Gleichgewicht zu bringen ist mit Monokulturen, mit Industrien, die Bodenschätze abbauen, mit der Verschmutzung des Wassers, und mit genetisch veränderten Organismen.

Wir sind alle dankbar für all diese Einzelpersonen und Institutionen, die uns begleiten und sich mit uns engagieren, wenn wir weiterhin unseren Einsatz vertiefen und unsere Hoffnung auf Heilung unserer zerbrochenen Welt teilen. Wir sind alle herausgefordert, ein spirituelles Gespräch in Gang zu halten, das unsere Fähigkeit vergrößert, über die Grundsorgen in einer Sprache zu reden, die umzugehen weiß mit Niederlagen und menschlichen Begrenzungen. Wir müssen uns weiterhin engagieren mit all jenen, die dafür offen sind, die Herausforderungen der Versöhnung mit der Schöpfung anzunehmen. Das ist Schöpfung heute und gelebte Ökologie; wir alle sind dazu aufgerufen zu heilen.

Für weitere Informationen über die Ökologie-Strategie der Jesuit Conference of Asia Pacific, und unser Vorgehen auf dem Umwelt-Weg, besuche <http://sjapc.net/what-we-do/ecology>.

Übersetzung: Dietmar Bauer, S.J.



Jugendliche inmitten der Verwüstungen durch den Taifun Sendong (allgemein bekannt als Washi) in Cagayan de Oro auf der Insel Mindanao (Philippinen): retten, was zu retten ist, und von vorne anfangen.





Während diese Zeilen inmitten eines von Schülern gepflanzten Waldes in Patna, der Hauptstadt des Bundestaates Bihar – einer Stadt mit drei Millionen Einwohnern – geschrieben werden, ernten draußen vor dem Fenster 35 Schüler Gemüse auf *Tarumitra*, dem “Freunde der Bäume” – Bio-Bauernhof. Sie sind von einem 40 km entfernten ländlichen Zentrum zu dem von Jesuiten geführten *Tarumitra Ashram* gekommen und gehören einer der niedrigsten Schichten der indischen Gesellschaft, bekannt als “Musahars” – Rattenesser, an. Die Schüler sind hergekommen, um an einem Workshop zum Thema Artenvielfalt teilzunehmen. Schwester Smita Permat von den Missionsärztlichen Schwestern hat sie begleitet. Sie hat ihren MBA an einem von Jesuiten geführten Management Institut absolviert und bat uns, den Schülern etwas zum Thema “nachhaltig leben” zu erzählen.

P. Sevanand Melookunnel, ein 76-jähriger Jesuit, machte erstmals pflanzliche Medikamente unter den Armen bekannt und hat damit eine Vorreiterrolle eingenommen. Er betrachtete die Gelegenheit als wertvolle Chance, um sein enormes Wissen

über pflanzliche Heilmittel weiterzugeben. Und das tut er auch heute auf spannende Weise. P. Melookunnel hat die Schüler gebeten, im Wald und auf dem sich anschließenden Bio-Bauernhof – der von einer Freiwilligen, M. Molomoo geleitet wird, die vorher Erfahrung in Japan und den USA gesammelt hat – so viele essbare Blattgemüsearten wie möglich zu sammeln. Die Schüler haben das Gemüse gesammelt und es einem “*Eco-khichari*”, einem Reisschleim beigemischt, der unter einem ausladenden Kadamba Baum kocht, vor 14 Jahren von einem Jesuiten gepflanzt, der von allen “Sonnen-Mathew” genannt wird. P. Melookunnel bringt den Schülern nun bei, wie man ein Kräuter-Chutney als Beilage zubereitet. Gemeinsam bereiten die Schüler ein köstliches und nahrhaftes Mittagessen, das für eine arme Familie durchaus bezahlbar ist. Am Ende des Tages werden die Kinder mit neuen Einblicken in Artenvielfalt, der Zubereitung von Kräutern sowie von preiswertem, nahrhaftem Essen zurückkehren.

Tarumitra hat mehr als 1000 Umwelt-Camps für Schüler durchgeführt und Umweltunterricht in etwa 2000 Schulen und Universitäten angeboten.



Freunde der Bäume

Robert Athickal, S.J. – Rappai Poothokaren, S.J.

Seit mittlerweile sieben Jahren kommt eine Gruppe Studenten aus Honduras nach *Tarumitra* um ein Semester lang ein Umwelt-Praktikum zu absolvieren. Nach 25 Jahren Vorreiterrolle in Fragen von Nachhaltigkeit und Umwelt, hat *Tarumitra* nun eine Wahl getroffen. Nach jahrelanger intensiver Zusammenarbeit mit Schülern und Studenten, Nichtregierungsorganisationen, Journalisten und Bürokraten, haben P. Robert Athickal und sein Team in *Tarumitra* sich eine Auszeit genommen, um die Arbeit zu evaluieren. Experten waren einer Meinung mit den Studenten und den Mitgliedern des Teams, dass sie einen bedeutenden Beitrag zum Umweltschutz geleistet hatten. Sie halfen dem *Tarumitra* Team, die ignatianischen Kriterien für Apostolate anzuwenden, nämlich dass diese sich auf Dinge richten sollten, die *dringend, vernachlässigt und von allgemeinem Nutzen* sind.

Diese Kriterien halfen dem Team, verschiedene Anliegen zu streichen, die vorher im Mittelpunkt gestanden hatten, zum Beispiel Plantagenprojekte. Warum? Plantagen waren zum Anliegen aller geworden, einschließlich der politischen Parteien. Wenn sich die Aufmerksamkeit aller auf Plantagen

richtet, warum Zeit damit verschwenden, darüber zu reden? Also weiter, sagten sie sich. Abfallentsorgung war ein weiteres Anliegen, das auf der Tagesordnung vieler Menschen, Politiker und Bürokraten ganz oben stand. Weiter zum nächsten Punkt, sagten sie. Schließlich, nach langen Diskussionen, entschied das *Tarumitra*-Team sich für vier Hauptthemen, auf die es sich in Zukunft konzentrieren will. Sie wurden gewählt, weil sie *„dringend, vernachlässigt und von allgemeinem Nutzen“* waren. Die vier Themen waren: 1. Bewahrung der Artenvielfalt, 2. Förderung der ökologischen Landwirtschaft, 3. Kampagnen zum Strom Sparen, 4. Förderung einer erdbezogenen Spiritualität für die Gegenwart.

Die Gujarat-Provinz hat das Engagement der Jesuiten zu Umweltfragen immer ernst genommen. Inspiriert von *Tarumitra*, dem *St. Xavier's College* und dem Kommunikationszentrum der Jesuiten *Gurjarvani*, wurde 2003 in Ahmedabad in Kooperation mit vier weltlichen NGOs *Tarumitra Gujarat* gegründet. Ziel war es, den Studenten durch Umweltunterricht und Aktionen Wissen über die Umwelt nahezubringen, ihr Bewusst-

Unten: Studenten bei einer Kampagne zur Sammlung und Wiederverwertung von Abfällen. In der Mitte: Studenten des St. Xavier's College in Ahmedabad in Gujarat bei einem ökologischen Ausflug. Auf der vorhergehenden Seite: die Ergebnisse des biologischen Anbaus.



Jesuiten in verschiedenen Teilen Indiens leisten mit ihrem Einsatz für die Verbreitung preisgünstiger pflanzlicher Medikamente unter den Armen und für die Förderung von Biodiversitätsfarmen Pionierarbeit. Dank Tarumitra wird nun an vielen Schulen überall im Land Umweltunterricht angeboten.



Frauen bei der Zubereitung von Medikamenten mit Kräutern und die Kinder der Schule beim Pflanzen von Bäumen.

sein für Umweltthemen zu schulen und sie zum Handeln zu bewegen. P. Lancy D'Cruz SJ vom *St. Xavier's College* promovierte über die Heilpflanzen der Vasavi Adivasi und sammelte alle Informationen von Adivasi Medizinmännern, da es keine schriftlichen Dokumente oder Bücher zum Thema gab. Nachdem er sehr eng mit den Adivasi Medizinmännern und -frauen gearbeitet hatte, gründete er die sogenannte "*Aadi Aushadhi*" [Ursprungsmedizin] Organisation, um ihr medizinisches Wissen lebendig zu halten und zu fördern.

In Zusammenarbeit mit zwei weltlichen NGOs kommen nun 100 Adivasis zusammen, um Heilpflanzen anzubauen und fast 30 verschiedene Medikamente und Heilmittel herzustellen. Beeindruckt von ihrer guten Arbeit, bat die Forstabteilung des Bundesstaates Gujarat großzügige Unterstützung an, um auch in Zukunft weiter Heilpflanzen anzubauen und Medikamente herzustellen. *Aadi Aushadhi* hält das medizinische Wissen der Adivasis lebendig, verbreitet die Nutzung ihrer Medikamente und sichert vielen Familien einen Arbeitsplatz – alles in aktiver Zusammenarbeit mit NGOs und der Regierung.

P. Arulanandam in Modasa hat vor zehn Jahren damit begonnen, Kleinbauern in Vermikultur auszubilden. Viele, die von ihm geschult wurden, produzieren und nutzen Wurmkompost für ihren Anbau und für den Verkauf. Er führte Bodenuntersuchungen in der Gegend ein, damit auf den Äckern die am besten geeigneten Getreide organisch angebaut werden können. P. Jolly Nadukudiyil gab seine Arbeit als Rechtsanwalt auf und

errichtete eine organische Biodiversitätsfarm auf 12 Hektar salzigem Ödland in Katamba. Durch Teiche und eine Vielzahl von Kanälen machte er das Land fruchtbar und pflanzte über 50.000 Obstbäume und Heilpflanzen. Er betreibt ein offenes Schulsystem für Kinder von Wanderarbeitern aus der Gegend.

Fr. Rappai Poothokaren verließ 2010 seine Arbeit im Bereich Medien und Kommunikation und wandte sich dem Umweltschutz zu. Im März 2012 führte die südasiatische Assistenz im *Tarumitra Ashram* eine Konferenz zum Thema Umweltschutz durch, an der mehr als 50 Jesuiten aus 15 Provinzen teilnahmen. Im November 2013 gaben P. Robert Athickal und sein Team für 24 Jesuiten aus acht Provinzen Einkehrtage zum Thema Umwelt. Als Experte der Jesuiten für pflanzliche Heilmittel führte P. Melookunnel in Gujarat vier Workshops zum Thema durch und erklärte, wie man Kräutermedizin zu Hause zubereitet, sowie dass sie 60% aller gewöhnlichen Krankheiten heilen kann.

In vielen Schulen wird in Zusammenarbeit mit einer weltlichen NGO und Universitätsstudenten, die ehrenamtlich mitarbeiten, Umweltunterricht angeboten. In Partnerschaft mit zwei weltlichen NGOs haben wir eine Wanderausstellung zum Thema Solarenergie zusammengestellt, die an verschiedenen Schulen zu sehen sein wird und den Schülern die Augen öffnen soll für die enormen Möglichkeiten, die sich mit Solarenergie bieten. Unter den Jesuiten und darüber hinaus, fördern wir Solarenergie als Stromquelle, um Wasser zu pumpen und aufzuwärmen, für die Beleuchtung und zum Kochen.

P. Mathew Muthuplackal aus der Patna-Provinz, ein Pionier darin, solarbetriebene Geräte herzustellen und sie unter den Jesuiten in Indien zu verbreiten, ist nun in Gujarat, wo er in Linch das *Xavier Institute of Technology* aufbaut, das sich besonders auf Solarenergie spezialisiert. Einfache und günstige Öfen werden an Wohnheime und Wohnungen verteilt. Sie reduzieren den Rauch und den Bedarf an Feuerholz, retten Bäume und sparen Kosten. Die große *Jesuit Loyola Farm* wird zu Vorführungs- und Ausbildungszwecken in einen Bio-Bauernhof umgewandelt. Die Gujarat Provinz hat einen Ausschuss von sechs Leuten ins Leben gerufen, um unter den Jesuiten in Gujarat eine Ökospiritualität zu verbreiten, ihr Bewusstsein zu schulen und sie zum Handeln zu bewegen.

Die Kohima-Region hat ein umweltfreundliches Noviziat. Es liegt auf einem Berggipfel, umgeben von 32 Hektar Land, das für seine Artenvielfalt bekannt ist. Der Novizenmeister, P. Richard Jarain – ein Botaniker –, und seine Novizen verwandeln das Gebiet in ein Zentrum der Biodiversität. Die Region hat erheblich in ein System zur Wassergewinnung investiert, das im Sommer einen konstanten Wasservorrat garantiert. Hunderte verschiedener Baumarten wurden bereits gepflanzt und kultiviert. Die oft ausbrechenden und für die Gegend typischen Waldbrände haben allerdings für große Schwierigkeiten gesorgt. „Wir müssen vom Noviziat an eine erdbezogene Spiritualität fördern“, sagt der ehemalige Regionalsuperior, Charles D’Souza. Die Pläne dafür reichen von einem Pflanzengarten mit seltenen Pflanzen über einen guten Baumgarten bis hin zu Räumen, in denen die Studenten an Umweltcamps teilnehmen können.

Auch die Kerala-Provinz weitet ihr Engagement für die Umwelt aus. Sie kaufte neun Hektar hügeliges Land im Attappadi und gründete mit Hilfe der beiden jungen Patres James Morais und Lenin Antony die *Attappadi Adivasi Development Initiative* (AADI). Vor vier Jahren führte ein Team von vier Jesuiten aus unterschiedlichen Provinzen eine Studie über das Land durch und empfahl, dort eine Biodiversitätsreserve zu errichten. Die *Eco-Reserve Attappadi* (ERA) wurde daraufhin ins Leben gerufen und ist ein vielseitiges Zentrum für ökologische Aktivitäten geworden. *Tarumitra Kerala* hält in mehr als 30 Schulen Unterrichtsstunden zum Thema Umwelt.

Die Feier zum *Tarumitra Ecology Day* [Umwelttag] zieht jedes Jahr hunderte Schüler und Lehrer an. Im Juni 2013 wurden an verschiedenen Orten in Kerala vier Informationsgespräche mit Leuten, die sich für den Schutz der Erde einsetzen, organisiert, um über die ernste ökologische Krise in Kerala, das als tropisches Paradies gilt und einmal auf einem Werbeposter sogar „Gottes eigenes Land“ genannt wurde, zu diskutieren.

Im Oktober 2013 wurden in der *Eco-Reserve Attappadi* ein Wohnhaus der Jesuiten und ein dort angesiedeltes Umweltcamp für Studenten eingeweiht. Hunderte nahmen an den dreitägigen Einweihungsfeierlichkeiten teil. Die dort dargebotenen Aktivitäten reichten von *Kambalam* (traditionelles gemeinschaftliches Säen, verbunden mit Gebet, Musik und Tanz nach Art der Adivasi) über ein lebhaftes Umweltseminar



für Studenten mit einigen Bergsteigern aus dem Himalaya bis hin zu einem Trekking Ausflug zum *Silent Valley National Park*, einem tropischen Gebirge ohne jegliche Insektengeräusche. Viele verschiedene Pflanzenarten gedeihen in der *Eco-Reserve Attappadi*.

Die Reserve ist ein bedeutsames Projekt, in dem nun auch versucht wird, kreative Ansätze für das Zusammenleben mit wilden Tieren (Elefanten, Wildschweine, Rehwild usw.) zu entwickeln, die die Reserve auf der Suche nach Wasser und Nahrung aufsuchen und deren Anzahl in ihrem natürlichen Lebensraum in den Bergen aufgrund von menschlichen Eingriffen abnimmt.

Übersetzung: Angelika Mendes-Lowney

Ganz oben: eine Kampagne der Organisation Tarumitra zugunsten der Energieersparnis. Darunter ein Beispiel für den Einsatz von Solarküchen im Studentenwohnheim.

Tarumitra



Kambodscha ist für gewöhnlich bekannt durch seine altherwürdigen Steintempel, von denen Angkor Wat der berühmteste ist, oder durch den Genozid, der unter der Herrschaft der Roten Khmer zwischen 1975 und 1979 stattfand und rund zwei Millionen Opfer forderte. Kambodscha war außerdem das Land mit den meisten Unglücksfällen, verursacht durch Landminen oder Streubomben. Glücklicherweise ist in den letzten Jahren die Zahl der Todesopfer, die nach Ende des Krieges aufgrund von Kriegsmunition zu beklagen waren, stetig zurückgegangen, von 1.249 im Jahre 1998 bis auf 186 im Jahre 2012.

Weniger bekannt ist, dass die Kambodschaner weltweit die größten Konsumenten von Frischwasserfisch sind gemäss einer Studie mit einem geschätzten Konsum von 19 bis 71 kg pro Person in diesem Jahr. Aber auch ohne Bezug auf konkrete Datenquellen lässt sich sagen, dass die Länder des unteren Mekongbeckens (Thailand, Laos, Kambodscha, Vietnam) gemeinsam die weltweit größten Konsumenten von Frischwasserfisch sind.

Der Grund hierfür ist der Mekongfluss. Er entspringt im Südosten Tibets, fließt über eine geschätzte Länge von 4.200 km durch China, Myanmar, Thailand, Laos und Kambodscha, bis er sich schließlich im Mekongdelta in Vietnam ins



Südchinesische Meer ergießt.

Eine besondere Eigenschaft des Mekong ist die große Variationsbreite, die dieser Strom im Jahresverlauf aufweist. In der Regenzeit kann sein Wasserpegel bis zu 10 Meter höher liegen als in der trockenen Jahreszeit. In Kambodscha führt dies zu weiträumigen Überschwemmungen und zur Entstehung von Feuchtgebieten, die fruchtbare Siedlungsgebiete für Fische darstellen und zugleich Sedimente und Nährstoffe anschwemmen, die für den Reisanbau wichtig sind. Diese jahreszeitlich bedingten Überflutungen stellen ein Naturphänomen dar, was der Landschaft und den Menschen ermöglicht, zu blühen und zu wachsen. Da der Mekong durch eine Anzahl unterschiedlicher Siedlungsgebiete fließt, stellt das Mekongbecken insgesamt ein geschlossenes Ökosystem dar, das die Forscher erst seit kurzem zu verstehen beginnen.

Dieses Ökosystem des Mekongbeckens, das vom Mekong gespeist wird, produziert jährlich (Zahlen von 2008) 3,9 Mio. Tonnen Fisch und Seegetier, was das untere Mekongbecken weltweit zum größten inländischen Fischgebiet macht. Millionen Menschen aus der Region profitieren von diesem Reichtum. Die Kambodschaner decken so etwa 80% ihres Bedarfs an tierischem Eiweiß aus

Der Mekong wurde über Generationen hin als die Mutter angesehen, die durch ihr Wasser die Bevölkerung mit Nahrung versorgt. Aber heute ist die Produktivität des Flusses in vielfältiger Weise bedroht.



Der Mekong: eine bedrohte Mutter

Gabriel Lamug-Nañawa, S.J.



Oben: der Autor des Artikels, P. Gabriel Lamug-Nañawa, mit einem Gefährten. Darüber: die Einwohner eines Dorfes äußern ihre Sorge über die Konsequenzen des Baus des Staudamms im Fluß Sesan.

Produkten der inländischen Fischerei. In Thailand und Laos hat der Mekong daher den Namen *Mae Nam Khong*, zu Deutsch wörtlich die „Mutter der Dinge aus dem Wasser“. So ist der Mekong über Jahre zu der Mutter geworden, die die Bevölkerung mit Gaben aus dem Wasser versorgt.

Aber gegenwärtig gibt es einige Faktoren, die die Nahrungsproduktivität des Flusses bedrohen, und damit auch die Existenz von etwa 60 Mio. Menschen im unteren Mekongbecken, die von der Inlandfischerei als ihrer Lebensgrundlage und ihrem Lebensunterhalt abhängen. Dazu gehören die Verlegung von Sandminen, Überfischung, Umwandlung von Fischgebieten in Land, die Rodung von Wasserbewaldung, die Verschmutzung durch landwirtschaftliche Schadstoffe sowie die Folgen des Klimawandels. Die gegenwärtig stärkste Bedrohung mit unmittelbar weitreichenden Folgen stellt aber die Errichtung von Wasserkraftstaudämmen am Hauptstrom des Mekong und seinen wichtigsten Nebenflüssen dar. Es ist besonders der Bau eines Wasserkraftstaudamms auf dem Mekonghauptfluss in Südlao, weniger als 2 km nördlich der Grenze zu Kambodscha, der viele Kambodschaner im Moment umtreibt und verstört.

Die Arbeit unseres gemischten Teams aus Jesuiten und ihren Mitarbeitern in Kambodscha, bestehend aus Einheimischen und Fremden, Männern und Frauen, religiös Gebundenen und Nichtgebundenen, hat eine lange Geschichte. Be-

ginnend in den früheren 90er Jahren in den Flüchtlingslagern an der Grenze zu Thailand bis heute, beinhaltete unsere Arbeit eine Kampagne gegen die Verlegung von Landminen und Streubomben, Öffentlichkeitsarbeit im Engagement für Frieden und Integration, die Sorge für die katholischen Gemeinden und den Einsatz auf dem Gebiet der Erziehung und des Gesundheitswesens sowie für Entwicklungsprogramme für die Landbevölkerung, und hier vorzugsweise für die Behinderten unter ihnen. Wir haben auch damit begonnen, uns in Kambodscha mit Umweltfragen auseinanderzusetzen aus der Erkenntnis heraus, dass, wenn wir nicht im Einklang mit Gott und unserer Umwelt – menschlich oder nicht – leben, es zuerst und zu allermeist die Armen sind, die darunter zu leiden haben. Die mit dem Mekong verbundenen Fragen und Anliegen stellen eine große Herausforderung für uns dar, weil dort „viele arme Lebensgemeinschaften umgesiedelt wurden, und die einheimische Bevölkerung davon am meisten betroffen war“ (vgl. 35 GK, Dekret 3). Deshalb haben wir begonnen, die mit dem Mekong verbundenen ökologischen Fragen zu studieren, haben dazu Informationen unter den Dorfbewohnern verteilt und den örtlichen Gemeinschaften geholfen, das breite Ökosystem des Mekong zu stärken.

Eine unserer ersten Unternehmungen bestand darin, für besseren Baumwuchs zu sorgen, und insbesondere die in Kambodscha einheimischen Hartholzbäume zu vermehren und den Bewuchs





Oben: Frau im Trancezustand während des Gebets zu den Geistern. Unten: die Überschwemmungen durch den Fluss Mekong.



zu verbessern. Dazu treffen wir uns jedes Jahr in der Regenzeit, um in Zusammenarbeit mit den Gemeinschaften aus Kirche, Schule und dem Wald Setzlinge zu pflanzen auf dem jeweiligen Landeigentum; ein Projekt, das unter der Regie der Behinderten steht. Für das Überleben dieser Bäume ist ihre Pflege während des Jahres wesentlich, insbesondere während der Trockenzeit in den ersten beiden Jahren. Momentan züchten wir verschiedene Arten von Waldbäumen, um sie rund um den Tonle Sap- See anzupflanzen, so das Ökosystem am Ufer zu stärken, und dadurch den Fischen aus dem Mekong zu ermöglichen, in dem gegebenen Umweltsystem zu überleben. Im Laufe unserer Zusammenarbeit mit Mitarbeitern der Regierung, buddhistischen Mönchen und einheimischen Dorfgemeinschaften, sowie mit Menschen mit Behinderungen dürfen wir gegenwärtig mehr und mehr erfahren, dass das Pflanzen von Bäumen gleichbedeutend ist mit dem Pflanzen von Frieden innerhalb der Bevölkerung von Kambodscha.

Wir begleiten und unterstützen auch die örtlichen Gemeinschaften in Fragen des Glaubens, wenn sie Hilfe suchen und Gerechtigkeit anstreben.

Eine andere spirituelle Praxis, die von den Dorfbewohnern gepflegt wird, ist die Segnung von Bäumen des Waldes. Diese Praxis nahm ihren Anfang in Nordthailand und breitete sich von dort in anderen buddhistischen Ländern in der Region aus. Buddhistische Mönche versammeln sich hierzu zusammen mit Dorfbewohnern, und zur Segnung werden Gebete gesungen, während gleichzeitig ältere Bäume mit Stoffen in den traditionellen safrangelben Farben geschmückt werden zum Zeichen ihrer Ehrwürdigkeit und Heiligkeit und ihres Wertes für die größere Gemeinschaft. Dies schreckt Holzfäller ab und macht den Entwickeln von Dammbauten klar, dass die Dorfgemeinschaften bereit sind, ihre Bäume zu schützen

und zu bewahren. Wir haben an Baumsegnungen teilgenommen mit Dorfbewohnern des Sesanflusses und planen eine Zusammenarbeit mit anderen Pagoden, um sie dazu zu ermutigen, Baumsegnungen auch in anderen Landesteilen durchzuführen.

Schließlich haben wir festgestellt, dass es einen Mangel an glaubwürdigen und auf wissenschaftlichen Fakten beruhenden Informationen über die Umweltsituation in Kambodscha gibt. Obwohl bekannt ist, dass der Mekong eine Hauptnahrungsquelle für Millionen von Menschen in den vier Ländern des unteren Mekongbeckens ist, gibt es nur wenige zuverlässige Studien, die sich mit konkreten Fragen wie den Lebenszyklen und Wanderungsbewegungen von Fischen oder den Auswirkungen des Baus von Wasserkraftstaudämmen an Haupt- und Nebenflüssen auf die Umwelt oder der Bedeutung von Landschaftsfeuchtgebieten für die Nahrungsmittelsicherheit oder ähnlichem befassen. Wir bemühen uns um Forschungsstudien über den Mekongfluss, die uns dabei helfen können, einige Wissenslücken zu schließen und die der armen Bevölkerung Zugang zu Information bieten könnten und zugleich Landbesitzern helfen können, besser begründete Entscheidungen über ihren Besitz zu treffen. Wie die 35. Generalkongregation sagt: „Diese Kongregation bittet alle Jesuiten und ihre Partner in ihrer Sendung dringend, insbesondere die Universitäten und Forschungszentren, Studien und praktische Initiativen zu erarbeiten, die sich mit den Ursachen von Armut und den Fragen einer Verbesserung der Umweltsituation befassen (35. GK, Dekret 3)“.

Unsere Aktivitäten befinden sich erst im Anfangsstadium, aber wir haben an Erfahrung und an Liebe dazu gewonnen. Es gibt einige Institutionen, die große und wertvolle Arbeit für die Bevölkerung leisten, wie International Rivers, 3S Rivers Protection Network, und das Forum der Nichtregierungsorganisationen in Kambodscha, von denen wir lernen können. Es ist richtig, dass wir mehr Jesuiten und Freunde als Mitarbeiter in der Region brauchen, um „Zweifel und Ungültigkeit zu überwinden und so Verantwortung für unsere Heimat, die Erde, zu übernehmen (35. GK, Dekret 3).“

In dieser Situation bedeutet das, dass wir uns mit Kopf und Herz einsetzen für die Lebenssituation von Millionen Menschen, die unter Umweltbelastungen und Sorgen zu leiden haben und die den Mekong ihre Mutter nennen.

DAMIT WIR NICHT VERGESSEN





Apostel Brasiliens

Cesar Augusto dos Santos, S.J.

Joseph von Anchieta ist am 19. März 1534, in der Stadt von San Cristóbal de La Laguna, auf der Insel Teneriffa, dem Archipel der kanarischen Inseln, in Spanien, geboren. López de Anchieta und Mência Diaz de Clavijo e Llerena waren seine Eltern.

Seine religiöse und kulturelle Ausbildung hat sehr früh in seiner Familie angefangen und ist in der Dominikanerschule vertieft worden. Später haben seine Eltern den kleinen Joseph zur Universität von Coimbra in Portugal gesandt.

Anchieta hat seine Begabungen durch das Studium der Rhetorik, Poesie, Sprache, griechischen Kultur, Dramatologie, des Theaters und anderer Fächern entwickelt; in seinem Leben nahm er den gelernten Humanismus in den Dienst der Evangelisierung.

Er hat die Jesuiten 1548 kennengelernt, sieben Jahre bevor das Kolleg für Kunst der Gesellschaft Jesu von der Uni anerkannt wurde. Natürlich hat die Beziehung zwischen den Jesuiten und Joseph von Anchieta wechselseitiges Interesse geweckt.

Drei Jahren später, als er siebzehn Jahre alt war, ist Anchieta in den Orden eingetreten und blühte

im spirituellen Leben auf. Als Novize hat er sich vom missionarischen Leben angezogen gefühlt. Deswegen hat er die Exerzitien gemacht, dreißig Tage hindurch, um diesen heiligen Wunsch in die Unterscheidung zu nehmen. Dann sind Anchieta und sechs Mitbrüder am 8. Mai 1553 im selben Schiff, in dem der zweite General-Gouverneur des Ordens, Duarte da Costa, war, nach Brasilien gesegelt. Während der Überquerung des Atlantiks hat sich der junge Joseph als sehr verfügbar bei der Fürsorge um die Leute als Krankenhelfer gezeigt, in allem was nötig war.

Nach zwei Monaten sind sie in „Salvador von Bahia“ gelandet, und fünf Monate später ist Anchieta in die Region von São Vicente gesandt worden. Am Weihnachtsabend 1553 kam Anchieta endlich an sein Ziel. Bei ihm waren fünf Priester und zehn Brüder, dazu Waisenkinder aus Lissabon. Niemals zuvor hatte sich so eine große jesuitische Gruppe in Amerika versammelt!

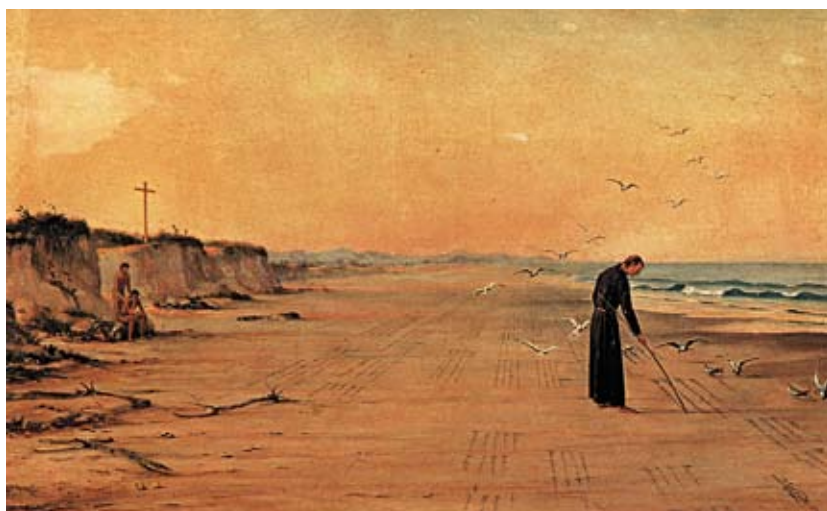
Am 21. Januar hat diese Gruppe, die vom Provinzial Pater Nóbrega auserwählt worden ist, die Schule São Paulo de Piratininga gegründet. Anchieta hat diese Obliegenheit schon von dem ersten Provinzial Portugals, Simão Rodrigues, einer der Gründer des Ordens, bekommen. Vier Tage später haben sie die Messe der Gründung der Schule zelebriert: anwesend waren der portugiesische Indianer-Jäger João Ramalho mit seiner Frau Bartira, Tochter des Gemeindeführers Tibiriçá, zusammen mit den Jesuiten und vielen Indianern und Siedlern.

Pater Nóbrega hat Pater Manuel de Paiva zum Superior der religiösen Kommunität, die in der Hochebene lag, ernannt. Der Bruder Anchieta ist wegen seiner ausgezeichneten Ausbildung lateinischer und humanistischer Lehrer geworden. So begann er nicht als einfacher Missionar, sondern als Lehrer der Missionare und Männer, die zum Priestertum vorbereiten wurden, obwohl er zu dieser Zeit noch kein Priester war. Er hat auch sehr schnell die lokale Sprache, die für die Pastoral absolut notwendig war, gelernt und gelehrt.

Obwohl Anchieta an der Gründung der Schule nicht direkt teilgenommen hat, wird er als ihr Gründer betrachtet, nicht nur von der Schule, sondern auch von der Stadt von São Paulo, weil

Anchieta schreibt das Gedicht zu Ehren der Jungfrau Maria in den Sand am Meer.

Über seinem Grab steht: „Hier liegt der ehrwürdige Joseph von Anchieta, von der Gesellschaft Jesu, Apostel Brasiliens und Heiler der neuen Welt“. Der Präsident von Brasilien, Inácio Lula da Silva, hat dies am 10. Juli 2010 in das „goldene Buch der Helden der Heimat“ geschrieben.



er während vieler Jahre die Seele der Schule und der Evangelisation der Region war. Diese Schule in São Paulo de Piratininga war das erste jesuitische Kollegium in Amerika; ein echtes Kollegium, wie die *Ratio Studiorum* es wollte. Vier Jahre später ist die Bevölkerung so angewachsen, dass die Region rund um die Schule als Stadt bezeichnet wurde.

Achtundzwanzig Jahre später hat Anchieta an Pater Claudio Acquaviva – den fünften General des Ordens – geschrieben, um zu beschreiben, dass die Bevölkerung weiter angestiegen war und die Priester daher viele pastorale Besuche im Ort machen mussten. Anchieta suchte immer die Konversion der Heiden: das war sein großes Ziel. Deswegen hat er in seinen Theaterstücken mit einer spielerischen Stimmung das christliche Leben durch ihre Zeichen darzustellen versucht. Aber um die Doktrin zu erklären, hat Anchieta einen brasilianischen Katechismus und ein *Glaubensgespräch* erarbeitet. Andererseits sehen wir auch in seinen Briefen einer Pfarrer, der sich um seine Herde die Indianer, kümmerte, und zwar um ihr Leben und ihre Konversion.

Hier sind einige Früchte seiner Katechese: 130 Indianer aller Altersgruppen und beider Geschlechter sind zum Katechismus gekommen und 36 sind getauft worden; zweimal pro Tage haben sie die christliche Doktrin gelernt. Am Sonntag sind alle in die Messe gegangen, obwohl sie noch mit der Entlassung der Katechumenen nach dem Offertorium rechnen mussten. Deswegen haben die Jesuiten sie manchmal in der ganzen Messe bleiben lassen.

Trotz der ausgezeichneten Katechese hat das schlechte Beispiel der Portugiesen die Mission stark beeinträchtigt, ebenso wie der starke Wankelmut der Eingeborenen und ihre Rachekultur: der Waffenstillstand mit den Portugiesen von 1561 und 1562 wurde oft von den „Tupien“ und



den „Tamoien“ gestört; die Orte von São Paulo, São Vicente, Santos und Itanhaém wurden z.B. oft ausgeraubt. Mit der Ankunft vom Regiment des Estácio de Sá verbesserte sich die Situation, obwohl es immer etwas gefährlich für die portugiesischen Kolonien war.

Pater Nóbrega ist am Ende einer spirituellen Entscheidung angekommen, und er hat klar den Willen Gottes verstanden: er sollte in das Gebiet der Tamoien gehen, um für den Frieden zu arbeiten und um die Ungerechtigkeiten der Portugiesen anzuprangern und sich zu versöhnen. Deswegen hat Pater Nóbrega um die Hilfe von Joseph von Anchieta gebeten, weil er keine Landessprache konnte.

Die beiden haben, nachdem sie die Ordensgelübde in der Messe erneuert hatten, in der Osteroktav São Vicente verlassen. In einem Kanu sind sie nach Bertioga, wo die Festung São Tiago steht, gefahren. Dort haben sie auf die Tamoien gewartet. Und in Bertioga haben sie auch mit der Pastoral der Portugiesen und Indianer begonnen, obwohl Anchieta zu dieser Zeit noch kein Priester war.

Sechs Tage später sind sie nach „Iperoig“ losgefahren. Dort sind sie auf den Schiffen geblieben, um die Ankunft der Indianer zu erwarten. Als diese angekommen waren, hat Anchieta sein friedliches Ziel in ihrer Mission erklärt: die beide Jesuiten sind jedoch dort als Geiseln geblieben, während zwei Indianer nach São Vicente gegangen sind, um den Frieden zu garantieren. Die Indianer sind mit ihnen übereingekommen, und deswegen haben sie ihnen Frauen gegeben: mit großem Erstaunen



Anchieta unterrichtet die Indios:

Bronzestatue im Zentrum der Stadt São Paulo.

Links: die der Himmelfahrt geweihte Wallfahrtskirche in der Stadt Anchieta, in der der Heilige starb.

José de Anchieta



Oben: ein Azuleja mit der Szene eines Anchieta zugeschriebenen Wunders; darüber eine moderne Version Anchieta's, die von Paolo Linetti für die Jugendlichen geschaffen wurde. Auf der folgenden Seite: eine alte Karte Brasiliens; Statue Anchieta's in Teneriffa und Gemälde von Alfredo Cherubino.

haben sie erkennen müssen, dass die Priester eine Keuschheit für das ganze Leben gewählt hatten.

Nóbrega und Anchieta sind in Oca de Cunhambeba untergebracht worden, und der indianische, Häuptling fühlte sich mit den Missionaren verbunden und kümmerte sich um sie. Auch in Iperoig – heutzutage heißt die Stadt Ubatuba – haben die Missionare keine Zeit verloren um die Kindern in den Glauben einzuführen und folglich auch die Erwachsenen, die sie von weitem beobachteten.

Nach fast zwei Monaten Gefangenschaft schien es, dass unter vielen Rückfällen, mit Diskussionen, Todesdrohungen, aber auch guten Zeiten, mit Messen und Predigten an die Tamoien der Friede endlich geschlossen worden war.

Dabei verstand Nóbrega die Brüchigkeit dieses

Friedens und entschloss sich in den darauffolgenden Tagen, am 21. Juni aufzubrechen, um in São Vicente mit beiden Seiten zu sprechen. Anchieta bestand darauf als Geisel um des Friedens willens zu bleiben. Ihre Kidnapper haben ihm immer gesagt: "Joseph, sättige dich an der Sonne, weil Morgen eine Feier sein wird (in der wir dich essen werden)!" Andererseits haben die indianischen Frauen ihn verführen wollen, aber er hat immer stark widerstehen können.

Tatsächlich war seine Zeit in Iperoig eine Zeit der Agonie, Kämpfe, Belästigung und Anfragen an Gott. Allein, ohne Messe und die anderen Sakramente kämpfte er hauptsächlich in diesen letzten Monaten gegen das Böse, und nur Gott was auf seiner Seite, gab ihm die notwendigen Kräfte.

Es war zu dieser Zeit, dass Anchieta von der Jungfrau Maria besondere Gaben erbat, um die zahlreichen Schwierigkeiten zu überwindet. Er hat, um sich für die empfangenen Gnaden zu bedanken, ihr das Verfassen eines Gedicht versprochen, und er hat das Gedicht vor der Durchführung der Gaben angefangen zu schreiben wegen seines starken Vertrauens und Glaubens an Gott. Dieses marianische Gedicht ist heutzutage mit fast sechstausend Versen voller literarischen Bibelstellen was eindeutig seine Kenntnisse der heiligen Schrift bezeugt, sein berühmtestes Schriftstück.

Am 14. September 1563 wurde Anchieta entlassen und ist am 22. nach Bertioga gekommen. Insofern lesen wir einen bedeutsamen Teil von einem der Briefe Anchieta's: "... mit meinem Kommen haben alle viel Freude gehabt, wie eine Person die von einem Gefängnis entkam, wo man nur noch den Tod erwartete. Gelobt sei der Herr, der Allmächtige *qui mortificat et vivificat*." Hier sieht man ganz klar die Heiligkeit von Anchieta. In der darauffolgenden Zeit in Iperoig erkennen wir sein Zeugnis des Glaubens, der Barmherzigkeit und der Hoffnung, die alle Heiligen erleben!

Die Zulassung zu den Weihen, was auch ein Zeugnis der Würde des Kandidaten ist, ist durch dem Assistenten des Paters Nóbrega, Pater Luís da Grã, erfolgt. Dann weihte Don Pedro Leitão – sein ehemaliger Verbündeter von Coimbra, jetzt zweiter Bischof von Brasilien – Anchieta zum Priester Christi: "Die Gesellschaft Jesu in Brasilien ist ein goldener Ring und sein wertvollster Diamant heißt Pater Joseph", sagte er. Wir wissen nicht den genauen Tag und den Monat seiner Weihe. Jedoch sagt die Mehrheit seiner Biographen, dass es zwischen dem 6. und 8. Juni 1566 war.

Im Jahr 1576 ernannte der Pater General Mercuriano Anchieta zum Provinzial Brasiliens, Superior von mehr als 140 Jesuiten in dem ganzen

Brasilien

amerikanischen Kontinent. Während dieser Zeit hat Pater Anchieta die Santa Casa de Misericórdia von Rio de Janeiro gegründet.

Im Jahr 1586 empfing Pater Anchieta die Bitte vom Bischof von Tucumán, Don Francisco de Vitória, mit der Erlaubnis von Pater General, jetzt Acquaviva, noch mehr Missionare nach Paraguay zu senden. Daraufhin schickte Anchieta die fünf ersten Jesuiten zu dem Gebiet der *Missionen von Prata*: Es war der Beginn der berühmten *Reduktionen von Paraguay* des achtzehnten Jahrhunderts.

Als Provinzial schrieb Anchieta unzählige Briefe: an Pater General, die Kommunitäten, einige Jesuiten, die Zivilbehörden, an Diözesanpriester, die Militärbehörden, und auch an Gouverneure und Könige. Einige dieser Briefe waren an Pater General Acquaviva adressiert worden. In diesen Briefen sprach Anchieta über seine Bekanntschaft mit den Sklaven aus Afrika und die jeweilige Evangelisation: sicher hat er sich für die Taufe und das spirituelle Leben von jenen interessiert. was eine große Rolle beim Aufbau Brasiliens hatte.

In diesem Kontext hat Anchieta über die Behandlung der Sklaven aus Guinea geschrieben. Er sagte, dass es allein um 1582 und nur in Salvador mehr als zweitausend seien; er hat die Gesundheit der Eingeborenen, seine katechetische Arbeit mit ihnen und die Gründung der *Bruderschaft des Rosário* kommentiert. Anchieta war besonders besorgt um die Kranken und die Armen, speziell um die seiner eigenen Unterkunft, wie schon damals in dem Schiff, das ihn und seine Mitbrüder aus Europa brachte. Tatsächlich hat er lange Zeiten während der Nacht gewacht, um Medikamente und Essen für die Kranken vorzubereiten und zu verabreichen.

Anchieta ist relativ jung gestorben: an einem Sonntag, dem 9. Juni 1597, erlebte er sein entscheidendes Osterfest. Dieser Jesuit hat die Indianer, die schwarzen und weißen Menschen, jedes Volk aus Gnade des Schöpfers geliebt. Er war ein Prophet, Heiligmacher und Priester dieser brasilianischen Herde: nicht nur in den „paulinischen“ Ländern, sondern auch in den „cariokischen“, „capixabischen“, „baianischen“ Ländern; also in ganz Brasilien.

Wenn man seine Schriften liest, merkt man, dass der Titel, den ihm Don Bartolomeu Simões Pereira, der Apostolischer Administrator, zugeschrieben hat, recht ist: *Apostel von Brasilien*. Dieser Titel drückt die Idee aus, dass Joseph von Anchieta die Kirche in Brasilien gegründet hat und dass er das in der Einheit der Treue zu Christus gemacht hat.



Der Heilige Peter Faber

Stefania Falasca

Dieser aus Savoyen (Frankreich) stammende Jesuit, ein bedeutender Lehrer der Spiritualität und geistliches Vorbild für Papst Franziskus, wurde im Dezember 2013 zum Heiligen erklärt. Er war einer der ersten Gefährten des hl. Ignatius von Loyola, ein tief gläubiger Mann, Vorläufer für den interreligiösen Dialog und ein überall in Europa tätiger Missionar.

Modernes Porträt von Peter Faber mit einem Reisestock und dem Exerzitienbuch des Hl. Ignatius in der Hand; der Autor des Bildes ist Jesuitenpater Bronislaw Podsiadly.

Peter Faber, der in dem kleinen Ort Villaret in Savoyen (Frankreich) geboren wurde, war der intellektuell Brillanteste der Gruppe von Theologiestudenten, die in Paris die Gesellschaft Jesu gründeten. Er war, wie von den Historikern der Gesellschaft Jesu überliefert wurde, von tiefer Demut und immer bereit, den anderen zu dienen. Schon als kleiner Junge hatte dieser Sohn von Schafhirten den Wunsch zu studieren. Ein Onkel, ein Priester, erkannte die Begabung des Jungen und sorgte dafür, dass er sein Ziel erreichen konnte. Während seiner Studienzeit an der Sorbonne teilte er das Zimmer mit Ignatius von Loyola und Franz Xaver. Zwischen ihm und Ignatius entstand sofort eine tiefe Verbundenheit. Peter half ihm beim Studium und Ignatius tat alles, um ihm bei

der Überwindung der Zweifel zu helfen, die ihn in seiner spirituellen Entwicklung hemmten, da er sich des Priesteramts für unwürdig hielt. Ignatius hätte ihn gerne als Oberen der ersten Gemeinschaft der Jesuiten in Rom gesehen, doch die Vorsehung entschied anders.

Faber war das erste Mitglied der Gesellschaft Jesu, das deutschen Boden betrat. Er nahm als Mitglied im Gefolge von Pedro de Ortiz, dem Vertreter Kaiser Karls V., am Reichstag von Worms teil. Anschließend hielt er sich in den Niederlanden, Spanien und in Parma auf, überall, wo es einer Persönlichkeit mit einer umfassenden Kultur und einer großen spirituellen Ausgeglichenheit bedurfte, wenn Lösungen für innerkirchliche Spannungen, und nicht nur dafür, gefunden werden mussten. Petrus Canisius, der Verfechter der Gegenreformation in Deutschland, trat in die Gesellschaft Jesu ein, nachdem er die ignatianischen geistlichen Exerzitien unter der Führung von Faber gemacht hatte. Faber war auch maßgeblich an der Berufung des Hl. Franz von Borja beteiligt. Er starb im Alter von nur vierzig Jahren am 1. August 1546, wenige Wochen nach seinem Aufbruch zum Konzil von Trient.

Am 17. Dezember 2013 wurde der „reformierte“ Jesuit Peter Faber durch ein von Papst Franziskus unterzeichnetes Dokument heiliggesprochen, womit seine Verehrung auf die Kirche in der ganzen Welt ausgedehnt wurde.

Das für den Seligen Faber angewandte Verfahren ist die sogenannte Heiligsprechung durch Dekret, ein Verfahren, das bei Persönlichkeiten von besonderer kirchlicher Bedeutung angewandt wird, für die eine langjährige weltweite Verehrung bezeugt ist und bei denen der Ruf der Heiligmäßigkeit und der Wundertätigkeit kontinuierlich nachweisbar ist. Dieses Verfahren wurde von der Kirche regelmäßig, wenn auch nicht häufig, seit Papst Benedikt XIV. (1675-1758) angewandt. In jüngster Zeit machte Johannes Paul II. dreimal davon Gebrauch, einmal Papst Benedikt XVI, und zuletzt unterschrieb Papst Franziskus am 9. Oktober 2013 das Dekret für Angela von Foligno. Doch die Heiligsprechung des Seligen Peter Faber aus Savoyen hat eine ganz besondere Bedeutung, da er das große spirituelle Vorbild und das Vorbild für das priester-



liche Leben des jetzigen Nachfolgers Petri ist und gleichzeitig ein wichtiger Ansatzpunkt, wenn man seinen Führungsstil verstehen will.

Faber, der in einer Zeit lebte, in der die Einheit der Kirche stark bedroht war, sah seine Mission in der Reform der Kirche und wurde zum Vorläufer der Ökumene, obwohl er prinzipiell außerhalb der Diskussionen über die Lehre stand.

Wie sehr Faber im pastoralen Denken von Papst Franziskus verankert ist, geht aus dem kurzen Porträt hervor, das er von ihm in einem Interview für *La Civiltà Cattolica* gezeichnet hat, wenn er die grundlegenden Charakterzüge seiner Persönlichkeit folgendermaßen hervorhebt: „Der Dialog mit allen, auch mit denen, die uns fern stehen oder sogar feindlich gesinnt sind, die einfache Barmherzigkeit, vielleicht eine gewisse Naivität, ein spontanes Zugehen auf den Anderen, sein kluges inneres Urteilsvermögen, die Tatsache, daß er ein Mann wichtiger und starker Entscheidungen war, und gleichzeitig fähig, unendlich sanft zu sein“.

Die Schriften zeigen uns Faber als einen kontemplativen und dennoch aktiven Mann, der sich ständig von Christus überwältigt fühlt, der die Menschen versteht, sich mit Hingabe dem Problem der von der Kirche getrennten Brüder widmet, erfahren in der Unterscheidung der Geister, wobei sein mustergültiges priesterliches Leben deutlich wird, wenn er geduldig und sanft sein Priestertum lebt, das ihm geschenkt worden war, und der sich selbst den anderen schenkt, ohne eine Belohnung seitens der Menschen zu erwarten. Die typischsten Intuitionen Fabers beziehen sich auf das „gefühlsmäßige Lehramt“, das heißt, auf seine Fähigkeit, sich den Menschen spirituell mitzuteilen, auf die Gnade, sich in jeden einzelnen und in seine Situation hineinversetzen zu können.

Faber begegnet Gott in allen Dingen, an allen Orten, auch den kältesten und feindseligsten. Seine Barmherzigkeit ist einfach, nahe, demütig, leidenschaftlich und ansteckend. Die Sanftheit und die Leidenschaft seiner Sprache reißen mit und führen zur Begegnung mit Christus. Wo immer er auch seine Mission ausübte, erweckte er das Gefühl für die kirchliche Gemeinschaft und seine Gegenwart ließ die Menschen Gottes Liebe spüren. Diese An-



ziehungskraft ist es, die ihn so aktuell macht.

In seinem geistlichen Tagebuch, dem *Memoiriale*, das eines der wichtigsten Dokumente über die Spiritualität in den Anfängen der Gesellschaft Jesu ist, wird „sein Leben wie ein Weg gesehen“, so wie es auch aus der in der Zeitschrift *La Civiltà Cattolica* (Nr. 3922 vom 16. November 2013) erschienenen Beschreibung hervorgeht. Sein ganzes Leben ist vom Gehen des Weges gekennzeichnet, von seiner Reise in die verschiedenen Gebiete Europas nach dem Beispiel Christi: er reist, weil er gehorcht, immer bemüht, den Willen Gottes zu erfüllen und nicht den eigenen. Er handelt da, wo große historische Veränderungen stattfinden, nimmt am Reichstag von Worms und dem Regensburger Religionsgespräch teil,

Am 15. August 1534 legt Faber als einziger Priester der Gruppe auf dem Montmartre in Paris zusammen mit dem Heiligen Ignatius und den ersten Gefährten die Gelübde ab.

Peter Faber

Rechts:
Kirchenfenster mit
der Darstellung Peter
Fabers als durch
Europa ziehender
Pilger.

er ist der Theologe, der in Rom und Mainz Vorlesungen über die Heilige Schrift hält und der gerufen wird, um am Konzil von Trient teilzunehmen. Doch gleichzeitig ist er ein Apostel des Gesprächs, des Dialogs vor allem mit einzelnen Personen, ein Apostel der Liebe, die er jedem Menschen entgegenbringt nach dem Beispiel des Guten Hirten, der brüderlich mit Laien, Geweihten, Reichen, Armen, Kranken, mit jedem, den er auf seinem Weg trifft, umgeht. Ein Weg, der vor allem ein spiritueller Weg ist, wie Faber selbst in einem Brief schreibt: „Ich möchte, daß meine Pilgerfahrt dazu dient, einen anderen Faber zu suchen, der nicht so sehr er selbst, sondern ein wir in Christus ist“. Während der Dankesmesse für die Heiligsprechung Fabers, die am 3. Januar 2014 in der Kirche *Il Gesù* in Rom gehalten wurde, beschrieb Papst Franziskus das Wesen der Spiritualität des ersten Gefährten des Hl. Ignatius mit folgenden Worten: „Faber hatte den einzigen tiefen Wunsch, „in Gott entfaltet zu werden“: er war inmitten von Gott und deshalb konnte er, im Geiste des Gehorsams, überall nach Europa gehen, manchmal auch zu Fuß, um mit allen Menschen sanftmütig Gespräche zu führen und die Frohe Botschaft zu verkünden.

Das *Memoriale* war ursprünglich als Tagebuch gedacht, in dem die spirituellen Gaben, die Gott ihm geschenkt hatte, beschrieben und für immer als Erinnerung festgehalten werden sollten. Diese Gaben sind am Beginn des Tagebuches selbst zusammengefasst: „Meine Seele lobe den Herrn und vergesse nie die Wohltaten, die Er an mir getan hat, der dein Leben vor der Verdammnis rettet und dich mit seiner übergroßen Barmherzigkeit krönt [...]. Hier sind alle Wohltaten enthalten, die der Herr meiner Seele gewährt hat, der mir die Gnade erwiesen hat, alles auf ihn allein aus-



zurichten, ohne das weltliche Bestreben, irdische Ehren oder Güter zu erlangen“. Es ist die „subtile Spitze der Seele“, die ihn zum Lehrer des Gebets werden lässt, in dem sich „das immer gegenwärtige Bewusstsein der Gnade“ im „erinnernden Gebet“ Bergoglios widerspiegelt.

Für Faber ist der Glaube ein „unverdientes Geschenk“, eine Gnade, für die man nur immer wieder danken kann. Michel de Certeau formuliert die spirituelle Erfahrung des Seligen als Vorstellung vom Heil durch den Glauben und definiert ihn als „reformierten Priester“, für den spirituelle Erfahrung, Glaubenslehre und strukturelle Reform eng miteinander verbunden sind. Doch ist die Reform, von der Faber spricht, vor allem eine Reform unserer selbst, die vorwiegend von uns selbst ausgehen muß.

Darin liegt die Modernität seines Zeugnisses, darin liegt auch die Beispielhaftigkeit seines Priesterseins, und zwar nicht nur für die Jesuiten oder die Missionare in einem bestimmten Teil der Welt, sondern für jeden, der zur Heiligung Gottes in der Weltkirche beitragen will. Faber ist also ein wahrer Gottesmann, der vor allem die Vertrautheit und die Gemeinschaft mit Gott selbst sucht, ein Mensch, der ständig auf dem Weg ist, der allen nahe steht, der sich der Welt öffnet und ständig auf den Heiligen Geist hört. Deshalb verkörpert er den missionarischen Geist der Kirche, auf den Papst Franziskus schaut und auf den auch die Enzyklika *Evangelii Gaudium* verweist.

Übersetzung: Dagmar Penna

Memoriale

Claudio Acquaviva

Filippo Rizzi

„Zu den Qualitäten, mit denen er ausgestattet war, herrschte seine tiefe Verbundenheit mit den Dingen Gottes vor, eine gewisse Süße und Sanftheit in der Frömmigkeit, die er nie verleugnete, die keinerlei Belastung im Schaffen zu ersticken vermochte, kein Wandel der Ereignisse störte.“ Mit diesen Worten zeichnet der Jesuit und enge Mitarbeiter Bernard de Angelis das Porträt des Generaloberen (preposito) der Gesellschaft Jesu, Claudio Acquaviva (1543 bis 1615).

Vierhundert Jahre nach dem Tod des fünften Generals der Gesellschaft Jesu, dessen am 31. Januar 2015 gedacht wird, ist seine Spur in der Geschichte des Ordens sicher nicht nur lebendig, sondern auch heute noch gegenwärtig. Was er in seiner langen Amtsperiode (sein Rekord steht immer noch bei 34 Jahren: 1581-1615) in der Lage war, der Gesellschaft Jesu bis zu ihrer Abschaffung im Jahr 1773 zu verleihen, und was laut der meisten Historiker an seinen allgemeinen Grundzügen (insbesondere normativer/regulatorischer Natur) und seiner inneren Disziplin lag, hat bis heute ein Zeichen gesetzt.

Ein Mann, der mehr Wert auf das Essenzielle legte als auf den Reiz des Aussehens, in Liebe den Kirchenvätern verbunden, begeisterter Leser der Heiligen Schrift war und in ständigem Gebet: das ist der Privatmensch Acquaviva, tiefer Kenner der *Exerzitien* des heiligen Ignatius, über den uns in einer fast hagiographischen Beschreibung durch seinen ersten Biographen, den Jesuiten Francesco Sacchini, berichtet wird.

Aber nicht nur zu dem Privatmann, dem strengen und asketischen Jesuiten, sind bis heute noch viele Fragen offen: Fragen zu seiner langen Dienstzeit als Generaloberer der Gesellschaft, zu seiner missionarischen Linie, die er dem Orden zu verleihen wusste, Fragen dazu, wie er es geschafft hat die ignatianische Identität vor dem Druck der europäischen Königshäuser, vor Philipp II. von Spanien, dem Papst, der Inquisition, der Einmischung anderer Orden (vor allem der der Dominikaner) in die innere Disziplin der Jesuiten zu retten und zu bewahren.

Es ist deshalb vielleicht kein Zufall, dass die Mehrheit der aktuellen Historiker, einschließ- lich des Jesuiten Mario Fois, Claudio Acquaviva,

unmittelbar nach seinem Gründer Ignatius von Loyola, als wahrhaftig „zweiten Gesetzgeber“ der Gesellschaft Jesu betrachten.

Von einer Familie des süditalienischen Adels abstammend, wurde Acquaviva am 14. September 1543 in Atri geboren. Im Jahr 1567 entschied er sich für die Gesellschaft Jesu, in der er einen schnellen Aufstieg machte. Im Jahre 1576 wurde er in Neapel zum Provinzial gewählt und im Jahre 1579 sollte er die römische Provinz der Gesellschaft Jesu führen. Den Aufstieg zum Generaloberen der Gesellschaft verdankte er der Fürsprache Papst Gregors XIII., der sich gegen die Wahl eines spanischen Generals aussprach. Acquaviva wird von den Mitgliedern der Vierten Generalkongregation von 1581 als Nachfolger des verstorbenen belgischen Pater General Everard Mercurian gewählt. Im ersten Wahlgang erhält er einen Zuspruch von 32 der 57 Stimmen die mangelnde Einstimmigkeit der Stimmen aufgrund seiner italienischen Herkunft ließ bereits die Regierungsschwierigkeiten, die seine lange Amtszeit charakterisieren sollten, voraussehen. In der Tat befand sich die Gesellschaft in einer Zeit extremer innerer Spannung; in den Jahren von Acquavivas Generalat erlebte die Gesellschaft vor allem eine Verbreitung autonomer Tendenzen (besonders im katholischen Spanien). Verschiedene Provinzen malten sich aus, sich von der Zentralregierung der Kurie der Jesuiten in Rom unabhängig machen zu können und somit in der Lage zu sein, eines Tages - wie uns der anonyme Autor des Lebens



Titelblatt der „Ratio Studiorum“ aus dem Jahre 1606, der berühmten „Studienordnung“ zur Ausbildung der Jesuiten. Die erste Ausgabe stammt aus dem Jahre 1599.

Nach Ansicht vieler zeitgenössischer Historiker gilt Claudio Acquaviva (1543-1615), der fünfte Generaloberer der Gesellschaft Jesu, als der zweite Gesetzgeber des Ordens nach seinem Gründer Ignatius von Loyola.

1543 - 1615

Alter Druck mit
dem Porträt des
Generaloberen der
Societas Jesu von
1581-1615 (seinem
Todesjahr) Claudio
Acquaviva.



von Peter de Ribadeneira verrät - , ein „eigenes Generälchen“ wählen zu können.

Doch gerade angesichts der Vorwürfe, Beleidigungen und Verleumdungen, ein absoluter Monarch zu sein und mit „oligarchischem“ Sinn die Gesellschaft zu leiten, bestand Acquavivas Antwort in der Umsetzung einer internen Reform des Ordens, die die Spiritualität und die Einheit seiner Mitglieder stärken sollte, sodass Harmonie in jedem Haus (casa professa) oder Kolleg herrsche.

Aus dieser Sicht hat er eine große Bedeutung für die Wertung der Exerzitien des heiligen Ignatius gehabt, für deren Verwendung er selbst ein neues Direktorium (1591) erstellte; ebenso gab er Vorschläge für eine Neudefinition der Figur Ignatius und setzte sich dafür ein, dass die *Vita Ignatii Loiolae* von Ribadeniera durch das von Gian Pietro Maffei verfasste Werk (*De vita et moribus Ignatii Loiolae, qui Societatem Jesu Fondavit*) ersetzt, ja fast verdrängt wurde. Einige der wichtigsten Anliegen von Acquaviva lagen in der Eindämmung der „mystischen Abdriftungen“ innerhalb der Gesellschaft Jesu, im Eingriff gegen eine ungeordnete geistige Betreuung zwischen Büsser und Priester, und nicht zuletzt darin, die Intrigen am Hof zu entfernen oder zumindest zu

überwachen, und vor einer gewissen „Verweltlichung“ der Patres zu bewahren, die dazu berufen waren, institutionelle Positionen zu besetzen, wie zum Beispiel die, die der berühmte Jesuit Pierre Coton bekleidete, der zum offiziellen Beichtvater des Königs von Frankreich Heinrich IV. von Bourbon ernannt wurde. Auch heute noch ist es in diesem Zusammenhang von hohem Interesse, die von ihm im Jahre 1602 ausgegebene und veröffentlichte Lehre *De confessariis principum* zur Hand zu nehmen und erneut zu lesen.

Unter Acquavivas Führung fand die endgültige Ausarbeitung der *Ratio Studiorum* (1599) statt, was von großer Bedeutung war: Sie stellte den pädagogischen Kodex dar, der nicht nur die Studieninhalte, sondern auch die moralische Erziehung, vor allem an den Kollegien der Gesellschaft Jesu, festlegte. Sie war sowohl ein Handbuch als auch ein Kompass, der den Scholastiker, geistlichen oder zeitlichen Koadjutor, und nicht zuletzt den Professoren darauf hinweisen sollte, wie er sein Leben als Gott Geweihter führen sollte.

Von den acht Päpsten, die Acquaviva als General der Gesellschaft kannten und sich mit ihm konfrontierten, - von Papst Gregor XIII. bis Papst Paul V., - nahm sicher Felice Peretti, alias Papst Sixtus V. (Franziskaner-Minorit), einen besonderen Platz in der komplexen Biographie des italienischen Jesuiten ein. In der Tat war der Franziskaner-Papst streng und sehr bestimmend. Im Jahr 1589 bat er darum, die ignatianischen Konstitutionen zu revidieren, angefangen beim Namen „Gesellschaft Jesu“. Zudem forderte er Veränderungen, was den Gewissenspiegel, den blinden Gehorsam und die Struktur, sowie die - seiner Meinung nach - zu sehr vertikal geprägte Leitung des Ordens anging. Nur der am 27. August 1590 plötzlich eintretende Tod Sixtus V. konnte jede Art Reform-Projekt stoppen. Man war der Gefahr entkommen, und die Gesellschaft Jesu konnte ihren Gründungsnamen behalten.

Die lange Führung des Ordens unter Acquaviva bewirkte auch das sehr schnelle Wachstum seiner Mitglieder von 5.165 auf 13.112 sowie der Provinzen von 21 auf 32 und der Hochschulen: von 144 auf 372.

Aber der Name Acquaviva ist auch mit der Entwicklung der Missionen in den so genannten „Indien“ (China, Asien, Japan und Indien) verbunden, die oft von Männern des Kalibers eines Valignano, Roberto De Nobili und Matteo Ricci geführt wurden. Der italienische General setzte sich auch für die Sendung von Jesuiten in die damaligen Missionsländer England und die Niederlande ein. An dieser Stelle ist es auch richtig,

auf einen der charakteristischsten Aspekte seiner Regierung hinzuweisen: seine Aufmerksamkeit für die *internen Missionen*. Er tat sein Bestes, um die am besten ausgebildeten Priester seines Ordens an unzugängliche, wenig zivilisierte Orte mit einem hohen Grad an Analphabetismus unter halb-barbarischen Bedingungen in Italien, Portugal, Frankreich oder Spanien zu senden, um die Botschaft des Evangeliums zu überbringen, wie es vor Jahren der legendäre Jesuit Silvestro Landini zur Zeit des Hl. Ignatius in seiner Predigt in der Lunigiana und Korsika getan hatte. Für viele Patres in Übersee, Indien oder Japan, „die gerne als Märtyrer sterben wollten“ (wie aus den berühmten *Indipetae*, den Briefen an den General, bekannt wird) bedeutete jenes unerwartete und weitreichende Ziel Acquavivas eine Reise und ein Apostolat in das „Innere Indien“. Dies sollte eine der erfolgreichsten missionarischen Strategien der Gesellschaft Jesu werden.

Acquaviva wird zudem noch in der Rolle des großen Diplomaten gesehen. Dank der theologischen Unterstützung von Kardinal Robert Bellarmin wusste er zum Beispiel, wie man den Streit *De auxiliis* um Gnade und freien Willen schlichten konnte, da er erkannte, dass sich zwei unterschiedliche Interpretationen zu diesem Thema gegenüberstanden: Auf der einen Seite die des Jesuiten Louis de Molina und auf der anderen die des Dominikaners Domingo Banez. Die subtile Kontroverse zu jener theologischen Frage bringt die beiden großen religiösen Orden dazu, die eigene Lehre zu verteidigen und die der anderen für „unorthodox“ zu erklären.

Das größte Verdienst von Acquaviva lag zu diesem Zeitpunkt darin, die Treue zum Thomismus zu verordnen, um die geistige und dogmatische Einheit innerhalb der Gesellschaft zu bewahren.

Der wahrscheinlich größte Rivale und Gegner von Claudio Acquaviva und seiner Einstellung zur Leitung der Gesellschaft war insbesondere der Jesuiten-Theologe und erste Kardinal in der Geschichte des Ordens Francisco de Toledo. Eben dieser findige Jesuit schlug Clemens VIII. im Jahre 1596 die Ernennung von Acquaviva als Erzbischof von Neapel vor. Die Absicht von Toledo, von Philipp II. Befürwortet, war es, auf diese Weise der Beständigkeit des Amtes des Generaloberen des Ordens ein Ende zu setzen und seine Regierung unter einen direkteren Einfluss der spanischen Krone zu stellen, was wiederum der Wunsch der einzelnen Provinzen (vor allem den iberischen) nach Autonomie entsprochen hätte. Das Vorhaben, Acquaviva zum Erzbischof von Neapel zu weihen, wurde dank der stetigen



und unerschütterlichen Opposition der ganzen Gesellschaft vereitelt, insbesondere durch die der Assistenten Luigi Manselli und John Alvares. Dank ihnen wurde am 12. Februar 1596 Kardinal Alfonso Gesualdo zum Erzbischof von Neapel ernannt.

Vierhundert Jahre nach dem Tod dieses charismatischen Jesuiten, den wir heute einen Leader nennen würden, bleibt unangefochten seine unbestrittene Regierungsfähigkeit, wie auch durch das Urteil einer Historikerin wie Sabina Pavone bestätigt wird, die immer schon darauf Acht gab, die Welt der Jesuiten zu analysieren: „Man könnte sagen, dass der Erfolg von Acquaviva daran gemessen werden kann, dass seine Nachfolger zwar nicht weniger Führungsmenschen waren, doch als Generäle weniger herausragten. Es scheint fast, dass der Mechanismus der Verwaltung und Zentralisierung des Ordens die Persönlichkeit des Generals, des höchsten Lenkers des Ordens, weniger wichtig machte“.

Übersetzung: Anne M. Mittag

Oben: die Casa Professa der Gesellschaft Jesu zur Zeit von Claudio Acquaviva; darüber noch ein Porträt von Acquaviva und eine Darstellung der Missionen in Indien zu seiner Zeit.

Die Kirche «Il Gesù von Montréal»

Pierre Bélanger, S.J.

1989 hat ein Film des Quebecers und Regisseurs Denys Arcand eine bemerkenswerte Verbreitung erfahren. Sein Titel ist: *Jesus von Montréal*. Es hat sehr überrascht, dass ein anerkannter Regisseur in einem schon stark säkularisierten Milieu ein ganz und gar religiöses Thema auswählt, um eine Auslegung seiner Gesellschaft vorzunehmen. Das Werk hat eine internationale Verbreitung erfahren, weil es eine soziale Reflexion vornimmt, die im Herzen des Evangeliums verwurzelt ist. Ein Ensemble von jungen Theaterspielern, die wenig geneigt waren, die Kirchen zu besuchen, nahm sich eine originelle, künstlerische, exegetische und radikal neue Lesart der Passion vor.

Die Kirche Il Gesù in Montreal, die bei Nacht durch ein blaues Licht angestrahlt wird.

Man fast überall auf der Welt, in den Kreisen, wo die Inkulturation und die Anpassung an die Botschaft Jesu im Herzen der Forschung und der pastoralen Aktivitäten sind, in diesem Film frische Luft und eine von Grund auf zeitgenössische Sicht des Christentums gespürt.

Die Jesuiten sind im Herzen der großen zeitge-

Die Geschichte der Kirche Il Gesù in Montreal ist diejenige eines jesuitischen Apostolats, das unaufhörlich versucht hat, sich neu zu finden, um auf die wechselnden Bedürfnisse einer Gesellschaft und eines kirchlichen Kontextes, der in schneller Veränderung ist, antworten zu können.



nössischen Städte präsent. Man wird sich daran erinnern, dass es eine der „Neuheiten“ war, die der heilige Ignatius für die Kirche gebracht hat, der jesuitischen Präsenz in den Städten Vorrang zu geben, nach Jahrhunderten einer Seelsorge, die zuerst von der ländlichen Welt bestimmt war. Recht häufig tragen die Jesuitenkirchen in den Städten den Namen der ersten Kirche der Gesellschaft Jesu in Rom, der Kirche Il Gesù.

In der Innenstadt von Montréal findet man eine „Kirche Il Gesù“ ... seit 150 Jahren. 1865 hat man dieses religiöse Bauwerk eingeweiht, zuerst und vor allem als „Kapelle“ des Kollegs Sainte-Marie, das an die Kirche angebaut ist. Das Kolleg war 1848 eröffnet worden. Es war das erste jesuitische, bedeutsame Werk seit der Rückkehr der Jesuiten nach Kanada nach der Wiedererrichtung der Gesellschaft Jesu. In der Tat war von der Stadt Quebec aus das missionarische Handeln der Jesuiten in der Zeit der französischen Herrschaft koordiniert worden – man denke an das bemerkenswerte Werk von Jean de Brébeuf und seiner Gefährten. Und so hatte der Bischof von Montréal, Mgr. Ignace Bourget, im Jahre 1842 darauf bestanden, dass die Jesuiten nach Kanada zurückkehrten, um dort ein Kolleg in seiner Diözese zu eröffnen.

Die Geschichte der Kirche Il Gesù in Montreal ist diejenige eines jesuitischen Apostolats, das im Laufe der Jahrzehnte - und bis heute - unaufhörlich versucht hat, sich neu zu finden, um auf die wechselnden Bedürfnisse einer Gesellschaft und eines kirchlichen Kontextes, der in schneller Veränderung ist, antworten zu können.

Der Bau spiegelt seine Epoche wider: die Zeit eines Katholizismus mit den triumphalistischen Akzenten des 19. Jahrhunderts. Es ist ein Steinbau, der durch seine Weite beeindruckt. Dass eine Kollegskapelle diese Erscheinung haben konnte, beleuchtet gut den sozialen Einfluss, den damals die katholische Religion haben konnte. Der barocke Kirchenraum umfasst 60 Meter auf 44 Metern; das Gewölbe erhebt sich 23 Meter hoch. Man plante, fast 1.000 Gläubige aufzunehmen.

Fügen wir kurz einige Anmerkungen zur Stellung, hinzu, die die architektonischen und optischen Künste seit dem Ursprung der Kirche Il Gesù gehabt haben. Die Wanddekoration und die



Fresken, die augen-täuschend ausgeführt wurden – eine häufige Technik im Barockstil – tragen auf wichtige Weise zum einzigartigen Charakter dieser Kirche bei. Das Gewölbe stellt eine Illustration der Heilsgeschichte dar; andere Abschnitte vergegenwärtigen Szenen, die aus dem Leben heiliger und seliger Jesuiten genommen wurden. Beim Allerheiligsten bemerkt man zuerst die Statue des Herzens Jesu, dem die Kirche geweiht ist. Die Wanddekoration gipfelt in dem Fresko der Kreuzigung Christi über dem Hauptaltar. Zwei sehr große Bilder auf beiden Seiten des Allerheiligsten stellen die heiligen Patrone der Jugend dar: den heilige Stanislaus Kostka und den heiligen Aloysius von Gonzaga. In den Querschiffen findet man jeweils gegenüber einen Altar, der dem heiligen Ignatius und seinen ersten Gefährten gewidmet ist, und einen Altar, der den heiligen Jesuitenmännern von Kanada geweiht ist. Andere Elemente der Dekoration – Einlegearbeiten, Leuchter, Altäre – erinnern an die handwerkliche Vollkommenheit des 19. Jahrhunderts und an die aktive Teilnahme der Künstler am Schaffen eines religiösen Raumes, der die Seele erhebt. Schließlich sei auch bemerkt, dass die Kirche 1983-84 vollkommen restauriert wurde auf Kosten der Gesellschaft Jesu. Sie war von der Regierung von Quebec 1975 als „Kultur- gut“ anerkannt worden.

Was man besonders erwähnen muss, mehr als die Geschichte ihrer Erbauung oder ihre künstlerische Schönheit, ist die Sendung der Kirche Il Gesù im Zentrum von Montréal, mehr noch der evolutive Charakter dieser Sendung. Wir kommen hier auf die Besorgnisse zurück, die der Film „Jesus von Montréal“ wachgerufen hat. Die Jesuiten waren der ursprünglichen Intuition ihres Gründers und ihrer Vorgänger treu. Und sie arbeiteten jahrelang in Il Gesù und versuchten beständig, auf die

Erwartungen und Hoffnungen einer großen Zahl von Christen zu antworten, die auf der Suche nach dem Sinn im Herzen einer evolutiven Welt sind.

Vom Ausgangspunkt an will diese große Kirche der Jugend dienen, der des Kollegs Sainte-Marie, mit dem sie verbunden ist. Aber seit 1877 wird eine Statue von Notre-Dame-de-Liesse, die von Frankreich mitgebracht wurde, Il Gesù zu einem Zentrum marianischer Pilgerschaft machen. Das war eine Praxis, die vollkommen den Sensibilitäten der Zeit entsprach. Von den 1960-er Jahren an, einer Epoche, die man in Quebec „die stille Revolution“ genannt hat, hatten sich die Aktivitäten mit ausdrücklich religiösem Charakter im schulischen Betrieb sehr verringert, und die „Kapelle“ des Kollegs wurde immer weniger gebraucht. Seit langem dagegen war Il Gesù mitten in Montréal entdeckt worden als ein Ort, wo man einen Priester für das Beichtsakrament und für die geistliche Begleitung treffen konnte. Die Ausbildung der Jesuiten erlaubte es ihnen, die Menschen zu begleiten und dabei ihre wirkliche Lage zu berücksichtigen. Personen, die in schwierigen Situationen leben, finden in Il Gesù Wege der Befreiung.

Während etwa zwanzig Jahren zog Il Gesù, ausgehend vom Konzil und von seiner Ausstrahlung, Männer und Frauen an, die sich für die Erneuerung des Katholizismus interessierten. Treffen, verschiedene Kurse, Einführung in die Lektüre der Bibel – all das wurde von Jesuiten vorgetragen,

Die Jesuskirche ist nicht nur der Ort für die Feier der Liturgie und für Spiritualität, sondern auch für künstlerische und musikalische Veranstaltungen. Auf diesem Foto die Begegnung mit Aline-Riz.

Québec

Kanada



Zu einigen Anlässen, wie z.B. am Gründonnerstag (auf dem Foto), werden „neue Rituale“ vorgeschlagen, die ein anderes Publikum erreichen sollen als das der üblichen Liturgiefeiern.

bei denen man die Fähigkeit erkennt, die evangelische Botschaft mit den Bedürfnissen der nachkonziliaren Epoche zu vermitteln. Einen wichtigen Platz gab man auch den „*Exerzitien im Alltag*“.

Seiner ganzen Geschichte entlang hatten die Künstler und ihre Künste einen bevorzugten Platz in Il Gesù. Wir haben den künstlerischen Charakter der Kirche schon erwähnt. Man kann dazufügen, dass man in Il Gesù eine der besten Orgeln von Montreal findet (5.000 Pfeifen, 60 Register, 4 Manuale und eine Pedalklavatur), die von der berühmten Firma Casavant entworfen wurde. Die Orgel unterstützt während der Liturgien das Gebet, und sie zieht die Musikliebhaber zu Konzerten an. Aber auch das Erdgeschoß, unter der Kirche, hat seine Geschichte. Der „Akademiker-Saal“ des Kollegs wurde so geplant, dass dort Theaterstücke aufgeführt werden konnten. Übrigens haben im Saal von Il Gesù mehrere professionelle Theater-Trupps ihre ersten Waffen geschmiedet. Im Laufe der Jahre – und mehr noch nach der Renovierung in den 80-er Jahren – hat der Saal Künstler aufgenommen, die das Ganze der künstlerischen Bereiche repräsentierten.

Ab und zu nimmt das Zentrum für Kreativität an künstlerischen Ereignissen von Format teil, wie zum Beispiel an der „weißen Nacht“, in der zahlreiche Besucher die Erfahrung eines Ortes machen können, wo sich der liturgische Sinn und die künstlerische Kreation verbinden. Während des internationalen Jazz-Festivals von Montréal

haben wir eine Jazz-Messe geschaffen, die ein sehr zahlreiches Publikum angezogen hat. Wir denken daran, den Künstlern die Schöpfung anderer Messen anzuvertrauen; das Projekt einer Eucharistie, die von Teilhard de Chardins *Messe über die Welt* ausgeht, ist in Ausarbeitung. So erlaubt es das Zentrum für Kreativität der Kirche Il Gesù, sich weiterhin an die spirituellen Bedürfnisse der aktuellen Epoche anzupassen.

Es muss schließlich erwähnt werden, dass Daniel LeBlond seit zwei Jahren noch mehr in die Erneuerung der Liturgie investieren wollte. Als „Präfekt“ der Kirche hat er ein Team von Ehrenamtlichen versammelt, die an die Gegenwart Gottes in unserer Welt, in der religiösen Praxis und in der Gemeinschaft glauben. Sie wollen, dass die Kirche einen Ruheplatz für die Gemeinde des Stadt-Zentrums anbietet, wo man mit Wagemut die Stille, das Heilige und die Kunst feiert.

Die Eucharistie-Feiern werden nun während der Woche im rückwärtigen Teil der Kirche gehalten. Räumliche Nähe und harmonisches Zusammenleben erlauben es nach und nach, dieses ganz reale Gefühl von Gemeinschaft zu schaffen. Einmal im Monat will die Eucharistie, die von einer musikalischen Animation begleitet ist, diese Gemeinschaft nähren. Man teilt danach miteinander einen Kaffee oder einen Imbiss. Bei bestimmten Gelegenheiten, wie zum Beispiel dem Gründonnerstag, bringt man „Neue Riten“ vor, die ein anderes Publikum ansprechen als das der gewöhnlichen Liturgien.

Die Begrüßung gehört gleichermaßen zum Zentrum des Projekts. Während des Jazz-Festivals haben wir eine Voll-Zeit-Präsenz für viele Tausende von Menschen sichergestellt, die nur selten an kultische Orte gewöhnt sind. Mehrere Tage in der Woche begrüßen wir am Ende des Nachmittags die Besucher persönlich, um sich auszutauschen oder auf ihre Fragen aller Art zu antworten. An bestimmten Tagen stellen wir eine Zeit der angeleiteten Meditation vor. Auch *Exerzitien im Alltag* bieten wir an. All das bildet also den Embryo einer neuen Präsenz, die freigebig und tief, offen und verfügbar, und auf das Wesentliche konzentriert sein will: Jesus, der sich hingibt und der die Gemeinschaft schafft. Ja, die Kirche Il Gesù von Montréal ist 150 Jahre alt, aber sie ist jung geblieben, besonders weil man in ihr diese Suche spürt nach einem Dienst, der angepasst ist an die Umgebung, die im raschen Wandel steht und die Kirche mitten darin – ein Dienst, der an die geistlichen Sensibilitäten von heute angepasst ist.

Übersetzung: Dietmar Bauer, S.J.

400 Jahre Gemeinschaft der Jesuiten

Michael Truong, S.J.

An jeder Kreuzung seines Lebens betete St. Ignatius zum Herrn: *Quid Agendum?* - Was ist zu tun? Weder auf der Suche nach seinen eigenen Träumen, noch seinem Lebensprojekt folgend war Ignatius bereit, sich ganz in die Hände Gottes zu begeben! Die Frage: *Quid Agendum?* wurde später in kritischen Momenten der Existenz der ganzen Gesellschaft gestellt, wie beispielsweise während der Unterdrückung des Ordens im Jahre 1773 und in der Zeit seiner Wiedereinsetzung im Jahre 1814. In der gleichen Weise versuchte die Gemeinschaft der Jesuiten in Vietnam, in jeder Phase ihrer 400-jährigen Geschichte, auf diese Frage zu antworten.

Die Jesuiten waren nicht die ersten Missionare, die nach Vietnam gelangten. Die *Royal Annals of Le Dynasty* (1428-1789) zeichnen mehrere kurze Besuche von Franziskanern und Dominikanern um 1533 in den Küstenregionen von Vietnam auf; im Jahre 1591 brachte ein Dominikaner, Pater Pedro Cevallos, sogar die Prinzessin Maria Flora, eine Schwester des regierenden Königs in Thang Long Capital (Hanoi) zur Konversion. Allerdings legten die Jesuiten den ersten Grundstein für die katholische Kirche sowohl im südlichen Königreich (Cochinchina) als auch im nördlichen Königreich (Tonkin) des geteilten Vietnams des 17. Jahrhunderts. Es schien, dass Vietnam nicht der Schwerpunkt der ersten drei Jesuiten war, die im Jahre 1615 in Hoi An, einer kleinen Hafenstadt in Cochinchina ankamen. Ein Italiener und zwei Portugiesen - P. Francesco Buzomi, P. Diogo Carvalho und Br Antonios Dias - aus Japan ausgewiesen, wurden an die japanische katholische Gemeinde entsandt, die Asyl in Hoi-An genommen hatte, um der heftigen Verfolgung von Christen in Japan zu entkommen. Aufgrund der erstaunlichen Offenheit für das Christentum der Menschen vor Ort hatten sie bereits Ende 1615 beschlossen, die Evangelisierung des vietnamesischen Volkes zu ihrer Hauptmission zu machen. Weitere Begleiter wurden ihnen nach Cochinchina geschickt und zwölf Jahre später landeten weitere Jesuiten an der Küste der Provinz von Thanh Hoa in Tonkin.

Quid Agendum, um den Samen des Evangeliums in diesem neuen Land zu säen? Die Antwort liegt in dem Inkulturationsmodell, das von Matteo Ricci SJ (1552-1610) in China und von Roberto de Nobili

SJ (1577-1656) in Indien angewandt wurde. Der berühmteste Jesuit jener Zeit in Vietnam war Alexandre de Rhodes (1591-1660). Seine Arbeit führte zu der nationalen Schrift (*chữ quốc ngữ*) - die romanisierte Abhandlung der vietnamesischen Sprache - die später die tausendjährige Transkription in chinesische Schriftzeichen ersetzte (*chữ nôm*). Im Jahre 1651 veröffentlichte er die ersten zwei Bücher in *chữ quốc ngữ* in Rom: das *Vietnamesisch - Portugiesisch - Latein - Wörterbuch*, das das Vietnamesische in westlicher Sprache beschrieb, sowie den *Katechismus in acht Tagen*, die den katholischen Glauben im Rahmen der traditionellen Moralvorstellungen des vietnamesischen Volkes erklärt (hoher Respekt für die Moral, die Verehrung der Vorfahren, der Kult des Himmels, der Glaube an die ewigen Seelen usw.). Dank dieser



Porträt des großen Missionars in Vietnam, Jesuitenpater Alexandre de Rhodes, der die vietnamesische Sprache überarbeitete, zahlreiche Bücher schrieb und die Ausbildung des lokalen Klerus förderte.

Die Jesuiten waren nicht die ersten Missionare, die in Vietnam ankamen. Trotzdem legten sie den ersten Grundstein für die katholische Kirche in beiden Königreichen des geteilten Vietnam des 17. Jahrhunderts, im südlichen (Cochinchina) und im nördlichen (Tonkin).

Vietnam



Oben: Briefmarken, die 1961 anlässlich des 300. Todestages von P. Alexandre de Rhodes herausgegeben wurden.

Bemühungen der Inkulturation wurden drei Jahrzehnte später rund 300.000 Menschen in beiden Königreichen getauft.

Auch Rhodes spielte eine Schlüsselrolle bei der Gründung eines lokalen Klerus. Da Missionare oft als Geheimagenten der westlichen Imperien verdächtigt wurden und es ihnen verboten war, sich im Land zu bewegen, gründete Rhodes das *Domus Dei* (Gottes-Haus), eine Institution für männliche Katecheten, den privaten Gelübden der Keuschheit verpflichtet und dem Gehorsam der Kirche während der Abwesenheit der Missionare zu dienen. Dieses System wurde bis Mitte des 20. Jahrhunderts fortgesetzt. Unter Androhung der Todesstrafe im Jahre 1646 wurde Rhodes aus Vietnam vertrieben und ging nach Rom, um den Heiligen Stuhl zu bitten, Bischöfe nach Vietnam zu schicken und einen einheimischen Klerus zu bilden. Seine Beharrlichkeit trug Früchte. Am 19. September 1659 gründet der Heilige Stuhl die zwei Diözesen *Dang Trong* und *Dang Ngoai* im südlichen und nördlichen Königreich, und betraut diese mit zwei Bischöfen der *Missions Étrangères de Paris* (MEP). Dieses Datum gilt heute als der Geburtstag der katholischen Kirche in Vietnam. Von da an übernahm die MEP die Führung der Kirche in

Vietnam. Im Jahr 1668 wurden vier Katecheten des *Domus Dei* am Hauptseminar von Ayuthia in Siam zu Priestern geweiht, für jede Diözese zwei.

Die erste Periode der Jesuitenpräsenz in Vietnam dauerte 158 Jahre, bis zur Unterdrückung im Jahr 1773. In diesen Jahren arbeiteten in beiden Königreichen 155 Jesuiten aus 20 Ländern und 33 einheimische Jesuiten, einige starben als Märtyrer. Mit der Unterdrückung wurden die Jesuiten in Vietnam in die *Diaspora* verstreut. Keiner erlebte die Wiederherstellung des Ordens im Jahre 1814.

Die Geschichte schien sich mit der zweiten Ankunft der Jesuiten in Südvietnam zu wiederholen. Im Jahre 1954 wurde Vietnam wieder aufgeteilt: der Norden fiel unter kommunistische Kontrolle, während der Süden nationalistisch blieb; 700 Jesuiten, aus dem Mutterland China vertrieben, schauten Richtung Süden zu potentiellen neuen Ländern der Mission. Einige gingen auf die Philippinen, wo sich zahlreiche christliche Chinesen niederlassen wollten, andere orientierten sich nach Vietnam, speziell auf Cho Lon (Big Market), ein riesiges Chinatown in der Nähe von Saigon. Allerdings war die Antwort des Bischofs der MEP in Saigon klar: Sogar für seine Gefährten, die auch aus China vertrieben worden waren, gab es nicht genug Arbeit. *Quid Agendum?*

1956 folgte die Einladung der Regierung von Südvietnam mit der Frage, ob die Gesellschaft an den staatlichen Universitäten mit helfen könne. Gleichzeitig baten die Bischöfe von Südvietnam bei der Ausbildung des einheimischen Klerus um Hilfe. Ohne zu zögern gingen einige Jesuiten nach Saigon und errichteten dort am 31. Mai 1957 ihren ersten Wohnsitz, die *Maison Saint Ignace*, an der später *Alexandre de Rhodes Centre* hinzugefügt wurde, der eine Kapelle, ein Hostel, eine Bibliothek mit 100.000 Bänden, die Zeitschrift *Oriental*, die Gesellschaft der Inkulturation und des Interreligiösen Dialoges und ein Fernsehstudio beherbergte.

Im Jahr 1961 gründeten die Jesuiten die Päpstliche Hochschule St. Pius X. auf dem Plateau von Dalat. Die bis dahin einzige vietnamesische Theologie-Fakultät wurde 1976 von der kommunistischen Regierung geschlossen; rund 360 Seminaristen durchliefen die Hochschule, von denen 170 zu Priestern geweiht und 13 Bischöfe wurden. Das Kolleg übersetzte auch die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils ins Vietnamesische und veröffentlichte eine theologische Beurteilung in vietnamesischer Sprache.

Bis 1975 wuchsen die Jesuiten in Vietnam innerhalb einer Region auf 67 Mitgliedern an. Aber in diesem Jahr erlebte die Gesellschaft eine weitere „Unterdrückung“, als die Kommunisten den



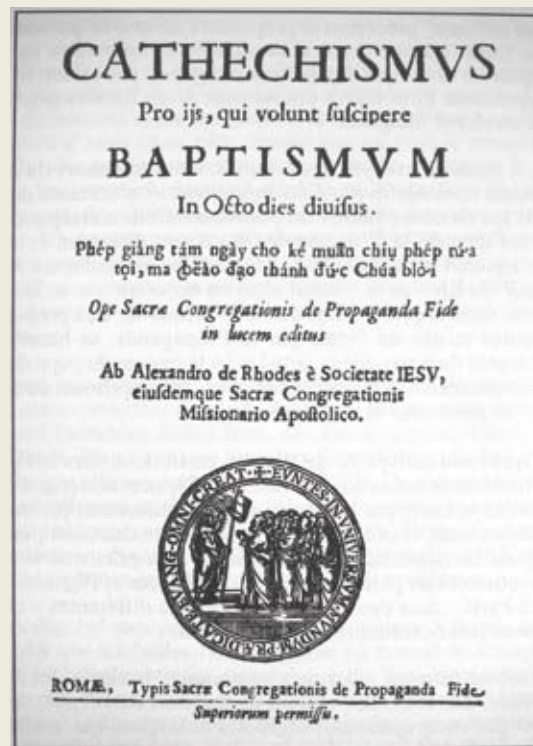
Süden einnahmen. Die 41 ausländischen Jesuiten waren gezwungen das Land zu verlassen und die Region wurde allein 26 vietnamesischen Jesuiten überlassen. Fast der gesamte Besitz der Gesellschaft wurde beschlagnahmt, neun ältere Jesuiten kamen für bis zu 13 Jahre ins Gefängnis, einige wurden in die Armee oder in staatliche Betriebe gezwungen, die restlichen Mitbrüder lebten in der *Diaspora* für mehr als zwei Jahrzehnte als einfache Bürger.

Quid Agendum? Wie eine tief fließende Strömung überlebte die Gesellschaft. Mit Ausnahme der wenigen Brüder, die in drei kleinen Gemeinden gedient hatten, hielten sich die anderen unauffällig im Hintergrund. Als Vietnam nach dem Fall des Ostblocks geöffnet wurde, tauchte die Region aus dem Untergrund auf. Alle heimlichen Jesuiten erschienen und das Noviziat und Scholastikat wurden neu gegründet. Am 50. Jahrestag der Rückkehr der Jesuiten nach Südvietnam im Jahr 2007, erhob P. General Peter-Hans Kolvenbach SJ die Region mit 127 Mitgliedern, die in sechs Städten des Landes arbeiteten, zu einer neuen Provinz des Ordens.

Vierhundert Jahre sind vergangen seit die ersten Jesuiten in Vietnam gelandet sind, aber die Jesuiten im Land befinden sich noch in der Aufbauphase. In den letzten 10 Jahren sind die neue Provinzkurie, das Noviziat, das Scholastikat und drei Gemeinschaftshäuser gebaut worden, aber andere Bauprojekte für apostolische Bauwerke sind immer noch auf dem Reißbrett. Von den 195 Jesuiten in der Provinz sind 97 Scholastiker in der Ausbildung, 14 sind junge Brüder und es gibt 30 Novizen. Dies gibt der Bildung eine Priorität, aber es herrscht Mangel an Ausbildern und Professoren.

Da das vietnamesische Gesetz pastorale Arbeit nur in den Pfarreien erlaubt, sind die meisten der Ämter der Provinz - wie die sozialen Apostolate, die Universitätsseelsorge und die Ausbildung von Katecheten - in den Pfarreien untergebracht. Sich geistlichen Exerzitien zu widmen wurde ebenfalls zur großen Aufgabe der Gesellschaft und der lokalen Kirche. Jedes Jahr führen rund 150 Jesuiten Exerzitien für Priester, Seminaristen, Ordensleute und Laien durch. Um der steigenden Nachfrage für Exerzitien gerecht zu werden, wird seit 2006 jedes Jahr ein Trainingsprogramm zur Durchführung der Exerzitien für 15 nicht-jesuitische Praktikanten organisiert.

Als Reaktion auf die Forderung der 35. Generalkongregation, sich neuen Grenzen zu nähern, hat die vietnamesische Provinz Missionare und Regenten nach Timor Leste, Laos und in andere Provinzen der Gesellschaft gesandt. Vor kurzem



Oben: das Logo für die Jahrhundertfeiern und der Katechismus von Alexandre de Rhodes für die Vorbereitung zur Taufe. Auf der vorhergehenden Seite, der Provinzial für die Provinz Vietnam, P. Joseph Pham Thanh Liem, während der offiziellen Feiern anlässlich der 400-jährigen Anwesenheit der Jesuiten in diesem Land.

wurde das Amt für Wanderarbeiter in unsere Gemeinden integriert.

Die Provinz feiert den 400. Geburtstag mit einem Jubiläumsjahr, das am 18. Januar 2014 begann. Um den Sinn der Mission der Jesuiten zu vertiefen und den Beitrag anzukennen, den unsere ersten Jesuiten unserer nationalen Kultur leisteten, werden zwei Kolloquien mit sechs Konferenzen über den *Beitrag der ersten Generation der Jesuiten zur Verkündigung des Glaubens und zur Inkulturation in Vietnam (1614-1773)* im Pastoralzentrum der Erzdiözese Saigon gehalten werden; sechs Wallfahrten mit dem Thema *Wiederentdeckung unserer Wurzeln* werden rund 250 Jesuiten, Mitarbeiter und Freunde dazu bringen, Orte in sechs Diözesen im Süden und im Norden, wo die erste Generation der Jesuiten lebten und wirkten, zu besuchen.

Quid Agendum? Das ist mehr als eine Frage. Es weist auf eine Suche hin, Gottes Willen am Wendepunkt eines jeden persönlichen Lebens und im Leben der Gesellschaft zu erfüllen. Vierhundert Jahre sind vergangen und die Gesellschaft Jesu in Vietnam wird neu beginnen!

Übersetzung: Daniela Venner

Jubiläum

Die Neue Madurai-Mission

M.A. Joe Antony, S.J.

Der Provinzial der Jesuiten von Frankreich war Anfang Februar 2014 hier in Tamil Nadu, Indien, um an den Feierlichkeiten der 175 Jahrfeier der *New Madurai Mission* teilzunehmen. Immer wenn er aufgerufen wurde, um zu sprechen, bekam er einen lauten Applaus aus dem Publikum einfach durch dessen Begrüßung mit einem Wort in der Sprache Tamil, *Vanakkam!* (Grüße!). Als er seine Rede beendete, sprach er ein weiteres Wort in Tamil, *Nanri!* (Danke!), und die Menge jubelte. Er war hier als Leiter einer Delegation von vier französischen Jesuiten, die hierher kamen, um die französische Verbindung der Provinz Madurai (MDU), die all die Jahre bestand, zu feiern.

Die Präsenz der Jesuiten in Indien begann mit der Ankunft des Heiligen Franz Xaver in Goa im Jahre 1542. Er und andere Jesuiten wie Antony Criminali, Henri Henriques, Gonzalo Fernandes und Robert de Nobili arbeiteten im südlichen Bundesstaat Tamil Nadu. Im Jahre 1606 begann De Nobili in der Stadt Madurai, was bald darauf die *Old Madurai Mission* genannt wurde. Nach ihm arbeiteten viele große Männer wie St. John de Britto und Constantine Beschi Joseph (als Veeramamunivar in Tamil bekannt) tapfer, predigten

die Frohe Botschaft Jesu, gründeten christliche Gemeinschaften und leisteten außerordentliche Beiträge zur lokalen Kultur und der lokalen Sprache Tamil. Die *Old Madurai Mission* dauerte noch etwa zwei Jahrhunderte, daraufhin kam es aber zu einem abrupten und traurigen Ende im Jahre 1759.

Im Jahre 1773 unterdrückte Papst Clemens XIV die Gesellschaft. Aber schon im Jahre 1759 - 14 Jahre vor der eigentlichen Suppression - nutzte Marquis de Pombal seinen Einfluss und brachte den König von Portugal dazu, alle Jesuiten aus Indien, wo die Portugiesen einige Gebiete kolonisiert hatten, zu vertreiben. Die Portugiesen nahmen 127 Jesuiten fest und verbannten sie aus Indien. Es war ein klassischer Fall von tragischer Ironie: Sobald das katholische Königreich Jesuitenmissionare verfolgte und deportierte, boten einige hinduistische und muslimische Herrscher manchen von ihnen Schutz an. Nachdem der Auftrag der Unterdrückung offiziell veröffentlicht wurde, der für die Jesuiten von Carnatic, Mysore und der Malabar-Missionen gegolten hatte, übergaben die Jesuiten ihr Eigentum und ihre Arbeiten den Paris Foreign Missionaries, die einige Jesuiten in ihrer



Als wir die 175 Jahre der New Madurai Mission feiern, gibt es keinen französischen Jesuiten unter den 509, der der Provinz Madurai angehört, aber die Früchte der heldenhaften und außergewöhnlichen Lebenswerke und die Dienste der französischen Jesuiten bereichern und inspirieren weiterhin die Provinz.



Gemeinde empfangen hatten.

Daher waren die meisten Katholiken für einige Jahrzehnte wie Schafe, die keinen Hirten hatten. Über zwei Jahrzehnte nach der Wiederherstellung der Gesellschaft, im Jahre 1836, forderte Bischof Louis Hebert von Pondicherry Papst Gregor XVI. Dazu auf, er solle Jesuiten nach Madurai, ihrem alten Missionsfeld schicken. Der Papst leitete die Petition an den Jesuitengeneral Pater John Root-haan weiter, der die *Madurai Mission* der französischen Provinz von Lyon anvertraute, die im Jahre 1837 vier französische Jesuiten - Joseph Bertrand, Louis Garnier, Louis de Ranquet und Alexander Martin - entsandte. Sie kamen im März 1838 an und begannen ihre Arbeit, die schließlich die *New Madurai Mission* genannt wurde.

Trotz aller Schwierigkeiten arbeiteten die vier französischen Jesuiten mit bemerkenswertem Engagement, mit Energie und Weitsicht. Im Jahre 1852 wurde die Mission der Provinz Toulouse in Südfrankreich anvertraut. Aber die Arbeit, die von diesen vier Pionieren begonnen worden war, blühte unter einem stetigen Strom von Missionaren, vor allem aus Frankreich, aber auch aus anderen europäischen Ländern auf. Nach und nach erhöhten sich die lokalen Berufungen und indische Jesuiten übernahmen die vielfältigen Apostolate, die durch ihre europäischen Kollegen begonnen wurden.

Durch die unermüdliche Arbeit der Jesuitenmissionare entstand eine Diözese nach der anderen - Trichy, Thoothukudi, Madurai, Kottar und später Palayamkottai, Sivagangai und Dindigul. Die ersten Bischöfe in diesen Diözesen waren meist Jesu-

iten, die für ihr vorbildliches Engagement bekannt waren, für ihre Visionen und Initiativen, die sogar heute noch fruchtbar umgesetzt werden. Ein weiterer wichtiger Beitrag dieser Jesuiten war die Ausbildung des einheimischen Klerus. Sie gründeten und leiteten viele Jahre lang das St. Paul Seminar in Trichy, wo Priester für fast alle Diözesen im Staat geschult und ausgebildet wurden. Später assistierten sie bei der Ausbildung der Seminaristen in Arul Anandar College, Karumathur. Ähnlich leiteten die Jesuiten mehrere Pfarreien, die zu Modellen für andere Gemeinden wurden.

Mehrere lokale religiöse Kongregationen wurden von den Jesuiten gegründet oder versorgt: die Serviten-Schwestern, Schwestern von St. Ann, Gonzaga-Schwestern, Herz-Jesu-Schwestern, Herz-Jesu-Brüder und die Schwestern der Kongregation von der Unbefleckten Empfängnis.

Im Jahr 1929 wurde die *New Madurai Mission* eine Vize-Provinz, in der 280 Jesuiten, arbeiteten



Links: die Kathedrale von Madurai; unten: die St Mary's Higher Secondary School von Dindigul. Auf der vorhergehenden Seite: zwei wichtige Bildungsanstalten: das Loyola College von Chennai und das St Xavier's College von Palayamkottai.



Indien



*Auf dieser Seite:
zwei Momente der
175-Jahr-Feier der
Neuen Mission
in Madurai, die
Dankesmesse und
der Provinzial P.
Sebasti Raj bei der
Entzündung des
Lichts zu Beginn
der Messe.*



und von denen 118 französische Missionare waren und 25 aus anderen europäischen Ländern stammten. Als sie 1952 eine unabhängige Provinz wurde, gab es 424 Jesuiten, von denen 77 Franzosen und 20 aus anderen europäischen Ländern waren. Im Jahr 1988, als die Provinz in Anwesenheit des damaligen General P. Kolvenbach 150 Jahre New Mission Madurai feierte, war ihre Zahl stark zurückgegangen. Der letzte treue französische Gefährte, Fr. Pierre Ceyrac, starb in Chennai im Mai 2012 im Alter von 98 Jahren.

Deshalb gab es, als wir 2013/14 175 Jahre New

Mission in Madurai feierten, keinen französischen Jesuiten unter den 509 anwesenden, die zu der Provinz Madurai gehörten, aber die Früchte der mutigen Lebenswerke und der außergewöhnlichen Dienste dieser französischen Jesuiten bereichern und inspirieren weiterhin die Provinz, die sich immer stärker und besser entwickelt hat.

In der jüngsten Vergangenheit hat die Provinz zwei neue Ämter ins Leben gerufen. Das Jesuitenamt für Alkohol- und Drogenabhängige (JMAADD), das Entzugscamps und Programme zur Aufklärung der Menschen über Alkoholismus leitet und das Ziel verfolgt, die Menschen über Alkoholismus aufzuklären, welcher zunehmend Leben und Familien zerstört. Das zweite Amt, genannt Kalangarai (Light House), arbeitet für die Rechte und das Wohlergehen der Witwen und verlassenen Frauen.

Die Chennai-Mission, initiiert, um die Präsenz der Jesuiten in den nördlichen Bezirken des Staates zu stärken, konzentriert seine Aufmerksamkeit auf Dienste an den marginalisierten Dalits, Tribals, Migranten und anderen unterdrückten Gruppen. In diesem Bereich haben wir das Loyola-College in Vettavalam, die Loyola-School in Kuppayanalloor, die Loyola Academy in Vadamelpakkam, eine Industrieschule in Ooty, Sozialzentren in Vallam, Chengalpattu und Kilpennathur, ein Exerzitienhaus in Mettupalayam und vier Gemeinden. Weiterhin soll ab Juni 2015 eine neue Hochschule der Künste und Wissenschaften in Salem, einer Diözese, wo Jesuiten bisher nicht präsent waren, gegründet werden. Angeregt durch eine andere Diözese, Dharmapuri, plant die Provinz eine Hochschule, die im Juni 2016 in Betrieb genommen werden soll. Fr. Sebastien L. Raj, SJ, der gegenwärtige Provinzial, ist sehr daran interessiert, die Zahl der Diözesen, wo Jesuiten arbeiten, zu erhöhen - von derzeit 14 auf alle 17 Diözesen von Tamil Nadu.

Gott dankend für solch einen phänomenalen Wachstum in diesen 175 Jahren, erinnern die Jesuiten der Provinz Madurai mit Dankbarkeit an die Dienste und die Opfer ihrer französischen Kollegen und sagen, was der französische Provinzial während der Feierlichkeiten im Februar 2014 sagte: Nanri! (Danke!)

Übersetzung: Daniela Venner

Madurai

25 Jahre Delhi-Provinz

Augustin Perumalil, S.J.

Die Delhi-Provinz beging ihr Silberjubiläum am 19. Oktober 2013. Aus diesem Anlass wurde ein großer Kulturabend organisiert von den Erziehungsorganisationen und sozialen Zentren der Provinz. Viele Würdenträger und eine große Zahl von Freunden und Wohlgesinnten versammelten sich zu dieser Gelegenheit. Der Abend bot mannigfaltige Darbietungen kultureller Art und unterstrich die kulturelle Vielfalt der Provinz, unterbrochen durch Glückwünsche und Danksagungen, und zeigte, dass Indien ein großer Schmelztiegel verschiedener Religionen, Sprachen und Kulturen ist.

Das Fest markierte 25 Jahre des Bestehens der Delhi-Provinz, die am 1. Januar 1988 mit 43 Mitgliedern begründet wurde. Viele apostolische Initiativen wurden seitdem begonnen, einige erwiesen sich als Misserfolge, andere gelangen gut und wurden im Laufe der Zeit zu apostolischen Institutionen.

Am Beginn sollen einige geschichtliche Informationen stehen, die illustrieren, auf welchen missionarischen Grundlagen die Delhi-Provinz beruht. In dem Buch *Akhbar und die Jesuiten: Ein Bericht über die Jesuitenmissionen am Hof des Akhbar*, verfasst von P. Pierre Du Jarric SJ, finden wir eine detaillierte Beschreibung der Jesuitenmission am Hof des Herrschers Akhbar von 1579 bis 1615, die eine Antwort auf die Einladung des Herrschers zur Teilnahme an religiösen Gesprächen an seinem Hofe waren, die er regelmäßig in seinem Palast in Fatehpur Sikri veranstaltete. Drei Jesuiten, P. Rudolf Acquaviva, P. Antonio Monserrate und Br. Francisco Henriques, erreichten Fatehpur Sikri am 28. Februar 1580. Sie erhielten einen außerordentlich warmen und herzlichen Empfang durch den Herrscher, dessen Gastfreundschaft in den drei Jahren, die die Mission dauerte, kontinuierlich anhielt. Die Mission wurde aber schließlich aufgegeben, und zwar weil anders, als die Jesuiten erwarteten, Akhbar nicht bereit erschien, sich dem Christentum gegenüber zu öffnen und skeptisch gegenüber allen Formen des Glaubens blieb.

Obwohl die erste Mission nach Agra fehlschlug, wurde die Jesuitenmission bei den Mogulherrschern fortgesetzt. Nach einer erneuten Einladung durch Akhbar gelangten zwei andere Missionare



an seinen Hof. Diese zweite Mission unter der Leitung von P. Jerome Xavier, dem Großneffen des Hl. Franz Xavier, dauerte wesentlich länger, vielleicht bis zum Tode des Herrschers Aurangzeb im März 1707. Allerdings kehrte P. Jerome Xavier „als gebrochener Mann“ nach Goa zurück, nachdem es nicht gelungen war, Akhbar zur Konversion zum Christentum zu bewegen.

Auf Einladung des Maharadscha Sawai Jai Singh (1688 – 1743), des Herrschers des Königreichs von Amber, später als Jaipur bekannt, kehrten die Jesuiten in den Nordwesten Indiens zurück. Er lud die Jesuiten ein, bei der Konstruktion eines astronomischen Observatoriums zu helfen, und im Jahre 1729 kamen einige Jesuiten aus Kalkutta nach Jaipur. Die Teilnahme der Jesuiten an den astronomischen Bemühungen des Maharadscha Jai Singh dauerte mit Unterbrechungen an bis einige Jahrzehnte nach seinem Tode im Jahre 1743.

Im Jahre 1940 beschloss die Patna-Mission, gegründet von Jesuiten der Missouri-Provinz, als Antwort auf eine Einladung von Mirza Ismail,

*Provinzial, P. Varkey
Perekkatt bei der
Unterschrift des
Vertrags mit dem
Xavier Labour
Relations Institute
von Jamshedpur
zur Errichtung eines
neuen Instituts
in Jhajhar.*

Im Oktober 2013 feiert die Delhi-Provinz der Gesellschaft Jesu ihr silbernes Jubiläum.

In dieser Zeit wurden viele apostolische Unternehmungen begonnen, manche schlugen fehl, andere fassten Fuß und wuchsen zu etablierten apostolischen Institutionen heran.

Indien



dem *diwan* (Premierminister) des Maharadscha von Jaipur, eine englischsprachige Mittelschule für Jungen in Jaipur zu eröffnen. Diese Schule wurde zur Saat für die Jesuitenmission, die sich dann später zur Delhi-Provinz entwickelte. Im Laufe der Zeit gründete die Patna-Provinz, die eine jesuitische Institution in der nationalen Hauptstadt begründen wollte, die St. Xaver-Schule in Delhi (1960). Aufgrund des Mangels an Finanzen und Personal war die Patna-Provinz nicht bereit, in dieser Region mehr zu investieren.

Trotzdem intervenierten viele Bischöfe aus Sorge um die ausgedehnte und politisch wichtige Region, die sich über sechs Bundesstaaten und zwei nationale Territorien erstreckte und an einem Mangel an Missionaren litt, bei dem Provinzial von Südasien (POSA) und bei P. General, damit Jesuiten in ihre Diözesen entsandt würden. In den frühen 80er Jahren nahm in diesem Zusammenhang das „Nord-West-Projekt“ unter der Ägide der Konferenz der Jesuiten von Südasien (JCSA) Gestalt an. Die Bemühungen, eine Provinz davon zu überzeugen, Verantwortung für diese Region zu übernehmen, hielten weiterhin an, obwohl die Überzeugung herrschte, dass die Errichtung einer Region besser geeignet sei, um die Koordination und das Wachstum der apostolischen Werke zu gewährleisten.

Nach langer Überzeugungsarbeit erklärte sich schließlich die Patna-Provinz bereit, das Nord-West-Projekt zu übernehmen. Und so wurde die

Delhi-Region als abhängige Region der Patna-Provinz am 1. Januar 1988 errichtet, mit P. Varkey Perekatt als erstem Regionalsuperior. Die Region hat sich seitdem, in der Zeitspanne eines Vierteljahrhunderts, nicht nur zu einer Jesuitenprovinz (2004) entwickelt, sondern auch ihre Aktivitäten weiter entwickelt, an mehreren Orten und mit unterschiedlichen Apostolaten. Im Folgenden soll eine kurze Beschreibung der apostolischen Werke und Unternehmungen vorgenommen werden.

St. Xavier's Jaipur ist die älteste apostolische Unternehmung der Delhi-Jesuitenprovinz. Heutzutage bildet es einen Komplex von verschiedenen Institutionen, der eine höhere Sekundarschule und ein Studienkolleg mit einschließt, eine Pfarrei, ein Zentrum für Berufungen und ein Zentrum für die Betreuung von Kindern im Vorschulalter (*bahwadi*). Die höhere weiterführende Schule hat ungefähr 4.000 Schüler. Das Kolleg bietet 5 Unterrichtsfächer und hat ca. 1.400 Studenten. Die Pfarrei zeichnet sich durch sehr aktive Mitarbeit der Pfarreimitglieder aus, und das Zentrum für Berufungen (XVI) bietet eine Ausbildung auf acht verschiedenen Sektoren an, für jährlich etwa 250 junge Leute, die hauptsächlich aus sozial unterprivilegierten Familien stammen.

St. Xavier's in Delhi ist die zweitälteste apostolische Institution unter der Leitung der Delhi-Provinz und ist in erster Linie mit der Erziehung von über 4.100 Schülern befasst. Der kürzlich errichtete *Millennium-Komplex* bietet hochmoderne Einrichtungen für schulische und kulturelle Aktivitäten. Auf dem Campus befindet sich außerdem *Sahayog*, das Jesuitenprovinzialat, und *Nav Yivan*, ein kürzlich eingeweihtes Zentrum für geistliche Erneuerung, sowie das Büro der *Delhi Vereinigung der Alt-Xaverianer (DOXA)*, die mit einer Mitgliederzahl von annähernd 10.000 und Zweigstellen in vielen Ländern auf fünf Kontinenten eine der größten Vereinigungen von Altschülern in Indien darstellt.

Xavier Seva Kendra, Almora liegt am Fuße des Himalaya, und besteht aus einem Sozialzentrum und einer Pfarrei. Das hauptsächliche Ziel der Arbeit besteht in der Sozialerziehung und in der Motivation der Dorfbewohner, und man erreicht etwa 700 Dörfer und arbeitet für ca. 15 Millionen Einwohner hauptsächlich durch die Förderung der Lebenssituation, durch Erziehung und Stärkung der schwächeren Teile der Gesellschaft wie Kinder und Frauen.

Die *Bhiwadi-Mission*, in der Bhiwadi-Industriesiedlung 75 km von Delhi entfernt gelegen, wurde 1987 eröffnet. Hier gibt es eine Pfarrei und eine weiterführende Schule, ein Programm für



soziale Animation, ein Kandidatenhaus der Jesuiten sowie einen Konvent der FSLG- Schwestern. Die Pfarrei hat annähernd 75 registrierte Familien als Mitglieder, während ihre sozialen Bemühungen sich auf weitere 18 nahe gelegene Dörfer erstrecken. Außer den Aktivitäten zur Stärkung der Situation der Frauen, der Jugend und der Kinder in den Dörfern gibt es zwei Kelti-Zentren, die arbeitslose Frauen und Schulabgängerinnen in Schneidern und Sticken ausbilden.

Die *Ropar-Mission*, die 1988 gegründet wurde, befindet sich ungefähr 50 km von Chandigarh entfernt. Sie besteht aus einer Pfarrei, einem Sozialzentrum, einem Dialogzentrum und einer Schule. Die Pfarrei, die als eine kleine katholische Gemeinde begann, ist im Laufe der Zeit auf vierzig katholische Familien angewachsen. Das Zentrum für soziale Dienste hat die Aufgabe, die arme Landbevölkerung durch Alphabetisierung und Selbsthilfeprogramme fortzubilden, so durch Rikschaprogramme und Haushaltsausbildung usw. Das Dialogzentrum bemüht sich um Beziehungen mit der Sikh-Gemeinde. *St. Xavier's, Shabbad* ist ein apostolisches Zentrum in Nord Delhi, etwa 35 km entfernt von Neu Delhi. Es besteht aus einer Schule, einem Zentrum für soziale Dienste, einer Pfarrei und einem Zentrum für Wiedereingliederung. Die Schule, die von *Times News Network* in Delhi als eine „star institution“ eingestuft wurde, hat 2.100 Schüler und spezielle Lehrprogramme für arme und unterprivilegierte Kinder.

Das *Loyola Institut für Berufe (LVI)* ist ein akkreditiertes akademisches und berufliches Zentrum des *Nationalen Instituts für offenes Schulwesen (NIOS)*. Jedes Jahr nehmen über 500 junge Leute, meist junge Frauen aus den Slums und nahegelegenen Siedlungen an den verschiedenen Kursen und Trainingsprogrammen des LVI teil, die von Computerkursen über Schönheitspflege und Büchereiwesen reichen. Das Studienzentrum der NIOS bietet Schulabgängern eine zweite Chance sowie denjenigen, die die Prüfungen der 10. oder 12. Klasse nicht geschafft haben. *St. Xavier's* ist eine aktive, blühende Jesuitenpfarrei von etwa 120 Familien. *St. Xavier's, Behror* liegt etwa auf der Hälfte der Strecke zwischen Delhi und Jaipur. Es besteht aus einer Schule und einer Pfarrei. Die Schule ist heutzutage in der Gegend wohlbekannt aufgrund einer Reihe von Aktivitäten, die das Curriculum das Jahr hindurch begleiten.

Die Kirche *St. Vinzenz von Paul in Jahangirpuri*, gelegen hinter dem Ram Lila Ground von Jahangirpuri, stellt eine kleine Struktur auf zwei Etagen dar. Die Halle im Erdgeschoß ist für das Gebet reserviert und der erste Stock dient als Priesterwohnung.



Hinter der Kirche haben Jesuiten ein Gebäude mit acht Räumen errichtet, die an Wochentagen als Unterrichtsräume genutzt werden bzw. für Kurse in Schneidern, Computer, Schreibmaschine und Schönheitspflege. An Sonntagen dienen diese Räume der Jugendpastoral und Katechese und andern kirchlichen Aktivitäten.

Das Zentrum für ignatianische Spiritualität *Shanti Sadan*, das sich in Chatham Lines in Allahabad befindet, einen Kilometer vom Ganges entfernt, bietet eine ruhige Atmosphäre für alle, die hier eine Zeit des Gebetes und des Rückzuges verbringen möchten. Das Institut wurde gegründet zur Hilfe für einzelne im psychischen und spirituellen Bereich, und hierfür bietet *Shanti Sadan* Programme an für Exerzitien, Seminare, geistliche Motivation, Beratung, Ausbildung und Leitung, sowie Orientierung für Priester, Ordensleute und Laien.

Trotz ihrer relativ geringen Zahl (57 Patres, 50 Scholastiker und 4 Brüder) bemühen sich die Jesuiten der Delhi-Provinz so viele wie möglich zu erreichen, und das in einem sehr ausgedehnten geographischen Gebiet. Wir bemühen uns, unsere Aktivitäten weiter auszuweiten, inspiriert vom Pioniergeist unserer Gründer, die 1579 in diese Region kamen, auch auf neue Gebiete. Die obige kurze Beschreibung unserer Einsatzorte und Apostolate zeigt, wie die Jesuiten von Delhi heute versuchen, den Traum und die Vision ihrer Vorgänger, der Pioniere, mit Eifer, Enthusiasmus und Leidenschaft fortzusetzen.

Oben: zwei Bilder der Ausbildung von Mädchen armer Familien in der Schneiderei und Damenfriseur im Loyola Vocational Institute von Shabbad. Auf der vorhergehenden Seite: Schulstunde in der St Xavier's School in Delhi und Freizeitprogramm der Frauen in Almora.

99 Jahre einer Zeitschrift

„Der erste Areopag der modernen Zeit ist die Welt der Kommunikation.“, erklärte Kardinal Martini vor Jahren in einem Kommentar über die Mission des heiligen Paulus in Athen, als er überlegte, wie Paulus versuchte, das Evangelium dort zu verkünden und dabei eine Sprache zu benutzen, die seinem Umfeld angemessen und verständlich war. In diese Linie reiht sich auch die Erfahrung von „Popoli“ ein, einer monatlich erscheinenden Zeitschrift der italienischen Jesuiten, gegründet 1915.

Die Zeitschrift hat verschiedene Phasen durchlebt: „Popoli“ entstand unter dem Namen „Missionen der Gesellschaft Jesu“ auf Initiative von Giuseppe Petazzi S.J. Wir befanden uns damals am Beginn des Ersten Weltkriegs, und der Leiter der Zeitschrift versäumte nicht, in der Einleitung zur ersten Nummer den besonderen historischen Augenblick zu erwähnen. Ziel der neuen Zeitschrift war es, mit besonderem Bezug zur Missionstätigkeit der Jesuiten „vom großen Werk der Missionen zu erzählen und es voranzubringen“. Ein besonders bedeutsames Jahr war 1954, als man vom Format „Quaderno“ zu einem größeren Format überging und auch die Seitennummerierung und die Druck-

Unten: die erste Ausgabe der „Le Missioni della Compagnia di Gesù“ aus dem Jahre 1915 und das Titelblatt vom Februar 1954 mit dem neuen Titel „Missioni della Compagnia di Gesù“.

„Popoli“, die internationale Missionszeitschrift der italienischen Jesuiten, nach fast ein Jahrhundert Lebens stellt die Veröffentlichung ein. Seinem Erbe treu bleiben im Zeitalter der digitalen Revolution fordert von den Mailänder Jesuiten neue Wege begehen.



technik änderte. Die gleichen Inhalte nahmen einen universaleren Charakter an, die Suche nach Lesern weitete sich aus, und die Zeitschrift trat entschiedener in das Zeitalter der Bilder ein. Eine neue noch wichtigere Etappe wurde 1970 erreicht, als die Zusammenarbeit zwischen den italienischen Jesuiten und der Leitung der Päpstlichen Missionswerke für Italien begann. Diese Zusammenarbeit dauerte sechzehn Jahre. In diesem Zeitraum fügte sich die Zeitschrift, die inzwischen den Namen „Popoli e Missioni“ angenommen hatte, immer mehr durch einen engen Kontakt sowohl mit den diözesanen Missionszentren als auch mit der Bischofskonferenz in die Missionspastoral der italienischen Kirche ein. Dieser Zeitraum gab auch den italienischen Jesuiten Gelegenheit, als Missionsorden bekannt zu werden. Das war ein Aspekt, der vielen in Italien unbekannt war.

1986 entschied sich die Leitung der Päpstlichen Missionswerke, eine eigene Zeitschrift ins Leben zu rufen. Das hatte zur Folge, dass ab Januar 1987 eine neue Phase der Zeitschrift „Popoli“ begann. Es änderten sich mit den Jahren Layout und Leiter der Zeitschrift: nach der langen Zeit als Schriftleiter von Giuseppe Bellucci S.J., der der Zeitschrift entscheidende Impulse zur Verbreitung gab und sie zu einem maßgeblichen Periodikum machte, ging die Leitung auf Giustino Bethaz S.J. über und von 1999 bis 2005 auf Bartolomeo Sorge S.J., dem früheren Leiter der „Civiltà Cattolica“ und der „Aggiornamenti Sociali“. Seit 2006 ist der Leiter von „Popoli“ Stefano Femminis. Er übernahm als erster Laie die Leitung einer Zeitschrift der italienischen Jesuiten. Mit ihm zusammen arbeiten in der Redaktion zwei weitere professionelle Redakteure und ein Jesuit. Die Zusammensetzung der Redaktion ist auch ein Zeichen für die zunehmende Öffnung der Gesellschaft Jesu für die Mitarbeit mit Laien.

Wir befinden uns im Zeitalter der neuen Technologien, der digitalen Revolution und der sozialen Netzwerke. „Popoli“ versucht, dieser Zeit nicht unvorbereitet zu begegnen, im Bewusstsein, dass sich ein modernes Medium, auch wenn es nur einen Randbereich bedient, nicht nur auf eine Printversion beschränken kann, sondern ein größeres Kommunikationssystem entwickeln muss, um sich Gehör zu verschaffen. Deshalb gibt es seit 2010 eine Website (www.popoli.info), die gegenüber der Monatszeitschrift eine Reihe von ergänzenden Inhalten (Nachrichten, Kommentare, Videos, Blog) enthält. Als erste katholische italienische Zeitschrift bietet „Popoli“ seit 2011 eine Tablet-Version an. Bemerkenswert sind auch unsere recht bedeutsame Präsenz bei Twitter und Facebook und die zahlreichen Abonnenten unseres Newsletters.

Zu diesen Tätigkeiten im Medienbereich gesellen sich Initiativen, die bis vor wenigen Jahren nur am Rande liefen, denen aber heute eine wachsende Aufmerksamkeit geschenkt wird und in Zukunft mehr Energie gewidmet wird: Organisation von kulturellen Veranstaltungen, besonders am Sitz der *Fondazione Culturale San Fedele di Milano*, der Herausgeber der Zeitschrift und in verschiedenen anderen Aktivitäten kulturellen, sozialen und geistlichen Charakters engagiert ist. Teilnahme der Redakteure an Runden Tischen, Konferenzen und Seminaren sowie Zusammenarbeit mit anderen Werken und Netzwerken der Gesellschaft Jesu in Italien. In seiner Geschichte hat „Popoli“ verschiedene Veränderungen erfahren, aber immer versucht, die Entwicklung des Missionskonzepts im Lichte des Evangeliums, der Soziallehre der Kirche und der apostolischen Ausrichtung der Gesellschaft Jesu zu deuten und zu vermitteln.

In diesen Jahren hat sich also die Zeitschrift in die Reihe der Neuevangelisierung gestellt, für die z.B. die alte Unterscheidung zwischen „christianisierter Welt“ und „Missionsländern“ an Bedeutung verloren hat.

Vor allem in einer ignatianischen Sichtweise ist „Mission“ nichts anderes als das, was die Kirche schon immer macht: die Frohe Botschaft von der Liebe des dreifaltigen Gottes zu verkünden. Sie ist damit nicht ein Konzept, dem es nur darum geht, neue kirchliche Gemeinschaften in nicht-christlichen Ländern zu gründen, was man landläufig auswärtige Mission oder Mission *ad gentes* genannt hat.

Diese Öffnung des Hintergrunds hat erlaubt, die Leserschaft von „Popoli“ zu erneuern und in Kontakt zu treten zu einer Reihe von Lesern, die nicht notwendigerweise in kirchliches Leben eingebunden sind. Darüber hinaus stellen wir auch fest, dass die säkularen Massenmedien, die gewöhnlich katholischen Informationen gegenüber misstrauisch sind, haben wachsendes Interesse für die Arbeit von *Popoli* gezeigt.

Trotz dieser ermutigenden Ergebnisse musste sich die Zeitschrift mit den Schwierigkeiten des italienischen Herausgeberwesens befassen, das seit Jahrzehnten eine chronische und schwere Krise durchlebt. Außerdem sind neue Formen



und neue Ideen notwendig gegenüber der digitalen Welt, ein Kontinent welches man zu erleben, überqueren und verstehen hat und in dem man die Gute Nachricht zum Ertönen zu bringen hat. Daher ein weiterer Wechsel: der Entschluss die Zeitschrift einzustellen und Kräfte sammeln um sich mit dieser neuen „Mission“ zu befassen. Es muss allerdings nicht bei null angefangen werden: das Erbe von „Popoli“ bleibt: in den tausenden Seiten veröffentlicht in diesen 99 Jahren und in dem Elan, welcher ihre lange Erfahrung anderen Aktivitäten der Fondazione Culturale San Fedele geben kann, sodass sie den gleichen Wunsch weiterführen, der vor hundert Jahren die Jesuiten inspirierte, die unsere Zeitschrift gründeten: beizutragen zur Verkündigung des Evangeliums und sich dem Dienst am Glauben, dessen integraler Bestandteil die Gerechtigkeit ist, im Dialog mit anderen Religionen und Kulturen zur Verfügung zu stellen.

Übersetzung: Markus Pillat, S.J.

Unten die Ausgabe von Popoli für Tablets und die Gruppe der Redaktionsmitglieder. Im Laufe seiner fast 100 Jahre alten Geschichte hat diese Zeitschrift versucht, immer mit der Zeit zu gehen.



Popoli

Lebende Erinnerungen an ein heroisches Werk

John Thiede, S.J. – Fotos Don Doll S.J.

Im 17. Jahrhundert begann die Gesellschaft Jesu ein neues Werk der Evangelisierung in Amerika. Die Jesuiten entnahmen ihren Missionsplan wahrscheinlich der Lektüre des Buches „Der einzige Weg“ von Bartolomé de las Casas, einem spanischen Dominikaner, der seine Tätigkeit in Hispaniola (heute Haiti und die Dominikanische Republik) begann, dann nach Chiapas ging und schließlich Bischof in Peru war. Das Buch enthält einen Entwurf für die Evangelisierung einheimischer Stämme. Las Casas war berühmt für seine Verteidigung indigener Völker. Er war Augenzeu-

ge der Vernichtung und Versklavung großer Bevölkerungsgruppen in Peru, wo diese Menschen entweder getötet oder gezwungen wurden, im Bereich des ehemaligen Inkareichs natürliche Rohstoffe abzubauen. Die Jesuiten hingegen starteten ein neues Missionsmodell, das später Reduktionen genannt wurde.

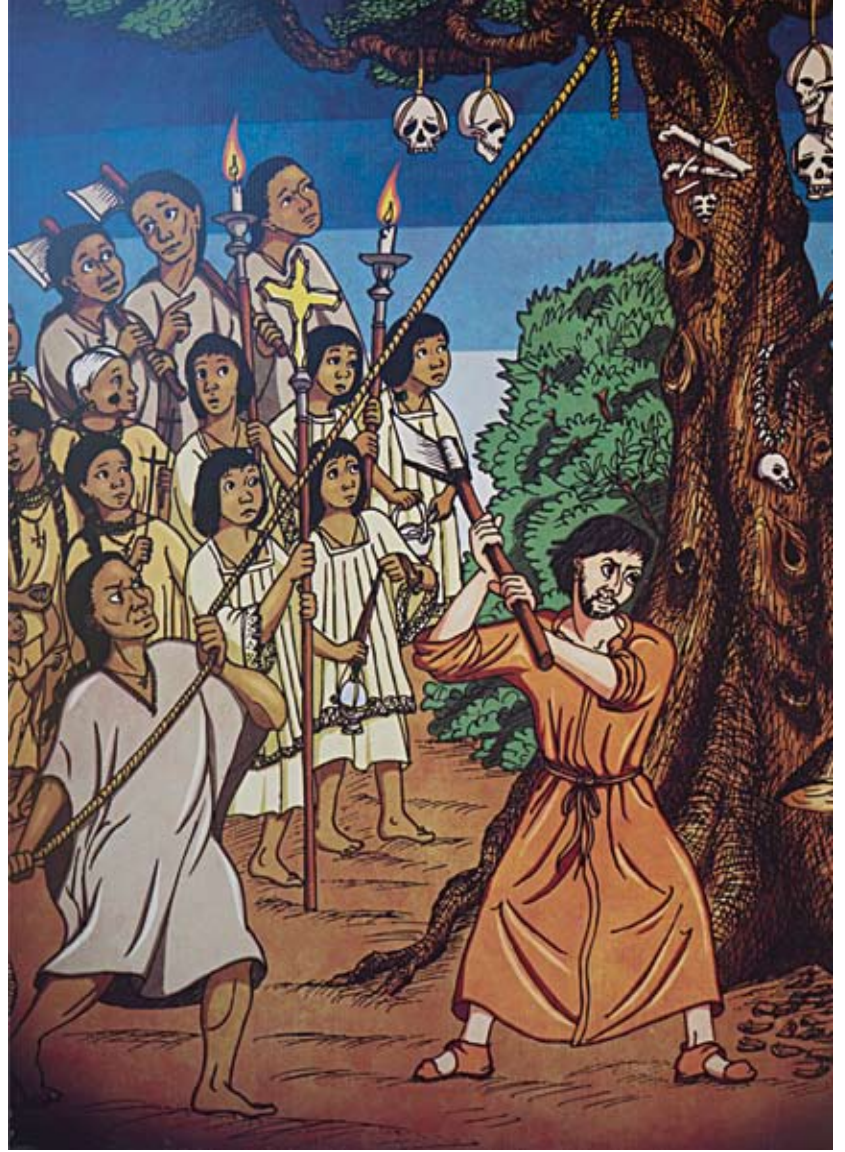
Esgab zwei nicht miteinander verwandte Stämme in diesen Jesuiten-Reduktionen. Der Stamm der Chiquitos lebte in einem Gebiet, das nun Chiquitania genannt wird, nördlich und westlich von Santa Cruz. Die Moxos, eine kulturell und



Einige Aspekte der Feierlichkeiten zum Fest des Hl. Ignatius bei den Moxos in Bolivien, die durch die ersten Jesuitenmissionare evangelisiert wurden. Es sind drei Bischöfe anwesend: Msgr. Adolfo Bittschi Meyer, Weihbischof in Sucre, Msgr. Julio Maria Elías, Bischof von Trinidad, Msgr. Hubert Bucher, emeritierter Bischof von Bethlehem. Rechts sieht man die „tintirinti“ (die Herolde des Festes), die feiernde Bevölkerung und das „Ensemble Moxos“ mit dem Chor des Konservatoriums der Stadt.







Oben: ein Ordensbruder der Jesuiten, ein Krankenpfleger, hilft den Eingeborenen.

Nachdem die Eingeborenen Vertrauen zu den Missionaren gefaßt haben, zerstören sie ihre Götzenbilder und überwinden ihre Angst vor deren Rache.

sprachlich von ihnen getrennte Gruppe, lebten in einem Gebiet mit unwirtlichem Klima nördlich und westlich vom heutigen Trinidad in der Nähe des Amazonas-Regenwaldgebietes. Die Moxos waren ein wilder Stammesverband, der nie eine Niederlage gegen die spanische oder portugiesische Armee erlitt.

Die ersten Jesuiten in diesem Gebiet litten stark unter dem rauen Klima. Zahlreiche Krankheiten wie Malaria und Cholera, Raubtiere wie Panther und die Anakonda sowie viele verschiedene giftige Schlangen und Spinnen machten das Reisen während der Regenzeit schwierig. Reisen durch das Landesinnere waren problematisch, und so waren die Jesuiten gezwungen, auf Flüssen zu reisen. Das war besonders gefährlich, wenn man eher unbe-

kannten und gewalttätigen Stämmen begegnete, ganz abgesehen von den Piranhas und Krokodilen, die die Flüsse unsicher machten.

Schließlich gründeten die Jesuiten einige Reduktionen. Die erste hatte ihren Hauptsitz in Loreto. Die meisten Reduktionen nahmen den Namen von Jesuitenheiligen wie Ignatius oder Franz Xaver an.

Die Jesuiten, die in Kontakt mit dem Volk der Moxos kamen, lernten schnell, durch Musik und Kunst zu evangelisieren, selbst wenn sie versuchten, die Sprache der Moxos zu lernen, die mit keiner Sprache eines Stammes, dem sie bislang begegnet waren, verwandt war. Jesuitenkünstler wurden in die Reduktionen geschickt, um die Geschichten des Evangeliums durch Malereien und Skizzen zu erzählen. Musiker kamen mit ihren Instrumenten und schrieben Kompositionen, die Instrumente der einheimischen Bevölkerung mit Barockinstrumenten wie Bratsche, Flöte und Geige zusammen erklingen ließen. Botaniker zeichneten den großen Artenreichtum von Flora und Fauna auf, beschrieben Exemplare und schickten sie zur weiteren Klassifizierung nach Lima. Lingu-

Reduktionen

Bericht



Bei den Moxos spielt die Musik eine wichtige Rolle, vor allem bei religiösen Feierlichkeiten. Es werden sowohl traditionelle Instrumente benutzt, als auch die von den Missionaren mitgebrachten neuen Instrumente. Die Jesuiten führten bis zur ihrer Ausweisung durch König Karl III. im Jahre 1767 auch die Viehzucht und neue Handwerksberufe ein. Fotos von Bernardo Gantiér S.J.



Oben: Bilder des Hl. Ignatius über dem Altar, und Musiker während der Prozession.

isten erstellten das erste Wörterbuch, das drei Dialekte enthielt. Die Dialekte erhielten ihren Namen von den Hauptorten der jeweiligen Reduktion, in der sie gesprochen wurden. So wurde Trinitario im Osten in der Nähe von Trinidad gesprochen, Ignaciano im Zentrum und im Süden von San Ignacio und Javeriano im Norden und Westen in der Nähe von San Javier.

In San Ignacio befindet sich noch heute ein Bild, das an den Tag erinnert, an dem eine Zahl von Häuptlingen Abbildungen der Gottheiten brach-

te, die sie bislang verehrt hatten - (den Fischgott, den Panthergott, den Schlangengott und andere Götter) – und sie vor dem Kreuz Christi verbrannten.

Durch Musik, Kunst, Tanz, Sprache, liturgische Prozessionen und grundlegende Katechese waren die Jesuiten in der Lage, ein weites Gebiet zu evangelisieren, in dem früher eine äußerst feindliche Gruppe von Stämmen gelebt hatte.

Die Reduktionen der Moxos blühten und zogen schnell den Neid der benachbarten spanischen und portugiesischen Siedlungen auf sich. Das Volk der Moxos lernte schnell, wie man Feldfrüchte durch kollektive Landwirtschaft erntete. Es züchtete eine Rinderherde, die wuchs und so zahlreich war, dass man überzählige Tiere in spanische und portugiesische Städte verkaufte. Das Volk der Moxos war auch für seine wunderbaren Teppiche und Handarbeiten aus Wolle bekannt. Außerdem bildete es eines der größten Orchester Südamerikas und führte Musik des Jesuiten-Komponisten Domenico Zipoli auf, die Barockinstrumente mit der einheimischen Moxos-Musik verband. Viele dieser Kompositionen haben bis heute überlebt, und es ist nicht verkehrt, sie musikwissenschaftlich näher zu untersuchen.

Das Zeitalter der Reduktionen ging zu Ende mit der Aufhebung der Gesellschaft Jesu. 1778 wurden 24 der verbliebenen Jesuiten in Ketten

Bericht

Bolivien



nach Lima weggeführt, aber nur vierzehn kamen dort wohlbehalten an. Von ihnen erreichten nur sechs Europa lebendig, weil die Behandlung, die sie erlitten, so grob war und Seuchen auf den Schiffen grassierten, auf denen sie segelten. Bald darauf zwangen die kriegsmäßig bewaffneten spanischen und portugiesischen Siedler das Volk der Moxos, sich entweder zu unterwerfen oder in den Amazonas-Regenwald zu fliehen.

Es ist etwas verwunderlich, dass viele Nachkommen dieser Moxos-Stämme ihren katholischen Glauben und seine Traditionen durch die Jahrhunderte hindurch bewahrten.

Völlig überraschend wurde 1973 die Gruppe der Moxos, die Ignaciano sprach, „wiederentdeckt“. Das Erste, um das sie baten, war die Rückkehr der Jesuiten. 1982 kehrten die Jesuiten zurück und fanden einen Schatz an barocken Musikinstrumenten, Musik, religiösen Illustrationen, Teppichen und religiöser Gebrauchskunst, Wörterbüchern und botanischen Büchern aus der Zeit vor der

Oben und unten links: einige Augenblicke der feierlichen Prozession, die vor Sonnenaufgang beginnt. Links oben ein „Achus“, ein alter Mann, der die Vorfahren verkörpert; die Maske und der auslandende Hut schützen ihn vor dem Feuerwerk. Ein Mädchen in der traditionellen Tracht.

Bolivien

*Viele Brautleute
möchten ihre
Hochzeit während
der Oktav des Hl.
Ignatius feiern. Oft
werden mehrere
Paare zusammen
getraut.*

Aufhebung der Gesellschaft Jesu. Die Grundmauern der Kirche in San Ignacio bestanden noch, einer Kirche mit einer aufgrund des Entwurfs der Schweizer Jesuitenbrüder, die sie gebaut hatten, fast perfekten Akustik. Die Jesuiten gingen schnell ans Werk. Sie eröffneten eine Grundschule für die Armen auf dem Lande und eine High School mit Internat für die Menschen in weitab gelegenen Gebieten, die keinen Zugang zu Unterricht auf einer High School hatten. Auch ein Krankenhaus wurde in den Dienst der Region gestellt. In den 1990er Jahren wurde Geld gesammelt, um die ursprüngliche Missionskirche wiederaufzubauen. Dieses Projekt und die Restaurierung von Kunstwerken sind zwar noch nicht abgeschlossen, aber schon jetzt kann man nicht anders als beeindruckt sein von der Originalarchitektur, dem herrlichen Mauerwerk und den Altarstücken. Vor kurzer Zeit halfen die Jesuiten und ihre Laienmitarbeiter, ein

Musikkonservatorium zu gründen, das auf barocke Renaissancemusik spezialisiert ist und das ausdrücklich darauf hinarbeitet, die alte Verbindung von Barockstil und einheimischen Kompositionen wiederherzustellen. Die Gruppe für Barockmusik des Konservatoriums, das Ensemble Moxos, hat bereits internationale Anerkennung gefunden.

Aber vielleicht am eindrucksvollsten sind die liturgischen Tänze und Prozessionen, die auf die Zeit vor der Aufhebung der Gesellschaft Jesu zurückgehen. Don Doll S.J. und ich hatten das Privileg, an den Feierlichkeiten der Oktav des Ignatiusfestes in San Ignacio de Moxos teilzunehmen. Die Feierlichkeiten begannen mit der Ankündigungsprozession am St. Jakobstag und endeten mit der Prozession bei Sonnenuntergang, um den heiligen Ignatius, den Stadtpatron, zu begrüßen, sowie den Abschlussmessen und Stierkämpfen. Der Pomp und die leuchtenden tropischen Farben in den Kostümen der einheimischen Bevölkerung machen dabei einen sehr großen Eindruck. Einige der Tanzgruppen gehen zurück auf die Zeit vor der Aufhebung der Gesellschaft Jesu. Dazu gehören auch die Macheteros, die die Wache für den heiligen Ignatius bilden, und die Achus. Sie tanzen wie wirbelnde Derwische mit Feuer auf dem Kopf, und sie kündigen als Herolde die Feierlichkeiten





an und sorgen als Göttliche Schelme (tricksters) für ein komisches Moment. Männer und Frauen schließen sich der Prozession an und tanzen und setzten jedes Jahr eine Tradition fort, die älter als 300 Jahre ist.

Heute sind die Jesuiten auch wieder in die Prozession eingegliedert. In der Abschlussprozession am Ignatiustag gehen sie nahe seiner Statue und erinnern damit jeden an die ignatianische Prägung der Stadt.

Nachdem ich im vergangenen Juli an den Feierlichkeiten zum 324. Jahrestag teilgenommen habe, kann ich mir nun die „Fiesta“ vorstellen, die nächstes Jahr am 325. Jahrestag stattfinden wird. Stolz Traditionen sind aufrechterhalten worden, und neue Traditionen drücken die Verschmelzung von bolivianischer, spanischer und einheimischer Kultur aus, und die Gesellschaft Jesu geht wiederum den Weg mit einem stolzen Volk der Moxos.

Übersetzung: Markus Pillat, S.J.



Auf dieser Seite die Fotos der neuen Schule von Fe y Alegría mit ihrem Direktor P. Juan Calle Gonzales S.J. (unten). John Tiede S.J., der Autor des Artikels, ist Professor für Theologie an der Marquette University. Der Fotograf, P. Don Doll S.J. ist Professor für Journalismus an der Creighton University.



Moxos



ERST UND VOR ALLEM ERZIEHEN

Wir müssen sorgfältig unterscheiden, wie wir in dieser sich rasch verändernden postmodernen Kultur unsere erzieherischen und seelsorglichen Dienste vor allem bei der Jugend ausführen. Wir müssen mit jungen Menschen gehen, von ihrem Großmut und ihrem Mitgefühl lernen, um einander zu helfen, aus Zerbrechlichkeit und Zerstückelung zu einer freudigen Integration unseres Lebens mit Gott und mit den anderen zu wachsen. Freiwillige Arbeit mit den Armen und für sie hilft jungen Menschen, in Solidarität mit den anderen zu leben und Sinn und Ausrichtung für ihr Leben zu finden (GK 35, D. 3, N. 23).



Integration

50 Jahre im Dienst am Glauben

Hermann-Habib Kibangou, S.J. - *Studentenpfarrer des C.C.U.*

1963-2013. 50 Jahre sind vergangen seit der Errichtung des Katholischen Universitäts-Zentrums durch Mgr. Jean Zoa, der damals Erzbischof von Yaoundé war (der politischen Hauptstadt von Kamerun). Das Katholische Universitäts-Zentrum von Yaoundé, das bekannter ist unter der Abkürzung C.C.U., ist die älteste und so auch erste Studentengemeinde des Landes. Sie ist ein Werk, das der Erzdiözese von Yaoundé gehört, das aber der Westafrikanischen Provinz (P.A.O.) anvertraut wurde. Das C.C.U. entspricht voll und ganz einem traditionellen Apostolat der Gesellschaft Jesu, die sich durch die P.A.O. „engagiert, im Maße ihrer Möglichkeiten und gemäß den Normen ihrer Konstitutionen bei der Entwicklung der Kirche in der Erzdiözese Yaoundé zu helfen.“ (vgl. Art. 5 der Konvention, die zwischen Mgr. Jean Zoa und Pater Eric de Rosny, damals Provinzial der P.A.O. unterzeichnet wurde.) In dieser Perspektive „wacht der Provinzial darüber, dass die Mitglieder der Gesellschaft Jesu treu der Verpflichtung nachkommen,

*Der Innenhof der
Gemeinschaft
der Jesuiten mit
der Kirche des
Universitätszentrums
von Yaoundé.*

Das Katholische Universitäts-Zentrum von Yaoundé wurde geplant, um den Glauben und das soziale, intellektuelle und kulturelle Engagement zu fördern, und das Zentrum hat zuerst die Berufung, die Entfaltung der Bewegung des Laien-Apostolats in seinem Schoss zu begünstigen und zu fördern.



die ihnen durch den Bischof anvertraut wurde.“ (vgl. Artikel 6 derselben Konvention.)

In der Tat wurde dieses Zentrum deswegen geschaffen, um den Glauben und um das soziale, intellektuelle und kulturelle Engagement der Universitätswelt zu fördern. Es hat zunächst die Berufung, „in seinem Schoß die Entfaltung der Bewegungen des Laien-Apostolats und anderer Gruppen oder Assoziationen von Laien zu begünstigen und zu fördern, besonders die MIEC (die Internationale Bewegung der Katholischen Studenten)“ (vgl. Dokument Nr. 1044/91/58 zur Errichtung der C.C.U. als Universitäts-Pfarrei); in der Folge hat es die Berufung „ein Dienstleistungs-Zentrum für die Studenten, für den Lehrkörper und für das Verwaltungs-Personal zu sein, das sich um die Bibliotheken sorgt, um die Seminarräume und Hörsäle, Repetitions-Säle, für Vorträge, für Vorführungen und einige Zimmer für Pannenreparatur.“ Kurz gesagt: es ist ein Zentrum, dessen Auftrag es ist, „durch die Forschung die Arbeit der Evangelisierung zu begleiten, indem es eine intellektuelle und religiöse Ausbildung anbietet. Es tut dies gegenüber den Studenten, den Lehrenden und den Verwaltungskräften, die es wünschen, ihre Kenntnisse und ihre Praxis des Glaubens zu vertiefen.“ Diese Praxis des Glaubens prägt sich unauslöschlich in den Beginn unserer pastoralen Aktivitäten ein durch eine Sonntagsmesse, die in der Kommunität in zwei Sprachen (Französisch und Englisch) gefeiert wird. Den Vorsitz der Messe hat der Studentenpfarrer des C.C.U. Diese Feier passt im Allgemeinen zum Beginn der Vorlesungen an der staatlichen Universität (Yaoundé I), und es schließt sich einige Tage später eine Ausbildung der Leiter unserer verschiedenen Gruppe an. Das pastorale Jahr geht mit dem Pastoral-Besuch des Erzbischofs zu Ende, und dem Besuch geht eine kulturelle Woche voraus; das ist eine Weise, das Jahr mit Freude, Spielen, Entspannung und Gebet zu beenden.

Mit unserer sehr dynamischen zweisprachigen Kommunität (englisch- und französisch-sprachig) fördert die Universitäts-Pfarrei Sankt Franz Xaver eine Spiritualität, wo sich geistliche, intellektuelle und pastorale Anregungen verbinden. Sie ist geprägt durch die wöchentlichen Eucharistie-



Feiern (6.30 auf Französisch und Englisch; 12.00 auf Französisch) und durch die Sonntagsmesse (6.30: zweisprachig; 8.30: Messe auf Englisch und 10.30: Messe auf Französisch); Die Anregung ist auch geprägt vom Engagement der jungen Leute in den Gruppen und christlich-katholischen Bewegungen; und sie ist geprägt durch die Orte der Forschung und Lektüre, die junge Studenten und andere Forscher anziehen. Das ist beispielsweise der Fall bei der *Akademischen Bibliothek* (B.A.) und bei der *Bibliothek der Spiritualität* (B.S.), bei denen die festen Mitarbeiter ehrenamtliche Studenten sind. Und das gilt auch für das *Multi-Media-Zentrum Pater Meinrad Hebga*.

Man muss auch auf die beträchtliche Zustimmung zu den Pfarrei-Aktivitäten hinweisen. So findet zum Beispiel eine jährliche Wallfahrt nach Ngoya statt (einem Ort, der mehr als 15 Kilometer von Yaoundé entfernt ist), die drei Tage dauert und am Freitag beginnt und am Palmsonntag endet; so gibt es religiöse Konzerte und Vorträge, usw.; so wächst die Zahl der Katechumenen für die Sakramente der Initiation und der Ehe; die Verfügbarkeit der Geistlichen für das Sakrament der Buße (im Allgemeinen an den Freitagen von 16.00 bis 18.00), das Apostolat des Zuhörens; die Kommunikation und Transparenz bei der Verwaltung der Güter der Pfarrei; die Existenz von neuen Projekten (der Bau einer neuen und größeren Kapelle, weil die gegenwärtige klein und weit davon entfernt ist, die Bedürfnisse der Pfarrei-Mitglieder und eines Zentrums für Studentinnen und Studenten zu befriedigen), die Renovierung der Akademischen Bibliothek (dank einer Unterstützung durch den FACS), der Bau

einer Marien-Grotte, die „Maria - Mittlerin aller Gnaden“ getauft wurde, fast vollendet ist und eine bessere Zukunft verheißt; die Gegenwart junger Studenten bei der M.E.C. (Haus der katholischen Studenten) bildet eine beträchtliche Stütze für das Leben in der Pfarrei (unsere Pfarrei als soziologische Größe) und dem Leben im Katholischen Universitäts-Zentrum.

Neben dieser spirituellen, intellektuellen und pastoralen Animation existiert die Realität, die der Praxis des Glaubens und dem sozialen Engagement entgegensteht. Es handelt sich zum Beispiel um die traditionellen Belastungen (die traditionelle Religion), um die Arbeitslosigkeit, um die Trägheit, um das schlechte Verständnis der Soziallehre der Kirche, sowie um die Angst vor der unsicheren Zukunft, die auf diese Weise dem Glaubensleben unserer Pfarrei-Mitglieder wahre Zügel anlegen. Um dem entgegenzuwirken, sind wir entschlossen, ihnen „zu helfen bei neuen Unterscheidungen und bei Art und Weisen, die soziale, religiöse, ja sogar politische Wirklichkeit wahrzunehmen“, indem wir ihren kulturellen und sozialen Kontext teilen.

Zusammengenommen müssen alle diese Elemente in Betracht gezogen werden, um die Verwurzelung des Glaubens in unseren jungen Studenten, sowie in den Erwachsenen, die teilhaben an unse-

Gruppenfoto nach der Messe anlässlich des 50. Jahrestages der Gründung des Universitätszentrums, das den Glauben, das soziale, intellektuelle und kulturelle Engagement an den Universitäten unterstützen soll.

Kamerun

Kamerun



Oben: einige Gläubige während der Messe zur Feier des 50. Jahrestages des Zentrums, darüber Mitglieder des Chores und Studenten vor der akademischen Bibliothek.

rer Pfarrei-Gemeinschaft zu begünstigen.

Aus diesem Grund sagen wir ihnen immer wieder, dass „Gott, der in sich selbst unendlich vollkommen und glücklich ist, in einer Absicht der reinen Güte den Menschen geschaffen hat, um ihn an seinem glücklichen Leben in Freiheit teilhaben zu lassen. Daher will er dem Menschen zu jeder Zeit und an jedem Ort nahe sein. Er ruft ihn, er hilft ihm, ihn zu suchen, ihn zu erkennen und ihn zu lieben mit all seinen Kräften.“ (Vgl. Prolog des Katechismus der Katholischen Kirche).

Selbst wenn die Mehrzahl unserer Studenten keine drei Mahlzeiten am Tag hat, sind wir sicher, dass wir sie lehren wollen, ihren Blick über die zu-

fälligen Kontingenzen zu erheben. „In der Situation der „anthropologischen Verarmung (paupérisation)“ (nach einem Wort von Pater Engelbert Mveng SJ ist die Verarmung die Tatsache, arm zu werden oder zu machen), die ihre Situation ist, müssen sie sich „an die profane Situation anpassen“ und doch versuchen, eine christliche Botschaft zu verkünden in ihrem Lebensumfeld, wo sie auf eine andere, nichtchristliche Wirklichkeit treffen, wie die der Sekten und anderer esoterischer Netzwerke.

20 Jahre nach seiner Errichtung als Universitäts-Pfarrei, das heißt im Oktober 2011, bin ich ins C.C.U. geschickt worden, um dort zu arbeiten. Zuerst als Interim-Seelsorger. Denn der damalige Seelsorger, Pater Emmanuel Foro Burkinabé SJ, gab Kurse am *Hekima College* in Nairobi, Kenia. Dann übernahm ich seit dem 1. Juli 2012 ganz das Amt des Haupt-Seelsorgers; das heißt: 49 Jahre nach der Schaffung der besagten Universitäts-Pfarrei. In den 50 Jahren ihrer Existenz hat das C.C.U. viele Seelsorger gekannt (Jesuiten und Nicht-Jesuiten), von denen die einen auf die anderen gefolgt sind. Die Feier unseres 50. jährigen Bestehens stand unter dem Thema: „C.C.U.: 50 Jahre im Dienst am Glauben und am sozialen Engagement“. Der offizielle Start der genannten Erinnerungsfeier fand am 13. Januar 2013 statt, am Tag der Taufe des Herrn, und ging am Sonntag, dem 23. Juni 2013 zu Ende. Auf dem Programm standen mehrere Aktivitäten: der Franz-Xaver-Cup, von Montag, dem 17. bis Sonntag, dem 23., mit einer Abschluss-Messe, deren Vorsitz Pater Eugene Goussikindey hatte, der Provinzial der P.A.O., bei der viele Mitbrüder anwesend waren.

Dieses Jahr kann die Jesuiten-Präsenz in Yaoundé (insgesamt 31, die aus etwa 10 Ländern kommen) eine Hoffnung für die Gesellschaft Jesu sein. Denn es ist das erste Mal, dass wir in der Geschichte unserer Provinz diese Zahl in der Stadt der sieben Hügel erreichen. An uns liegt es, diese Gegenwart durch unsere verschiedenen Apostolate hindurch qualitativ zu gestalten. Diese kulturelle Verschiedenheit unserer Präsenz in Yaoundé kann auch die Gelegenheit sein, das Kaleidoskop unserer Nationen und unserer Kulturen zu feiern, und so die Verschiedenheit der Gesellschaft Jesu als Ganzer.

Am Anfang hatte das C.C.U. den Auftrag, die jungen Studenten der Republik Kamerun auszubilden hin zu einer Spiritualität, die die intellektuelle, spirituelle und menschliche Ausbildung zusammenbringt. 50 Jahre danach ist welche Bilanz zu ziehen? Die letzten 50 Jahre wurden hauptsächlich für den Dienst am Glauben und am Sozial-Engagement eingesetzt.

Übersetzung: Dietmar Bauer, S.J.

1963-2013

Erziehung, die einen Unterschied macht

Girish Santiago S.J.

Die Mission in Nord-Gujarat feiert ihr goldenes Jubiläum. Es ist genau 50 Jahre her, dass wir, die Jesuitenmissionare in dieser Region, hier unsere bescheidenen Anfänge hatten. Zu allererst und allermeist möchten wir Gott danken für seinen überreichen Segen, der uns entscheidend geholfen hat, hier zu beginnen, wie wir glauben. Es war Gott, der uns in dieses Land der Kamele geführt hat, und es ist Er, der unaufhörlich unsere Arbeit begleitet und der sich dafür einsetzt, dass sich das Reich Gottes hier und jetzt, in dieser Region, ausbreiten kann. Indem wir Gott für seine Großtaten Dank sagen, wollen wir im einzelnen betrachten, wie Gott, der Gott der *Anawim*, insbesondere die Missionare der Kadi-Kalol Jesuitenkommunität befähigt hat, ihren bisherigen Weg zu verlassen und sich an die Seite der Armen und an den Rand Gedrängten zu begeben. Die Unteshwari-Pfarrei in der Diözese Gandhinagar ist zu einem Mariannhiller Zentrum geworden, das gut bekannt ist für seine ständigen Experimente auf dem Gebiet der Inkulturation.

Bis 1998 konzentrierten die Jesuitenmissionare und ihre Mitarbeiter (Schwestern, örtliche Katechisten und Laienmitarbeiter) ihre direkte Evangelisation hauptsächlich auf den besonderen Auftrag der Mission für kastenspezifische Gruppen unserer indischen Gesellschaft in 19 Dörfern des Kadi-Blocks. 1998, sechs Monate nach meiner Priesterweihe, wurde ich dann als junger Pfarrer nach Unteshwari gesandt, wo ich in der hauptsächlichen Situation war, dass ich allein lebte und die Mission auf eine günstigere Weise zu führen hatte. Aber seit dem Zeitpunkt meiner Ankunft, habe ich mich nie allein gefühlt, was an meiner Erfahrung des hilfreichen Beistand Gottes lag, trotz mancher Versuche der Verfolgung von außen.

Ich begann mit einer klaren Vorstellung von meiner Arbeit und der Hilfe meines örtlichen katholischen Mitarbeiters Herrn Chhanabhai K. Raval, meine Besuche zu machen und bereits bestehende Missionskontakte zu pflegen. Es gelang uns, viele verlassene und depressive behinderte Kinder, Heranwachsende und Erwachsene zu sammeln. Diese starke Anwesenheit von derart geprüften Personen war eine besondere Herausforderung für meine priesterliche Berufung. Wir wollten auf eine kreative Weise auf diese Situation eines beson-



deren Leidens antworten und zugleich das Jubiläumsjahr 2000 auf eine besondere, eindruckliche Weise begehen. Mit den aufmunternden Worten des damaligen Bischofs von Ahmedabad und der Billigung des Jesuitenprovinzials weiteten wir unsere bisherigen Missionskontakte aus, auf der Suche nach behinderten Personen.

Das Jubiläumsjahr 2000 wurde so zu einer besonderen Gnade für Unteshwari, deswegen, und dank der wertvollen Ausweitung unseres Missionsdienstes, insbesondere für die besonders verwundbaren behinderten Personen, die die bevorzugten Mitglieder der Familie Gottes sind!

Wir suchten die behinderten Kinder aus, Mädchen und Jungen, nach den verschiedenen Formen

Die Eltern widmen sich vollkommen der Erziehung ihrer geistig zurückgebliebenen Kinder innerhalb der Familie, denn eines der Ziele der sogenannten inklusiven Erziehung ist die Normalisierung für Behinderte.

Die Mission in Nord-Gujarat (Indien) begeht ihr 50-jähriges Jubiläum seit den bescheidenen Anfängen aus der Zeit, in der die Jesuitenmissionare ankamen. Jetzt ist sie zu einem bekannten Zentrum für moderne Praxis der Inkulturation des Evangeliums im indischen Kontext geworden.

Indien



Oben: eine Gruppe von Mitarbeitern mit einem Krankenwagen, der den Behinderten zur Verfügung steht, die ihn benötigen könnten. Darüber: die Freude der aus armen Familien stammenden Jugendlichen über das erreichte Studienziel in der Schule.

der Behinderung, in allen Kategorien. Nach den Maßstäben unserer menschlichen Gesellschaft, die sich für besser als sie hält, sind es keine Personen. Wir organisierten sie in verschiedenen Gruppen, um die entsprechenden spezifischen Zertifikate von den zivilen Krankenhäusern erhalten zu können. Dann klassifizierten wir sie nach folgendem medizinischem Modell: OH – orthopädische Behinderung; VI – Sehbehinderung; HI – Hörbehinderung; DD – Taubstumm; MR – Geistige Behinderung; CP – Hirnerkrankung, und MD – vielfache Behinderung. Auf dieser Grundlage wurde ein Vorschlag erarbeitet und der Abteilung für Erziehung für behinderte Kinder zugesandt.

Dabei handelt es sich um ein Programm, das von der Zentralregierung durch die Abteilung des Ministeriums für die Entwicklung menschlicher Ressourcen unter Aufsicht des Rats für Erziehung und Befähigung zur Forschung der Regierung von Gujarat auf die Beine gestellt wurde. Der Vorschlag wurde angenommen und im Jahre 2000 gebilligt, sodass wir insbesondere in der Erziehung dieser Kinder mitarbeiten konnten. Mittlerweile sind wir zertifiziert und registriert unter Sektion 52 des Gesetzes zum Schutz der Rechte und der Gleichheit behinderter Personen von 1995 des Sozialministeriums von Gujarat und sind berechtigt, mit und für behinderte Personen zu arbeiten.

Seit 2000 lautet das Motto unserer Sendung im Rahmen des Prozesses der Neuevangelisierung „Behinderte befähigen“. Dieser Auftrag enthält zwei Ziele: 1. Die Integration behinderter Menschen in die allgemeine Gesellschaft auf allen Ebenen in voller Gleichheit. 2. Ihre Vorbereitung auf eine normale Lebensentwicklung und ihre Befähigung, ihr Leben in Mut und Zuversicht anzunehmen.

Ein solches *inklusives Erziehungsprogramm* ist ein Programm, das heute unter der Aufsicht, Planung und Entwicklung des Ministeriums für die Entwicklung menschlicher Ressourcen (MHRD) steht, im gesamten Erziehungswesen in Indien. Aber Gujarat ist einer der wenigen Staaten in Indien, in denen Erziehungsprogramme systematisch durch die Regierung und durch Nichtregierungsorganisationen (NGOs) eingeführt werden. Heute kümmern sich in Gujarat die Regierung und 56 NGOs in ihren Einrichtungen direkt um die Erziehung von 110.883 Behinderten in der Ausbildung in allen Bereichen. Wir sind eine von diesen Organisationen, die einzige, die auf der Basis des christlichen Glaubens arbeitet, die im Dienst der Stärkung der Würde und der Befähigung der Behinderten arbeitet. Wir dürfen sagen, dass wir allgemein respektiert und als Organisation innerhalb und außerhalb von Indien anerkannt sind.

Durch das *inklusive Erziehungsprogramm* werden alle geeigneten Hilfen für die behinderten Kinder von uns bereitgestellt, wie Schulmaterial, Uniform, Hilfen und Ausrüstung wie Gehstöcke, Hörhilfe, Krücken, Tasterzirkel, Dreiräder, spezielle Gehirnentwicklungsnahrung und ähnliches, mit Hilfe der notwendigen finanziellen Unterstützung der Regierung. Die Programme sehen auch Besuche durch Speziallehrer vor, um die betroffenen Kinder in ihren Klassen zu befähigen und zu erziehen, zu stärken und zu ermutigen in ihrer Klasse und außerhalb, in ihrer Familie und ihrer Umgebung. Das Programm sorgt auch bei schwerbehinderten Personen für Begleitung, für Lesehilfe

Gujarat

für die Blinden und für die Bezahlung der speziellen Lehrer. Jedes Kind wird individuell angeleitet und begleitet in seinem Lernprozess und in seinem Tun durch das gesamte, engagierte Mitarbeiterteam unserer Organisation.

Zur Einführung solcher *inkluisiver Erziehungsprogramme* arbeiten wir sehr eng zusammen mit anderen NGOs auf der Ebene der lokalen, nationalen und internationalen Kommunikation und Aktivitäten, als Teil unseres organisierten Netzwerksystems. Vor Ort und auch weltweit haben wir so einen Ruf als eine prophetische Stimme von Personen, die „keine Stimme“ haben! Die Eltern und die Leitung der jeweiligen Schulen und die Räte in den Dörfern sind hochmotiviert durch uns, um ihre Söhne und Töchter zu begleiten und dafür zu sorgen, dass sich ihre Befähigung für die menschliche Gesellschaft verändert. Sie werden ermutigt, hierbei mehr auf die Stärken ihrer Lieben zu schauen als auf ihre Schwächen. Dies hat eine neue Sichtweise geschaffen, so dass behinderte Personen mit Freude an den von der Regierung von Gujarat geförderten sportlichen und kulturellen Aktivitäten teilnehmen, wie z.B. dem *Special Khel Mahakumbh*. Jedes Jahr am 3. Dezember, dem Fest des Hl. Franz Xaver, feiern wir den Welttag der Behinderten und Nichtbehinderten, um jeden verstehen zu lassen, dass jeder Mensch ein wahres und echtes Abbild Gottes ist!

Um eine lebenslange Ausbildung zu ermöglichen, setzen wir uns öffentlich für die Einführung folgender Verbesserungen ein: 1) Für den Abbau physischer Barrieren, wie z.B. bei Treppen, Türen, Toiletten, Wasserhähnen, und anderer architektonischer Hindernisse am Eingang zu allen öffentlichen und privaten Orten und Plätzen. 2) Für den Abbau von Barrieren im Lernsystem, um z.B. einen besseren Zugang zur Information über das Curriculum zu erhalten durch Nutzung moderner Computertechnologie und spezialisierter Software, um hierdurch die Bewusstseinsbildung zu verbessern, die Sensibilität und das Gespür für Lösungen für Lehrer, Eltern und andere. 3) zur Beseitigung von Barrieren im Prüfungssystem, indem Kriterien einer freien und fairen Beurteilung des Wissens der Schüler erarbeitet werden, unabhängig von ihrem sensuellen und physischen Zustand.

Außerhalb des Bereichs der inklusiven Erziehung legen wir besonderen Wert auf ein ganzheitliches und integrales Rehabilitationsprogramm für behinderte Personen, das auf Gemeinschaft basiert (Community Base Rehabilitation = CBR), innerhalb und außerhalb des Gebietes unserer Sendung, insbesondere auf dem Gebiet der Gesundheit und dem sozialen Sektor, im Bereich der Lebensver-

hältnisse, der Beschäftigung, der Motivation und Erziehung zur Selbständigkeit und der Spiritualität. Kinder werden medizinisch versorgt. Mädchen und Jungen werden dazu ermutigt, berufsbildende Kurse zu belegen und es wird ihnen am Anfang dabei geholfen, auf eigenen Füßen zu stehen. Erwachsene und Ältere werden dazu ermuntert, und es wird ihnen dabei geholfen, Projekte zu beginnen, die der Einkommensverbesserung dienen. Wir bieten unsere Dienste auf Anfrage auch ebenso behinderten Priestern und Ordensleuten an. In der Tat lohnt es sich wirklich, allen Gruppen und Kategorien von behinderten Menschen Hilfe zur Verfügung zu stellen, ohne dabei auf die Kosten zu achten! Der Patron unserer ganzheitlichen Sendung ist niemand anderer als unser Vater Ignatius von Loyola, der auch ‚körperbehindert‘ war und trotzdem sehr ‚verschieden befähigt‘! In der Tat ist es auch heute sein geistliches Feuer, das uns dafür begeistert und uns antreibt für die Erziehungsarbeit, die im Leben behinderter Menschen den Unterschied ausmacht! Wir haben einen Namen für unsere Bewegung, die aus Unteshwari eine Stätte der ganzheitlichen Entwicklung machen will – *Sammilitalayam*, der neu entwickelte Name unseres Zentrums.

Indien

Unten: der Einsatz der Verantwortlichen der Schule zugunsten der Behinderten; Eltern und Kindern nehmen an einem Orientierungsprogramm teil.



Die Zentren Laennec

Olivier Paramelle, S.J.



Eine ignatianische Weise, Medizinstudenten auszubilden

Die Medizinstudien sind keine Studien wie die anderen! In Frankreich dauern sie zwischen neun und elf Jahren, je nachdem, welche Spezialisierung man gewählt hat. Die staatliche Universität hat das Monopol inne. Unter den zahlreichen Prüfungen, die die Studenten bestehen müssen, sind diejenigen des ersten und des sechsten Jahres entscheidend.

In der Tat überstehen nur 15 % der Studenten die Auswahl des ersten Jahres. Am Ende ihrer allgemeinen Ausbildung im sechsten Jahr müssen sie erneut ein nationales Examen bestehen, das ein hohes berufliches Niveau hat und das noch komplexer ist als das Eintritts-Examen.

Gemäß ihrem Abschneiden werden sie nun einen festen Platz im Krankenhaus erhalten in der Spezialisierung, die sie wählen dürfen. Sie werden von nun an die Verantwortung haben, etwas zu verschreiben oder zu operieren und dabei ihre Kenntnisse zu vertiefen.

Vom zweiten Jahr an vervollständigen die meisten Studenten ihre Ausbildung – außer mit Praktika im Krankenhaus – durch einen Master in biologischen und medizinischen Wissenschaften.

Oben: studierende Jugendliche in einem großen Saal im Zentrum Laennec von Lyon. Diese Zentren sind nach dem großen, aus der Bretagne stammenden Arzt des 19. Jahrhundert Laennec benannt.

Die drei Zentren Laennec haben dasselbe Ziel: Männer und Frauen „für die anderen“ auszubilden in der pädagogischen Tradition der Gesellschaft Jesu.

Die Motiviertesten verfolgen ihre Forschungen bis zum Doktorat in den Natur-Wissenschaften und darüber hinaus in ihrem Doktorat in Medizin.

Die drei Zentren Laennec in Paris, Lyon und Marseille sind ein Spezifikum der Gesellschaft Jesu. Sie sind zwischen dem Ende des 19. und dem Beginn des 20. Jahrhunderts geschaffen worden, und sie haben eine eigene Geschichte und eine eigene Identität. Ihr Name ehrt einen herausragenden bretonischen Arzt des 19. Jahrhunderts, der das Stethoskop erfunden hat, und der ein eifriger Verfechter der anatomischen Methode und der pathologischen Anatomie war. Er war überzeugter Christ und in der Gesellschaft engagiert.

René Théophile Laennec stand der Gesellschaft Jesu sehr nahe in der Zeit der Wiedererrichtung 1814. Heute sind diese drei Zentren reich an manchmal verschiedenen Vorgehensweisen, und sie teilen doch dasselbe Ziel: Männer und Frauen „für die anderen“ auszubilden in der pädagogischen Tradition der Gesellschaft Jesu.

Wie soll man die Zentren Laennec beschreiben? Es ist paradoxerweise einfacher, damit zu beginnen, was sie nicht sind! Sie sind keine Schule der Medizin: Sie sind von den Fakultäten völlig unabhängig, und kein einziger Kurs wird dort von Professoren gegeben. Und tatsächlich führt die Gesellschaft Jesu keine Schule der Medizin in Frankreich.

Weiterhin sind die Zentren kein Sprungbrett, um persönliche Karriere-Bestrebungen zu befriedigen, indem sie auf schwierige Prüfungen vorbereiten. Schließlich sind sie auch im strengen Sinn keine Studentengemeinde, wohin die Studenten kämen, um ihren Glauben zu nähren. Und trotzdem sind ihnen all diese Aktivitäten nicht fremd. Kurz gesagt ist jedes Zentrum eine Gemeinschaft von zukünftigen Ärzten, die sich in ihrer beruflichen, menschlichen und spirituellen Ausbildung dafür einsetzen, sich mit Herz und Verstand für die Herausforderungen der Welt, in der sie arbeiten, zu öffnen. In der Tat ist die Medizin nicht nur eine Technik! Diejenigen, die sie ausüben, sind die ersten, die mit den Paradoxen und mit der Komplexität der Gesellschaft konfrontiert sind.

Die Zentren Laennec heißen Studenten willkommen, die den Wunsch haben, sich gemeinsam

auszubilden. Diejenigen, die sich dort einschreiben wollen, sind sehr zahlreich! Leider können wir nicht alle aufnehmen: Mehr als 2500 Studenten sind nach einer aufmerksamen Lektüre ihres Vorstellungsschreibens zugelassen worden, und in Marseille nach einem Gespräch mit dem Direktor. Wie jede intensive intellektuelle Arbeit werfen die medizinischen Studien auf sich selbst zurück, auf das Vergleichen mit anderen, auf das Misstrauen. Krisen, Zweifel und Niederlagen sind Teil dieses Abenteuers. In diesem Zusammenhang ist es eine wahre Herausforderung, eine Gemeinschaft zu bilden, die fest zusammenhält durch Respekt, Solidarität und Freundschaft. Deswegen gründet die Pädagogik jedes Zentrums vom ersten Jahr an auf der Teamarbeit. Gegenüber dem Stress und dem Wettbewerb, der durch den Geist der Selektion in den Fakultäten genährt wird, entdecken die Studenten die wechselseitige Hilfe und Unterstützung: Erfolg haben bedeutet, mit anderen zusammen Fortschritte zu machen, um den Erfolg zusammen zu erreichen.

Die Zentren Laennec sind auch ein Ort der intellektuellen Ausbildung. Konkret heißt das, dass die zukünftigen Ärzte sich verpflichten, dorthin täglich zur Arbeit zu kommen. Sie studieren im Schweigen in großen Räumen, wo es leichter ist, sich mit anderen zusammen zu motivieren, als allein daheim zu sein. Übrigens erlaubt das Studium in kleinen Gruppen, die Aneignung der Kenntnisse und ihres Verständnisses zu überprüfen: Man

kennt das gut, was man erklären kann. Der Umgang mit dem, was man weiß, erlaubt es, weiter in die Intelligenz der medizinischen Praxis einzutreten. Die Zentren sind also ein privilegierter Platz, um „das Lernen zu lernen“.

Die Prüfungen, die von den Studenten des höheren Jahres vorbereitet wurden, sind manchmal schmerzhaft Momente der Wahrheit... Zwischen dem vierten und dem sechsten Jahr erlauben die „internen Zusammenkünfte“ den zukünftigen Ärzten, ihre Kenntnisse im Blick auf die ärztliche oder chirurgische Spezialisierung, die sie wählen werden, besser zu meistern. Ein-oder zweimal pro Woche üben sie spät am Abend, indem sie auf vorbereitete Fälle in der Klinik reagieren. Dabei werden sie von denen, die schon in den Krankenhäusern tätig sind und die oft „Ehemalige“ der Zentren Laennec sind, korrigiert und kritisiert.

Vorträge und Reflexionsrunden, die der medizinischen Ethik gewidmet sind, fördern die intellektuelle Reifung der Studenten. Diese Sitzungen werden oft von Ärzten geleitet, die „Ehemalige“ der Zentren, und Philosophen oder Theologen sind. Es folgen Diskussionen und in bestimmten



Unten: Foto einer Gruppe von Studenten im sechsten Jahr ihres Medizinstudiums (2013) im Zentrum Laennec in Paris. In diesen Zentren finden die Studenten neben ihrem akademischen Studium auch neues Leben für ihren Glauben.

Frankreich



Frankreich



Junge Studenten während einer Eucharistiefeier im Zentrum Laennec in Paris. Einige dieser Studenten entscheiden sich auch für tiefere und intensivere spirituelle Erfahrungen wie z.B. die Teilnahme an den Exerzitien.

Fällen Lektüre-Gruppen. Um diese Einführung in die medizinische Ethik abzuschließen, verfassen die Studenten eine persönliche Reflexion, die mit ihrem Begleiter zusammen gelesen und kommentiert wird. Das Zentrum Laennec in Paris veröffentlicht eine biomedizinische Ethik in französischer Sprache, die *Revue Laennec*. Ihre Redaktion umfasst hauptsächlich in ihrer Spezialisierung herausragende Ärzte, „Ehemalige“ und Lehrende des Departements der Biomedizinischen Ethik der Jesuiten-Fakultäten von Paris (Centre Sèvres). Ein jährliches Universitäts-Kolloquium ist für alle offen. Die Zentren Laennec schlagen nicht eine christliche Weise zu denken vor. Sie geben vielmehr Pflöcke vor, um die gegenwärtige Gesellschaft, in der die Studenten mit allen Formen der Verletzbarkeit konfrontiert werden, besser zu verstehen. Diese Schule der Verantwortlichkeit erfordert eine wirkliche persönliche Investition, um das Beste von sich selber zu geben. Das setzt das Erlernen der Unterscheidung voraus, die durch die Begleitung erleichtert wird.

In der Tat sind die drei Zentren Laennec zuerst ein Ort der individuellen, menschlichen und spirituellen Begleitung. So werden 4 % aller Medizin-

studenten, die an einer französischen Universität eingeschrieben sind, von Jesuiten und Laien begleitet. Tatsächlich erhalten alle mehrmals im Jahr die Möglichkeit, dass man ihnen aufmerksam und wohlwollend zuhört. Das erlaubt ihnen, über das offen zu sprechen, was sie während ihrer Studien erleben, was sie in ihren Praktika im Krankenhaus sehen, tun und fühlen. Sie sprechen auch über ihre freundschaftlichen und familiären Beziehungen, über ihre Beschäftigungen außerhalb der Universität und über ihr geistliches Leben. Kurz gesagt handelt es sich darum, in ein wechselseitiges Vertrauen zu kommen, um einen Dialog in Gang zu setzen, der ihnen zu wachsen hilft. Das ist nicht so einfach! Gute Ratgeber sind Geduld, Demut und Humor.

In der Tat schwimmt diese Vorgabe gegen eine Kultur der Kommunikation, die oft oberflächlich und zwanghaft ist. Bereit zu sein, um ehrlich über sich zu sprechen im Alter von 18 oder 25 Jahren, das ist bereits eine wirkliche geistliche Übung. Manche jungen Leute sind der Eucharistiefeier treu. Sie können sich auch für Exerzitien entscheiden, manchmal in Verbindung mit den Studentengemeinden von Jesuiten oder Diözesanpriestern. Manche haben an den Welt-Jugendtagen in Rio teilgenommen. Andere bereiten sich auf die Taufe oder auf die Firmung vor. Im Laufe des zweiten oder dritten Jahres der Medizinstudien ist jeder Student eingeladen, unentgeltlich und großzügig seine Zeit zur Verfügung zu stellen und einen Durchgang bei den Pfadfindern zu absolvieren oder sich bei einer karitativen Vereinigung zu engagieren (Besuche bei alten Menschen, Hilfe für Obdachlose, schulische Unterstützung, usw....) Die Sommerferien sind günstig für spezifischere Aktivitäten wie ein Krankenpflege-Praktikum in einem Gefängnis in Marseille, eine Hilfspflege-Arbeit in einem Palliativ-Haus in Paris oder auch ein Projekt internationaler Solidarität.

Arzt zu werden ist ein langsamer und fordernder Prozess, der alle Ressourcen des Studenten mobilisiert. Es verlangt eine lange Arbeit der Reifung und der inneren Integrierung, um auf den Skandal des Übels zu antworten. Schließlich haben die Zentren Laennec den Ehrgeiz, Medizin-Studenten so zu begleiten, dass aus ihnen Männer und Frauen werden, die aufrecht, glücklich und fähig sind, denen zu dienen, die am verletzlichsten sind. Die beste Belohnung für die Jesuiten- und Laien-Begleiter ist das Aufblühen dieser jungen Leute, deren Großherzigkeit sich zur selben Zeit entfaltet wie ihr Wunsch heranreift, „für die anderen“ da zu sein.

Übersetzung: Dietmar Bauer, S.J.

Laennec

Die Familienpastoral

Milan Hudaček, S.J.



Die Lebensbedingungen beziehen auch die Art und Weise ein, wie wir den anderen dienen. Als die Gesellschaft Jesu in der Slowakei in den Jahren des Kommunismus (1948-1989) unterdrückt wurde und gezwungen war, im Untergrund zu leben, gelang es den Jesuiten trotzdem, eine Möglichkeit zu finden, um sich in den Dienst anderer, besonders der Familien, zu stellen. Viele von ihnen unterhielten zum Beispiel Kontakte zu den Familien der Arbeitsgefährten im selben Betrieb, zu den Familien der Freunde und sogar auch zu deren befreundeten Familien. Im Laufe der Zeit wurden wiederholt heimliche Besuche im Dienst der Evangelisierung vorgenommen.

In den Jahren nach dem Konzil ist unter den Laien die Idee aufgekommen, eine Bewegung für die Familien ins Leben zu rufen, die diesen im Untergrund regelmäßig einen hilfreichen Dienst leisten sollte. Die Laien – Familienväter und Mütter – waren bereit, bei den Aktivitäten mitzuhelfen und die Bewegung in den verschiedenen Teilen der Slowakei aufzubauen. Die vorrangigen Ziele der Aktivität betrafen die Probleme der in einen ideologischen Block eingeschlossenen kommunistischen Gesellschaft und die Erfahrungen, wie die Menschen in der konkreten Situation, in der sie sich befanden, in tiefem Glauben mit Gott vereint leben konnten. So ist zu Beginn der Siebzigerjahre

die Bewegung für die christlichen Familien (HKR) entstanden, mit einer von den Jesuiten betreuten Untergrundzeitschrift mit einer starken spirituellen und pastoralen Prägung.

Hilfe im Dienst der Familien leistete auch die aus zwanzig slowakischen Jesuiten bestehende Kommunität im kanadischen Exil. Von ihrem Verlagshaus in Cambridge (bei Toronto) sandten sie Tausende Bücher religiösen Inhalts nach Europa, die dann - unter Gefahr härtester Bestrafung seitens des kommunistischen Regimes - mit holländischen Lastwagen illegal in die Slowakei

Die Xaveriada ist eine Familienwallfahrt, die den Glauben und die Solidarität stärken soll. Hier die Wallfahrt nach Velehrad, in Böhmen, im Juli 2013.

In den Jahren nach dem Konzil ist unter vollem kommunistischem Regime die “Bewegung der christlichen Familien” entstanden, mit einer Untergrundzeitschrift. Ihr Ziel: den Glauben wiederzubeleben und auf die von der atheistischen Gesellschaft gestellten Fragen zu antworten. Die Bewegung in den neuen Formen der Gesellschaft.

Slowakei



Junge Teilnehmer an der Familienwallfahrt nach Velehrad 2013.

Auf der folgenden Seite, oben: die Familien in der Grotte der Einsiedelei des Hl. Benedikt in der Slowakei und Wallfahrt nach Marianka im Jahre 2011 (Fotos von Margaréta Vozariková).

transportiert wurden. Es bestand nämlich ein totales Verbot für die Einführung religiöser Bücher. Die meisten dieser Bücher, die auch für die katholischen Vereine slowakischer Emigranten in Westeuropa bestimmt waren, wurden von den Jesuiten verteilt. Mehr als dreitausend Familien ist dieser von der Gesellschaft Jesu während der kommunistischen Diktatur geleistete pastorale und spirituelle Dienst zugute gekommen.

Es war nur allzu verständlich, dass die Bewegung für die christlichen Familien ihren Dienst auch nach dem Untergang des kommunistischen Regimes (1989) fortsetzte. Neue Lebensbedingungen, die Freiheit und die Kommunikation mit der ganzen Welt haben der Tätigkeit ein ganz neues Gesicht gegeben.

Viele Jesuitenpatres haben weiter im pastoralen und spirituellen Dienst für die Familienbewegung gearbeitet, indem sie in ihren Ordenshäusern Räume für die Tagungen, für die monatlichen Einkehrtage, für Exerzitien und für soziale Dienste zur Verfügung stellten. Eine Form der Familienerneuerung, die auch heute noch besteht, sind

die Fußwallfahrten zu den verschiedenen Marienheiligtümern. Wenige Monate vor den Ferien werden zwei-, drei- oder fünftägige Wanderungen unternommen, um je nach Alter und körperlicher Kondition allen die Möglichkeit zur Teilnahme zu geben. Eine Fußwallfahrt, die den Jesuiten Gelegenheit gibt, mit vielen Leuten – auch solchen, die man noch nicht kennt --ins Gespräch zu kommen und ihnen in geistlicher Hinsicht zu helfen. Auch von seiten der Familien bieten sich viele an, praktische Hilfe beim Einsatz der Gesellschaft zu leisten.

Für die Eltern der jungen Generation lag der Nutzen auf der Hand: sie konnten nun der Erziehung ihrer Kinder mehr Zeit widmen. Als erster Schritt werden in unseren Kirchen in Košice, Banská Bystrica, Piešťany, Trnava und Bratislava Sonntagsmessen für die Kinder und ihre Eltern gefeiert. Die Slowakische Bischofskonferenz hat auch ein liturgisches Formular für Kindermessen vorbereitet. Auch andere Aktivitäten außerhalb der Messe sind im tatsächlichen Kontakt mit Kindern und Jugendlichen hilfreich. Ihre Anwesenheit hat zugenommen und bewirkt, dass man begonnen hat, in unseren Kirchen an Wochentagen Messen mit besonderen kindergerechten Liedern und Gesängen zu feiern.

Mit Hilfe der Erwachsenen sind an einigen Jesuitengemeinden Sängerköre eingerichtet worden. Zum Beispiel in der Jesuitengemeinde von Trnava und Bratislava gibt es drei oder vier Chöre. Die Sänger schließen sich je nach Alter oder Beruf der Teilnehmer zusammen. Die Chöre der Erwachsenen singen auch bei verschiedenen nicht liturgischen Anlässen und bei öffentlichen Festlichkeiten. Die Chöre der Jugendlichen hingegen singen bei den für die Jugend gefeierten Messen. Dasselbe gilt für den Kinderchor, der bei den Kindergottesdiensten singt. Das Mitwirken der Chöre bei den religiösen Festen erfordert viel Vorbereitungs- und Probenarbeit. Diese Zusammenkünfte zu den Proben dienen aber außer dem Einüben der Gesänge auch einer spirituellen Bildung der daran teilnehmenden Jugendlichen und Erwachsenen.

Eine der Früchte dieser Treffen ist die Gestaltung der Freizeit, die sinnvolle Planung und Gestaltung von Ferien und Urlaub. Die zahlenmäßig größte Gruppe ist die der Jugendlichen, die mit immer neuen Plänen kommen. Das ist der Grund dafür, warum sich die Gruppe der Jugendlichen nach einer gewissen Zeit von der Familienpastoral verabschiedet hat. Diese neue Situation hat das Apostolat der Jesuiten für einen jugendgerechteren pastoralen Dienst entstehen lassen.

Der seelsorgerische Dienst für die Familien

– die Familienpastoral - berücksichtigt die verschiedenen Bedürfnisse der Familienmitglieder. Immer wieder werden in den Gemeinden Kleiderspenden und Geldsammlungen für die materielle Unterstützung der Bedürftigsten bei uns oder in den Entwicklungsländern organisiert. Vor zwanzig Jahren wurde in der Slowakei eine kirchliche Spendensammlung für die Armen verschiedener afrikanischer Länder in die Wege geleitet; diese Initiative wird noch heute in der Weihnachtszeit wiederbelebt. Die Chöre der Jesuitenkirchen veranstalten auch Konzerte oder besuchen Familien, um mit ihrem Gesang Geld für die Armen in Afrika zu sammeln.

Jedes Jahr organisieren die Jesuiten in Preßburg (Bratislava) für die Familien einen Ausflug zu verschiedenen, unter historischem oder religiösem Gesichtspunkt interessanten Orten in Böhmen und in der Slowakei. An dem Ausflug nehmen auch Personen teil, die nur selten in die Kirche kommen. Außer diesen normalerweise eintägigen Ausflügen organisieren die Verantwortlichen für die Gemeindegeseelsorge auch eine gemeinsame Ferienzeit. Für die Familien hat das Zusammensein große Bedeutung, weil viele von ihnen oft unter Trennungen leiden oder weil die Väter im Ausland arbeiten oder die Kinder in den Nachbarländern studieren. Es ist daher sehr heilsam, wenn alle wieder vereint beisammen sind. Für die gemeinsamen Ferien begibt man sich gewöhnlich an Orte am Mittelmeer.

Ein wichtiger Teil in der Vorbereitung der gemeinsamen Ferien ist die Suche nach Sponsoren, um auch armen oder großen Familien die Teilnahme möglich zu machen. Oft schließen sich der Gruppe der Familien spontan auch andere Freunde an, oft Personen, die nur einen formellen Glauben haben. Für unsere Patres, die die Gemeinde während der Ferien begleiten, ist das eine Gelegenheit für persönliche Begegnungen und Gespräche. Eine Gelegenheit, eine Einladung, vertieft über das eigene Leben, über seinen Platz in der Gesellschaft im Licht des Glaubens nachzudenken.

Ein noch tiefer gehender Dienst für die Familien wird vom Zentrum für die Familien angeboten, das die Gesellschaft Jesu 2008 in Trnava eröffnet hat. Im Jahr 2013 waren in dem Zentrum sechs Personen vollzeitbeschäftigt, die von fünfzig Freiwilligen unterstützt wurden. Es gibt verschiedene speziell ausgebildete Gruppen für besondere Konsultationen und Beratung, z.B. für Geschiedene, Getrennte, alleinstehende Frauen usw. Die Beratungen haben mehrheitlich sozio-pastoralen, juristischen, seelsorglichen und pädagogischen Charakter. Zur Hilfe gehört auch der spirituelle

Aspekt, der von den Patres der Kommunität in Form der Beichte, der geistlichen Führung und verschiedener Gebetsformen angeboten wird.

Im Jahre 2013 gab es 639 Besucher (im Jahr 2011 waren es 600). Die angebotenen Dienste im Jahre 2013 waren 370 (d.h. eine Verringerung im Vergleich zu den 700 im Jahr 2011). Die Zahl der Teilnehmer an den Aktivitäten belief sich auf 3.750, im Vergleich zu den 6.600 im Jahr 2011. Das Zentrum arbeitet auch über Internet (web: <http://www.cppr.sk/>) oder über Telefon. Sodann organisiert das Zentrum Jedes Jahr im Amphitheater der Stadt den Tag der Familie: Zur Teilnahme werden auch die Familienzentren anderer Städte und viele, viele Familien aus der Diözese eingeladen. Außer den verschiedenen kulturellen und sportlichen Aktivitäten ist der Tag der Familie eine Gelegenheit zur Begegnung mit dem Bischof der Stadt, der an dem Fest teilnimmt. Das Zentrum für die Familie ist eine neue Form, um den Familien heute in ihren dringendsten Bedürfnissen zu helfen.

Die Jesuiten der Slowakei haben keine Pfarreien, aber sie bieten in ihren Kirchen, die zu wahren Heimstätten des Lebens des Glaubens an den Herrn geworden sind, den Familien umfassende Dienste an.

Übersetzung: Sigrid Spath

Slowakei



Oben: das Logo der Xaveriáda 2011.



Es war die Notwendigkeit einer Pastoral für die Jugendlichen, die soziales Handeln mit Evangelisierung, der Förderung von Berufungen und interkultureller Begegnung verbindet, die P. Alfredo Guzmán SJ inspirierte, die "mission camps" in Puerto Rico zu gründen. In den 15 Jahren, die seitdem vergangen sind, haben mehr als 1.500 Jugendliche daran teilgenommen. Sie konnten auf diese Weise Jesus Christus in den ärmsten Bewohnern Lateinamerikas begegnen. Ländliche Gemeinschaften in Argentinien (Pueblo Nuevo, Misiones), der Dominikanischen Republik (Arenoso, Cevicos), Kolumbien (Santa Bárbara, Nariño), Paraguay (Santa Rita, San Ignacio Guazú) und Costa Rica (Lirios, Puerto Viejo de Sarapiquí) haben von dem Projekt profitiert.

In fünf Ländern Lateinamerikas – Argentinien, Kolumbien, Costa Rica, der Dominikanischen Republik und Paraguay – haben 45 Ferienlager stattgefunden. Die Lager finden dreimal im Jahr, während der puerto-ricanischen Schulferien in Gruppen von jeweils 30-50 Jugendlichen statt: im Sommer, zu Weihnachten und in der Karwoche. Dieser Rhythmus hat eine kontinuierliche und nachhaltige Arbeit mit jeder ländlichen Gemeinschaft ermöglicht. Die Jugendlichen nehmen oft mehrmals teil, und so entwickeln sich Freundschaften zwischen ihnen und den Einheimischen. In mehreren Fällen haben sich diese Freundschaften über viele Jahre fortgesetzt und finden ihren Ausdruck in neuen sozialen und religiösen Projekten.

Sowohl Studenten als auch junge berufstätige Frauen und Männer, die in öffentlichen und privaten Institutionen in Puerto Rico oder den Vereinigten Staaten arbeiten, nehmen an den Ferienlagern teil. Auch Jugendliche aus Panama, Kolumbien, Brasilien, Haiti, Kanada und Costa Rica waren schon dabei.

Die Informationen über das Projekt erreichen sie durch Besuche, die Pater Guzmán verschiedenen Pfarreien sowie öffentlichen und privaten Schulen in Puerto Rico abstattet. Er lädt die jungen Menschen zur Teilnahme ein, während die jeweilige Einrichtung ermutigt wird, die Initiative zu unterstützen.

Jedem "mission camp" voran geht ein enormer

Vorbereitungsprozess, der die menschliche und geistliche Schulung genauso einschließt wie viele Stunden logistischer Planung und Bemühungen, auf vielen Ebenen zusammenzuarbeiten. Mit Eifer bringt Pater Guzmán das Projekt, das von der Kirche in Puerto Rico als vielversprechend und zukunftsweisend angesehen wird, weiter voran. Von beständigem und dynamischem Wachstum geprägt, trägt es auch dazu bei, dass die Gesellschaft Jesu auf der Insel noch bekannter und stärker geschätzt wird.

Pater Guzmán, unterstützt von einem fachlich hervorragenden Team, das sich über die Jahre durch den Einsatz in den Ferienlagern entwickelt hat, hilft den Jugendlichen mit Führungsaufgaben, dem gemeinschaftlichen Zusammenleben und sozialem Engagement umgehen zu lernen. Er bereitet sie auch darauf vor, beim Hausbau und der Bereitstellung bestimmter Einrichtungen, wie Schul- und Besprechungsräumen, Sportanlagen, Wasserleitungen und Stromzufuhr mitzuarbeiten. Es werden auch Katechesen und Vorbereitung auf die Sakramente angeboten, Volkszählungen durchgeführt, und es gibt viele andere Aktivitäten, die zur Inkulturation der missionarischen Jugendlichen und zum Wohl der Gemeinschaft beitragen. Das ganze Projekt ist ignatianisch geprägt; die "Unterscheidung der Geister" ist ein fester Bestandteil und soll bewirken, dass die Teilnehmer ihre Erfahrung mit Gott und der Kirche vertiefen.

Die "mission camps" bieten auch einen fruchtbaren Boden für Berufungen. Begabte junge Menschen stellen sich Fragen über den wahren Sinn ihres Lebens und ihren Einsatz für Gerechtigkeit. Die Berührung mit extremer Armut erschüttert ihr Gewissen, was sie dank der geistlichen Begleitung, die sie erhalten, näher an das Leben der Kirche heranführt und oft auch zur priesterlichen Berufung oder zum Ordensleben in der Gesellschaft Jesu. Eine beträchtliche Anzahl der Jesuiten in Puerto Rico ist aus den Reihen der Teilnehmer an den Ferienlagern hervorgegangen. Die große Mehrheit derjenigen, die teilnehmen, werden danach aktive Mitglieder ihrer Pfarrei oder ihrer jeweiligen Berufsgruppen.

Die ländlichen Gemeinschaften freuen sich jedes Mal auf die Ankunft der Jugendlichen und über die Unterstützung mit ihrem geistlichen und



Oben: zwei Gruppen junger Teilnehmer an den Missionslagern, eine Initiative zur Förderung der Berufungen in Puerto Rico.

Seit dem Beginn der "mission camps" haben mehr als 1.500 Jugendliche daran teilgenommen und sind so Jesus Christus in den ärmsten Bewohnern Lateinamerikas begegnet.



Ferienlager Mission

José Cedeño Díaz, S.J.



sozialen Wachstum. "Sie bringen uns etwas Neues", sagte eine Frau in Pueblo Nuevo, Argentinien, über sie. "Sie bringen uns Frieden!" Während der Zeit, in der das Projekt stattfindet, finden jeden Tag verschiedene Begegnungen zwischen den Lager-Teilnehmern und den Ortsansässigen statt. Eine der beliebtesten sind die Abendveranstaltungen, in der Regel mit Theatervorstellungen beider Seiten.

Ein weiterer Programmpunkt, den die Jugendlichen mit Begeisterung vorbereiten, ist der "Kleidermarkt". Um den Eindruck zu vermeiden, dass es sich hierbei um eine einseitige Aktion handelt, werden die Einheimischen gebeten kleine Spenden beizutragen, und der Erlös wird für etwas verwendet, das der Allgemeinheit zugute kommt. Musik und kurze Präsentationen beleben die Szene.

Auch Hausbesuche werden durchgeführt. Sie helfen den Jugendlichen zu verstehen in welchen Umständen die Leute vor Ort leben, mit welchen Schwierigkeiten sie kämpfen, welche Hoffnungen und Bedürfnisse sie haben. Jeder Besuch eröffnet die Möglichkeit, sich gegenseitig kennenzuler-

nen und auf die jeweiligen Bedürfnisse in dem Rahmen einzugehen, wie es die Bedingungen im Lager erlauben.

Die Teilnehmer profitieren von dieser Erfahrung nicht nur auf sozialer Ebene: Alles, was menschlich ist, spielt mit hinein, genau wie in den Berichten der Evangelien. Daher werden auch Begegnungen mit anderen Kulturen und Orten angeboten, die ein Sinnbild für den lateinamerikanischen Kontinent sind. Während der Ausflüge werden auch Zwischenstopps eingelegt um den Reichtum des Kontinents kennenzulernen oder nahegelegene Orte zu besuchen. So haben die Teilnehmer der Missionslager schon die antiken und geheimnisvollen Hügel von Machu Pichu wie auch das futuristisch moderne Brasilia, die abgelegenen Gletscher von Patagonien und das rhythmische Rio de Janeiro besucht.

Jeder Jugendliche, der die Erfahrung der Ferienlager machen durfte, spürt den Ruf, aus sich herauszukommen um sich für eine menschlichere und gerechtere Welt einzusetzen; eine, die die Werte des Evangeliums widerspiegelt.

Übersetzung: Angelika Mendes-Lowney

Ein Pilotprojekt im Tschad

Etienne Mborong, S.J.



Foi et Joie Tchad wurde im Januar 2008 gegründet, als das *Fe y Alegría* (zu Deutsch "Glaube und Freude") Netzwerk sich entschied, einen Entwicklungsprozess zu unterstützen, der von den Jesuiten im Jahr 1960 in der Guéra Region im Tschad initiiert worden war. Vorangegangen waren lange Gespräche mit dem internationalen Netzwerk *Fe y Alegría* - einschließlich mehrerer Besuche des Lateinamerikanischen Ablegers - und den für Schulbildung verantwortlichen Regierungsbehörden vor Ort. Schließlich wurde ein Pilotprojekt mit drei ländlichen Schulen lanciert. Ausbildungskurse wurden angeboten und persönliche Kontakte mit denen geknüpft, die in lokalen Bildungsinitiativen aktiv waren.

Der geschäftsführende Direktor war zu dieser Zeit ein Jesuit aus Peru, Alfredo Vizcarra. Er bildete ein Team aus einheimischen Lehrern, tschadischen Freiwilligen - einschließlich einiger Staatsbediensteter - und Freiwilligen aus anderen Ländern. 2009 wurde das Projekt um fünf Schulen erweitert und 2010 um weitere neun, so dass ein Netzwerk von 17 ländlichen Schulen entstand.

Im September 2009 zog Schwester Valérie Mukankusi aus Ruanda nach Mongo, um sich mit dem Projekt vertraut zu machen. Gespräche wurden initiiert zwischen *Foi et Joie Tchad* und der obersten Bildungsbehörde von Abtouyour, der Aufsichtsabteilung des Bildungsministeriums, IDEN (*Inspection Department of the Ministry of Education*). Diese führten zur Ernennung zweier pädagogischer Berater, Issa Abdoulaye Ratou und Ardé Matar. Im Januar 2010 begann ein Team, bestehend aus Schwester Valérie Mukankusi, Leiterin der *Foi et Joie Tchad* Projekte, Alizee Avril und den zwei bereits erwähnten Beratern, eine umfassende Studie durchzuführen, um den Zustand ländlicher Schulen in der Gegend zu prüfen. Die Studie richtete sich vor allem auf eine sozio-kulturelle Untersuchung der Umgebung, die Definition der Problematik, die Formulierung der

Auf diesen Seiten
einige Bilder zu einem
Versuchsprojekt im
Bildungsbereich in *Fe
y Alegría* in Afrika, bei
dem die Möglichkeit
zum Abendunterricht
für Kinder und
Erwachsene
angeboten wird.

**Foi et Joie Tchad will eine Welt gestalten,
in der alle Armen und Ausgeschlossenen
eine gute Schulbildung erhalten,
die ihnen ermöglicht ihr Leben zu verwandeln.**



Hauptziele und -aktivitäten der Intervention und die Beschreibung des tatsächlichen und künftig angestrebten Schüler- und Lehrerprofils.

Im September 2010 umfasste die Studie 20 Dörfer. Nachdem die Auswahlkriterien und die Evaluierungsmethoden bestimmt worden waren, erfolgte auf der Basis allgemeiner Übereinstimmung die Auswahl von acht Schulen. Diese Auswahl wurde später auch von der Geschäftsführung von *Foi et Joie Tchad* bestätigt. In den letzten Monaten des Schuljahres 2010/11 besuchte das Team die ausgewählten Dörfer regelmäßig und stellte die Ziele des Netzwerkes *Fe y Alegría* der jeweiligen lokalen Bildungsbehörde vor. Die eigentliche Arbeit mit den Lehrern in den Schulen begann schließlich im September 2011, indem nach und nach in jedem Dorf Abkommen mit dem Netzwerk unterzeichnet wurden. Zu Beginn des Schuljahres 2013/14 waren in der Umgebung von Mongo 237 Schüler in Realschulen und Gymnasien registriert. Heute besteht *Foi et Joie Tchad* aus drei Netzwerken: Zum ersten gehören 17 Schulen, zum zweiten das St. Ignatius Lernzentrum mit 237 Realschülern und Gymnasiasten, zum dritten neun Schulen.



Zu den wichtigen Erfolgen von *Foi et Joie Tchad* zählt, dass – dank der Entstehung eines neuen Bewusstseins – die Präsenz der Schüler im Unterricht von 21 auf 40 Prozent gestiegen ist. Dort, wo *Foi et Joie Tchad* vor Ort ist, ist die Präsenzrate noch besser. Dank des Einsatzes der Organisation, nehmen die Eltern nun ihre Verantwortung hinsichtlich der Ausbildung ihrer Kinder besser wahr; das gleiche gilt für die staatlichen Institutionen. Darüber hinaus ist es gelungen, mit Angehörigen aller drei Religionen zusammenzuarbeiten. Es gibt drei Hauptreligionen in dem Land: Islam (53%), Christentum (42%) und traditionelle afrikanische Religionen (12%).

Trotz des schnellen Wachstums von *Foi et Joie Tchad* und des positiven Einflusses, den das Netzwerk auf die lokalen Gemeinschaften ausgeübt hat, gibt es dennoch verschiedene Schwierigkeiten und Herausforderungen. Eine der drängendsten Fragen ist, wie man bewirken kann, dass die Schüler den Unterricht durchgehend bis zum letzten Jahr der Grundschule besuchen. Dieses Problem steht in direktem Zusammenhang damit, dass die Gemeinschaften, in denen *Foi et Joie Tchad* aktiv ist, in

den ländlichen Gebieten liegen und dass die meisten Jungen und Mädchen den Familien bei der Ernte oder beim Wasser holen helfen müssen, und daher die Schule abbrechen. Ein weiterer Grund dafür, dass vor allem die Mädchen die Schule abbrechen ist Heirat, denn in der lokalen Kultur können Mädchen sehr jung verheiratet werden, wenn sie gerade 12 oder 13 Jahre alt sind.

Ein weiteres Ziel, auf das die Verantwortlichen von *Foi et Joie Tchad* hinarbeiten betrifft die ideelle und finanzielle Unterstützung der Regierung. Das bedeutet vor allem, die Regierungsbehörden und die Gesellschaft generell dafür zu sensibilisieren, dass *Foi et Joie Tchad* – anders als eine Nichtregierungsorganisation (NGO), die *für* die Menschen arbeitet – *mit* den Menschen arbeitet und daher auf die Unterstützung und Mitarbeit all derer

Fe y Alegría

IHS

Tschad



Das Projekt stellt eine Bibliothek zur Verfügung und organisiert kulturelle Veranstaltungen.

angewiesen ist, die im Bildungsbereich arbeiten. Dazu gehören sowohl der Regionaldelegierte für Grundschulbildung und Alphabetisierung (DREFA) als auch Lehrer, Eltern und Schüler.

In den kommenden drei Jahren will *Foi et Joie Tchad* die Arbeit in den drei Bereichen Vorschul-erziehung, technische Ausbildung und Sekundar-schule weiter vertiefen. Die Bevölkerung in Afrika ist erstaunlich jung: mehr als 54 Prozent sind 20 Jahre und jünger. Nicht nur für *Foi et Joie Tchad*, sondern auch für die Gesellschaft Jesu erscheint es daher als eine grundlegende Notwendigkeit in dieser Gesellschaft präsent zu sein, die nicht nur nach fachlichem Wissen verlangt, sondern auch der Ausbildung in praktischen Fähigkeiten und in moderner Technologie bedarf. Die Pädagogik von *Fe y Alegría* stützt sich auf drei Säulen: die Ausbildung von Kopf, Herz und Händen. Dieser Ansatz bietet ausgezeichnete Möglichkeiten für neue Initiativen der Gesellschaft Jesu in Afrika.

Foi et Joie Tchad ist eine dynamische Bildungs-bewegung, die eine ganzheitliche Bildung für alle Männer und Frauen im Tschad fördert, die am

Rande der Gesellschaft stehen. Sie legt dabei immer gleichermaßen Wert auf die Ausbildung menschlicher Werte sowie die Schulung praktisch-technischer Fähigkeiten. Letztendlich sollen alle, die davon profitieren, Protagonisten ihrer eigenen Entwicklung werden und den Wandel in ihrer Gesellschaft vorantreiben. Durch Bildung sollen Menschen geformt werden, die bereit sind Führung und Verantwortung auf allen menschlichen und gesellschaftlichen Ebenen zu übernehmen, um eine gerechtere Welt zu schaffen, die von Geschwisterlichkeit und Solidarität geprägt ist.

Vor allem bemüht sich *Foi et Joie Tchad* darum, eine Welt zu gestalten, in der alle Armen und Ausgeschlossenen eine gute Bildung erhalten, die ihnen ermöglicht ihr Leben zu verwandeln; eine gerechte Welt, in der die Gemeinschaft im Dienst des Menschen steht, in der es keine Ungleichheit und Diskriminierung gibt, in der ehrliche Menschen (*Ubuntu* – zu Deutsch „Menschlichkeit“, „Gemeinsinn“) die Lebenskraft durch die Weitergabe von Wissen schützen und fördern. Aus diesem Grund braucht *Foi et Joie Tchad* die Unterstützung der ganzen Gemeinschaft. Die Eltern der Kinder sollen in die akademische Ausbildung ihrer Kinder einbezogen werden und Schule und Gemeinschaft sind keine separaten Einheiten, sondern ergänzen einander. Auf Kontinentalebene wird die Arbeit von *Fe y Alegría* gegenwärtig, mit Unterstützung der jeweiligen Provinziäle, auf mehrere Länder ausgedehnt: Simbabwe, Kenia, Südsudan, Madagaskar und die Demokratische Republik Kongo. Erneut soll hier der partizipative Ansatz hervorgehoben werden, nach dem die Armen, die sich in größter Not befinden, selbst beitragen können. Sie müssen ermutigt werden, sich für das Allgemeinwohl einzusetzen. Niemand kann sich selbst helfen, die Stärke einer Gesellschaft liegt vielmehr darin, sich am „wir“ auszurichten. Bildungsangebote, die niemanden ausschließen, Lehrerausbildung und verbesserte Schulbildung für die Armen sind als Betätigungsfelder für die Jesuiten in Afrika unumgänglich. Bildung soll zur Emanzipierung der Gesellschaft beitragen. Und wir müssen das so gut wie wir können voranbringen: manchmal nur durch kleine Dinge, die aber eine wesentliche Veränderung bewirken können.

Der Wunsch nach besseren Bildungschancen, nicht für die Elite, sondern für alle, ist ein notwendiges Bedürfnis der Bevölkerung. Wir haben einen Auftrag und eine Vision, und uns vereint die Begeisterung für die Sache. Unsere Verpflichtung gegenüber den Armen und Notleidenden ist ein Aufruf zum Handeln. Wir müssen uns erheben und stark genug sein, um dem Aufruf mutig zu folgen.

Übersetzung: Angelika Mendes-Lowney



China in der Welt bekannt machen

Thierry Meynard, S.J. – Direktor The Beijing Center for Chinese Studies, China

*Kolumbianische
Studenten beim Besuch
des Himmelstempels
in Peking.*



Mit dem Aufstieg Deng Xiaopings begannen für China vierzig Jahre tiefgreifender Veränderungen. Der von Napoleon als schlafend bezeichnete Drache erwachte! Nixons Ouvertüren führten wirtschaftlichen Austausch herbei. Wirtschaftlicher Austausch erfordert von allen Nationen neue kulturelle Wechselbeziehungen mit China. Doch zahlreiche Missverständnisse und falsche Vorstellungen verursachen Ängste. Ein gesundes Verhältnis Chinas mit der Welt setzt voraus, dass die Beteiligten füreinander ein tiefes und gegenseitiges Verständnis entwickeln, welches nicht nur den Verstand, sondern auch Mitgefühl und Verbundenheit miteinbezieht. Mit solch einem internationalen Austausch können Freundschaft, Respekt und Verständnis gefördert werden.

Ein Modell für solch einen Austausch stellt der Kontakt Matteo Riccis mit Xu Guangxi dar. Nach über zwanzigjähriger Vorbereitung im Süden Chinas durch Studien der chinesischen Sprache, Literatur und insbesondere der Philosophie Konfuzius, ließ sich Matteo Ricci 1601 in Peking nieder. Xu Guangxi kam im Jahr 1603 nach Peking, um dort genauso wie viele andere Gelehrte an der alle drei Jahre stattfindenden Kaiserlichen Prüfung teilzunehmen. Die beiden wurden Freunde und unterhielten regen Gedankenaustausch. Ihre Freundschaft hat große Früchte getragen, wie zum Beispiel die in Chinesisch abgefasste Veröffentlichung der mathematischen Abhandlung über die *Euklidischen Elemente* bezeugt. Diese Freundschaft half ihnen, ihre persönlichen Fähigkeiten

Seit 1998 nimmt das „Beijing Center for Chinese Studies“ Studenten aus Jesuitenuniversitäten auf und gibt ihnen, in der besten Tradition der Gesellschaft, die außerordentliche Möglichkeit, dieses komplizierte Land und seine Kultur kennenzulernen und zu kapieren.



zu verfeinern und auf China und den Westen nachhaltigen Einfluss auszuüben. Xu Guangzi ließ sich taufen und wird heute als einer der Gründer der chinesischen Katholischen Kirche betrachtet.

Während zweihundert Jahren waren Jesuiten die einzigen, die aus dem Westen stammend sich in der Hauptstadt niederlassen durften. Sie waren eine Brücke für die Kommunikation Chinas mit dem Westen. Mit der Bewilligung der chinesischen Behörden eröffnete Pater Ron Anton 1998 das „Pekinger Zentrum für Chinesische Sprach-Studien“ welches später in „Pekinger Zentrum für Chinesisch-Studien“ umbenannt wurde. Dieses Zentrum (The Beijing Center for Chinese Studies, kurz TBC

genannt) ist gemeinschaftlich getragen von der Chinesischen Provinz, der Konferenz Ostasiens und Ozeaniens (heute Asiatisch Pazifische Konferenz) und der Gemeinschaft der Jesuiten-Kollegien und Universitäten. Das Zentrum wurde zuerst in der Pekinger Sportuniversität eröffnet. Damals befand ich mich unter den ersten zehn Studenten, und ich erinnere mich der bescheidenen Anfänge: Die Bibliothek verfügte über zweihundert Bücher und befand sich in einem einzigen und sehr kleinen Raum, es gab nur drei permanente Mitarbeiter. Wer hätte damals die Entwicklung des TBC zu seiner jetzigen Größe vorhergesehen? Nach weiteren zwei Jahren am Pekinger Institut für Technologie ist das TBC am permanenten Standort in der Universität für Wirtschaft und Internationalem Handel im Jahr 2002 eingezogen. In Kooperation mit der Loyola University Chicago nehmen wir pro Semester zwischen 40 und 50 Studenten und Studentinnen von amerikanischen Jesuiten-Kollegien an. Es ist unser Bestreben, eine internationale Bildungseinrichtung zu sein, und so können sich auch Studenten und Studentinnen weiterer Jesuiten-Universitäten wie zum Beispiel dem *Ateneo de Manila* (Philippinen), der *Javeriana* (Kolumbien), dem *ITESO* (Mexiko) und der *ESADE* (Spanien) immatrikulieren. Im Verlauf des Semesters erfahren die Studenten China aus verschiedensten Perspektiven, wodurch sich ihnen die einzigartige Möglichkeit eröffnet, ein komplexes Land und seine Kultur zu beobachten und zu erfahren.

Der Tradition jesuitischer Ausbildung folgend ist diese Erfahrung von China in eine ganzheitliche Bildung integriert, die nicht nur Geist, Gemüt und Sprache, sondern auch Ess- und Kleidungs-gewohnheiten mit einbezieht. Das Verständnis für chinesische Kultur entwickelt sich besonders durch persönlichen Umgang mit Chinesen, wie zum Beispiel den Professoren und Professorinnen, den ortsansässigen Wohnheimmitbewohnern und Privatlehrern oder auch denjenigen, die auf den Exkursionen nach Xinjiang und Yunnan angetroffen werden. Die Studenten und Studentinnen übernachten in abgeschiedenen Dörfern der ethnischen Minderheiten und legen ihren gewohnten Lebensstil für eine Weile beiseite, was auch Handys und iPads miteinbezieht, so dass sie dann rasch als Gäste aufgenommen werden. Solche Begegnungen mit schlichten Menschen erlauben den Studenten und Studentinnen, auch über die Wertvorstellungen ihres eigenen Lebens nachzudenken.

Um zu unserem Bestreben zur Verständigung Chinas mit der Welt besser beitragen zu können, verfügt unsere Ron-Anton-Bibliothek über eine einzigartige Sammlung von Antiquitäten und über

Beijing



Auf diesen Seiten
Bilder von Studenten,
die am Zentrum für
Chinesische Studien
in China studieren.
Auf dem großen Foto
auf der folgenden
Seite: Studenten der
Xavier's School in
Manila beim Besuch
des Stadtzentrums
von Peking.



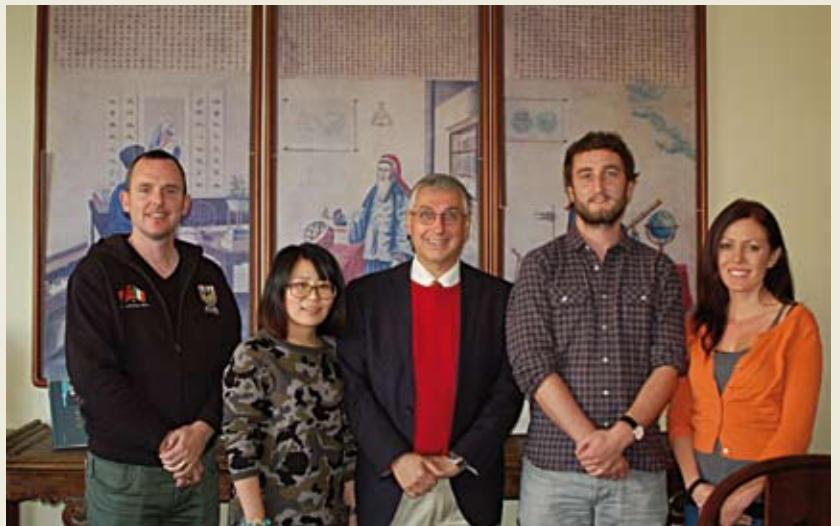
mehr als zwanzig tausend englische Bücher, die sich alle mit China befassen. Diese Sammlung ist eine Fundgrube für Forscher und bestens geeignet, Recherchen bezüglich Chinas hinsichtlich jedes Themenfeldes zu unterstützen. Sie schließt unsere Kollektion der *Jesuitica Sinica* ein, die Bücher des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts enthält, die von Jesuiten hinsichtlich Chinas verfasst wurden. So befindet sich dort zum Beispiel eine Kopie der *De Expeditione apud Sinas* (1616), welche während der letzten Lebensjahre Riccis in Peking verfasst wurde und in der er über seine Reise von Macau nach Peking und über seinen Austausch mit chinesischen Gelehrten berichtet. Unsere Sammlungen von Karten, Schriftrollen, keramischen Vasen und Statuen verdeutlicht dem Forscher die stark ins Visuelle ausgerichtete chinesische Kultur und Sprache. Chinesische und ausländische Forscher, die die Wechselwirkungen zwischen China und dem Westen ergründen, finden in unseren Sammlungen reichhaltige Ressourcen.

China ist dabei, in der Welt eine bedeutende Rolle einzunehmen, und das TBC befindet sich in einer einzigartigen Lage, im Sinne der Freundschaft Matteo Riccis und Xu Guangqis allen China erklären zu können.

Übersetzung: Christian Wagner, S.J.



China





Die Steine der Sakralbauten sollen sprechen, sie sollen ein Moment der Begegnung mit der überirdischen Realität sein, deren Ausdruck sie sind. Das ist das Ziel von Lebendige Steine. Auf den Fotos ehrenamtliche Mitarbeiter bei der Arbeit mit den Touristen.

Wie können wir das Evangelium denen verkünden, die ihm fern sind?

An den Orten des Glaubens, an denen wir mit unserem Dienst am Wort wirken, sind die Fernen wahrlich nicht anwesend. Dort, wo wir auf sie treffen, halten wir uns an ein sehr „implizites“ Evangelium. Wo können wir also auf Glaubensferne treffen, die aber bereit sind, eine explizite Verkündigung zu hören? Eine sehr überraschende, weil recht einfache Antwort ist:

In den Kirchen und gerade in unseren Kirchen! Wir glauben, dass Nicht-Gläubigen nicht erreichbar seien, aber in Wirklichkeit sind sie schon „bei uns zu Hause“. Wir denken, dass es nötig sei, Tausende Strategien und lange Vermittlungen zu suchen; aber in Wirklichkeit sind sie es, die uns schon seit einiger Zeit suchen. Die „Fernstehenden“ sind zu uns nach Hause gekommen, um uns zu suchen; aber oft haben sie uns nicht gefunden.

In Europa und einem Großteil der westlichen Welt herrscht im religiösen Leben ein seltsames Paradox: Je mehr die Gesellschaft „säkularisiert“ genannt wird, um so mehr wächst das Interesse an den großen religiösen Denkmälern, die die Geschichte überall in unserem Land breit verstreut hat. Besuche in den bedeutenden Klöstern, Kathedralen, Kirchen der großen christlichen Tradition nehmen ständig zu, und der religiöse Tourismus ist eine der wenigen Branchen, der keine Krisen kennt. Man geht weniger in die Kirche als mehr in die Kirchen.

Dieses Paradoxon ist tiefgreifend und nicht nur religiöser Natur. Weil die Gesellschaft „flüssig“, ohne Form, geworden ist, „fließt“ sie in Richtung jener Solidität der Steine der Vergangenheit ab, die in der Lage sind, ihr eine Form zu geben. In jenem „Behälter“, der das Heilige Gebäude ist, sucht der Mensch von heute seine Grenzen, seine eigene Identität zu finden. Er ist wie ein Kind in einem dunklen Raum. Er schaut, sieht aber nicht. Er will berühren, tasten und erleben.

Wenn jemand ihn anspricht, dann wirkt dieses Wort plötzlich wie ein Licht. Die Fresken beginnen im Herzen sichtbar zu leuchten. Die Mosaiken zeigen die Schönheit des Lebens. Selbst die Form des Gebäudes lässt ihn den „Umfang“ des Menschen, seine Grenze, seine Identität symbolisch erfassen. So schrieb bereits Johannes von Damaskus (8. Jh.):

St. Johannes von Damaskus schreibt: „Wenn ein Heide kommt und sagt Dir: Zeige mir deinen Glauben! Dann bringe ihn in die Kirche und zeige ihm die Dekoration, mit der sie geschmückt ist und erkläre ihm den Inhalt der religiösen Gemälde“.

„Wenn ein Heide kommt und sagt Dir: Zeige mir deinen Glauben! Bringe ihn in die Kirche und zeige ihm die Dekoration, mit der sie geschmückt ist, und erkläre ihm die Abfolge (Inhalte) der religiösen Gemälde“.

Das Wort, das ein Glaubensbruder an den Besucher der Gedenkstätte richtet, macht das Denkmal wahrlich zu einem „Monumentum“, zu einem Ort der Erinnerung. Die Erinnerung ist das Rückgrat der Identität der Gemeinschaft, weil sie zum Weg wird, auf dem der Mensch lernt, sich selbst anders zu sehen, und somit auch einen anderen wie sich selbst betrachten kann.

Die Steine der Heiligen Denkmäler des Christentums sind dafür „physische“ Mittler und mit dem Wort verbunden und spielen eine sakramentale Rolle. Wenn ein Nicht-Gläubiger in einer Gedenkstätte von einem Christen willkommen geheißen wird, der ihm den Heiligen Ort erklärt, dann werden seine Steine Symbole, oder wie Florenski sagte: „Der Rahmen eines Treffens“.

Dieses Treffen zu ermöglichen ist das Ziel der ignatianischen Jugendgruppen *Lebendige Steine* (*Pietre Vive*). Sie wurzeln in einer Begegnung der CVX Freiburg (Schweiz) in der Kirche „Saint-Michel“ im Jahre 1991, in der der Leib des Heiligen Jesuiten Petrus Canisius ruht. In mehreren anderen Orten in Europa gab es bereits Dienste der Fremdenführer mit einem Fokus auf christliche Wurzeln: CASA in Frankreich, *Ars et Fides* in Venedig und Florenz, ...

Aber die Intuition der *Lebendige Steine* hat zwei Seiten:

1. den Besuch als Verkündigung des Glaubens an diejenigen zu gestalten, die dem Glauben fern sind;
2. als christliche Gemeinschaft zu handeln, die im Gebet gründet und zum Gebet einlädt. So sieht der Tourist in Fleisch und Blut, was die Steine des Gebäudes ihm sagen wollen. Und der Ort der Kunst wird so zu einem Ort des Willkommenseins, des Hörens, zu einem Ort der Begegnung mit Gott.

Im Jahr 2003 wurde im Dom von Frankfurt a.M. zum ersten Mal der Name Lebendige Steine verwendet, um die Freiwilligengruppe zu benennen. In einer post-christlichen Kultur, die glaubt, dass Glauben nur etwas für „alte Mütterchen“ sei, sind es vor allem junge Menschen, die aufgrund ihres Alter bereits eine disruptive Nachricht geben. Für viele sogenannte „Ferne“ sind die *Lebendigen Steine* in erster Linie ein „Gesicht“:

Das „Gesicht der Kirche“ ist überraschend jung. Seitdem zählt zum integralen Teil dieser Methode von *Lebendige Steine* die Gestaltung einer „Gebetssecke“ innerhalb des Heiligen Baus,

Lebendige Steine: Mit Kunst evangelisieren

Jean-Paul Hernandez, S.J.



wo gesungen wird, Bibelstellen gelesen werden und man Stille finden kann. Nach jeder Führung durch die *Lebendigen Steine* können die Touristen, die es wünschen, dort innehalten. Oft schreiben sie ein Gebet oder eine Reflexion in ein offenes Notizbuch, die von der Gemeinschaft der *Lebenden Steine* während des Abendgebets gelesen wird. Aber die Gebetsecke ist in erster Linie für den lebendigen Stein selbst da. Nach jeder Führung kehrt er vor dem Herrn ein und „erstattet“ ihm jene Personen zurück, die er ihm für den Zeitraum eines Besuchs „anvertraut“ hatte. Es ist das „priesterliche Gebet“ jedes lebendigen Steins.

Im Jahr 2008 organisieren die *Lebendigen Steine* in der Kirche *Il Gesù* in Rom ihr erstes internationales Treffen. 15 Tagen *full immersion* in die „apostolische Gemeinschaft“, die die ersten festen Gemeinschaften mit regulärem Dienst zur Welt bringt: Rom (*Il Gesù* und St. Ignatius) und Bologna. Im Jahr 2010 kommen die *Lebendigen Steine* in Neapel als Dienst der CVX ans Licht der Welt, und die *Lebendigen Steine* aus Bologna beginnen in Ravenna ihren Dienst in vier Kirchen, die zum Kulturerbe der UNESCO zählen. Andere Gemeinden und *Lebendige Steine*-Gruppen existieren heute in Genua, Mailand, Cagliari, München, Prag, Padua, Turin, La Valletta, Bratislava, Florenz und Ljubljana. Derzeit bereiten sich Palermo, Crema, Lissabon, Santiago de Compostela, Budapest, Sevilla zur Umsetzung von *Lebendige Steine* vor.

Jede Gemeinschaft arbeitet autonom den anderen gegenüber, erkennt sich aber in einem sehr präzisen Stil wieder: Priorität des Gebetes, intensives Gemeinschaftsleben, mystagogische Begleitung des Touristen, Nüchternheit in der Lebensführung, Fürsorge für die Armen und Kinder, radikal kostenloser Dienst. Diese letztgenannte Eigenschaft ist wichtig für den Stil von *Lebendige Steine* und ist am Grundzug des heiligen Ignatius inspiriert, der Wert auf die Freigebigkeit in der Erfüllung der Ministerien legte.

Im Sommer 2013 haben die *Lebendige Steine* für einen Monat ihren Dienst in der Kathedrale von Santiago in Spanien angetreten. Der Empfang von Tausenden Pilgern am Ende ihrer Reise hat greifbar gemacht, wie die große christliche Kunst die visuelle Offenbarung der inneren Erfahrung des Pilgers zeigt. Die zirka 60 Freiwilligen (darunter 13 Jesuiten) aus 8 verschiedenen Ländern haben in Santiago „die extremen Grenzen“ der Postmoderne und des Westens entdecken können. Anhand der Reaktion der Pilger haben sie erkannt, dass nur eine lebendige Gemeinschaft das christliche Kunstwerk erfassbar macht. Einer der Ausbilder wiederholte oft: „Bildet die christliche



Italien

Italien

Unten: das Logo der Bewegung Pietre Vive und Touristen bei der Betrachtung eines Kunstwerks. Für diese Bewegung sind die großen Meisterwerke der christlichen Kunst lebendiges Gebet.

Gemeinschaft und die christliche Kunst wird von selbst sprechen“.

Aber die Fruchtbarkeit der *Lebendigen Steine* berührt auch andere Bereiche. In Bologna wurde die „Pädagogik der lebendigen Steine“ von verschiedenen Pfarreien der Diözese in die Jugendarbeit aufgenommen, die sich der Katechese durch die Kunst widmen. Die *Lebendigen Steine* in Turin planen einen Beitrag im Namen „Kunst und Spiritualität“ für die Patienten und Gäste mit Behinderungen des „Cottolengo“. Schließlich sind die *Lebendigen Steine* aus Mailand zum Teil des offiziellen Beitrags der Erzdiözese Mailand während der EXPO 2015 ernannt worden, die eine Ausbildung von mehr als 600 Freiwilligen vorsieht.

Das Apostolat *Lebendige Steine* hat auch eine intellektuelle Dimension, womit es sich im „Konflikt der Interpretationen“ christlicher Kunst bewegt. Für die *Lebendigen Steine* sind die großen Kunstwerke der christlichen Tradition wie sichtbare Gebete. Diese Werke zu verstehen bedeutet, in denselben Horizont des Glaubens einzutauchen, der sie geschaffen hat. Eine Interpretation des christlichen Glaubens, die diesen Deutungshorizont ausschließt, ist nicht wirklich wissenschaftlich. Im Seminar für Lehrer der ignatianischen Schulen, das *Lebendige Steine* in Rom im November 2013 hielt, war es interessant, die hermeneutischen und pädagogischen

Effekte des Ansatzes der „*Lebendigen Steine*“ zu verfolgen. Man kann sagen, dass die *Lebendigen Steine* helfen, Kunst als geistliche Kommunion durch die Jahrhunderte zu lesen und damit neue Dimensionen von Wissen eröffnen, die oftmals in der klassischen Lehrausbildung mangelhaft bleiben.

Für Juli 2014 haben die *Lebendigen Steine* in Florenz erstmals eine dreitägige Schulung organisiert, an der über 80 junge Teilnehmer ihre Kenntnisse zum wissenschaftlichen Wert einer theologischen Hermeneutik in der Kunst vertiefen werden. Für das Jahr 2015 ist vorgesehen, einen Bildungsplan zwischen Glaube und Kultur für alle europäischen *Lebendigen Steine* auszuarbeiten, der von der konkreten Erfahrung des Glaubenszeugnisses (in Orten der Kunst) als existenzielle und unersetzliche Synthese für ein Verständnis von Glauben - Kunst ausgeht.

Lebendige Steine ist daher nicht nur ein „Apostolat für die Fernstehenden“, sondern auch ein „Apostolat im Quadrat“, denn es ist eine außergewöhnliche Möglichkeit für theologische Ausbildung von jungen, im Dienst besser motivierten Laien. Es könnte zu einem „Apostolat des Würfels“ werden, wenn man das wachsende Interesse vieler Universitätsprofessoren für diesen Ansatz betrachtet. Zwei Dissertationen, die vor kurzem *Lebendigen Steine* gewidmet wurden, brechen diese Art von festgelegten Grenzen auf, nicht nur in dem, was Kunstverständnis angeht, sondern auch hinsichtlich einer neuen Interpretation der jüngsten Phänomene, wie dem religiösen Tourismus oder der neuen post-säkularisierten Religiosität begegnet werden kann.

Es ist kein Zufall, dass die *Lebendigen Steine* in spirituellen Traditionen wurzeln, die von „Komposition des Ortes“, „Kontemplation“ sprechen, um „darüber nachzudenken, wie Gott mich ansieht“, „Anwendung der Sinne“, usw. Die Gesellschaft Jesu hat immer schon die Verwendung von Bildern im Dienst des Glaubens unterstützt. Ihr „Gott in allen Dingen suchen und finden“, half der ignatianischen Tradition, in jedem Kunstwerk diese Beziehung zu Gott zu suchen und zu finden. *Lebendige Steine* befindet sich in diesem Dreieck zwischen Glaube, Kultur und Zeugnis, das nicht vor Konzepten Halt macht, sondern für jeden zur körperliche und geistigen Erfahrung, zu Kirche wird.

Weitere Informationen unter: <http://pietrevive.altervista.org>, <http://pietrevive.wordpress.com>, <http://pietrevive-munich.blogspot.de>, vor allem: <https://www.facebook.com/Pietrevive>

Übersetzung: Anne M. Mittag



MIT DEN ARMEN UND FÜR DIE ARMEN

Dem sein Kreuz tragenden Christus zu folgen heißt, sein Evangelium der Hoffnung den vielen Armen zu verkünden, die unsere heutige Welt bewohnen. Die vielen Weisen der Armut der Welt stellen verschiedene Weisen des Durstes dar, welche letztlich nur der stillen kann, der lebendiges Wasser ist. Für sein Reich zu arbeiten wird oft heißen, materieller Not zu begegnen; aber immer wird es noch weit mehr bedeuten, weil die Menschen auf vielfachen Ebenen Durst haben und die Sendungen Christi sich an die Menschen richtet. Glaube und Gerechtigkeit: Es geht nie um das eine ohne das Andere. Menschen brauchen Nahrung, Wohnung, Liebe, Zuwendung, Wahrheit, Sinn, Verheißung, Hoffnung. Menschen brauchen eine Zukunft, die sie ihre volle Würde erreichen lässt; in der Tat brauchen sie eine absolute Zukunft, eine „große Hoffnung“, die alle Einzelhoffnungen übersteigt (GK 35, D. 2, N. 13).



Verkündigung

Kulturelle Aktion Loyola

Fernando Alvarado Castro, S.J.

Die „Kulturelle Aktion Loyola“ (ACLO) ist eines der Sozialwerke der Gesellschaft Jesu in Bolivien. Dieses Sozialprojekt wurde am 25. August 1966 mit dem Ziel der Verbesserung der Grundbedürfnisse der Ärmsten und der Absicherung gefährdeter Bereiche gegründet. Im Bewusstsein um vorhandene Ausgrenzung und Marginalisierung beschloss eine Studentengruppe mit der Unterstützung von Pater Jorge Trias, SJ, eine Reihe Alphabetisierungsmaßnahmen in der Gemeinschaft der Bauernschaft *Pampa Yampara*, die in der Region von Chuquisaca liegt, zu beginnen. So kam es, dass wir als ACLO seit 1966 ein Projekt unterhalten, dem die Utopie zugrunde liegt, *ein besseres Leben zu schaffen*; für Tausende Familien, die auf dem Land leben, für die Eingeborenen und die städtischen Arbeiterbezirke Süd-Bolivians.

In diesem Zusammenhang machte sich ACLO die Methodik der „Befreienden Bildung“ von Paulo Freire zu eigen, die der Lebensweise der Bauerngemeinschaften und Ureinwohnern am nächsten kam. Eben dieser Paulo Freire trug in mehr als 48 aktiven Jahren zur Aus- und Weiterbildung von Tausenden Erwachsenen und jungen Bauern und Bäuerinnen bei. Einmal ausgebildet, gaben diese ihrerseits das erlangte Wissen und die persönlich gesammelten Erfahrungen in ihren Gemeinden und Organisationen weiter.

Trotz aller Anstrengungen seitens ACLO, der Bauern und der Eingeborenen der Region, leben heute mehr als 40,90 % der ländlichen Bevölkerung im Süden von Bolivien in Armut. Obwohl die absolut hohen Analphabetenraten in den letzten wenigen Jahrzehnten gesunken sind und sich die

Bildungschancen verbesserten, können heute immer noch mehr als 9 % der Bevölkerung weder lesen noch schreiben. Der Anteil der Frauen des genannten Prozentsatzes liegt dabei bedeutend höher.

Seit ihrer Gründung rückte ACLO von der Philosophie der Ausbildung angesichts dieser bestehenden sozialen Tatsachen nicht ab; damit können „Bauern, Einheimische und Bewohner der städtischen Viertel mit einfacher Bevölkerung“ lesen lernen, dem Alltags ihrer Armut und

Trotz aller Bemühungen der letzten Jahre leben 41% der Landbevölkerung im Süden Boliviens immer noch im Elend. ACLO versucht diese Situation zu ändern. Auf den Fotos: „Campesinos“ bei der Arbeit, in der Schule für Informatik und bei der Teilnahme an einem Rundfunkprogramm.

Die Stiftung „Kulturelle Aktion Loyola“ ist eines der Sozialwerke der Gesellschaft Jesu, die durch Bildung Ureinwohner im südlichen Bolivien menschlich fördert.

Bolivien





Ausgrenzung entfliehen und in die Lage versetzt werden, ihr Leben positiv zu ändern. Dadurch werden sie selbst Teilnehmer und Akteure ihrer Geschichte und ihrer eigenen Entwicklung.

Als andere Methode des Sozialwerkes hören etwa eine halbe Million Menschen im südlichen Bolivien die täglichen Bildungsprogramme von Radio ACLO, einige in der Muttersprache (Quechua), andere in Kastilisch. Ziel des Radioprogramms ist es, den Bauern, den eingeborenen Stämmen und der Bevölkerung der Vorstädte so zu helfen, dass sie Solidarität zu anderen sozialen Gruppen empfinden, um „ein demokratisches, gerechtes, solidarisches und interkulturelles Bolivien“ zu errichten.

Uns ist bewusst, dass einer großen Selbstsucht eine geringe Nächstenliebe gegenübersteht. Es ist uns klar, dass es nur durch die allumfassende Teilnahme der ausgeschlossenen und marginalisierten sozialen Sektoren wie der Bauern, der Indigenen und der Vorstadtbevölkerung möglich ist, ein „menschenwürdiges Leben“ in diesen Regionen zu schaffen. Aus diesem Grund fördern wir vor allem auch den Bildungsweg der Führungskräfte, die dann in der Lage sind, in verschiedenen Branchen zu handeln und zu agieren, z. B. in der Agrar- und Viehwirtschaft, im Sektor des nachhal-

tigen Umweltschutzes und auch in Themen der Menschenrechte und interkulturellen staatsbürgerlichen Verantwortung, die zum Aufbau der neuen bolivianischen Gesellschaft beitragen.

Nun möchten wir hier einige Erfahrungen der integralen Bildung von Erwachsenen und Jugendlichen mitteilen, die wir in den letzten Jahren im Süd-Bolivien gemacht haben:

Eine der dringendsten Bedürfnisse der Bauern und Eingeborenen sowie der gesamten Menschheit besteht in der Erhaltung der Umwelt und in der Anpassung an den Klimawandel, von dem das Überleben besonders der ärmsten Familien abhängt. Deshalb bieten wir unsere Unterstützung für den Schutz der natürlichen Ressourcen (Wasser, Boden und Vegetation) durch die Anwendung verschiedener Techniken an, wie z.B. den Bau von Dämmen, die Verbesserung der hiesigen Bodenfruchtbarkeit, die Schaffung von Bewässerungs- und Entwässerungskanälen, Aufforstung, technische Beratung zur Aussaat und Pflanzung von Wald- und Obstbäumen zur Bildung eines Anti-Wind-Vorhanges in Produktionsbereichen. In diesem Sinne stellen wir sicher, dass die Familien der bäuerlichen Gemeinschaften und der Siedlungen um die Stadt herum eine „Umwelt-Ausbildung“ erhalten und befähigt werden, selbstständig mit Risiken umzugehen. Mit diesen Maßnahmen zur Erhaltung der Umwelt unterstützen wir mehr als 137 Gemeinden mit aktiver Beteiligung von 1.400 Familien.

Aufgrund der Auswirkungen des Klimawandels wie Dürre, übermäßige Niederschläge in kurzer Zeit, Frost und Hagel begannen sich die Produktionsraten der Landwirtschaft und der Tierhaltung über die Jahre zu verringern. Um in dieser Situation sicherzustellen, dass die Familien der Landwirte ihren Ernteertrag erhalten und verbessern können, fördern wir sie in der Diversifizierung der landwirtschaftlichen Produktion durch Einführung neuer Kulturen sowie der Bewirtschaftung von Obst- und Gemüsegärten im Familienbetrieb. Zu diesem Zweck bieten wir Schulungen im Bereich der Bio-Produktion an, die die rationelle Nutzung der natürlichen Ressourcen fördern und die Abhängigkeit von externen Rohstoffen reduzieren. Als Ergebnis jener technischen Ausbildung kann die Weitergabe dieser Fähigkeiten an mehr als 2.400 Familien in 186 Gemeinden im Süden von Bolivien gezählt werden. Mit der Zeit sind diese Familien befähigt, ihre landwirtschaftliche Produktion selbst zu diversifizieren. Jener Wandel sorgte für ihre Unabhängigkeit aus ernährungstechnischer Sicht und brachte hervorragende Einkommensverbesserungen für die Familie mit sich; all das dient als Vorbild damit sie langsam



aus ihrer Armut herauskommt, und macht ein menschenwürdiges Leben möglich.

Ein negativer Aspekt ist das Ergebnis der Migration vom Land in die Stadt, wodurch die Schulabbrecherquote zu einem sozialen Problem geworden ist. Aus diesem Grund haben wir ACLO in den Prozess der Alphabetisierung eingebunden. So übertragen wir seit 2004 im Einvernehmen mit dem Ministerium für Bildung des multinationalen Staates von Bolivien, das neue Programm „Grund-Fernschule im Radio“, was sich an Jugendliche und Erwachsene über 15 Jahre richtet. Zu diesem Zweck haben wir einige Bauern als „Leit-Lehrer“ angelernt. Sie sind mit der Unterstützung von Experten und Pädagogen des ACLO ausgebildet und mit Lehrtexten für verschiedene Fächer und Radioprogramme ausgerüstet worden; bislang haben sie dazu beigetragen, 150 Bildungszentren zu schaffen. Das Ergebnis des Prozesses des Fernunterrichts ist, dass mehr als 2.500 Schüler ihre Grundschulbildung abschließen konnten und viele von ihnen einen Hauptschulabschluss erhielten. Einige waren auch in der Lage, eine weiterführende berufliche Qualifikation zu erhalten.

Von Anfang an hat ACLO die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben von Frauen und Männern gefördert. Um die verantwortliche Beteiligung der bäuerlichen Gemeinschaften und Einheimischen in öffentlichen Angelegenheiten zu unterstützen, haben wir in den letzten Jahren 550 Führungskräfte ausgebildet, die die Ausübung ihrer Rechte in ihren Gemeinden fördern und vor allem für Fairness und Gleichheit jeder Art eintreten. Angesichts dieses Kontexts läuft derzeit in Bolivien ein Programm zur „Ausbildung von Frauen in Führungspositionen durch das Radio“. Das Ergebnis dieses Prozesses ist, dass in den letzten Jahren mehr als 350 Frauen in Staats- und Regierungsetagen arbeiten, von denen viele inzwischen selbst wieder Führungskräfte ihrer Organisationen ausbilden. Bei den allgemeinen Wahlen von 2014, die am Ende des Jahres stattfinden, erwägen viele von ihnen sich zu bewerben.

Weil die Bauern und Eingeborenen über keine eigenen Wege der Kommunikation verfügten, bilden wir seit den 80er Jahren *Reporter Populares* (RP) (Journalisten aus dem Volk) aus, die durch ihre Organisationen gewählt werden und durch insgesamt sechs Radiosender des ACLO die Stimme der Bauern zu Gehör kommen lassen. In den letzten Jahren haben wir mehr als 1.400 RP geschult, die Nachrichten von ihren Gemeinden und Kommunen über die Radiostationen der ACLO verkünden. Diese Journalisten sind oft



in das Leben des Volkes; viele von ihnen sind als einheimische Behörden und Manager gewählt worden, während andere öffentliche Ämter als Senatoren und Abgeordnete, Bürgermeister und Ratsherren begleiten.

Angesichts der aufkommenden „Informationsgesellschaft“ haben wir zwischen 2003 und 2009 ein Alphabetisierungsprogramm in „Informations- und Kommunikationstechnologien“ (IKT) durchgeführt. Zu diesem Zweck installierten wir acht „Fernsehzentren“ in den ländlichen Gemeinden, die jetzt von den Orten selbst verwaltet werden. Hauptziel war und ist, die technologische Kluft des Zugangs zur Information und Kommunikation zu reduzieren. Unter den Teilnehmern am Alphabetisierungsprogramm IKT waren Lehrer, gutbekannte und populäre Journalisten, Studenten und Bauern der verschiedenen ländlichen Gebiete.

Auch jetzt, nach fast 48 Jahren unseres Wirkens, sind wir in unserem Vorhaben gestärkt, insbesondere jungen Menschen und Kindern weiterhin Horizonte der Bildung zu öffnen in der Hoffnung, so gemeinsam eine neue Gesellschaft zu errichten, in der Menschen würdevoll und in Harmonie mit sich selbst, mit der Umwelt und mit Gott, unserem Schöpfer, leben können.

Übersetzung: Anne M. Mittag

Oben und auf der vorhergehenden Seite: Eingeborene, die über ein Radioprogramm alphabetisiert werden, darüber: Frauen bereiten Gemüse für die Küche vor. Die Stiftung ACLO versucht, die Eingeborenen zu den Protagonisten ihrer eigenen Zukunft zu machen.

Zu Protagonisten werden

Paula Torres-Susana Reinoso

Die Stiftung Protagonizar fördert die vollständige die sozial-ökonomische Wiedereingliederung der ärmsten Familien. Mikrokredite machen es ihnen möglich, mit Einkommen schaffenden Tätigkeiten in verschiedenen Branchen zu beginnen.

Seit nunmehr 15 Jahren widmet sich *Protagonizar* der Entwicklung Tausender Familien. Dieses apostolische Werk der Gesellschaft Jesu in Argentinien, das von *Fe y Alegría* koordiniert wird und unter dem Patronat einer Vereinigung von Unternehmern und jungen Fachkräften steht, ermöglichte diesen Familien in der Zone San Miguel – einer der ökonomisch benachteiligten Regionen der Provinz Buenos Aires – den Zugang zu Mikrokrediten.

Die Stiftung *Protagonizar* organisiert die integrale Förderung der sozial-ökonomischen Wiedereingliederung der benachteiligten Familien. Zu diesem Zweck bietet sie kleine Kredite an, die es den Begünstigten ermöglichen, Kleinunternehmen in verschiedenen Branchen zu eröffnen. Dank dieser vom indischen Friedensnobelpreisträger Muhammad Yunus entwickelten revolutionären Methode ändern sich für Familien in extremer Armut, die ohne Arbeit und ohne Zugang zu jeglichen Unterstützungen dastehen, die Lebensbedingungen erheblich.

Diese Arbeit der Jesuiten, die sich im hochbesiedelten Stadtring um Buenos Aires entwickelte, kommt besonders durch die Zeugenaussagen der direkt begünstigten Menschen zu Wort.

Der 53-jährige Denis Cabrera hatte sich über ein Jahr hinweg in verschiedenen Arbeiten versucht. Im Jahr 2004 hörte er im Radio Sendungen von Carlos Zarázaga und seinem Vater Rodrigo, den gemeinsamen Gründern von *Protagonizar*. Mit der Unterstützung der Stiftung entschied Denis sich, Imkerei zu studieren, was immer schon seine

Leidenschaft gewesen war. Unter der Führung von Vater Rodrigo erwarb Denis erst den begehrten Titel des Trainee-Imkers, und anschließend konnte er deneines staatlich geprüften Imkermeisters erlangen.

Nachdem er mit der Stiftung *Protagonizar* in Kontakt getreten und durch sie einen eigenen Mikrokredit von 5.500 Pesos im Monat erhielt, konnte Denis sein eigenes Unternehmen gründen. Jetzt verkauft er seine Imkerei-Produkte in seiner Wohnung, wo er zwei Bienenstöcke hält, während andere in einem Beschlag nicht weit vom Haus stehen. Darüber hinaus beteiligt er sich an Messen in der Umgebung, auf denen er sich bekannt macht und die es ihm ermöglichen, seine Produkte auf dem Markt anzubieten. Seine Frau Ovidia nimmt an diesem Projekt aktiv teil.

Auf die Frage, was denn die notwendigsten Voraussetzungen für eine Unternehmensgründung seien, antwortet Denis Cabrera: „Kreativität und Finanzierung!“ Er weist darauf hin, dass Teamarbeit unerlässlich ist, und fügt hinzu: „Das ist wie in einem Bienenstock. Eine Biene allein kann nicht alles schaffen.“ Über die Stiftung *Protagonizar* sagt er, dass „sie es versteht, alle Bedenken zu berücksichtigen und ein Vertrauensverhältnis zu schaffen.“ Die Präsenz der Stiftung in seinem Leben erwies sich als eine große Hilfe. Wenn man ihn über seine Zukunftsträume befragt, antwortet er stolz, dass seine Kinder sicher „ihre Ausbildung auf Sekundar- und Hochschulebene abschließen werden“.

Die Geschichte von Cristina López de Cejudo, 50 Jahre alt, ist aktueller. Sie lernte die Arbeit der *Protagonizar* 2011 durch ein anderes Unternehmen kennen, das ihr die Stiftung vorschlug. Damals betrieb sie einen kleinen Kiosk. „Mit der Möglichkeit eines Mikrokredits war alles einfacher. Heute habe ich ein richtig echtes Geschäft und mein Einkommen liegt bei zirka 4.500 \$ pro Monat. Ich bin die Unterstützung meiner Familie, da mein Mann an einer Apoplexie (CVA) leidet und ich fünf Adoptivkinder habe.“

Cristina ist in der ganzen Nachbarschaft bekannt. „Die Kinder von Lopez“, klingt fast wie der Titel einer Seifenoper – so heißt das Geschäft, das sie in ihrem eigenen Haus aufgemacht hat. Hier

Auf den Fotos der folgenden Seite werden einige der von der Stiftung durch Mikrokredite geförderten Aktivitäten gezeigt, bei denen die Mittellosen über eigene Ressourcen verfügen können:
Verkauf von Kosmetika,
Schreinerarbeit,
Herstellung von Taschen, Herstellung von Matten. Der Grundgedanke ist, dass die armen Menschen ihre Zukunft selbst gestalten können.

Argentinien

widmet sie sich, jeden Tag von 8.00 bis 23.00 Uhr ihren Kunden. Sie stellt fest: „Der Mikrokredit, der mir durch *Protagonizar* zugestanden wurde, erlaubte mir, in würdiger Weise voranzugehen, da er mir meine Arbeit sicherte. Mein Traum ist es, mich zu erweitern, sodass dieser Laden auch Arbeitsquelle für meine Kinder werden kann. Ich will, dass dieses Geschäft ein Supermarkt wird.“ Kurz vor dem 15. Jahrestag von *Protagonizar* wünscht sich Cristina noch viele aktive Jahre, „weil sie (die Stiftung) – von den Mikro-Krediten abgesehen – sehr genau ist, mit einem spricht, informiert und hilft, für alles eine Lösung zu finden“, so die Mikro-Unternehmerin mit optimistischer und positiver Einstellung.

Zweifelsohne können wir zu einem ersten Schluss kommen: Der Zugang zu Mikrokrediten ist der wichtigste Faktor des wirtschaftlichen Aspekts. Natürlich brauchen die Begünstigten Geld, aber weit vorher brauchen sie eine Perspektive, die ihnen in persönlicher und familiärer Hinsicht ein menschenwürdiges Leben aufbaut und eine Zukunftsplanung möglich macht. Die Ergebnisse ergeben sich fast sofort. Auch in einem Umfeld großer Verwundbarkeit auf sozialer Ebene können Menschen, wenn ihnen Gelegenheit gegeben wird, ihre Lebensverhältnisse weiterentwickeln. Sie ziehen aus der Tiefe ihres Wesens Talent und Antriebskraft, die notwendig sind, hervor, sie gewinnen Selbstachtung, und mit all dem verbessern sie ihr eigenes Leben und auch das Umfeld, das sie umgibt.

Lebensgeschichten mit einem gutem Ende zählen dank der Arbeit dieser Stiftung zu Dutzenden, deren Mitglieder sich nicht demoralisieren lassen. Wie zum Beispiel die Geschichte von Claudio Medina, (38 Jahre alt, verheiratet, ein Sohn), der in einem Wohnprojekt namens *Las Catonas* lebt. Seit einem Jahr hat er ein kleines Haus in der Nähe eines Baches und *sein* Projekt, eine Bäckerei zu eröffnen. Mit einem Darlehen in Höhe von 2.000 Pesos kaufte er Mehlsäcke, Margarine und andere Rohstoffe, um Brot und Backwaren zu produzieren. Jeden Morgen in der Dämmerung fährt Claudio seine Produkte aus und verkauft sie in Geschäften der Umgebung.

Auch für die 66-jährige Elena Kranevich und



ihren Mann, Schmied von Beruf, spitzte sich vor zwei Jahren die Situation angesichts der Reduzierung der erforderlichen Arbeiten zu. Die Hausfrau wandte sich an *Protagonizar* und dank eines Mikrokredits von 1.800 Pesos beschloss sie, mit ihrem Mann einen kleinen Obstladen zu eröffnen.

In den letzten fünfzehn Jahren hat sich die Datenverwaltung der Stiftung *Protagonizar* erweitert, wenn auch die Erwartungen seiner Gründer noch nicht erreicht sind. Am Ende des Jahres 2013 zählte man 1.631 Mikro-Unternehmer, die Unter-

stützung von *Protagonizar* erhalten. 75,8% der Kleinunternehmer sind Frauen, viele von ihnen Hausfrauen. Die Anzahl der zugestandenen Kredite belief sich auf 7.771; Allein im vergangenen Jahr betrug die Summe des geliehenen Geldes 21.144.448 Pesos. Seit 1999 sind 60.731.363 Pesos in Form von Mikrokrediten gewährt worden. Der Durchschnittsbetrag pro Haushalt beträgt 2.195 Pesos und die Rückgewinnungsrate ist sehr hoch: 97,1%.

Jedes Team der Stiftung besteht aus zehn Mitarbeitern und sechs weiteren Menschen, die den Leitungsausschuss bilden. Das Kreditsystem setzt die Bedingung voraus, dass ein Einzelunternehmer, der an einem Kredit interessiert ist, eine Gruppe von vier bis sechs Unternehmen anspricht, darunter Freunde, Nachbarn oder Familienmitglieder, die in der Gegend leben und jeweils schon ein eigenes Unternehmen betreiben.

Wenn diese Bedingungen erfüllt sind, werden die persönlichen Daten eingeholt, und ein Kreditberater besucht jeden Kreditnehmer, um eine wirtschaftliche Bewertung zu erstellen, mittels deren man festmachen kann, ob das neue Unternehmen einen Kredit bekommen kann. Dann ist die Zeit reif, in der sich alles konkretisiert: An einem vorher festgelegten Datum wird der Antrag unterschrieben, und der Berater schlägt eine Kreditsumme vor, die der Rückzahlungsfähigkeit der Schuldiger entspricht.

Das Verfahren sieht vor, dass der Antrag von dem Kreditausschuss kommt, der darüber entscheidet, ob der Kredit zu genehmigen ist oder nicht, und ob die Bedingungen der Anfragen geändert werden müssen, sei es im Sinne einer geringeren Geldmenge oder einer größeren Quotenanzahl. Sobald die Anfragen genehmigt sind,

wird das Geld ausgereicht; das ist die Aufgabe des Koordinators, der die jeweilige Schuldsumme wie vereinbart unter den Mikro-Unternehmern verteilt. Innerhalb einer Frist von zehn Tagen muss der Kauf von Waren oder Rohstoffen überprüft werden. Die Gebührenzahlungen geschehen auf wöchentlicher Basis und gruppenweise:

Der Koordinator zahlt den Gesamtbetrag der Einheiten seiner Gruppe.

95% der Unternehmer erneuern ihren Kredit. Normalerweise, wenn sie über etwas Kapital verfügen, steigt auch ihre Zahlungsfähigkeit. Es ist ein positiver Kreis, der Mut macht, weil er dazu auch zu der Möglichkeit führt, in der Zukunft um einen höheren Kreditbetrag zu bitten. Im Falle der Zahlungsunfähigkeit eines der Mitglieder der Gruppe, entweder weil er sich weigert zu zahlen (ein sehr geringer Prozentsatz) oder aus anderen Gründen wie Krankheit, Diebstahl oder Verlust des Umsatzes, sind die anderen Gruppenmitglieder verpflichtet, den Anteil des Mikro-Unternehmers, der die Zahlung nicht erfüllen konnte, zu decken, und in solchen Fällen tritt die solidarische Garantie in Kraft.

Die Stiftung *Protagonizar* vergibt eine große Vielfalt an Krediten. Es gibt einzelne Kredite an Menschen, die bereits mehr als fünf Kreditzyklen im oben geschrieben integrierten Modus erreicht haben und damit ihre Verantwortung, ihre Erfahrungen im Wirtschaften und ihr Engagement bestätigt haben. Es werden auch Kredite der integralen Begleitung gewährt, die zur Verbesserung der Gebäude bestimmt sind, in der das Mikro-Unternehmen seinen Sitz haben soll. Eine andere Art von Kredit ist das Anlagevermögen, das dem Kauf von Maschinen oder gewerblichen Anlagen dient. Es gibt zudem noch Kredite der progressiven Eingliederung für diejenigen, die zum ersten Mal eine Gutschrift brauchen, aber nicht wissen, mit wem sie eine Solidaritätsgruppe bilden könnten. Im letzten der Fälle ist die Bedingung, dass das erste Darlehen einmal einzeln gewährt wird, aber nur verlängert werden kann, wenn sich der Begünstigte in eine Gruppen mit anderen Unternehmern einbindet.

Die Arbeit der Stiftung *Protagonizar* wäre ohne den wertvollen Beitrag der Unternehmen, die mit ihr zusammenarbeiten, nicht möglich. Der Traum der Mitglieder dieser Stiftung ist es, die Zahl der Unternehmerfamilien, die die Stiftung bei der Durchführung ihrer Projekte begleitet, um mindestens 20% zu erhöhen, damit das Lächeln auf die Gesichter vieler bescheidener armer Familien wieder zurückgebracht werden kann.

Übersetzung: Anne M. Mittag

Unten: die Arbeit des Bäckers und Cristina mit ihrer Familie: sie begann mit einem kleinen Kiosk und konnte, dank eines Darlehens der Stiftung ihre Aktivität ausweiten und besitzt heute ein richtiges Geschäft.



Frieden und Gerechtigkeit schaffen

Luis Guillermo Guerrero Guevara – Ana María Restrepo Rodríguez

Das Zentrum für Forschung und Bildung/ Programm für den Frieden -CINEP/ Programa por la Paz- ist ein soziales Werk der Jesuiten in Kolumbien. Während der letzten vier Jahrzehnte seiner Existenz war CINEP/PPP an der Seite der Opfer des bewaffneten und gesellschaftlichen Konflikts, den das Land im letzten halben Jahrhundert durchlebte. Seine Arbeit, inspiriert durch den Glauben und die Gerechtigkeit, konzentriert sich auf drei grosse Felder: die auf historische Probleme angewandte Gesellschaftsforschung, Begleitung von betroffenen ländlichen und städtischen Gemeinschaften und die Lobby- und Advocacyarbeit über Schlüsselakteure und die öffentliche Meinung. Die Arbeit des Zentrums ist ein Beitrag, der Ungerechtigkeiten anprangert und gleichzeitig Alternativen aufzeigt, diese zu überwinden, Daher ist er auf die Zukunft gerichtet. Ebenso ist es aber auch eine Arbeit, die die Vereinbarung und den Dialog zwischen den diversen Akteuren des Konfliktes sucht, mit dem Ziel, die kolumbianische Gesellschaft im Hinblick auf einen vollständigen Frieden wiederaufzubauen.

Zwischen Verhandlungsversuchen mit den Guerrillas, der Waffenniederlegung, der Demobilisierung von Guerrillagruppen, den Tischen des Dialogs und den Abkommen zwischen der Regierung und bewaffneten paramilitärischen Gruppen, waren in den letzten 30 Jahren neun Momente der Annäherung an eine Lösung des

Konfliktes zu verzeichnen. CINEP/PPP war Zeuge all dieser Aktivitäten. Was Ende der Sechziger Jahre mit einer Gruppe von Jesuiten anfang, die allesamt Experten in sozialen Themen waren und die beste Ausbildung für Fragen nach den historischen und strukturellen Problemen des Landes hatten, ist heute eines der ältesten, angesehensten und respektiertesten Zentren für Gesellschaftsforschung und soziale Begleitung in Kolumbien.

Um zur Überwindung des Konfliktes und zur

Unten: P. Javier Giraldo unterwegs mit der Gemeinschaft von San José de Apartadó und das Seminar für die Ausbildung der Dozenten.



Das Zentrum für Forschung und Bildung ist ein soziales Werk der Jesuiten in Kolumbien. Während der letzten vier Jahrzehnte seiner Existenz war es an der Seite der Opfer des bewaffneten und gesellschaftlichen Konflikts, den das Land im letzten halben Jahrhundert durchlebte.

Kolumbien

Kolumbien

Transformation des Landes beizutragen, arbeitet CINEP/PPP an folgenden fünf gesellschaftlichen Prozessen: (1) Das Verstehen des bewaffneten Konfliktes und die Gestaltung des kolumbianischen Staates; (2) Beobachtung und Begleitung der Mobilisierung von Organisationen der Bevölkerung im Angesicht von Situationen der Ausgrenzung und Armut, in denen sie leben; (3) die Unterstützung der Opfer des bewaffneten Konfliktes durch die Systematisierung der Erinnerung an die Verletzung ihrer Rechte; (4) der Anstoss und die Kreation von Alternativen regionaler Entwicklung; und (5) die Beobachtung und das Studium der Friedensinitiativen und -dialoge in Kolumbien.

In Bezug auf das Verständnis des bewaffneten Konfliktes und die Bildung des kolumbianischen Staates, sind die durch das Team von P. Fernán Gonzalez G. SJ realisierten Forschungen, die, entgegen den vom europäischen Modell des Staates geprägten, zu dem Schluss gekommen, dass die Staaten Lateinamerikas keinesfalls gescheiterte Staaten sind.

Im Zusammenhang mit sozialer Mobilisierung und sozialen Protesten haben das digitale Pressearchiv des CINEP/PPP (mit etwa einer halben Million Einträgen zu gesellschaftlichen Themen) und die Datenbank zu sozialen Protesten Informationen bereitgestellt unter anderem über Protestaktionen von Arbeitern, Bauern, Afrokolumbianern, indigener Bevölkerung, Landvertriebenen, Studenten, Frauen, Umweltaktivisten und Verteidigern sexueller Vielfalt (LGTBI). Diese Dokumentation, in welcher die Verzeichnisse der gesellschaftlichen Proteste und ihrer Motive dargestellt werden, bedeutete einen Beitrag zur Geschichte der sozialen Proteste in Kolumbien und zum Verständnis, dass es neben dem Wäh-

len andere Formen politischer Partizipation gibt. Aus dieser historischen Sicht der Daten der sozialen Bewegungen tritt die Erkenntnis hervor, dass die Projekte der Linken in Kolumbien, die auf Gleichheit und Gerechtigkeit setzen, sich entgegen den kapitalistischen Entwicklungsmodellen auf die alternativen Vorschläge zum „Guten Leben“ als politische und gesellschaftliche Empfehlung stützen. Eine Idee, die in Lateinamerika aus dem populären Sektor heraus wächst.

Eins der bekanntesten Arbeitsfelder des CINEP/PPP ist seine Datenbank zu Menschenrechten und politischer Gewalt (BDDHH). Diese Bemühungen, geleitet von P. Alejandro Angulo N. SJ und von P. Javier Giraldo SJ, sind ausgerichtet auf die Begleitung der Opfer des bewaffneten Konfliktes und die Systematisierung der Erinnerung an die Verletzung der Rechte der Opfer. Diese Datenbank verfolgt die kriegsgerichtlichen Aktionen und die Verletzungen der Menschenrechte sowie des humanitären Völkerrechts; ihr Hauptprodukt, die Zeitschrift *Noche y Niebla* (Nacht und Nebel), hat sich zu einem Werkzeug für die Opfer gewandelt sowie zu einem Objekt zur Erinnerung für die Versionen der Täter. Die Datenbank für Menschenrechte und politische Gewalt hat sich durch ein Netzwerk von Datenbanken im ganzen Land verstärkt und ist eine zwingende Referenz für Akademiker, national und international, für staatliche Stellen, Botschaften und Organisationen der internationalen Zusammenarbeit wie das Büro des Hochkommissars für Menschenrechte der Vereinten Nationen (UNO) in Kolumbien.

Die Schaffung einer alternativen regionalen Entwicklung ist ein weiteres bekanntes Arbeitsfeld des CINEP/PPP. Seit seiner Gründung 1972 hat das Zentrum in verschiedenen Gebieten des Landes gearbeitet. Die Einrichtung des Programms für Entwicklung und Frieden im Magdalena Medio (PDPMM) im Jahre 1995 realisiert zusammen mit der örtlichen Kirche den sozialen Organisationen, den Firmen mit dem grössten Einfluss in der Region und geleitet von einem Team unter der Leitung von P. Francisco de Roux R SJ, heute Provinzial der Jesuiten in Kolumbien, war ohne Zweifel für Kolumbien ein regionaler Prozess, der sich zu einem inspirierenden Vorbild zur Generierung gesellschaftlicher, politischer und wirtschaftlicher Transformationen entwickelt hat. Heute gibt es mehr als 20 Regionen des Landes, die, inspiriert von diesem Programm, ihre eigenen Programme entwickelt haben. Das Programm schlug vor, dass man, um Frieden zu erreichen, mit der Entwicklung beginnen sollte und nicht mit der Einführung von

Auch in Kolumbien arbeiten die Jesuiten Seite an Seite mit den Gemeinschaften, die Opfer des bewaffneten und sozialen Konflikts der letzten Jahrzehnte sind. Unten: Pater Fernan González mit dem Provinzial Pater Francisco de Roux anlässlich der Feier des 40. Geburtstages des CINEP.



Sicherheitsstrategien zum Vorteil des Kapitals. Die Förderung der Entwicklung sollte als fundamentalen Punkt den Respekt vor dem Leben in all seinen Erscheinungen haben. Die Ausübung von Gleichberechtigung, Inklusion, Solidarität, Partizipation und Stärkung der Bürger sind Werte, welche die auf die Konzentration des Kapitals und die Anwendung von Sicherheitsstrategien zum Schutz des Wachstums basierenden Entwicklungsmodelle schwächen.

Inmitten der Suche nach dem im Land gewünschten Frieden, hat CINEP/PPP letztlich, geleitet vom Team Initiativen für den Frieden, unter der Orientierung von P. Mauricio García-Durán SJ eine Arbeit der Friedensforschung und Friedenspädagogik realisiert. Die Observation der gesellschaftlichen Mobilisierungen für den Frieden sowie der Friedensdialoge zwischen dem Staat, der Gesellschaft und den bewaffneten aufständischen Truppen jedweder Richtung zeigt, dass die Opfer keine Akteure ohne eigene Ideen sind, im Gegenteil, haben sie und viele andere Akteure der Zivilgesellschaft Strategien des Widerstands und des Gesprächs mit den Akteuren des bewaffneten Konflikts entwickelt, durch die sie gleichermassen die Ablehnung von Gewalt als auch gerechte und angemessene Auswege für ihre Territorien aufzeigen.

Heute setzt CINEP/PPP seine Arbeit mit verschiedenen Akteuren der Gesellschaft fort. Dazu zählen die, die seine Vision teilen wie auch solche, die ihr entgegenstehen, denn wir haben verstanden, dass die Überwindung der strukturellen Konflikte erreicht wird, wenn man die unterschiedlichen Vorstellungen anerkennt und respektiert, wenn man einen konstruktiven Dialog führt und zwischen denen, die sich als Gegner ansehen, kreative, gerechte und einvernehmliche Alternativen des Zusammenlebens entwickelt. Die Geschichte der Aktionen des CINEP/PPP ist die Geschichte der Bedürfnisse der politisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich ausgeschlossenen Gemeinschaften.

Unsere Mission für eine gerechte, nachhaltige und in Frieden lebende Gesellschaft, hat die Möglichkeit eröffnet, Lösungswege für die gesellschaftlichen Konflikte in dem höchst diversen und komplexen Gebiet Kolumbiens durchzudenken. Es ist daher so, dass, auch im Rahmen einer Lösung des bewaffneten kolumbianischen Konflikts, andere gesellschaftliche Konflikte und Verletzungen der wirtschaftlichen, ökologischen, sozialen und kulturellen Rechte der Arbeit unserer Institution zukünftig einen Sinn geben werden.



Von oben nach unten: Eingeborene der Sierra Nevada in der Schule mit audiovisuellem Unterricht, beim Kochkurs, bei der Kunsterziehung.

Cinep

Ein Feuer, das Freundschaft entfacht

P. Xavier (Javy) Alpasa, S.J. – Geschäftsführender Direktor von "Simbahang Lingkod ng Bayan"

Jugendliche in einem Moment der Kurzweil und, auf der folgenden Seite, die Herstellung von Taschen aus Recycling-Material.

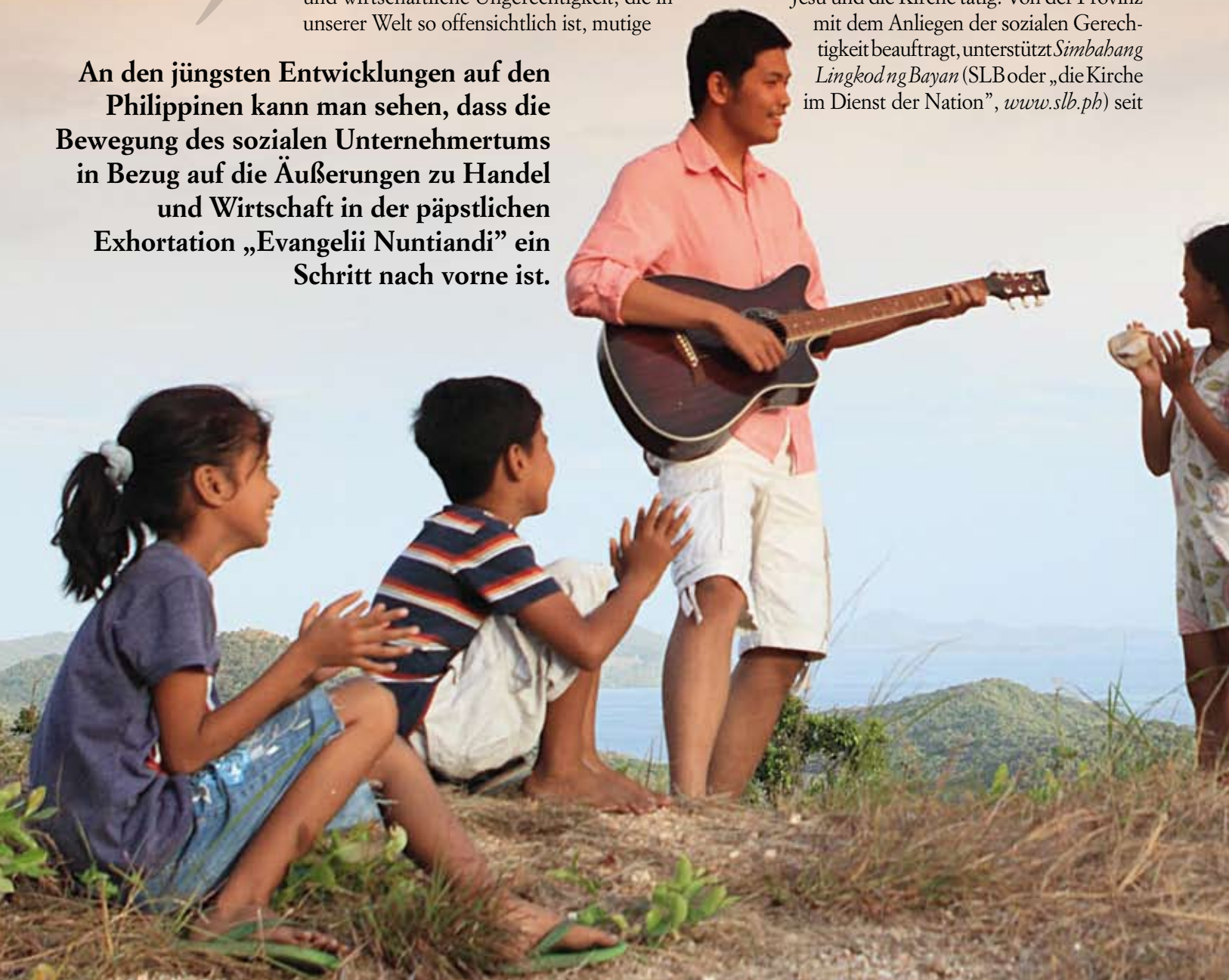
Wir leben in einer Welt, in der viele Frauen gerade mal einen Peso (US \$ 0,02) damit verdienen, ein Produkt anzufertigen, während ein Zwischenhändler dafür 20 Pesos (US \$ 0,40) oder mehr einkassiert. Rechnet man das auf hunderttausende Haushalte hoch, die von einer organisierten, vom Kapitalismus angetriebenen Macht an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden, ist das Ergebnis eine ungerechte Wirtschaftsstruktur.

Diese „heilige Störung“ ist der zwingende Anstoß für die gegenwärtige Begeisterung für soziales Unternehmertum. Immer mehr motiviert soziale und wirtschaftliche Ungerechtigkeit, die in unserer Welt so offensichtlich ist, mutige

Menschen, die in Berührung mit (oder auf der Suche nach) ihren tiefsten Sehnsüchten sind, Träume zu verfolgen, die über sie hinausgehen. Das schließt auch die Suche nach unternehmerischen Lösungen für soziale Probleme ein. Zunehmend verstehen Einzelne und Organisationen, dass soziale Unternehmen bei unserem missionarischen Auftrag, den Armen und an den Rand der Gesellschaft Gedrängten zu dienen, helfen können.

Über ihre Altschüler, Partnerorganisationen und Programme ist die Philippinische Provinz führend an dieser neuen Front für die Gesellschaft Jesu und die Kirche tätig. Von der Provinz mit dem Anliegen der sozialen Gerechtigkeit beauftragt, unterstützt *Simbahang Lingkod ng Bayan* (SLB oder „die Kirche im Dienst der Nation“, www.slb.ph) seit

An den jüngsten Entwicklungen auf den Philippinen kann man sehen, dass die Bewegung des sozialen Unternehmertums in Bezug auf die Äußerungen zu Handel und Wirtschaft in der päpstlichen Exhortation „Evangelii Nuntiandi“ ein Schritt nach vorne ist.





mehr als sieben Jahren viele Initiativen in diesem Bereich, wobei alle unsere Aktivitäten aus der Antwort auf eine Herausforderung entstehen.

Als wir 2007 Straßenparlamente mobilisierten, um Landfragen anzusprechen, Korruption aufzudecken und gegen Änderungen in der Verfassung zu protestieren, fragte man uns, was wir in Bezug auf konkrete Programme, die den Armen und an den Rand der Gesellschaft Gedrängten helfen würden, tun. Das führte dazu, dass einige der Organisatoren innehielten und darüber nachdachten, was sie für die Armen tun könnten, das über die zahlreichen institutionellen Programme, die bereits existierten, hinausginge.

Eine Antwort kam durch die göttliche Vorsehung. Eine Gruppe begabter, handfester, gut vernetzter und – am wichtigsten – leidenschaftlicher

und reger junger Menschen war von den erschreckenden Bedingungen in Payatas so erschüttert, dass sie sich gezwungen fühlten, etwas zu tun, das den Menschen, die in den Slums um die Müllhalde herum oder sogar auf ihr leben, zu helfen.

Mit 20 Hektar ist Payatas die größte Müllhalde auf den Philippinen. Etwa 10.000 Familien leben in der Nähe der Deponie. Sie bestreiten ihren Lebensunterhalt als Müllsampler; die ganze Familie arbeitet dafür in Schichten. Manche sind am „PagPag“ Geschäft beteiligt und sichern sich ihr Überleben, indem sie Essensreste, die sie im Müll finden, zu Mahlzeiten verarbeiten. Vor ein paar Jahren hat ein Erdbeben aus Müll angeblich 218 Menschen, die auf der Müllhalde lebten, begraben. Augenzeugen schätzten die Zahl von Opfern und Vermissten hingegen auf nahezu 1.000.

Das führte 2007 zur Geburt von *Rags2Riches* (www.rags2riches.ph). Die Geschichte von *Rags2Riches* beginnt mit einer Art „letztem Wunsch“. Der Präsident der Gilde junger Designer, Mel Vergel de Dios, rief mich unerwartet an und fragte, ob wir uns unterhalten könnten. Er wollte mit mir über seine Idee für *Rags2Riches* reden. Sein Traum war, berühmte Designer, Models und andere Prominente zu ermutigen, mit benachteiligten Frauen zu arbeiten, die entsprechend ausgebildet werden könnten, um Modeartikel zu produzieren. Einige Tage nach unserer anregenden Unterhaltung wurde er ermordet.

Aufgrund seines Todes blieb die Idee zunächst nur eine Idee, bis wir ein paar Monate später auf einmal eine Spende erhielten, die dem Projekt neu-



Philippinen

Die Verwertung von Abfallmaterialien ist zu einer eigenen Industrie geworden, die vielen armen Familien Arbeit und Einkommen gibt. Unten: die Herstellung von Teppichen.



en Auftrieb gab. Jeremy Kho, Theologiestudent an der Ateneo de Manila Universität, spendete uns die 10.000 Pesos (US \$ 220), die er als Geschenk zu seinem Ausbildungsabschluss erhalten hatte für ein Projekt, das den Armen zugute kommen würde.

Dieser Betrag, erhöht durch einen Blankoscheck unseres Mitarbeiters Rodney Laurel, wurde das Startkapital für *Rags2Riches*. Die drei Berufsanfänger Memey Mendoza, Ange Benavides-Bulan und Maan Lim statteten den Bereichen in Payatas, in denen bereits Jesuiten im Rahmen ihres Apostolates aktiv waren, mehrere Besuche ab, um die Möglichkeiten zu erwägen. Schließlich startete *Rags2Riches* direkt an der Müllhalde.

Die Idee war, aus Stoffresten Fußmatten zu fertigen, die von genügend hoher Qualität sein sollten, um sie in Kaufhäusern zu verkaufen. Geschäftstüchtige *Nanays* (Mütter) retteten Stoffreste, die von Textilfabriken auf die Müllhalde geworfen wurden und nähten sie zu Fußmatten zusammen. Diese wurden an Zwischenhändler verkauft, die sie an die Kaufhäuser weiterverkauften.

Bald erreichten uns Vorschläge, die recht gewöhnlich aussehenden Fußmatten zu schickeren, ein farbigen Matten weiterzuentwickeln, die sich besser verkaufen könnten. Nach einigen Versuchen starteten wir ein Experiment mit einigen



Musterstücken auf dem jährlichen Basar zum Ignatiusfest. Alle erhältlichen Muster waren nach ein paar Stunden verkauft.

Während dieser Zeit, schloss sich eine ganze Menge Freunde dem Projekt an, darunter Reese Fernandez und ihr Mann Mark Ruiz, selbst Sozialunternehmer, und Timi Gomez, die Frau des inzwischen zum Senator gewählten Bam Aquino. Während *Rags2Riches* wuchs, wurden diese Freunde zu Mit-Gründern und den ersten Beiratsmitgliedern. Ein Mitglied des Beirats, TJ Agulto, stellte das *Rags2Riches* Team schließlich dem ersten berühmten Designer, Rajo Laurel, vor.

Als das *Rags2Riches* Team mit Rajo zusammentraf, gaben wir ihm eine Fußmatte und fragten ihn, wie wir unseren Auftrag noch besser ausführen könnten. Er warf einen Blick auf die Matte und sagte: „Schaut mal, Leute, das ist nicht nur eine Matte, rollt sie und stellt euch ein paar Knöpfe vor und es ist ein Weinflaschenhalter! Faltet sie, näht einen eleganten Reißverschluss dran, und es wird eine Abendtasche!“

Und ab da entstand eine Modeindustrie aus den Abfällen in Payatas. Die *Rags2Riches* Produktlinie entwickelte sich von Fußmatten, an denen sich die Leute die Schuhe abwischen, zu modischen Produkten wie Weinflaschenhaltern, Yogamatten und schicken Taschen, mit denen sich sogar die Besserverdienenden gerne zeigten.

Die Bewegung bekam Schwung als unsere Produkte und durch sie die Menschen, denen durch sie geholfen wurde, bekannt und zum Gesprächsthema wurden. Die *Rags2Riches* Geschichte weckte das Interesse der Medien, die vielfältig berichteten, und gewann lokale und internationale Auszeichnungen. Die Fanzahlen und die finanziellen Mittel stiegen ins Unermessliche, von einem anfänglichen Startkapital von 10.000 Pesos (US \$ 220) zu Einnahmen von 16 Millionen Pesos (US \$ 355.000), dem letzten Beiratsbericht zufolge.

Das Projekt hat einer großen Anzahl benachteiligter Frauen und mehreren Gemeinschaften geholfen – angefangen mit einer Handvoll *Nanays*, arbeiten nun fast 1.000 für *Rags2Riches*.

Rags2Riches hat auch die Aufmerksamkeit einiger Firmenchefs von Spitzenunternehmen auf sich gezogen, die *Rags2Riches* Produkte als Firmengeschenke wählten.

Handel war auf einmal zum Handel für Entwicklung geworden und soziales Unternehmertum vermischte und stimmte Instrumente aus dem Management mit einem Rahmenprogramm für Entwicklung ab. Die traditionellen Ziele wurden

auf ein neues Dreiergespann erweitert: Menschen, Planet und Gewinn. Diese sind nun für jedes Unternehmen, das sich „sozial“ nennen will die Minimalvoraussetzung. *Rags2Riches* fügt noch eine weitere Komponente hinzu: positiver Einfluss in der Hoffnung, dass das Projekt andere dazu inspiriert, in unerforschten Gewässern zu schwimmen und zu tauchen, um mit neuen innovativen Methoden den Armen zu helfen.

Die Geschichte von *Rags2Riches* hat viele junge Menschen inspiriert, Freunde zu versammeln und neue Ziele zu verfolgen. Die meisten von ihnen besuchen Jesuitenschulen und haben sich wohl unbewusst die Maximen der 35. Generalkongregation zu Eigen gemacht: ein Feuer, das andere entzündet, Freundschaft und neue Grenzen. Philippinische Sozialunternehmen haben zuhauf Auszeichnungen von praktisch allen Institutionen und globalen Gremien, die soziales Unternehmertum auszeichnen, erhalten, darunter Skoll, Schwab, die Vereinten Nationen, das BID Netzwerk, TED, Rolex und das Weltwirtschaftsforum. Viele dieser Sozialunternehmen wurden von Jesuitenalterschülern initiiert.

Mit der zunehmenden Bedeutung von Sozialunternehmen auf den Philippinen, sind besonders drei Unternehmen Teil des Auftrags von *Simbahang Lingkod ng Bayan (SLB)* geworden. Nach dem verheerenden Taifun Hayan verteilte *Solar Solutions* (www.solarsolutions.ph) an die Menschen in den betroffenen Gebieten zügig solarbetriebene Wasserfiltersysteme und Gemeinschafts-Aufladungsstationen.

Während das Land mit Führungskrisen kämpft, die in Amtsenthebungsklagen und Firmenskandalen ihren Ursprung haben, bietet *Heroic Leadership* (www.heroic-leadership.com), basierend auf dem gleichnamigen Erfolgsbuch des ehemaligen Jesuiten Chris Lowney, Ausbildung in Führungsqualitäten für Mitarbeiter verschiedener Bereiche in Wirtschaft, Regierung und Hochschulbildung an.

Mit Hilfe von *Kawil Tours* hat die Stadt Culion nun eine bessere Anbindung an den Rest der Welt und ist ein aufstrebendes Reiseziel für den Ökotourismus, das auch vom *National Geographic* als eines der besten erwähnt wurde, als er 2011 über die Palawan-Provinz schrieb.

Was in den Philippinen geschieht, geschieht auch in anderen Teilen der Welt, besonders dort, wo große Armut herrscht, wie in Afrika und Indien.

Hinzu kommt ein wachsendes Bewusstsein innerhalb der Gesellschaft Jesu für den Mehrwert von Sozialunternehmen für unseren missio-



narischen Auftrag. Für die Jesuitenkonferenz Asien-Pazifik war soziales Unternehmertum das Hauptthema auf dem JCAP-Treffen zum sozialen Apostolat im August 2014 den Philippinen.

Soziales Unternehmertum steht auch im Einklang mit dem Appell, den Papst Franziskus an die auf dem Weltwirtschaftsforum 2014 versammelten Wirtschaftsführer gerichtet hat. Der Heilige Vater forderte sie auf sicherzustellen, dass Wohlstand der Menschheit diene, und sich für eine „bessere Verteilung des Wohlstandes“ einzusetzen. Er sagte, es müsse neben wirtschaftlichem Aufschwung mehr getan werden, um die Gleichberechtigung zu fördern.

In der abschließenden Auswertung wird soziales Unternehmertum als sozialunternehmerische Tätigkeit definiert, die sich auf örtliche Gemeinschaften richtet und bei der drei Dinge entscheidend sind: Menschen, Planet und Gewinn. Menschen sollten der Grund für die Existenz jeglicher Institution sein. Der Planet ist Teil der Schöpfung, und die Verantwortung, die Welt zu erhalten, die Gott erschaffen hat, liegt bei uns. Gewinn schließlich ist der Antrieb, der aber lediglich ein Werkzeug für die Menschen und den Planeten sein soll. Korrigieren wir also alle Praktiken, die anders ausgerichtet sind.

Übersetzung: Angelika Mendes-Lowney

Oben: eine der großen Müllhalden der Philippinen und Menschen auf der Suche nach wiederverwendbaren Materialien.

Friedensmission in Kandhamal

Gyan Prakash Kujur, S.J.

Am 23. August 2008 wurden Swami Lakhmanananda Saraswati, ein Führer der rechtsgerichteten Organisation *Vishwa Hindu Parishad* (VHP), und vier seiner Begleiter von Maoisten in seinem Ashram in Jalespata im Kandhamal-Distrikt im Odisha-Staat getötet. Jalespata liegt 325 km entfernt von der Hauptstadt des Staates Bhubaneswar. Die radikale Bewegung *Hindutva* (Eine hindu-nationalistische Gruppe, die für einen Hindu-Staat in Indien kämpft) beschuldigte Christen, für den Mord verantwortlich zu sein. Dies führte zu ausgedehnten ethnischen und gemeinschaftlichen Gewalttätigkeiten, in denen Christen in 12 Distrikten zur Zielscheibe für Gewalt wurden, am schlimmsten im Kandhamal-Distrikt. Die gewalttätigen Attacken hielten zwei Monate an und führten für die Christen zu einem Verlust von Leben

und Eigentum. Glücklicherweise wurde keines der jesuitischen Zentren im Distrikt (zwei Pfarreien, zwei höhere Schulen und ein Gemeinschaftskolleg) davon betroffen. Aber unsere Mitarbeiter in diesen Zentren erlitten ebenso eine Traumatisierung wie die Opfer. Die betroffenen Dorfbewohner lebten in ständiger Angst und Furcht und in Sorge, Menschen anderer Kasten und anderer Glaubenszugehörigkeit zu begegnen.

Der Brief von P. General an die Jamshedpur-Provinz kurz nach dem Gewaltausbruch gab uns neuen Mut und Inspiration und lud uns dazu ein, „verantwortlich im Versöhnungsprozess“ zu agieren.

Die daraufhin begonnene *Friedensmission* bestand aus drei Phasen: 1) Antwort auf den Ausnahmezustand, 2) Rehabilitation und 3) Wieder-



Eine weitverbreitete Serie von ethnisch-gemeinschaftlich motivierten Gewalttaten in einigen Teilen des Kandhamal-Distrikts im August 2008 traf Christen mit dem Verlust ihres Lebens und ihres Eigentums. Die Jesuiten nahmen die Herausforderung an, sich für die Wiederherstellung des Friedens.



herstellung der Lebensverhältnisse.

Die *Antwort auf den Ausnahmezustand* begann wenige Tage nach dem Blutbad auf zwei Ebenen: i) unmittelbare Not- und Krisenhilfe in den Lagern und ii) Klärung der Fakten und Tatsachenberichterstattung und Information auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene. Während P. Prakash Louis SJ (PAT), früherer Direktor des *Indischen Sozialinstituts*, Neu Delhi, die Aufgabe der spezifischen Faktenklärung und Kommunikation auf staatlicher, nationaler und internationaler Ebene übernahm, half P. Xavier Jeyaraj (CCU), damaliger Sekretär für das Sozialapostolat in Südasien, bei der Vorbereitung eines Konzeptes für einen zu kommunizierenden Bericht über das Blutbad.

Die Arbeit der *Rehabilitation* begann wenige Monate später unter der Leitung von P. Joe Xavier SJ (MDU), Sekretär des Erzbischofs der betroffenen Erzdiözese Cuttack- Bhubaneswar. Er koordinierte nicht nur die gesamte Antwort der Ortskirche auf die Kandhamal- Krise, sondern auch die von den Jesuiten initiierte Bildung von *Odisha – Bürger-Initiativen (OCI)*, die als eine weltliche Plattform eng mit der Distriktsverwaltung, mit ökumenischen Gruppen und mit an-

deren Organisationen zusammenarbeitete, um den betroffenen Familien auf dem Gebiet der Rehabilitation und der Wiederherstellung ihrer Lebensverhältnisse zu helfen. Mit der Hilfe der Jesuiten und ihrer weltweiten Mitarbeiter konnte OCI Nothilfe leisten in Form von medizinischer Hilfe und Medikamenten von *Caritas Deutschland* für etwa 20.000 Opfer in den Lagern und durch die Bereitstellung von Gesundheitsfürsorge für Menschen in Auffanglagern und Dörfern, dank des Einsatzes des *St. John's Medical College* in Bangalore und von Ordensschwestern aus ganz Indien für 18 Monate. In Partnerschaft mit *Catholic Relief Services (CRS)*, *Caritas*, *CONCERN Worldwide* und *EFICOR* konnte OCI Hilfspakete für 5.100 Familien vorbereiten. OCI unterstützte außerdem 102 Familien auf andere Weise als mit Lebensmitteln in Bhubaneswar und Cuttack und errichtete 100 Häuser in Minia Gram Panchayat, Phiringia Block im Kandhamal- Distrikt.

Während der Fortdauer der Rehabilitations-einsätze begann OCI mit der Unterstützung von *Alboan*, einer jesuitischen NGO aus Spanien, die Arbeit auf dem Gebiet der Rechtshilfe, um mit Hilfe von Jesuiten-Rechtsanwälten die Beschwerden



Immer häufiger werden die Christen in Indien von extremistischen Hindus angegriffen. Der Vorfall von Kandhamal war einer der gewaltsamsten, wie die Fotos dieser Seite zeigen: ohne irgendeinen Respekt in Brand gesetzte und zerstörte Häuser und Kirchen.



Indien

Indien

Nach diesen Episoden der Gewalt versuchten die Jesuiten, die Bevölkerung wieder zu organisieren; sie unternahmen gesetzliche Schritte gegen die Schuldigen und mobilisierten die Öffentlichkeit durch Versammlungen und öffentliche Kundgebungen.

der betroffenen Opfer und Überlebenden juristisch auf dem Klagewege zu vertreten. OCI nahm auch aktiv teil an dem sich bildenden Netzwerk von Aktivisten im Bundesstaat und organisierte einen Workshop von Schriftstellern in Odisha, und bereitete im Vorfeld der Wahlen aus der Perspektive der Opfer ein Manifest des Volkes vor. Außerdem produzierte die Initiative einen Dokumentarfilm, verfasst von Shailendra Boora SJ (AND), und sammelte Berichte von Traumen und Hoffnungen, um das Andenken an die Gewalt zu bewahren. Schließlich veranstaltete man ein Training für Friedensaktivisten in zwei Sommern in einem Sommerlager von je einem Monat Dauer für die überlebenden Opfer und für arbeitslose Jugendliche (40 Jungen und 60 Mädchen) und nahm aktiv teil an dem Tribunal der nationalen Bevölkerung über Kandhamal.

In dieser Phase erkannten die Mitglieder die Wichtigkeit der Arbeit für einen lang anhaltenden Frieden und für Versöhnung unter den örtlichen Gemeinden. Und hier begann die dritte Phase unseres Einsatzes, die *Wiederherstellung der Lebensverhältnisse*.

Eine Einsatzgruppe wurde gebildet unter der Leitung von Joe Xavier, Frau Rama Hansraj, staatlichen Vertretern des CRS Bhubaneswar und einigen anderen örtlichen NGOs, die einen

Friedensbildungsprozess initiierte, zusammen mit örtlichen Führern und Freiwilligen in Mundigodo Gram Panchayat (GP) im Tumudibandha Block. 13 von 21 Dörfern des GP wurden ausgesucht für diesen Prozess, von denen eines besonders schwer von der Gewalt betroffen gewesen war. Die Bevölkerung besteht aus zwei Stammesgruppen, nämlich den Gondos und den Kondhos, aus Kastenlosen, anderen niederen Klassen und wenigen anderen Gruppen. Die Angehörigen des Gondo-Stammes sind die beherrschende Gruppe und sie sind alle Hindus. Der Anteil der Christen an der Bevölkerung ist gering (452 Personen) und besteht sowohl aus Angehörigen des Kondho-Stammes wie aus einigen kastenlosen Familien.

Die Ziele der *Friedensmission* in diesem von Gewalt heimgesuchten Gebiet lauteten folgendermaßen: a) Wiederherstellung des Friedens im betroffenen Gebiet durch gemeinschaftliche Programme, b) Überbrückung der trennenden Distanz zwischen den ethnischen Gruppen, und c) die Vertreibung von Furcht, Misstrauen und Vorurteilen aus den Köpfen und den Herzen der Bevölkerung. Die obigen Ziele wurden erreicht durch i) spielen für Frieden, ii) Stärkung der sozialen Fähigkeiten, und iii) Wiederherstellung der Lebensverhältnisse.

Das *Spielen für den Frieden* wurde an allen Schulen durchgeführt und es bewirkte, dass sich die Schulkinder untereinander mischten. Insbesondere Sportereignisse waren eine Zeit der freudigen Mischung untereinander, die sie schätzten. Außerdem waren die anfänglichen *Shanti-Sadbhavana*–(Frieden und Harmonie) Aktivitäten in den Gesundheitslagern und im Sport in den Schulen gemeinschaftliche Aktivitäten, die einen Zugang zu den örtlichen Gemeinschaften ermöglichten, um Prüfungen in den Haushalten zur Abschätzung der entstandenen Schäden abzuhalten und die Bedürfnisse der Bevölkerung zu realisieren.

Die *Stärkung und Bildung der sozialen Fähigkeiten* betraf alle Teile der Bevölkerung. Zu diesem Zweck wurden verschiedene Gemeinschaftsaktivitäten unter der Bevölkerung durchgeführt, wie Veranstaltungen zur Bewusstmachung der Notwendigkeit von Erziehung, Treffen und Übungseinsätze für die Mitglieder des Komitees zur Schulorganisation, für die Institution der dörflichen Regierung (*Panchayati Raj*), für die dörflichen Helfer für Entwicklungsaufgaben (*Gaon Saathis*) und für Jugendliche. Gemeinschaftlich wurden verschiedene Feiern organisiert, wie der Unabhängigkeitstag, der Tag der Republik, der Internationale Tag der Frau, der Lehrertag, der Kindertag und Gandhi's Geburtstag (*Gandhi Jayanti*).



Mit all diesen Aktivitäten war unsere Bemühung verbunden, Menschen in großer Zahl miteinander zu versammeln und ihnen dabei zu helfen, sich gegenseitig frei zu begegnen und so das gegenseitige Vertrauen aufzubauen und zu stärken.

Zur *Wiederherstellung der Lebensverhältnisse* veranstaltete OCI Ausbildungen in Landwirtschaft und Gartenwirtschaft, Tierwirtschaft und Forstwirtschaft für alle Bevölkerungsschichten. Die verschiedenen Abteilungen der Regierung stellten Offizielle zur Verfügung, die als Experten auf ihren jeweiligen Gebieten wirkten und die Menschen in ihren Berufen und in staatlichen Projekten schulten. Dies stärkte die Zuversicht unter der Bevölkerung, und Hunderte von Bauern profitierten von diesen Bemühungen. Die Bevölkerung kam in Kontakt mit der Abteilung des Landwirtschaftsministeriums für die Aussaat, Dünger, Ausrüstung und Schädlingsbekämpfung, mit der Abteilung für Gartenbau für Fruchtbäume, mit der Abteilung für Tierzucht wegen der Impfung und mit der Abteilung für Waldwirtschaft für Setzling zur Baumpflanzung. Die Bevölkerung war in der Lage, die Pläne zu erreichen und umzusetzen und begann, einen neuen Sinn im Gemeinschaftsleben zu erkennen.

Die Ergebnisse waren offensichtlich: Die nicht funktionierenden *Selbsthilfegruppen (SHG)* begannen zu funktionieren; sie richteten Kontakte zu den Banken ein für Darlehen zur Finanzierung von Einkommensaktivitäten; es gab jetzt kraftvolle Aktivitäten zur Ermöglichung von Einkommensbildung zur Selbstversorgung; die Bevölkerung befreite sich aus den Klauen der örtlichen Geldverleiher und begann, die Würde des Zusammenlebens als Gemeinschaft zu erfahren.

Die Methoden unseres Einsatzes mögen simpel erscheinen, aber sie haben sich als effektiv erwiesen. Alle Einsätze und Trainings wurden in den Dörfern abgehalten, außerdem monatlicher Rückblick und Planungstreffen des Stabes und der Freiwilligen im Zentrum. Wir bevorzugten einen prozessorientierten Zugang zur Problematik gegenüber einer Zielorientierung.

Die Freiwilligen waren unsere Stärke, die es ermöglichte, unsere Programme erfolgreich umzusetzen. Sie mobilisieren die Gemeinschaft auf der dörflichen Ebene. Heute sind sie als Führer im Dorf anerkannt bei den Amtsträgern der Regierung und können auf deren Hilfe bei der Umsetzung der Projekte zählen.

Die Bevölkerung spricht davon, dass unser Einsatz einen Unterschied in ihrem Leben bewirkt hat und dass dadurch in einem großen Ausmaß die Spannungen aufgrund der bestehenden



Unterschiede der Kasten, des Glaubens, und des ethnischen Bewusstseins reduziert worden sind. Tatsächlich sind die gemeinsam abgehaltenen Mahlzeiten während des Programms ein Zeichen der Versöhnung. Viel ist bereits geschehen, aber noch mehr bleibt zu tun. Der nahe gelegene Subarnagiri Gram Panchayat des Kotagarh Blocks hat uns gebeten, das Programm auszuweiten, nachdem man den Erfolg der *Friedensmission* erkannt hat. Ich denke, das ist ein Zeichen einer großen Hoffnung, und so sind wir dazu berufen, diese in unsere gebrochene Welt von heute zu bringen!

Die Wiederherstellung von Frieden und Vertrauen bedeutete auch Entwicklung von Gemeinschaftsprojekten, wobei vor allem die Frauen mobilisiert wurden, damit Aktivitäten eingeleitet wurden, die Einkommen schafften, wie man auf den Fotos oben sehen kann.

Kandhamal

Xaver Netzwerk

Klaus Väth Röder, S.J.

Unten: die Ruinen der berühmten Jesuitenreduktionen in Lateinamerika und auf der folgenden Seite die „Straße der Jesuiten“ in Paraná zur Erinnerung an die alten Missionen der Jesuiten. Oben: das Logo der Xaver Netzwerk.

Alles begann mit AMOK Mitte der 1960er Jahre, mit der „Allgemeinen Missionsprokuren Konferenz“. Auf Initiative des Missionsprokursors der Süddeutschen Jesuitenprovinz, P. Joe Übelmesser SJ, trafen sich die Vertreter der Missionsprokuren aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Später kamen noch die Vertreter aus den Niederlanden, Italien und England zu AMOK hinzu.

Man traf sich einmal jährlich, um Erfahrungen auszutauschen und sich vor Ort die jeweilige Prokur anzuschauen: vielleicht gab es ja etwas Neues zu entdecken und zu lernen. Ein fester Punkt der Tagesordnung war die gemeinsame Finanzierung von Projekten, die für die einzelnen Prokuren zu groß waren. Da wurde mitunter gefeilscht und auch mal fröhlich aufgefordert: „Mensch, Roland, jetzt sei mal nicht so knausrig!“ Schließlich ging es ja um die gute Sache.

Eines der bedeutsamsten gemeinsamen Projekte war die Restauration der ehemaligen Jesuitenreduktionen in Paraguay und die Bewahrung ihres kulturellen Erbes in Musik und Architektur. Mitte der 1970er Jahre ging dafür die Initiative von AMOK aus. Nach einigen Jahren übernahmen fi-

nanzstarke Organisationen wie der paraguayische Staat und UNESCO die Weiterführung dieser Aufgabe, die von den europäischen Prokuren begonnen worden war. Die Weitsicht von AMOK würdigte der damalige Erzbischof von Asunción in Paraguay, Ismael Blas Rolón Silvero, mit folgenden Worten: „Ihr habt uns unser historisches Erbe wiedergegeben.“

Im Laufe der Jahre wechselten die Personen und es kamen neue Organisationen zu AMOK hinzu. Der Name AMOK wurde aufgegeben, als sich in einigen Ländern und Provinzen die ehemaligen Missionsprokuren zu jesuitischen Nichtregierungsorganisationen (NGO) für Entwicklung zusammenschlossen. Was blieb, war das jährliche Treffen zum informellen Austausch in mitbrüderlicher Atmosphäre.

Einige Mitglieder wünschten sich über den informellen Austausch hinaus eine Plattform der engeren Zusammenarbeit und so wurde am 3. Dezember 2004, dem Festtag des Hl. Franz Xaver SJ, ein weiteres Netzwerk gegründet: das Xavier Network oder auf Spanisch das Red Xavier. Gründungsmitglieder der nach spanischem Recht gegründeten Foundation waren die NGOs Alboan und Entreculturas aus Spanien, Gonçalo de Silveira und Leigos para o Desenvolvimento aus Portugal und Magis aus Italien. Die deutsche Jesuitenmission kam etwas später hinzu. Man benannte sich nach Franz Xaver, dem Patron der Missionen, einer der ersten Gefährten von Ignatius von Loyola. Franz Xaver, dem als Missionar die Begegnung von Kulturen und Religionen sehr am Herzen lag, wirkte von 1541 bis zu seinem frühen Tod im Jahr 1552 unter anderem in Indien und Japan. Im Andenken an den Geist des Heiligen, in dem das neue Netzwerk geboren wurde, repräsentiert das Logo die Unterschrift von Franz Xaver, die er so oft unter die Briefe an seinen geliebten Oberen Ignatius setzte, den er nach seiner Abreise nach Indien auf

Das Xaver Netzwerk besteht aus verschiedenen großen und kleinen Mitgliederorganisationen, die durch ihre jesuitische Identität vereint und motiviert sind und das gemeinsame Ziel verfolgen, sich für Glaube und Gerechtigkeit einzusetzen.



Erden nicht mehr wiedersehen sollte.

Der Wunsch nach einer intensiveren Zusammenarbeit entstand aus der Veränderung des Umfeldes der Organisationen. Die Ursachen von weltweiter Ungerechtigkeit und Armut sind komplex und oftmals auf die wachsende Globalisierung zurückzuführen. Gleichzeitig bietet die beschleunigte Globalisierung von Wirtschaft, Politik und Kultur auch die Möglichkeit einer Globalisierung der Solidarität. Das Xavier Network als Zusammenschluss jesuitischer Organisationen auf europäischer Ebene, über verschiedene Jesuitenprovinzen und nationale Grenzen hinweg, wollte durch verstärkte Zusammenarbeit eine größere Wirkung ihrer Tätigkeiten erzielen.

Die Organisationen des neu gegründeten Xavier Networks waren sehr verschieden: große und kleine, unterschiedliche rechtliche Verfassungen und Strukturen, verschiedene geografische Schwerpunkte und ungleiche finanzielle Ressourcen. Aber es verband sie eine jesuitische Identität und das gemeinsame Ziel, den Glauben und die Gerechtigkeit zu fördern, insbesondere durch die Entwicklung der am meisten Benachteiligten in den Ländern des Südens. In Europa wollte das Xavier Network durch Advocacy und Bildungsmaßnahmen solidarische Werte und die Verantwortung für die Eine Welt voranbringen.

Neben dem Austausch von Informationen, dem gegenseitigen voneinander Lernen und der Vertiefung unserer jesuitischen Identität wurden verschiedene Projekte gemeinsam gefördert und begleitet. Dabei wurden bestehende Netzwerke im Süden unterstützt, wie die Netzwerke der Sozialzentren der Jesuiten in Lateinamerika und in Afrika. Gemeinsame Projekte waren vor allem auf die Stärkung der Institution des jesuitischen Partners ausgerichtet. Xavier Network entwickelte ein Protokoll, wie die Mitgliedsorganisationen gemeinsam auf eine Katastrophe reagieren und

ihre Nothilfe koordinieren wollten. Dieses Protokoll kam nach dem Erbeben in Haiti im Januar 2010 zum ersten Mal zum Einsatz. Insgesamt konnten die Organisationen des Xavier Network 3,7 Millionen Euro zur Notlinderung und zum Wiederaufbau Haitis beitragen. Unter der Koordination von Entreculturas aus Spanien wurden unterschiedliche Projekte durchgeführt. Dabei waren die Partner vor Ort der Jesuiten-Flüchtlingsdienst (JRS) und vor allem Fe y Alegría, das jesuitische Schulwerk in Lateinamerika, das in den Jahren nach dem Erdbeben in Haiti ausgebaut und gestärkt wurde. Weit fortgeschritten ist die Zusammenarbeit auf dem Gebiet des internationalen Freiwilligendienstes, den fast alle Organisationen des Xavier Networks anbieten. Die Mitarbeiter der Freiwilligenprogramme sind im regelmäßigen Kontakt, um sich in Bezug auf Einsatzorte, Vorbereitung und Begleitung der internationalen Freiwilligen auszutauschen und Programme für die Rückkehrer zu entwickeln.

2012 bestand das Xavier Network bereits acht Jahre. Man vertiefte die Zusammenarbeit innerhalb des Netzwerkes, aber es fehlte etwas. Die anderen europäischen Organisationen, die *Mission Offices* und Missionsprokuren aus Österreich, Schweiz, Holland, Belgien, England und Irland waren nicht Teil des Xavier Networks. Man begaube sich gegenseitig mit Vorbehalten: auf der einen Seite die „modernen“ jesuitischen NGOs aus dem Süden und auf der anderen Seite die „traditionellen“ Prokuren aus dem Nordwesten Europas. Weiterhin fand das jährliche informelle



Amok





work zwar einen europäischen Kern, aber auch bei ihren Mitgliedern eine globale Ausrichtung hat. Das Netzwerk ist auch weiterhin für neue Mitglieder offen, denn noch sind nicht alle europäischen Jesuitenwerke für Mission und Entwicklung Mitglied im Netzwerk. Präsident der Foundation ist der Moderator der europäischen Provinzialskonferenz, zurzeit P. John Dardis SJ. Das Jahr über werden die Geschäfte von einem vierköpfigen Vorstand geführt, vier Direktoren von unterschiedlichen Mitgliedsorganisationen. Jeder Organisation bleibt es überlassen, in welcher der vier Arbeitsgruppen sie sich engagiert: Projekte, Internationaler Freiwilligendienst, Advocacy und Katastrophenhilfe.

Eine erste Bewährungsprobe stand für das neue Xavier Network an, als nach dem Taifun Haiyan/Yolanda auf den Philippinen im November 2013 das Protokoll der Katastrophenhilfe in Kraft gesetzt wurde und alle Organisationen sich bereit erklärten, die Nothilfe und den Wiederaufbau zu unterstützen. Die Koordination wurde der Nürnberger Jesuitenmission übertragen. Rund 1,6 Millionen Euro haben die verschiedenen Mitglieder im Xavier Network an Spenden für die Taifunopfer erhalten. Im Dezember 2013 war ein kleines Team aus der deutschen Jesuitenmission und von Entreculturas aus Spanien auf den Philippinen, um mit dem jesuitischen Hilfs- und Sozialwerk Simbahang Lingkod ng Bayan (SLB) die nächsten Projektschritte zu planen. Als Xavier Network werden wir dabei finanziell und beratend zur Seite stehen.

Von AMOK, der Allgemeinen Missionsprokuratoren Konferenz bis zur vollständigen Konstituierung des Xavier Network dauerte es gut 50 Jahre oder zwei Generationen. Vieles hat sich geändert. Der Missionsbegriff ist inzwischen ein anderer und es gibt nur noch wenige Missionare aus den Heimatländern der Mitglieder des Xavier Networks. Unsere Partner sind heute die lokalen Organisationen der jeweiligen Jesuitenprovinzen. Eine beschleunigte Globalisierung und die mit ihr daherkommende Ungerechtigkeit und wachsende Kluft zwischen Arm und Reich erfordert eine Bündelung unserer Kräfte über Provinzen und Länder hinweg. Zentral für die Ausrichtung von AMOK und auch für das neue Xavier Network war und ist das Sendungsverständnis, das die 35. Generalkongregation in ihrem Dekret „Ein Feuer, das weitere Feuer entzündet“ ausdrückt: „Der Dienst am Glauben und die Förderung der Gerechtigkeit, die unlösbar miteinander verbunden sind, bleiben im Herzen unserer Sendung“ (GK35, Dekret 2, Kap. 15).

Zusammenkommen aller Organisationen statt, aber es kam zu keiner vertieften Zusammenarbeit der beiden Gruppen. Dann kam das gemeinsame Treffen im Oktober 2012 in Nürnberg in Deutschland, das man wohl als ein Kairos-Moment bezeichnen könnte. Alle Teilnehmer spürten, dass angesichts der Herausforderung, sowohl interner als auch externer Art, diese Zweiteilung ein Ende finden müsse. Wir spürten, dass trotz der Verschiedenheit der Organisationen eine ausreichende Basis vorhanden war, um eine einzige europäische Gruppe zu werden. Die Übereinstimmung war überwältigend, als hätten wir alle nur auf diesen Moment gewartet. Am Ende des Treffens stand der Beschluss: „Von nun an EIN Netzwerk!“

Bei den beiden Treffen im Jahr 2013 in Drogen, Belgien, einigte man sich schnell über die Strukturen und Vorgehensweise. Die Organisationen aus Österreich, Schweiz, Belgien, England und Irland traten dem formal konstituierten Xavier Network bei, das, obwohl es nach spanischem Recht konstituiert wurde, schon immer eine europäische und globale Ausrichtung hatte. Und sobald es möglich ist, soll das Xavier Network in eine europäische Foundation nach europäischem Recht überführt werden. Die *Mission Offices* aus Kanada und Australien sind inzwischen auch Mitglieder des Netzwerks, so dass Xavier Net-

*Oben: die regelmäßigen Treffen der Xaver Netzwerk fördern eine immer enger werdende Zusammenarbeit.
Oben: eine Schule zur Alphabetisierung.*

Flüchtlingen Hoffnung geben

Roberto Granja Maya, S.J.

Ximena, eine junge Frau von 17 Jahren, im sechsten Monat schwanger, kam vor einigen Jahren von Kolumbien nach Ecuador zusammen mit ihrer Mutter. Es ist ihr seither noch nicht gelungen, hier ein Aufenthaltsrecht zu erlangen. Ihre Mutter sitzt im Moment im Gefängnis, weil sie des Totschlags angeklagt ist. Polizisten trafen Ximena unterwegs auf den Straßen von Quito, und fragten sie, ob sie sie ins Gefängnis zu ihrer Mutter bringen und dort einschließen sollten. Ximena war hiermit nicht einverstanden, und die Polizei brachte sie daraufhin zu einer Unterkunft, die von katholischen Ordensfrauen bereitgestellt wird. Diese baten den JRS (Jesuitenflüchtlingsdienst) Ecuador um Hilfe für die junge Frau.

Sie ist nur eine von Tausenden von Fällen, in denen Menschen gezwungen sind, ihre Heimat zu verlassen und nach Ecuador kommen aufgrund von Gewalterfahrungen mit Streitkräften oder kriminellen Gruppen, von negativen Einflüssen durch ungerechte Wirtschaftspolitik oder aufgrund von rassistischer Gewalt oder infolge von Naturkatastrophen.

Im Jahre 2000 billigten die USA den sog. *Kolumbien-Plan*, der zu einer Intensivierung des Kampfes gegen den Drogenhandel und die darin verwickelten illegalen bewaffneten Gruppen geführt hat. Ein bewaffneter Konflikt brach daraufhin im Süden Kolumbiens aus, der zur Folge hatte, dass Kokosfelder mit dem Herbizid Glyphosat besprüht wurden, was übrigens auch Ecuadorianer an der Grenze zu Kolumbien betraf (und diplomatische Konflikte auslöste). Aufgrund dieser Umstände verließen Tausende von Kolumbianern ihr Land und suchten Schutz im benachbarten Ecuador.

Als Reaktion auf diese Situation einer durch Gewalt verursachten Migration bat das Internationale Büro des JRS die Jesuiten in Ecuador darum, die Situation zu analysieren. Am 11. November 2000 wurde, als eine Frucht dieser Analyse, der JRS Ecuador gegründet. Die Delegation des JRS begann ihre Arbeit bestehend aus einem kleinen Team, dem nationalen Direktor, zwei Rechtsanwälten und einem Sekretär. Die Arbeit hat ihre Basis im JRS-Büro in Quito, von dem aus die Mitarbeiter in die verschiedenen Landesteile reisen konnten, und besonders zu der Bevölkerung an



der Grenze zwischen Ecuador und Kolumbien. Der JRS Ecuador bietet seitdem Rechtshilfe an für Migranten, die hier Zuflucht suchen und ihren Aufenthalt legalisieren wollen. Er kümmert sich auch um die soziale Eingliederung von Kindern, und zwar mittels der Zentren für Erziehung, insbesondere derer von *Fe y Alegría*. JRS arbeitet auch mit anderen Institutionen zusammen, so mit dem UN-Hochkommissariat für Flüchtlinge (UNHCR), und zwar im Bereich der Sicherung der existentiellen Grundversorgung der Flüchtlinge (Lebensmittel, Gesundheit, Unterkunft etc.). Schließlich begann der JRS auch damit, seine Erfahrungen zu reflektieren und systematisch zu dokumentieren.

Die erzwungene Migration von Kolumbianern im Jahre 2000 führte zu einer Wirtschaftskrise, die

Ein Mitglied des Jesuit Refugee Service in Ecuador beim Besuch einer Flüchtlingsfamilie.

Gegenwärtig ist Ecuador in Lateinamerika das Land mit den meisten Flüchtlingen, und von ihnen ist die Mehrzahl nicht anerkannt.

Die Kampagne „Gastfreundschaft öffnet Grenzen“ möchte dabei helfen, eine Atmosphäre des Willkommens für diese Flüchtlinge zu schaffen, die gezwungen waren, ihre Heimat zu verlassen.

Ecuador

Ecuador

Auf diesen Seiten einige Bilder von Flüchtlingen, die danken und sich durch das Handeln des Jesuit Refugee Service beschützt fühlen. Außer der Aufnahme der Flüchtlinge liegt die Hauptarbeit bei der Anerkennung der Rechte für die Migranten.

zum Zusammenbruch des Bankensystems und der nationalen Währung (*sucre*) in Ecuador führte.

Tausende Ecuadorianer sahen sich daraufhin gezwungen, ihr wirtschaftliches Auskommen anderswo zu suchen, z.B. in den Vereinigten Staaten oder in Spanien. Um den Familien der Emigranten zu helfen, die im Lande verblieben sind, und sich in einer verwundbaren Situation befinden (insbesondere Kinder und ältere Menschen), begann das Team von JRS Ecuador unter dem Namen *Dienst der Jesuiten für Migranten (JSM)* eine neue Arbeit. JRS und JRM blieben zunächst voneinander unabhängig, was die Arbeitsplätze und die Finanzen angeht. Aber 2007 schlossen sie sich zusammen unter dem neuen Namen Jesuitendienst für Flüchtlinge und Migranten (JSRM), ein Titel, der bis Ende 2012 beibehalten wurde. Seitdem ist die gesamte Arbeit bekannt geworden unter dem Namen *JRS-Ecuador*. Diese Veränderungen zeigen uns die Komplexität der heutigen Wirklichkeit der menschlichen Beweglichkeit, die sich in diesem Land ergeben hat.

Augenblicklich ist Ecuador das Land in Lateinamerika mit den meisten Flüchtlingen. Zwischen den Jahren 2000 bis 2013 haben ca. 171.000 Personen hier um Zuflucht nachgesucht, von denen 88% aus Kolumbien kamen, und der Rest aus anderen Ländern wie Peru, Kuba, Haiti, Pakistan und Nigeria. Von diesen wurden ungefähr 55.000 als Flüchtlinge anerkannt, 98% dieser anerkannten Flüchtlinge stammen aus Kolumbien. Wie man an diesen Zahlen sehen kann, wird der Flüchtlingsstatus gegenwärtig nur etwa einem Drittel der Schutzsuchenden zuerkannt. Diejenigen, die

auf ihren Antrag keinen Flüchtlingsstatus erhalten haben, leben in irregulärer Weise in Ecuador ohne irgendeine Form eines Visums (ebenso wie diejenigen, die nach Ecuador eingewandert sind, ohne einen Antrag auf Anerkennung zu stellen). Es ist klar, dass diese Personen „ohne Papiere“ sich in einem Status der Verwundbarkeit befinden und leicht Opfer von Menschenhandel werden können.

In diesem Zusammenhang ist es sehr beunruhigend, dass, gemäß den Angaben des UN-Flüchtlingskommissariats, in den Grenzgebieten von Kolumbien mehr als 500.000 Personen internationalen Schutz benötigen, und davon sind es im Grenzgebiet zwischen Kolumbien und Ecuador 250.000.

Angesichts dieser komplexen Wirklichkeit ist *JRS-Ecuador* in den letzten Jahren in erwähnenswerter Weise gewachsen. Obwohl Ecuador ein relativ kleines Land ist (283.561 m²), sind seine geographischen und kulturellen Aspekte sehr unterschiedlich. Es wurden Büros eröffnet in Zentren an der Grenze zu Kolumbien (Lago Agrio, Tulcán, San Lorenzo und Esmeraldas), während es im Zentrum des Landes nun neue Büros gibt in Santo Domingo de los Tsáchilas, Guayaquil und auch in Quito. Gegenwärtig gibt es einen nationalen Direktor, einen Direktor für die Entwicklung von Programmen, einen Finanzverwalter und 32 Mitarbeiter auf folgenden Arbeitsgebieten: Rechtshilfe, psychosoziale Hilfe, Aufbau von Gemeinschaften, Lobbyarbeit und Kommunikation. Auf dem Gebiet der Rechtshilfe wurden Beratungen, finanzielle Hilfen und gesetzliche Untersuchungen durchgeführt in der systematischen Bearbeitung von Einzelfällen und in der Erstellung von Berichten, die für die Lobbyarbeit verwendet werden können.

Auf dem Gebiet der psychosozialen Hilfe wurden professionelle Dienste speziell auf dem Gebiet der Orientierung und der Krisenbewältigung durchgeführt und, außerdem Hilfen zur Verbesserung des Prozesses der sozialen Integration angeboten, angefangen vom Gebiet der Erziehung bis hin zur Nahrungsmittelhilfe (in extremen Fällen). Hierbei leistet die Stärkung von Basisorganisationen einen Beitrag zur Erziehung, Ermutigung und Eingliederung der Flüchtlinge in die ecuadorianische Gesellschaft durch die Ermutigung von uns nahestehenden Initiativen. Mit der Lobby- und Kommunikationsarbeit wird Einfluss auf die öffentliche Meinung, auf die Verantwortlichen in Staat und sozialen Organisationen ausgeübt, um die Lebenssituation all derer zu verbessern, die zur Migration gezwungen sind, und um eine posi-



tive Atmosphäre in der Empfänger-gesellschaft zu schaffen und die hierfür notwendigen gesetzlichen und politischen Änderungen vorzubereiten.

Für JRS-Ecuador ist ein Bündnis mit anderen gemeinnützigen Organisationen grundlegend und wichtig, wie Caritas, UNHCR, der Jüdischen Organisation für Migranten und Flüchtlinge, dem Norwegischen Flüchtlingsrat, der Hope Foundation, Save the Children, etc. Auf regionaler Ebene ist der JRS-Ecuador ein Teil des Jesuitenflüchtlingsdienstes für Lateinamerika und die Karibik (RJM-LAC). Zum Zeichen für seinen Wunsch zur Zusammenarbeit hat sich der JRS-Ecuador auch mit dem JRS-LAC, dem JSM-LAC und der Konferenz der Jesuitenprovinziale von Lateinamerika zusammengeschlossen, um die Kampagne „Gastfreundschaft öffnet Grenzen“ gemeinsam voranzubringen. Diese Kampagne will die Bevölkerung sensibilisieren für die Situation der Flüchtlinge, die gezwungen sind, ihre Heimatländer zu verlassen, und möchte zugleich die Aufnahmebereitschaft in den Gastländern verbessern. In diesem Zusammenhang ist auch die Gründung eines „bi-nationalen Teams“ des JRS von Ecuador und Kolumbien erwähnenswert, in Verbindung mit JRS-LAC, das sich seit 2012 der Aufgabe widmet, eine Kultur des Friedens in der Grenzregion zwischen Ecuador und Kolumbien zu fördern, indem „Prozesse der Solidarität und der Gastfreundschaft, die Personen, die zum Verlassen ihres Heimatlandes gezwungen waren, Schutz bieten,“ gestärkt werden, unter „besonderer Berücksichtigung von Kindern, Heranwachsenden, Frauen, Einheimischen und Menschen afrikanischer Abstammung“.

Einen Teil der gegenwärtigen Herausforderungen, die die erzwungene Migration in Ecuador bietet, bildet die Präsenz von Menschen aus Haiti, das 2010 von einem schweren Erdbeben heimgesucht wurde. Aufgrund seines illegalen Migrantenstatus ist dieser Bevölkerungsanteil verwundbar, weil die Menschen zum einen keinen Zugang zu den Hilfen haben, die anerkannte Flüchtlinge erhalten, aber zum andern auch nicht in ihr Heimatland zurückkehren können. Dieser Bevölkerungsteil ist weiterhin sehr verwundbar, weil er an einem Mangel an sozialer Integration leidet, ausgehend von der Tatsache, dass eine große Mehrheit dieser Bevölkerungsgruppe nicht gut Spanisch spricht. JRS Ecuador hat für die haitianische Bevölkerungsgruppe verschiedene Projekte ins Leben gerufen.

Eine weitere dringende Herausforderung stellt die Gesetzeslage zur Migration dar. Der JRS Ecuador hat dabei zusammen mit anderen zivilen Organisationen einen Beitrag zu der Debatte geleistet,

die um die Schaffung eines neuen Gesetzes über humane Mobilität geführt wird. Es geht darum, eine Regelung der geltenden Verfassung zu stärken, wonach die Menschenrechte einen höheren Rang genießen als eine Kriminalisierung aufgrund eines Migrantenstatus, so wie es in Art. 40 niedergelegt ist: „kein Mensch wird als illegal angesehen oder registriert allein aufgrund seines Status als Migrant.“

Zum Abschluss dieses Berichtes über den JRS Ecuador, und in ehrendem Andenken an P. Arrupe, möchten wir P. Peter Hans Kolvenbach zu Wort kommen lassen: „Hinter all diesen Bemühungen, und diese gleichsam in einer einzigen Sendung einend, steht die Eingebung von P. Arrupe, der den JRS gefördert hat als eine geistliche und praktische Antwort auf die notwendigen Bedürfnisse der Flüchtlinge.“ Wir rufen darum den nachfolgenden Auftrag des JRS ins Gedächtnis, so wie er zusammengefasst in der 34. Generalkongregation steht: „Es gibt über 45 Millionen Flüchtlinge und Vertriebene in der heutigen Welt... Der Jesuitenflüchtlingsdienst begleitet viele dieser unserer Brüder und Schwestern, dient ihnen als Gefährten, und setzt sich für ihre Sache ein in einer Welt, die sich nicht um sie sorgt.“



Das Hurtado Centre

Damian Howard, S.J.

London ist eine der ganz kleinen Anzahl wirklich kosmopolitischer Weltstädte. Es gehört zum Schicksal dieses Ortes, von dem der Hl. Ignatius nur hätte träumen können: Ein Ort, der eher eine ganze Reihe von Welten als eine Stadt darstellt; wo alle Kulturen, Sprachen und Nationen der Welt zusammenkommen und sie damit zu einer idealen Bleibe für seine Jesuiten macht. Wir in der Britischen Provinz tragen die enorme Verantwortung, inmitten dieser seltsamen, aufeinanderprallenden Welten dem Sendungsauftrag Christi zu dienen.

Das klingt wie ein aufregender Ausblick. Und das ist es auch. Aber diese Tage sind für uns wirklich eine Herausforderung, die mehrere Gründe hat: Zum einen: Während London immer erfolgreicher wird, an Überschwang und Vielfalt wächst, verzeichnen wir britischen Jesuiten wie die meisten europäischen Provinzen einen zahlenmäßigen Rückgang und zunehmende Überalterung. Der andere Grund: London mag mit der ihm eigenen Lebensvision in die Zukunft rasen, aber die meisten von uns in der Provinz sind ja keine Londoner und mögen nicht glauben, dass die Bedürfnisse des übrigen Britannien, das bis vor kurzem noch in wirtschaftlicher Stagnation steckte, vernachlässigt werden sollten, um die Londoner Maschine zu füttern.

Und dennoch gibt es da etwas Überraschendes in der Stadt, das London unterscheidet und geradezu eine Attraktion ist auch für die ewigen Skeptiker: ungeachtet seines Rufes als eines der weltweiten Zentren des 'militanten Säkularismus' ist London ein erstaunlich religiöser Platz zum Leben, wenn man nur die Augen hat, das wahrzunehmen. So kann man sich zum Beispiel kaum eine einzelne religiöse Gruppe vorstellen, die nicht irgendwo in Londons unermesslicher kosmopolitischer Ansammlung zu finden wäre.

London ist nicht nur ein großes Weltzentrum

für den Islam, sondern auch ein Zuhause für die höchstwahrscheinlich heterogenste Gruppe von Muslimen weltweit. Eine neue Initiative, die wir versuchen und ergreifen wollen, ist die Eröffnung des *Hurtado Jesuit Centre* in Wapping im Osten Londons. In diesen Zeiten zurückgehender Berufungen ist es nicht so leicht, neue Gemeinschaften mit einer spezifischen apostolischen Vision zu errichten. Beim Hurtado Centre kamen gleichzeitig mehrere Bedürfnisse zusammen.

Alles begann, als der *Flüchtlingsdienst der Jesuiten* (JRS) eine neue Unterkunft brauchte. Der JRS engagiert sich stark in der Unterstützung mancher der vielen schutz- und mittellosen Asylsuchenden, die rund um London leben oder nahe dem Flughafen Heathrow festgehalten werden. Das Hauptanliegen der Planung des JRS ist die Einrichtung eines Zentrums für kurzfristige - bis einwöchige - Unterbringung von täglich durchschnittlich 120 Asylsuchenden aus der ganzen Hauptstadt, die dort Zuflucht sowie Trost und geistliche Unterstützung finden sollen. Als wir auf der Suche nach einer neuen, geeigneteren Bleibe für uns London durchstreiften, fühlten wir uns zunehmend entmutigt – so hatten wir es uns nicht vorgestellt! Da, ein Lichtblick! Das Dekanat von Tower Hamlets, dem Londoner Bezirk, der den Großteil vom East End umfasst, lud uns ein, uns ein Gebäude in Wapping anzuschauen in dem vorher das Jugendprojekt der Diözesen untergebracht war. JRS besuchte den Sitz und erkannte sofort: Dies Haus bot ihnen eine wunderbare Gelegenheit für die Weiterentwicklung ihrer Arbeit.

Eine jüngste Initiative der Britischen Provinz der Gesellschaft Jesu ist die Eröffnung des Hurtado Centre im Londoner Stadtteil East End. "Für mich ist der wertvollste Aspekt für ein Leben hier jenes Bewußtsein, tagtäglich an der Basis einer ganzen Front von Grenzen präsent zu sein".



Aber in dem Gebäude gab es im Obergeschoß mehr Platz als eine aus 5 oder 6 Männern bestehende Jesuitenkommunität benötigte. Das war ein richtiger Glücksfall! Nicht nur dass der JRS UK, der reichlich mit Laien und Angehörigen anderer Ordensgemeinschaften ausgestattet war, einer Jesuitenkommunität angeschlossen würde, sondern auch die Provinz hätte in Zukunft die Möglichkeit, einige jüngere in Ausbildung befindliche Jesuiten bei uns aufzunehmen. In den letzten Jahren ist London zu einem wichtigen Ausbildungszentrum für Jesuiten aus der ganzen Welt geworden, von denen die meisten am Heythrop College Philosophie oder Theologie studieren. Da die Zahl der Studenten seit den letzten Jahren rasch zugenommen hat, suchen wir Möglichkeiten für ihre Unterbringung, und Wapping ist eine sympathische Wohngegend, zentral gelegen, aber ruhig, die eine Fülle von Möglichkeiten für die Einbindung in die örtliche Gemeinde bietet.

Die letzte Entscheidung für diese Unterbringung hatte für mich auch einen persönlichen Grund: Ich lehre Christlich-Muslimische Beziehungen am Heythrop College und versuche, den Christen zu helfen, ihr Verständnis dessen, was der Islam ist und wie er an den christlichen Glauben bestimmte entscheidende Herausforderungen stellt, zu vertiefen. Ich hatte eine Zeitlang gehofft, dass wir eine Wohnung in einem jener Gegenden Londons finden würden, wo Muslime und Christen täglich miteinander Tuchfühlung haben. In Tower Hamlets ist der Anteil der Muslime mit 38% pro Kopf der Bevölkerung einer der höchsten im städtischen Kontext in Europa (größer als die örtliche nominelle christliche Bevölkerung). Es ist eine dynamische Bevölkerung, hauptsächlich bestehend aus Bangladeshis; sie sind - nach den Hugenotten, den Iren und den Juden in früherer Zeit - die vorläufig letzten in der langen Reihe von Zuwanderern im East End. Sie haben einen beeindruckenden Ruf als eine gut organisierte Gemeinschaft, und

anders als frühere Einwanderungswellen in das East End scheinen sie sich entschieden zu haben, in diesem Teil Londons zu bleiben, während sie weiterhin Kontakte zur Heimat auf dem Indischen Subkontinent unterhalten.

So reifte der Plan für die Errichtung des *Hurtado Jesuit Centre*, nicht so sehr als Ergebnis eines Entwurfes oder Planes, sondern einer Reihe glücklicher Zufälle.

Warum Hurtado? Ich machte mein Terziat im Jahr 2005 in Chile, in Calera de Tango bei Santiago, in einem alten Haus aus der Zeit vor der Aufhebung der Gesellschaft. Dort befindet sich noch eine Kapelle, die dem Gedächtnis des jüngsten Heiligen der chilenischen Jesuiten, Alberto Hurtado, geweiht ist. Die Intensität seines legendären apostolischen Eifers hat mich tief beeindruckt: Schreiben, Exerzitien geben, den Armen dienen, geistig-intellektuelles Nachdenken und Sozialanalyse... Er war der Inbegriff der apostolischen Vision der Gesellschaft Jesu seiner Zeit. Er mußte der Patron unserer neuen Unternehmung sein.

Ein Hauptakzent des Wunsches des Provinzials für uns war: Wie sollten uns sehr in das Leben der Ortskirche eingebunden sehen. Die Christen von Wapping setzen sich üblicherweise aus Anglikanern, Katholiken und Non-Konformisten zusammen – eine Mischung, wie man sie überall in England findet. Aber in soziologischer Hinsicht sind sie eine viel komplexere Gruppe. Die Hälfte würden das sein, was wir „East Enders“ nennen, das heißt britische Familien, die lange Zeit in der Gegend wohnten, gewöhnlich in den riesigen Docks und Warenlagern arbeiteten, die das Leben und die Wirtschaft dieser Gegend Londons im neunzehnten Jahrhundert beherrschten (und die jetzt in elegante Wohnviertel mit Blick über die Themse und gigantisch hohen Preisen umgewandelt worden sind). Wegen ihres Durchhaltens angesichts der schrecklichen Luftangriffe während des Zweiten Weltkriegs erfreuen sich die East Enders in der Sympathie der Briten einer Sonderstellung. Sie sind auch für eine einzigartige Kultur der Arbeiterklasse bekannt, die noch heute offenkundig ist.

Eine Ordensgemeinschaft, die heutzutage an einem Ort wie Wapping ankommt, kann sich natürlich nicht auf einen vorgefertigten Plan verlassen.



Oben: ein Flüchtling, der Touristen durch die Wallace Collection in London führt. Links: P. Damian Howard, der Autor des Artikels, unterhält sich mit Besuchern des Hurtado Centre.



London

London



Auf den Fotos, von unten nach oben: Pfarrmitglieder stellen im Zentrum Überlegungen zum Zweiten Vatikanischen Konzil an; Übungen in Informatik für die Flüchtlinge; ein durch die Flüchtlinge vorbereitetes Plakat zum Gebet für den Frieden.

Es braucht Zeit, um eine Gegend, ihr Umfeld, ihre Bedürfnisse und ihre wechselnde, sich verändernde Bevölkerung zu verstehen. Wir haben es sehr nützlich gefunden, auf eine Vielzahl verschiedener Aktivitäten zu setzen, um zu sehen, was davon tatsächlich funktioniert. So haben wir es zum Beispiel fertiggebracht, einen Zweig des Programms der *Jesuit Volunteers* London zu etablieren, das junge Leute wöchentlich mit einer Freiwilligenarbeit versorgt und ihnen Gelegenheit gibt, sich als Gruppe monatlich zu treffen und miteinander auszutauschen. Wir haben in lokalen Pfarreien Gebetswochen und Angebote von Glaubensbildung unter Anleitung von Jesuitenstudenten aus Oxford und den USA organisiert und wir arbeiten über Internet mit den 'London Citizens' (Bewegung zur Organisation der Londoner Basisgemeinden) und anderen ökumenischen und örtlichen Gemeindeinitiativen in der Gegend zusammen. Die Jesuiten, die sich in der Ausbildung befinden, beteiligen sich an den lokalen Apostolaten: Katechese, Arbeit mit Messdienern und örtlichen Jugendgruppen, Besuchen abgewiesener Asylsuchender und einer

Reihe anderer Aktivitäten.

Der wertvollste Aspekt, hier zu wohnen, ist für mich jenes Gefühl, tagtäglich an der Basis einer ganzen Reihe von Fronten präsent zu sein. Lassen Sie mich abschließend ein Beispiel erzählen, das mich inspiriert hat. An einem Sommerabend im Jahr 2012, während der Olympiade, feierte ich in einer lokalen Pfarrkirche die Hl. Messe. Als ich gerade mit der Homilie beginnen wollte, stand hinten in der Kirche ganz unerwartet ein junger Bengali auf und rief laut: „Pater, kann ich Ihnen eine Frage stellen? Da gibt es etwas, das ich nicht verstehe!“ Ich hatte ihn während des Bußakts mit einem jungen Freund hereinkommen gesehen; beide waren, wie es schien, überrascht, ja amüsiert zu sein, sich in einer Kirche zu befinden. Ich war nicht ganz sicher, wie ich antworten sollte; es ist schließlich ziemlich unüblich, während der Messe unterbrochen zu werden, und die Handvoll andächtiger Messbesucher in der Kirche waren sichtlich nervös.

Ich versuchte, die Unterbrechung zu ignorieren, aber sie wurde nur noch intensiver. Die Gläubigen begannen neugierig umherzublicken. Rätselten, ob es sich um eine gezielte Sabotage gegen ihren Gottesdienst handelte. So ergriff ich die Gelegenheit: „Sicher können wir reden, aber nach der Messe, in ungefähr zwanzig Minuten, ok?“ Zu meiner Überraschung: Der Trick schien aufzugehen. Es gelang mir, die Messe ohne weitere Störung zu Ende zu zelebrieren; und als ich hinausging, standen hinten in der Kirche zwei, vielleicht zwanzigjährige. Muslime, die mit mir über das Christentum reden wollten. Zu meiner großen Erleichterung stellte sich das Ganze als ein Fall echter Neugier heraus. Wir gingen langsam zurück zum Hurtado-Zentrum und die Treppen hinauf zu unserer Dachterrasse. Ich lud die beiden in unsere Residenz ein, aber zögernd schauten sie sich gegenseitig an: „Es ist ein christliches Haus, da können wir nicht hineingehen“. Ich hatte deutlich den Eindruck, dass das ihre allererste Begegnung mit einem Christen war. So setzten wir uns draußen hin und sprachen eine halbe Stunde freundlich miteinander, bevor wir uns als Freunde verabschiedeten.

Ich kann nicht behaupten, dass dies eine alltägliche Begegnung im East End von London ist; Muslime aus Bengalen gehen nicht oft in Kirchen. Aber sie macht zweierlei deutlich: Einmal die Schranken, die die Leute trennen, und andererseits die Chancen für eine Begegnung, wie sie das Milieu unseres Hauses bietet. Und genau jene Art von interkultureller und interreligiöser Begegnung möchte das neue Jesuitenzentrum Hurtado in Wapping fördern.

Übersetzung: Sigrid Spath

AUS DER GANZEN WELT

Indem er uns sendet an die „physischen und geistigen Orte, wo andere nicht oder nur schwer hingelangen“, vertraut uns der Papst die Aufgabe an, „Brücken des Verständnisses und des Dialogs“ zu sein, wie es der besten Überlieferung der Gesellschaft in der Vielfalt unserer Apostolate entspricht. „Die Gesellschaft Jesu hat im Laufe ihrer Geschichte außerordentliche Erfahrungen der Verkündigung und der Begegnung zwischen dem Evangelium und den Kulturen der Welt erlebt (GK 35, D. 1, N. 6).



die Begegnung

Land der Märtyrer

Eduardo Tampe, S.J.

Vier Gestalten von Missionaren und Forschern in Chile, die das „höchste Zeugnis der Liebe“ gegeben haben in der Nachfolge Christi und bei der Verkündigung des Evangeliums.

In ihnen ist Wirklichkeit, was in der Präfation der Messe von den Märtyrern der Gesellschaft Jesu ausgedrückt ist: „Denn du hast viele Söhne des heiligen Ignatius zum höchsten Zeugnis der Liebe berufen. Ihr Blut hat der Kirche neue Fruchtbarkeit verliehen. Ihr Beispiel spornt uns an zur Treue in der Nachfolge unseres Herrn Jesus Christus.“

In der Tat erreichten sie es nicht, die Toleranz und die Hochachtung zu gewinnen, die ihre Arbeit verdiente. Immer trat irgendein fanatischer und gewalttätiger Kazike (Führer) auf, der das mit so viel Sorgfalt aufgebaute Werk wieder zerstörte.

P. Nicolas Mascardi (1624-1674)

P. Nicolas Mascardi trat der Gesellschaft Jesu im Noviziat von Sant'Andrea del Quirinale bei; sein Novizenmeister war P. Juan Pablo Oliva, der zukünftige General der Gesellschaft. Nach seinen humanistischen Studien (Juniorat) machte er die Philosophie im Collegium Romanum, wo er Schüler des P. Athanasius Kircher war, mit dem er sein Leben lang einen häufigen Briefwechsel unterhielt. Daran schloss sich an, dass er im Kolleg von Orvieto Grammatik lehrte (1645-1646).

1647 brach Mascardi noch als Student nach Spanien auf – und von dort nach Amerika. Durch einen Brief, den er von Panama aus an P. Kircher schickte, wissen wir, dass er am 8. November 1650 amerikanische Boden betrat. Da er in die chilenische Vizeprovinz destiniert war, kam er 1652 in

Santiago an. Er schloss seine Theologiestudien im Collegium Maximum San Miguel ab und wurde zum Priester geweiht.

Seine Oberen nahmen seine tiefen theologischen Kenntnisse wahr; sie verlangten von ihm als Examen eine Doktorarbeit, die auf Latein, Griechisch und Hebräisch verfasst war. Es war eine Arbeit, die wohl die erste bedeutende Schrift war, die in Chile gedruckt wurde.

Bei so einer brillanten Darstellung wünschte man sich, dass man von ihm als Professor Nutzen ziehen könnte. Aber der Neupriester lehnte mit dem Argument ab: „Ich bin gekommen, um zu predigen, um den Indianern geistlich zu helfen,

um ihnen beizubringen, besser zu leben, und um zu verhindern, dass die Eroberer sie misshandeln.“ Seit seiner Ankunft im Land widmete er sich mit Eifer dem Studium der Araucana-Sprache, die ihm zu beherrschen gelang.

Dann begann er seinen apostolischen Dienst unter den Araucanos von der Residenz von Buena Esperanza aus. Im Jahre 1661 wurde er zum Collegio di Castro destiniert, auf der Insel von Chiloé, wo er Superior wurde (1662-1669).

Zusätzlich zu seiner Arbeit als Missionar in jener südlichen Region widmete er sich der Bekehrung der indianischen Ureinwohner (Puelches), die als Gefangene nach Castro gekommen waren. Weiler außerdem sehr gerne auf dem Gebiet der Ureinwohner arbeiten wollte, erhielt er die

Erlaubnis, die südliche Zone der Anden zu erforschen. Auf diese Weise dehnte er 1670 seine Missions-Tätigkeit bis zum östlichen Gebiet der Kordillern der Anden aus.

Ein Brief des P. Mascardi vom Oktober 1670 zeigt uns seinen ersten Eindruck: „Nachdem ich am Gipfel der Kordillern angekommen war und begonnen hatte, die Kordillern und Felder von dieser Hangseite aus zu erblicken, pflanzte ich ein Kreuz und richtete es auf. Und nachdem ich stehend vor ihm gebetet hatte, und zwar mit denen zusammen, die mit mir kamen – in ihrer Sprache, also Gläubige wie Ungläubige – sagte ich mit lauter Stimme, dass ich im Namen der Heiligsten Dreifaltigkeit, Vater, Sohn und Heiliger Geist, Besitz ergriff von allen Seelen und sie unserem Herrn Jesus Christus zurückgab, der sie erlöst hatte mit seinem Blut. Und zum Zeichen dieser Besitzergreifung ließ ich eine Trompete blasen und zweimal das Landgeschütz abfeuern, das ich bei mir hatte: eine Hakenbüchse.“

Im selben Jahr begann er, von Puelches und Poyas, die schon getauft waren, begleitet, die erste seiner vier patagonischen Reisen. Er suchte die Eingeborenen, um sie zu evangelisieren, und er besuchte auch die Stadt de los Césares.

Auf einer neuen Expedition im Jahr 1672, bei der er von zahlreichen Einheimischen begleitet wurde, entdeckte er die verlassenen Reste des elenden Nestes, das von den Schiffsbrüchigen der englischen Expedition des John Marborough gebaut worden war, der 1669 in Puerto Deseado im argentinischen Patagonien gelandet war und der im Namen des Königs von England von diesem Land Besitz ergriffen hatte. Von jenem Ort kehrte P. Mascardi wieder zur Missionsstation von Nahuelhuapi zurück, indem er die weite patagonische Ebene überquerte, wo Gruppen von wilden Indianern lebten.



Zeichnung, die P. Mascardi bei der Entdeckung Patagoniens zeigt.



Bevor er seine vierte Expedition im Jahre 1673 begann, schickte P. Mascardi seinen Oberen einen Bericht seiner Arbeiten und einen weiteren Bericht an den Vizekönig von Perú, Graf von Lemos, der ihm einige Geschenke für die Kapelle der Missionsstation geschickt hatte. Von indigenen Freunden begleitet kam er zum 47. südlichen Breitengrad. Auf dem Rückweg von jener Reise wurde er am 15. Februar 1674 von den Eingeborenen in der Nähe eben des Sees Nahuelhuapi ermordet.

P. Mascardi säte, andere ernteten viele Jahre später. Es erfüllte sich an ihm das Evangelium: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht“ (Joh 12, 24). Er war der erste Forscher, der die notwendige Vorgeschichte der Völkerkunde Patagoniens und die Nachrichten über seine Flora und Fauna darstellte.

P. Felipe Van Der Meeren (1667-1707).

Auf den Spuren des früh verstorbenen italienischen Missionars und Forschers kam dreißig Jahre später Pater Felipe Van Der Meeren, um die besagte Missionsstation wieder aufzurichten. Dieser flämische Jesuit, der in Chile den Namen „Felipe de la Laguna“ annahm, nahm wieder die aufgegebene Missionsstation vom Nahuelhuapi-See in Angriff.

Er reiste 1699 nach Chile. Zuerst war er in den Missionen von Arauco; dann wechselte er nach Chiloé; er war sogar Rektor des Kollegs von Castro. Weil er P. Mascardi SJ bewunderte, verließ er Valdivia im November 1703 und kam am 23. Dezember desselben Jahres zum Ort mit dem Namen Nahuelhuapi. Er baute die Missionsstation auf der Halbinsel San Pedro wieder auf. Im folgenden Monat, am 22. Januar 1704, wandte sich der Missionar an Castro auf der Suche nach Hilfe, um ein Haus und eine Kirche errichten zu können.

Wir haben den Text eines Briefes, den P. Laguna an seine Oberen geschickt hat: „Am 22. Januar brach ich nach Chiloé auf und fuhr auf einigen schrecklich-versumpften Seen. Das war nicht ohne Lebensgefahr, weil wir in den winzigen und schlecht-gebauten Booten dieser Indianer fuhren. Wir gingen zu Fuß auf zwei Berge, weil wir keine andere Wahl haben, und weil der Weg so schlecht ist, dass mir die Worte fehlen, um es zu erklären. Wir kommen auch zu einem wasserreichen Fluss mit Namen Peúlla, und wir gehen über spitze Steine. Und vielleicht ist das die größte Arbeit, weil wir mehr als zwanzig Mal durch das Wasser hindurchwaten müssen. Und an manchen Stellen geht das Wasser bis zur Hüfte. Und das Wasser fließt so schnell, dass derjenige, der in seine Strömung fällt,

in großer Lebensgefahr ist. Ich erstieg den ersten Berg, wo sich der Himmel von Grund auf öffnete, ohne Schuhe, mit einem Kreuz um den Hals und mit dem Brevier und meinen geistlichen Büchern, die ich in einer Tasche trug.“

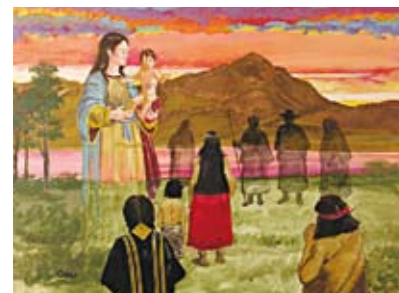
Nicht alles war christlicherseits so blühend und gedeihlich bei den Indianern des großen Sees. 1706 wurde der Missionar von einem wütenden Medizinmann geohrfeigt und geschlagen. 1707 wollte er nach Concepción reisen, um mit seinem Oberen zu sprechen. Er war begleitet von seinem Mitarbeiter Lorenzo de Molina und von drei Indianern, und er machte sich froh auf den Weg. In Rucachoroy bot ihm der Kaziqe Tedihué, der noch ein Heide war, ein Gefäß mit giftigem Maiswein an. Nach drei Tagen mit starken Schmerzen starb der Missionar am 29. Oktober 1707.

P. Juan José Guillermo (1672-1716).

Als Nachfolger für den flämischen Jesuiten kam P. Juan José Guillermo. Er wurde am 12. September 1672 in Cerdana geboren und trat am 22. Dezember 1688 in die Gesellschaft Jesu in Cerdana ein. Zum Priester wurde er am 26. Januar 1698 in Sevilla, Spanien, geweiht. Er machte sich nach Chile auf, wo er im Februar 1699 ankam.

Seit 1704 kam er P. Felipe de la Laguna als Kaplan der wiedereröffneten Missionsstation von Nahuelhuapi zu Hilfe. In jener Mission, die so abgelegen war, beschäftigte er sich damit, eine gut versorgte Bibliothek aufzubauen. Und er schrieb ein Wörterbuch und eine Grammatik der Sprache der Poyas-Indianer, eine Biographie von P. Mascardi und einige Abhandlungen zur Moral. Gleichzeitig setzte er sich sehr für die geistliche Entwicklung jener viel versprechenden Christenheit ein.

Nach dem unerwarteten Tod des Pater Superiors Felipe de la Laguna (am 29. Oktober 1707) wurde er zum Nachfolger ernannt. Er wollte nicht die Todes-Ursache des Paters bestätigen. Einerseits, um die Indianer nicht durcheinander zu bringen. Andererseits, um mögliche Strafen seitens der spanischen Autoritäten zu vermeiden.



Zeichnung: P. Mascardi mit der Gottesmutter und Eingeborenen beim Gebet. Dieser große Missionar schrieb: „Nachdem ich oben auf den Anden angekommen war und begann, die Berge und die Ebenen zu sehen, habe ich dort ein Kreuz errichtet“.

Nahuelhuapi

Chile

Und so widmete er sich ganz den angefangenen Aufgaben.

Er setzte sein Talent und Interesse ein, um den Eingeborenen die Anfangsgründe der Landwirtschaft und Viehzucht beizubringen. Deswegen erwarb er einige Kühe einer Rasse, die in Chile heimisch war. In diesem Zeitraum erlitt die Mission, die jetzt auf der Halbinsel San Pedro errichtet worden war, einen ernsthaften Rückschlag. Wegen eines Brandes wurde sie vollständig in Asche gelegt.

Wie seine Vorgänger hatte auch P. Guillermo eine Leidenschaft für die Forschung. Und er verlangte danach, die kürzeste Route zwischen Nahuelhuapi und Chiloé zu finden. Als er erfuhr, dass die „Vuriloches“ („Bergbewohner“ oder „Erbewohner“) einen geheimen Weg durch den östlichen Bergabhang der Anhöhe Tronador hatten,

machte er sich auf die Suche, bis er ihn fand, weil er glaubte, dass so den Interessen der Mission besser gedient sei.

Im Dezember des Jahres 1715, als er das zweite Mal das Amt der besagten Mission innehatte, erreichte er die Erfüllung seiner Sehnsucht.

Und P. Guillermo kreuzte zwölf Mal die Kordilleren in der einen oder anderen Richtung. Die heidnischen Indianer argwöhnten, dass durch diesen Weg spanische Eindringlinge kommen könnten, wie es im vorhergehenden Jahrhundert geschehen war. Deswegen erfreute sie die Entdeckung des Missionars nicht, die im Dezember 1715 erfolgt war. Sie planten deswegen seine Ermordung.

Als wenige Monate später P. Juan José einen kranken Indianer am Ufer des Flusses Limay besuchte, reichte man ihm einen Becher Maiswein, den er ohne jeden Argwohn trank. Auf die Missionsstation zurückgekehrt, hatte er sehr starkes

Erbrechen, das nach drei Tagen sein Leben beendete. Es war der 19. Mai 1716.

P. Francisco J. Elguea Romero (1692-1717).

Mit P. Francisco J. Elguea Romero musste man 1717 das südlichste Zentrum für Evangelisation der Gesellschaft Jesu schließen, das 1670 mit P. Mascardi unter so guten Vorzeichen begonnen hatte. P. Elguea, der in Santiago geboren wurde, war am 4. Oktober 1707 ins Noviziat eingetreten. Er erfuhr seine ganze Ausbildung in Chile: Noviziat, Juniorat, Philosophie, Magisterium und Theologie.

Als P. Guillermo von den Indianern vergiftet wurde, destinierte der Obere die Patres Jose Portel und Francisco J. Elguea, um der notleidenden Missionsstation zu Hilfe zu kommen.

Zu seiner Zeit hatte P. Guillermo Kühe auf die besagte Missionsstation gebracht, die sich dort großartig vermehrt hatten, und die bei den Indianern der Umgebung sehr begehrt waren. Als der junge P. Elguea im Laufe des Jahres 1717 kam, wurde für ihn die Verteidigung der Kühe das Hauptproblem. Die guten Worte und die Entschuldigung, dass er auf die Ankunft des Oberen warten müsse, nützen nichts. Denn die Indianer waren entschlossen, bis zum letzten zu gehen, wenn sie sich nur der Kühe bemächtigen konnten. Hauptsächlich ermutigte sie der Kazi-ke, von dem man annahm, dass er den früheren Missionaren den vergifteten Maiswein gegeben hatte. Aber in der konspirativen Versammlung, die dieser bewaffnete, sprach man nicht nur über die Kühe. „Was nützen uns diese Patres, die uns predigen, dass wir uns nicht betrinken sollen, dass wir nur eine Frau haben sollen, und dass wir andere Dinge haben sollen, die uns nichts nützen, um unsere Bedürfnisse zu befriedigen?“

Diese Argumente könnten beweisen, dass die Verschwörer nicht so sehr die Poyas der Missionsstation waren, als vielmehr die Indianer, die weiter entfernt und weniger christianisiert waren. Am 14. November 1717 fielen sie einmütig über die Missionsstation her, und sie töteten den jungen Engländer, P. Elguea und einen Indianer aus Chiloe mit seiner Frau. Und sie skalpierten ihre Köpfe mit ihren Messern. Daraufhin plünderten sie die Kirche und die Häuser der Missionsstation und setzten sie am Ende in Brand.

Auch dort, an den Ufern des großen Sees, bereitete man ein christliches Grab für den letzten und jüngsten der Missionare, die gestorben sind, um das Evangelium in jene entfernten Gebiete zu tragen.

Übersetzung: Dietmar Bauer, S.J.



Die Karte zeigt die Reisen von Pater Mascardi.

Er war der erste Erforscher, der die genaue Ethnografie Patagoniens bekannt machte, wobei er auch Informationen zu Flora und Fauna gab.

Die Geschichte der Gesellschaft Jesu in Myanmar ist eine Geschichte der Dankbarkeit – gegenüber der Ortskirche, gegenüber guten Freunden und gegenüber Gott. Myanmar ist eine Regenbogenation mit 135 Volksstämmen und vier großen Religionen. Früher von den Briten aufgrund des ressourcenreichen Bodens und der Wälder gern als die “Perle des Ostens” bezeichnet, fiel das Land von 1962-2010 in die Hände einer Militärjunta, geführt von einem Diktator, und geriet damit in einen Teufelskreis von Armut und Unterdrückung.

Ein Bambusvorhang verbarg das Land vor internationaler Beobachtung. Die einstmals reiche Nation verarmte und die politische Linie “eine Nation, eine Religion und eine Rasse” war der Auslöser für mehr als zwanzig ethnisch bedingte Konflikte. Fast eine Million Menschen wurden vertrieben und drückende Armut ließ Tausende zu Opfern von Menschenhandel werden. Die 35. Generalkongregation rief die Jesuiten dazu auf, ihre Kreativität und ihre Kräfte erneut den “Grenzen” zu widmen, und Myanmar ist eine seit langem bestehende Grenze, die beträchtliche Kreativität in der Ausführung des missionarischen Auftrags erfordert. Obwohl das Interesse der Jesuiten an Myanmar bis zur Zeit Franz Xavers zurückreicht, hat die Gesellschaft Jesu erst mit der Priesterweihe des ersten myanmarischen Jesuiten, Wilbert Mireh, am 1. Mai 2013 ihre Identität in dem Land zu formen begonnen.

Franz Xaver hatte Ignatius gedrängt, Jesuiten in das Pegu-Königreich, einen Teil des heutigen Myanmars, zu senden. Schließlich kam im 17. Jahrhundert die erste Gruppe aus Goa, um sich der Familien von Soldaten anzunehmen, die für Don Brito, einen portugiesischen Fürsten, kämpften, der in Syriam, in der Nähe von Rangun (Yangon), Kriegsanstrengungen unterstützte. Aufgrund eines internen Konfliktes mussten die Missionare später nach Zentralburma fliehen. Mindestens zwei von ihnen wurden getötet.

Die Jesuiten kehrten erst Mitte des 20. Jahrhunderts zurück nach Myanmar. Die Kirche in Myanmar bat Rom, Jesuiten zu schicken um das neue Seminar mit Personal auszustatten. Die Aufgabe wurde der Maryland Provinz übertragen und sieben Jesuiten trafen 1958 ein. Die Gruppe beeindruckte die Ortskirche durch ihre Weisheit, ihre harte Arbeit und ihre vielseitige Einsetzbarkeit. “Es

Eine neue Grenze

Chinnappan Amalraj, S.J.

lief zu gut um fortzufahren”, schrieb einer von ihnen. In der Tat. Sie wurden 1966 ausgewiesen und kehrten mit Tränen in den Augen in die Vereinigten Staaten zurück. Sie hatten die Hoffnung auf eine Präsenz der Jesuiten in Myanmar so gut wie aufgegeben. Jedoch, die Jesuiten kehrten zurück, wenn auch im Verborgenen. Einige Bischöfe, die im Seminar ausgebildet worden waren, nährten die Hoffnung auf eine Rückkehr der Jesuiten. Als Myanmar sich zu öffnen begann und zuerst Visa für einen, dann für sieben und schließlich für 28 Tage anbot, klopfen die Bischöfe, angeführt von Erzbischof Matthias U Shwe, an die Tür der Jesuitenkurie in Rom und baten darum, dass die Jesuiten zurückkehrten. Der damalige Generaloberer, P. Peter-Hans Kolvenbach SJ, bestand darauf, dass die Bischöfe sich verpflichten, der Gesellschaft Jesu einheimische Berufungen zuzusichern, bevor er ihrer Bitte stattgab.

Die Bischöfe kehrten zurück und arrangierten die Rückkehr von Jesuiten als Englischlehrer in örtlichen Priesterseminaren. Die Pioniere, P. Leo Cachet SJ von der Nepalmission und P. Clay Pereira SJ, aus der Thai Region trafen 1998 ein. Später schlossen sich ihnen viele Freiwillige aus verschiedenen Provinzen an. In einer Ära erdrückender



Auch ein Familienoberhaupt muss gut rechnen können.

Obwohl das Interesse der Jesuiten an Myanmar bis zur Zeit Franz Xavers zurückreicht, hat die Gesellschaft Jesu erst mit der Priesterweihe des ersten myanmarischen Jesuiten, Wilbert Mireh, am 1. Mai 2013 ihre Identität in dem Land zu formen begonnen.

Myanmar



Myanmar



Oben, bei der Feldarbeit; auf der vorangehenden Seite, unten, die Erntezeit. Rechts, Sonnenuntergang über Bagan, ein geschichtlich wichtiger Ort, die Stadt der tausend Pagodas genannt.

Überwachung und mitternächtlichen Klopfens, hielten die Pioniere durch und ertrugen Entbehrungen und Einschränkungen. Sie nahmen viele Rollen an – als Einzelhändler, Bekleidungsberater oder Holzzwischenhändler.

Die gerade erst begonnene Arbeit forderte ihren Tribut – einige verließen das Land, einer wurde sogar verrückt. Niemand verwettete sein Geld auf den Fortbestand des Einsatzes. Aber die zwei Pioniere führten den Auftrag mit typisch jesuitischer Tapferkeit aus, indem sie Verbindungen mit Machthabern etablierten, mit den Menschen vor Ort zusammenarbeiteten, Unterstützer gewannen und Einrichtungen aufbauten. Im Jahr 1998 wurde in Taunggyi, im östlich gelegenen Shan-Staat, ein Haus für Kandidaten eröffnet. Von der ersten Gruppe traten drei bei – aber bald reisten sie ab. „Ich hatte Angst. Die langjährige jesuitische Ausbildung hätte mich zu einem alten Priester gemacht“, sagte der erste Kandidat, der uns verließ. Er wurde ein Diözesanpriester. Ungeachtet dessen wurde die Rekrutierung fortgesetzt und die einheimischen Schwestern und Priester garantierten einen kontinuierlichen Zulauf von Kandidaten, die den ethnischen Hauptgruppen angehörten: Kayah, Kachin, Chin und Karen.

Im Jahr 1999 wurde das Noviziat eröffnet, obwohl offiziell kein Noviziat existierte, sondern nur junge Männer, die „das nahegelegene Zentrum für Behinderte unterstützten“. Elf Jahre lang arbeitete

Novizenmeister P. Wardi Saputra SJ aus der indonesischen Provinz unermüdlich mit den Novizen. Sein Einsatz hat Früchte hervorgebracht – drei von ihnen sind nun Priester, und viele andere studieren Philosophie und Theologie.

Ohne Name, ohne Zuhause und ohne feste Einrichtungen wagten sich die Pioniere an ihre apostolischen Unternehmungen. Im Jahr 1999 wurde in Taunggyi ein Englischsprachiges Sprachinstitut, *Saint Aloysius Gonzaga*, gegründet. Heute ist es als erstklassiges Lernzentrum für einheimische Schüler aller Religionen anerkannt. Mitunter wurden auch Exerzitien und Seminare dort durchgeführt.

2003 fand der Umzug des Kandidatenhauses nach Yangon statt. Mehr Jesuiten, aus Korea und den Philippinen, schlossen sich dem Einsatz an. 2005 wurde das *Campion Language Institute* im Herzen der Stadt gegründet und zog Studenten aller Gesellschaftsschichten an. Da Myanmar die höchste Müttersterblichkeitsrate bei Geburten in Südostasien hat, initiierte das Campion Institut ein Ausbildungsprogramm für Mitarbeiter im Gesundheitswesen, das auch die abgelegenen Dörfer erreichte. Auf Bitte der Bischofskonferenz hin führten die Jesuiten auch landesweite Englischtests für Seminaristen durch, die ihr Philosophie und Englischstudium begannen.

Der Zugang zu den Armen war eingeschränkt. Mit den Armen zu arbeiten war eine gefährliche Aufgabe, und die wenigen Nichtregierungsorganisationen (NGOs), denen der Zutritt zum Land gestattet war, arbeiteten unter erdrückender Überwachung. Die sozialistische Regierung erklärte, dass sie das Armutsproblem „gelöst“ habe, jedoch war Myanmar eines der ärmsten Länder der Welt. Krieg und Knappheit zwangen Millionen zur Flucht, und Armut trieb die Jugendlichen in die gefährliche Abwanderung. Millionen illegaler Mi-



granten aus Myanmar halten sich in Thailand und Malaysia auf. Menschenhandel ist weit verbreitet in den Grenzgebieten. Im Bewusstsein dessen, dass der Jesuitenflüchtlingsdienst (JRS) wegen seiner Arbeit mit Flüchtlingen entlang der Grenze aufgrund der "Unterstützung Aufständischer" auf die schwarze Liste gesetzt wurde, blieb die Reaktion der Jesuiten in Myanmar zurückhaltend.

Das änderte sich in der Nacht vom 3. Mai 2008 als der Zyklon Nargis Myanmar mit verheerender Kraft traf. Mehr als 150.000 Menschen kamen in einer einzigen Nacht ums Leben und 2,4 Millionen wurden obdachlos. Die Jesuiten waren schnell zur Stelle, um die Kirche bei der Katastrophenhilfe zu unterstützen. Auch weltweit reagierte die Gesellschaft Jesu mit großzügiger Hilfe. Eine Initiative zur Katastrophenhilfe für Myanmar (*Myanmar Rehabilitation Initiative – MRI*) wurde gegründet und durch sie wurde schließlich der Bau von 3.500 Notunterkünften, drei Klöstern und sieben Schulen koordiniert, und dazu beigetragen, dass 30.000 Kinder wieder in die Schule gehen konnten. Auch Schulungen zur Reduzierung von Katastrophenrisiken für Nichtregierungsorganisationen und kirchliche Gruppen wurden entwickelt. Heute arbeitet MRI im Rahmen eines Schutzprogramms in den Slums, das von der Pfarrei der Jesuiten in Singapur unterstützt wird. Auf Bitte der Kirche hin wurde vor kurzem auch ein soziales Forschungszentrum, das *Arrupe Research Centre*, eröffnet. Es wird von Dr. Walter Fernandes SJ, einem Sozialwissenschaftler aus Indien, geführt.

Uns beschäftigen regelmäßige Anfragen nach Einkehrtagen zu sozialen Aufgaben und Kursen für den Klerus aus 16 Diözesen. Unsere Unterstützung ist auch gefragt, wenn es darum geht, die Katholische Soziallehre den Laien nahezubringen. Im Jahr 2013 halfen die Jesuiten der Kirche, ihr sozial-pastorales Programm neu zu formulieren und ihre Stimme in der Zivilgesellschaft zu finden. Wir halfen auch dabei, eine landesweite Konferenz zum Thema "Das neue Myanmar – Herausforderungen und Chancen" zu planen und durchzuführen, deren Ergebnis der erste Hirtenbrief der Bischofskonferenz war. Jesuiten waren dabei behilflich, die Kommission für Frieden und Gerechtigkeit ins Leben zu rufen und Ansätze für Advocacy-Arbeit zu entwickeln. Mitte 2013 begann das Ostasiatische Pastoralinstitut eine Zusammenarbeit mit der Bischofskonferenz mit dem Ziel, den ersten Kurs zu psycho-sozialer Integration anzubieten, was den Bischöfen half zu einem Verhaltenskodex, der beruflichen Normen entspricht, zu gelangen.

Die Ausbildung von Jesuiten bleibt die Priorität. Seit 1999 ist die Anzahl der Berufungen beträchtlich

gestiegen und seit Jahren kommen Novizen aus der Thai Region für die ersten Jahre ihrer Ausbildung nach Myanmar. Indem die Zahl der einheimischen Jesuiten zunimmt, werden mehr Männer für die Förderung von Berufungen und die verschiedenen Apostolate verfügbar. Scholastiker spielten eine wichtige Rolle beim Planungsworkshop in Dezember 2013, und es gibt bereits Pläne dafür, sie in die Arbeit mit Kriegsvertriebenen wie auch in die Bildungsarbeit einzubinden. Ein Scholastiker ist bereits intensiv in ein riesiges Mikrokreditprojekt für Bauern im Delta involviert. Auf die jungen myanmarischen Jesuiten warten spannende Herausforderungen.

Von den 45 Jesuiten in Myanmar kommen nur 10 Priester und drei Scholastiker aus anderen Provinzen. Was als "ad hoc" Einsatz begann, hat tiefe Wurzeln geschlagen und Hunderte profitieren von den Bildungsangeboten und den sozialen Diensten. Jesuiten aus sechs Ländern erweisen sich als das "Baugerüst", mithilfe dessen die örtliche Struktur des Jesuitenordens errichtet werden kann, um der Kirche und der Nation langfristig zu dienen. Nun, da sich das Land öffnet und das Auslandskapital fließt, steht Myanmar hoffnungsvoll an der Schwelle einer neuen Ära. Dass die Gesellschaft Jesu trotz einer Geschichte, die Tod, Ausweisung und Leben in der Verborgenheit einschließt, sich nun aktiv an dieser spannenden Grenze befindet, ist sowohl eine Gnade als auch eine Herausforderung. Die neue Generation der einheimischen myanmarischen Jesuiten nimmt diese Herausforderung gerne an.

Übersetzung: Angelika Mendes-Lowney



PATER WILBERT MIREH

Pater Wilbert wurde am 1. Mai 2013 zum Priester geweiht. Er ist der erste in Myanmar geborene Jesuit, der zum Priester geweiht wird, seitdem die Gesellschaft Jesu vor 474 Jahren gegründet wurde. Er schreibt: "Gottes Heilsplan für die Welt übersteigt unser aller Verständnis und ist dennoch von zentraler Bedeutung für unseren Glauben. Hinsichtlich der Situation in Myanmar glaube ich, dass die Jesuiten vom Herrn gerufen sind, um diesen Plan gemeinsam mit ihm umzusetzen. Als erster Jesuitenpriester aus Myanmar verstehe ich meine Berufung nicht einfach als einen Zufall, sondern als wichtigen Teil des göttlichen Auftrags. Ich bin dankbar für die Berufung und hoffe, dass es ein guter "Lauf" wird, inmitten von Freuden und Herausforderungen. Die Erfahrung unseres Dienstes im Land ist sowohl ein geistliches Privileg als auch eine praktische Herausforderung. Da viele Menschen auf unterschiedliche Weise Not leiden, können wir viel zur Verbesserung ihrer Lebensumstände beitragen; aber es besteht auch Unsicherheit über viele praktische Dinge. Sogar die Existenz der Gesellschaft Jesu ist noch nicht "offiziell" in unserem Land. Trotz all dem wird der Herr, der uns gerufen hat, ihm in seiner Sendung zu folgen, uns immer beistehen, um diese zu vollenden."

Die Herausforderung der Inkulturation

Franco Martellozzo, S.J.

P. Franco Martellozzo, ein Jesuiten-Missionar im Tschad, führt uns zu einigen pastoralen Initiativen der Kirche des Tschads auf dem Gebiet der Inkulturation. Er beschreibt den „Mag Nay“, die traditionelle Zeremonie der Versöhnung, als Beispiel der Ahnenerfahrungen, die helfen kann, die eucharistische Katechese besser zu verstehen. Andere Studien für eine breitere Integration der lokalen kulturellen Werte in verschiedenen christlichen Zelebrationen sind im gang.

*In der Mitte:
Schiffahrt auf
dem Fluss Chari.
Unten und auf der
folgenden Seite:
einige Szenen mit
Versöhnungsopfern
zu Ehren der
Vorfahren oder des
Flussgottes.*

Im Jahr 2011 zog sich das Team der Priester in der Diözese von Mongo für zehn Tage in Klausur in Bongor zurück, um „von der Zukunft unserer Kirche zu träumen“ und ausgehend von diesem Traum, neue Wege zu eröffnen. Die erste Erkenntnis war, dass die Katechese in den ländlichen Gebieten in eine schwere Krise geraten war, und dass dies zum Teil der nationalen Katechese geschuldet war, die von Intellektuellen für... Intellektuelle erarbeitet war. So begann man zu reflektieren und durch diese Reflexion wurde ein Projekt geboren.

Das Projekt basiert auf drei Säulen:

a- *Die Katechese ist nicht eine von vielen Tätigkeiten, sondern deren Speerspitze, die den richtigen Weg für alle Aktivitäten einer Agrargemeinschaft öffnet. Daher ist sie das Herz, das alle Entwicklungsaktivitäten antreibt. Der Glaube an Gott, den Schöpfer, den Vater Jesu Christi ist die Feder, die die Katechumenen dazu treibt, die Natur und die Tiere zu respektieren und als Konsequenz daraus auch den eigenen Körper, durch eine ausgewogene Nutzung der irdischen Güter, vor allem in Bezug auf alkoholische Getränke und Drogen, deren Missbrauch die Menschheit zerstört.*

b- *Die Texte der nationalen Katechese müssen sich in Nahrung verwandeln, die auch von Analphabeten assimilierbar ist. Dies erfordert eine Methode, inspiriert von modernen pädagogischen Methoden, sei es für das Verständnis des Textes als auch für die Anwendung im Leben. Wir haben daher beschlossen, alle Texte in malerische Bilder zu übersetzen, in denen die lokale Umgebung allen Katechumenen ermöglicht „die Erzählung zu sehen“. Und das wurde bereits von dem ansässigen Maler Idriss Bakay realisiert.*

c- *Die Kenntnis der uralten Kultur ist fundamen-*



tal für ein Urteilsvermögen, das zu einer Inkulturation der Katechese führt.

„...Ich denke an die Identität, nicht die archaische, die sich selbst verschlingt, sondern an die eine, die die Welt verschlingt, das heißt, Plünderung der Gegenwart, um die Vergangenheit besser einzuschätzen und vor allem, um die Zukunft vorzubereiten. Denn wie ist es möglich, am Ende den Fortschritt zu messen, wenn wir nicht wissen, woher wir kommen und wohin wir gehen?“ (Aimé Césaire, *Konferenz peuples des noirs de la Diaspora*, Miami, 2004).

Letztlich bestrebt die neue Katechese, die altergebrachten Werte in die Frohe Botschaft zu integrieren, wie auch die harmonische Entwicklung, die an den ländlichen Raum der lokalen Gemeinden gebunden ist.

Hier ist eines von vielen Beispielen, die Eucharistie.

Jede ethnische Gruppe hat innerhalb des Jahres mehrere Feste, die den Verlauf der Jahreszeiten anzeigen. Unter all denen ragt ein Anlass heraus, der die fundamentale Einheit des Stammes wiederherstellt, die der Staub der Ereignisse und der Sünden jedes Jahr wieder in Frage stellt. Die Pfarreien Bousso und Bailli wurden durch Bauerngemeinschaften gebildet und feierten in der Vergangenheit alle *Mag Nay*, um die Einheit des Stammes, der von ihren Vorfahren gegründet wurde, zu stärken.

Der Ausdruck *Mag Nay* ist schwer zu übersetzen. *Mag* bedeutet wörtlich Stammesgenius und *Nay* weist direkt auf den Mond hin und damit auf den festen Zusammenhang eines jeden Festes mit dem Mondzyklus.

Hier sind die wichtigsten Momente.





1. *Das Fasten der Älteren.* Die alten Hüter der Riten vereinigen sich bereits im Oktober, der Saison der Erntereife, um zusammen über den Beginn des Fastens zu entscheiden. Sie färben den Körper mit Kaolin rot und hängen bestimmte Zweige, die *Kam Nay* genannt werden, an ihre Hütten. So verkünden sie eine Zeit der Versöhnung und des Friedens: „Fügt niemandem Schmerz zu, tötet nicht, lügt nicht, stiehlt nicht, verlangt nicht nach der Frau oder den Besitztümern der anderen, usw.“

In der Tat, niemand, der sich nicht vollständig mit seinem Nächsten versöhnt hat, hat das Recht am großen Tag des Festes, am Trankopfer mit dem rituellem Bier teilzunehmen, sonst erwartet ihn der Tod. Aus diesem Grund treten all jene, die für ihre Sünden sühnen wollen, vor die Ältesten mit den dargebotenen Opfergaben der Sühne und des Segens.

Während dieser ganzen Zeit der Vorbereitung fasten die Älteren sehr hart und streng: es ist verboten auf ausgetretenen Pfaden zu gehen; jede sexuelle Beziehung ist verboten, es ist verboten Fleisch, Fisch und andere schmackhafte Speisen zu essen; es herrscht auch das Verbot, sich die Haare und Nägel zu schneiden.

Die Treffen mit den Ältesten haben mich davon überzeugt, dass diese Buße eine hoch spirituelle Bedeutung und nichts mit Magie zu tun hat. Diese Möglichkeit, auf materielle Güter zu verzichten, ist die Anerkennung, dass alle Güter durch die Vorfahren gespendet werden und der *Mag*, letztlich, vom gleichen *Su*, Schöpfer ist.

2. *Proklamation des Gesetzes von den Ältesten und Trankopfer.* Am festgesetzten Tag versammelt sich jede Stammeseinheit bei seinem jeweiligen Anführer, in der Regel dem Ältesten der Gruppe.

Wenn es in einem Dorf mehrere Stämme gibt, ist der, der als erster die Zeremonie beginnt, derjenige, der sich historisch gesehen am nächsten an die Herkunft der Zeremonie annähert.

Es beginnt um 13 Uhr und niemand hat das Recht, Nahrung und Getränke zu genießen, bevor es vorbei ist. Die ganze Gruppe, Männer, Frauen und Kinder versammeln sich vor dem Ältesten, der aufrecht steht und von allen Seiten von Enkeln und Urenkeln umgeben ist. Er beginnt mit der Anrufung der Vorfahren: „Oh ihr, unsere Vorfahren!“ Und beginnt, einen nach dem anderen zu benennen, beginnend mit dem Ältesten bis zu seinem eigenen Vater. Schließlich bestätigt er: „Und nun ist diese Zeremonie bis zu mir angekommen, auf dass ich sie fortsetze.“

Danach verkündet er das vererbte Gesetz in Form eines Ahnenfluchs. „Wenn ich mit der Frau meines Bruders gegangen bin, wenn ich Freunde mit Fetischen getötet habe, wenn ich gestohlen habe, usw., möge der Blitz oder das Flusswasser mich noch vor der nächsten Feier töten! Und Ihr, meine Kinder, wenn Ihr diese Gesetze ohne Sühnopfer verletzt habt, wird euer Leben euch noch vor der nächsten Saison genommen werden.“

Nach dieser Verkündigung überreichen ihm zwei unter seinen Urenkeln, ausgewählte Kinder, eine traditionelle Tasse (*Calebasse*) mit der feierlichen *Gombo*-Sauce (eine besondere Sauce auf der Basis lokaler Hülsenfrüchte), und er markiert damit die Stirn aller Anwesenden mit den Worten: *Rosikulom!* was bedeutet: „Auf dass ihr glücklich seid.“

Am Ende geben ihm die beiden Kinder eine traditionelle Kalebasse mit Bier, von der er einen Schluck nimmt und einen langen Schrei der Freude ausstößt, bevor er sie an die Nachbarn weiterreicht. Jeder nimmt einen Schluck die Schreie der Freude des Ältesten imitierend; es werden alle bedacht, auch die Jungen und Mädchen. Nur



Mag Nay

Tschad

P. Franco Martellozzo, der Autor des Artikels im Priestergewand. P. Franco ist sein vielen Jahren Missionar im Tschad und hat sich in zahlreichen Studien mit der Inkulturation des Evangeliums in die afrikanischen Kulturen befasst. Auf der folgenden Seite: eine Mutter vor dem Holzofen und die Kirche von Bousso, eine der Pfarreien, in denen P. Martellozzo gearbeitet hat.



diejenigen, die kein gutes Gewissen haben, stehen abseits und hüten sich davor das Bier auch nur zu berühren. Sobald das Bier seine Runde gemacht hat, beginnt das kleine *tam tam* Ritual, der *Banjin*, das allen Stämmen des Dorfs und der umliegenden Dörfer verkündet, in der gleichen Weise fortzufahren.

Diese Beschreibung habe ich von Gabriel Ratangar erhalten (ein Konvertit, der Katechet wurde und im Jahr 1998 starb), der mehrmals persönlich als Kind diese Zeremonie vor 1950 in seinem Heimatdorf Sama, zwischen Lay und Doba, miterlebt hatte. (Ratangar: *Das schwierige Treffen mit dem katholischen Glauben*, Padua, 2002).

Eine andere Beschreibung verdanke ich Marcel Ngarindi, mit dem ursprünglichen Text in der Sprache Murum, von der diese Übersetzung stammt: „Die Sonne von heute wird noch ein Lebewesen sterben sehen, sei es den Sohn der Henne oder den des Menschen. Ihr, meine Vorfahren (und hier betont er den Namen aller Vorfahren), all das, was ihr in der Vergangenheit getan habt, habt ihr mir, eurem Sohn, jetzt anvertraut. Für das Opfer, das ich heute gebracht habe, bitte ich euch, mir beizustehen. Wenn ich abweichend von eurem Gesetz gestohlen habe, wenn ich mit der Frau eines Verwandten gegangen bin usw., möge der Fluch über mich kommen, ich, der das Opfer bringe.“

In der Hand eine Kalebasse des lokalen Biers haltend, schüttet er dieses auf die Arbeitswerkzeuge, Hacken, Äxte, usw. und sagt: „Möge das Bier in der Hand in diesen Werkzeugen die gleiche Kraft erwecken wie im vergangenen Jahr, um

mir wieder gute Ergebnisse zu bringen. Dass all die Güter, die *Su*, der Schöpfer den Vorfahren gewährt hat, auch mir zustehen, und dass denen, die finstere Pläne gegen mich hegen, ihr eigenes Böses widerfährt.“ (Ngarindi Marcel in Diamra am 25.09.1993).

Dann explodiert das Fest, was den anderen Stämmen den Beginn der jeweiligen Zeremonien anzeigt. Es gibt jede Art von Wettbewerben, Pferderennen, Spiele und tausende von Darbietungen ihrer Fähigkeiten, sogar Zauberer konkurrieren mit ihren Kunststücken. Von allen Seiten eilen sie herbei, auch Nicht-Mitglieder des Stamms, aber am Nachmittag des dritten Tages müssen sie gehen, um Platz für eine Reihe geheimer Zeremonien zu machen. Die geheimen Zeremonien, die ich studiert habe und welche nicht nur Ausländer, sondern auch Frauen und Kinder ausschließen, scheinen darüber hinaus das Eindringen einer anderen Kultur zu sein.

Einige Überlegungen.

1. Diese Feier der *Mag Nay* ist fundamental, um die Einheit der Gruppe zu bewahren, welche heutzutage von tausenden Problemen des Zusammenlebens bedroht ist, was auf lange Sicht das soziale Gefüge angreift und letztlich in der Auflösung des Stammes enden würde.

2. Diese Feier hat viele Gemeinsamkeiten mit dem Passahfest der Juden und vor allem mit der christlichen Feier der Eucharistie. Zusammenfassend vor allem folgende: *Mag Nay* feiert das Gesetz der Vorfahren, das die Erneuerung des Bündnisses des Volkes ohne Diskriminierung sozialer Kategorien zelebriert. Männer, Frauen und Kinder trinken das Bier des Bündnisses als Zeichen der Gemeinschaft; das Passahfest der Juden, durch das Opferlamm symbolisiert, feiert die Befreiung ihrer Vorfahren von der Sklaverei in Ägypten und erneuert den Sinaibund; die Eucharistie feiert die Befreiung der gesamten Menschheit im Tod von Jesus Christus, Agnus Dei und unser Ahne im Neuen Bund, mit dem wir durch Brot und Wein kommunizieren.

Bestätigung dieser Erfahrung habe ich im Jahr 1993 in dem Dorf Sara Moursal erhalten. Unter Einbeziehung von *Mag Nay* während der Predigt, um in das Geheimnis der Eucharistie einzuführen, kamen nach der Messe zwei ältere Leute zu mir und sagten: „Wir haben endlich die Bedeutung der Eucharistie verstanden. Zunächst schien sie uns absolut unverständlich.“

3. Hier ein natürlicher Verlauf für eine inkulturierte Verkündigung der Frohen Botschaft im Allgemeinen und der Heiligen Messe im Be-

sonderen. Die katholische Liturgie betont eine aufrechte Beziehung zwischen dem Individuum und Gott; der Beweis dafür ist, dass der einzelne Sünder sich mit Gott durch die Beichte versöhnt und in Frieden kommunizieren kann, ohne eine direkte Auseinandersetzung mit den geschädigten Personen. Ein untreuer Ehemann kann auch jede Woche zur Beichte gehen und Vergebung empfangen, ohne jede direkte Konfrontation mit seiner Frau! Im *Mag Nay* wäre das absurd; die Menschen müssen sich vor der Teilnahme an der Feier gegenüber treten und vergeben.

Eine wahre eucharistische Katechese wäre sicherlich durch *Mag Nay* bereichert, aber bliebe ohne eine gründliche Analyse der Probleme, die die Gegenwart unserer ländlichen Gemeinden belasten, unzureichend: die fortschreitende Wüstenbildung, der Mangel an Wasser, die endemische Lebensmittelknappheit, der Alkoholismus, die Drogen, etc.

Es ist in dieser breiten eucharistischen Perspektive zu sehen, dass im Jahre 2000 die Katechumenen von Baro als sichtbares Zeichen ihrer Taufe den großen Damm, der die Brunnen des Dorfes mit Wasser versorgte, repariert haben. Man litt unter Wassermangel, weil zuvor der große Staudamm brach und niemand die Initiative ergriffen hatte, den Schaden zu beheben. Es war während des Rückzugs zur Vorbereitung auf die Taufe, nach der Erkenntnis der tiefen Verbindung zwischen dem christlichen Glauben und dem sozialen Wohlbefinden des Dorfes, als sich die jungen Katechumenen mit Hacken, Schaufeln, Hämmern und Schubkarren rüsteten, um den großen Damm zu reparieren. Das ermöglichte die Rückkehr des Wassers in die Brunnen und die Gründung einer Vereinigung zur Verteidigung des Wassers, *Amtine*. Derzeit vereint *Amtine* alle Völker der Region, meist islamisiert, die nicht zögern, den katholischen Initiatoren beim Bau von Hunderten von Dämmen, die das Gesicht der Region verändert haben, zu folgen.

Der Bau dieser Dämme hat jene Einheit wieder hergestellt, welche die neu angekommenen Religionen, die muslimische und die christliche, gebrochen hatte. Diese Einheit im Einsatz für die Entwicklung ist nun ein Element der neuen Einheit geworden, die die religiösen Fundamentalisten vergeblich versuchen zu brechen. Das Wasser der Taufe der jungen Katechumenen ist zum Wasser für das Leben der Dörfer geworden.

So können alle katholischen Gemeinden des Tschads in der Eucharistie, offen für alle Rassen und Religionen, brüderlich mit der Lösungsfindung der Probleme der Gesellschaft beschäftigt,



das Fundament und die Lebensgrundlagen für eine harmonische Entwicklung finden. Wie die Reaktion der muslimischen Einwohner des Dorfes Mangalmé einer Gruppe von Fundamentalisten gegenüber lebhaft veranschaulichte, die ihnen ihre Zusammenarbeit mit den Katholiken vorwarf: „Ihr sagt, dass die Christen unrein sind und dass es nicht nötig sei, sie zu frequentieren. Aber sie sind es gewesen, die frei, ohne uns das Geringste zu fragen, Wasser und Nahrung gaben, als wir an Hunger und Durst starben. Darin wird die Gegenwart Gottes sichtbar.“

Übersetzung: Daniela Venner

Eucharistie



Comics sind eine visuelle Kunst, die ziemlich stark die Sensibilität, die Kultur und die Sehnsüchte eines Landes darstellt. Seine Helden haben teil am Imaginären, Lokalen, Volkstümlichen. Wenn sie jung sind, vertreten sie den Schwung, die Begeisterung, die Schwierigkeiten und die Hoffnungen, aber vor allem die Sicht der Jungen auf ihre Welt und ihre Zukunft. Da die Helden in ihre Gesellschaft eingebunden sind, erlauben sie uns, in und hinter ihren Geschichten eine Beschreibung dieser Gesellschaft zu entdecken. Gezeichnete Comic-Helden haben ein Zuhause gewählt in einer sehr typischen Vergangenheit, in einer Zukunft oder in einer Phantasie-Welt. Andere kommen zu uns mit Super-Power. Auf alle Fälle repräsentieren sie unsere Hoffnungen, unsere Ängste, aber auch die lokale Sicht

der Welt und unserer Geschichte. Schließlich bedienen sich einige Helden ihres Humors, um die Funktions-Störungen unserer Gesellschaft zu beschreiben. Ob sie Mafalda oder Patoruzito in Argentinien heißen, ob sie Corto Maltese oder Pepito in Italien heißen, ob sie Gaston oder Tintin in Belgien und in Frankreich heißen, ob sie Prince Vaillant, Spiderman oder Calvin und Hobbes in den USA heißen, ob sie Turma da Monica in Brasilien heißen, ob sie El Jabato oder Mortadel und Filemon in Spanien heißen, ob sie Astro Boy oder Dragon Ball in Japan heißen, oder ob sie Mummies in Finnland heißen, um nur einige von ihnen anzuführen: sie sind da, um uns träumen, lächeln, nachdenken oder das große Abenteuer erleben zu lassen. Die Ausgabe von Briefmarken über die lokalen Comics geht in die Po-



Briefmarken und Comics

Roland Francart, S.J.

litik bestimmter Länder ein, die Briefmarken von ihren natürlichen Reichtümern (Fauna und Flora), und von ihren architektonischen und künstlerischen Schätzen, die dem Land zu eigen sind, veröffentlichen. Indem sie das tun, laden uns diese Länder ein, ihre Helden auf Papier, aber vor allem durch sie hindurch einen Teil ihrer Kultur und ihres Reichtums zu entdecken.

Bruder Roland Francart SJ (Süd-Belgien und Luxemburg), Geograph und Liebhaber von Comics, hat immer von klein auf die Briefmarken und die Poststempel für die Missionen gesammelt. Seine Sammlung hat sich eine Zeit lang für die Geographie interessiert (eine Briefmarke pro Land), dann für die Hagiographie (eine Briefmarke pro Heiligen oder Seligen des Kalenders), und schließlich für die Comics (eine Briefmarke für eine Gestalt). Für diese letzte Kollektion hat er Listen aufgestellt, Kataloge verfasst, und zusammen mit einem französischen Freund eine vierteljährliche Zeitschrift (Philabulle) geschaffen, die die Neuigkeiten bei echten Briefmarken, bei personalisierten Briefmarken, bei Stempeln usw. der Comic-Gestalten der ganzen Welt veröffentlicht. Er hat verschiedene philatelistische Ausstellungen unternommen: in Brüssel, Lille, Paris, und vor allem in Angoulême, der Welt-Hauptstadt des Comic. Er verbindet diese Spezialisierung mit der Leitung des Religiösen Zentrums für Information und Analyse des Comics (CRIABD), die er in Brüssel 1985 gegründet hat und die zum Ziel hat, den christlichen (biblischen oder hagiographischen) Comic zu fördern.

Sites: <http://philabulle.free.fr>, www.criabd.com und <http://criabd.over-blog.com>

